Mat. med.
1089 m. - 1

21/6

<36630999290013

<36630999290013

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber

Gesundbrunnen und Heilbäder.

Von

Joh. Ev. Wetzler,

k. b. quiesc. Medizinal- und Regierungsrathe zu Augsburg.

Erster Theil.

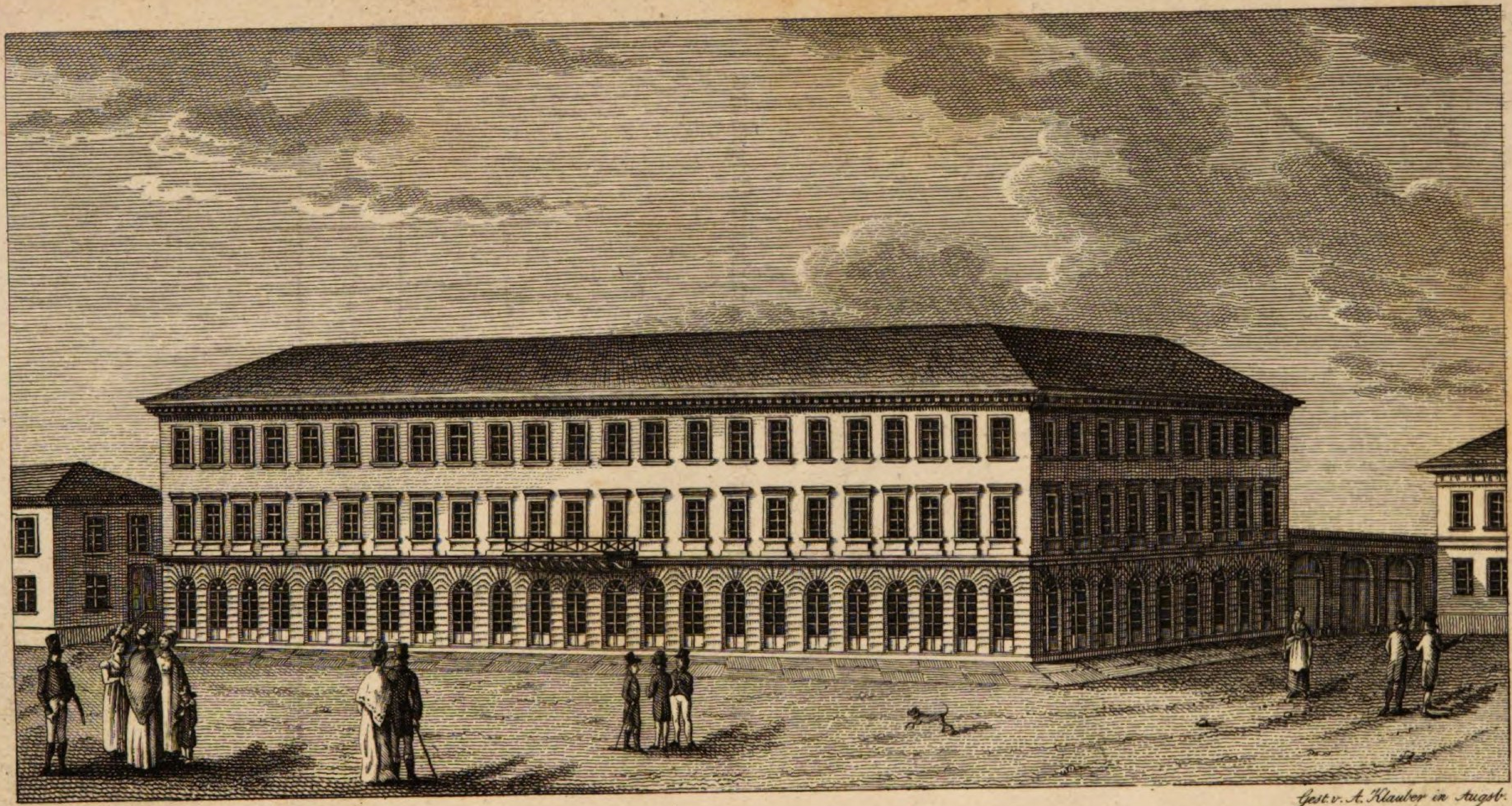
Neue, mit Zusätzen und einem Kupfer vermehrte Ausgabe.

Mainz, 1822.

Bey Florian Kupferberg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R



Gest. v. A. Klauber in Augsb.

Neues Kurhaus zu den vier Jahreszeiten in Wiesbaden.

Ueber Gesundbrunnen und Heilbäder überhaupt, oder über deren Nutzen, Einrichtung und Gebrauch.

R

Von

Joh. Ev. Wetzler,

k. b. quiesc. Medizinal- und Regierungsrathe zu Augsburg.

Neue, mit Zusätzen und einem Kupfer vermehrte Ausgabe.

Mainz, 1822.

Bey Florian Kupferberg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Königl. Hoheit

E u g e n,

Herzoge von Leuchtenberg und Fürsten von Eichstädt

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Vorrede.

Die beyden letzten Sommer war ich, wie ich schon in der Vorrede zu dem ersten Hefte meiner Beyträge zur theoretischen und praktischen Heilkunde, Mainz bey Flor. Kupferberg 1819, angeführt habe, in dem leidigen Falle, gegen eine gichtische Krankheit Hülfe in Heilbädern und Gesundbrunnen suchen zu müssen. Andere, die mir entweder auf, oder nicht weit vom Wege lagen, hatte ich bey dieser Gelegenheit denn auch besucht; wieder andere hatte ich schon früher gesehen. So lernte ich denn die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Heilbäder in der nördlichen Schweiz, und im südlichen und westlichen Deutschlande kennen.

Wochen lang in mehreren derselben verweilend, bin ich mit den Mängeln dieser Anstalten sattsam bekannt geworden. Nirgends ist leider! etwas Vollkommenes; das Meiste kaum mittelmäßig, Vieles sehr schlecht, oft nur zu schlecht. Diese Gebrechen und Mängel beziehen sich theils auf die Badeeinrich-

tungen selbst, theils auf die Wohnungen, Kost, u. s. w. So sollte man denn doch voraussetzen, erwarten dürfen, daß man in einem Heilbade nirgends und zu keiner Zeit einem verderblichen Luftzuge ausgesetzt wäre. Es gibt aber höchst wenige Badehäuser, wo dieß der Fall wäre. Nicht nur auf den Vorplätzen und Gängen, sondern selbst in den Wohnzimmern, da häufig weder die Fenster noch Thüren gut schließen, ja selbst im Bade, ist man nur zu oft dem Luftzuge ausgesetzt. Oft ist die Luft in den Badegemächern kalt, und man kann kein gewärmtes Lacken haben, um sich, aus dem Bade steigend, darein zu hüllen, so daß man sich also häufig gleich nach dem Bade verkältet. Häufig ist die Kost schlecht bereitet, fett, unverdaulich, so daß sie einen Gesunden krank machen könnte. Dasselbe gilt vom Weine, der oft jung, sauer oder gar verfälscht ist. Häufig sind auch die Badeeinrichtungen selbst — die Hauptsache — schlecht. Nicht selten müssen die Kranken zn 29° und 30° R. baden, weil das heiße Thermalwasser nicht genug verkühlen kann, und es an Reservoirs mangelt, woraus erkaltetes zugelassen werden könnte. Eben in solchen Bädern sind die Badegemächer oft auch voller Dünste, welche den Badenden sehr erhitzen, Kopf- und Brustbeschwerden, ja nicht selten gefährliche Zufälle erregen u. s. w.

Durch dergleichen, und noch andere, in der Lokalität begründete Ursachen habe ich häufig die herrlichen Wirkungen eines Mineralwassers vereitelt, die Kuren mißlingen sehen. Mir selbst ist es leider! auch also ergangen. Aber von diesen Gebrechen und Mängeln findet man in den Brunnenschriften — nichts; da ist Alles gelobt, da ist Alles vortrefflich, herrlich: Die Badeanstalten sind gut, zweckmäßig, wenn es gleich nicht möglich ist, dem Bade die angemessene Temperatur zu geben dadurch, daß der Badende kaltes oder warmes Wasser könnte zufließen lassen; oder wenn man sich gleich, um in das Bad zu gelangen, der freyen Luft aussetzen oder über Gänge muß, wo steter, unvermeidlicher Luftzug ist, oder wenn man gleich selbst auch im Bade dem Luftzuge ausgesetzt ist. — Die Wasser sind reich an geschwefeltem Wasserstoffgas, wenn gleich durch die Chemie noch kein solches aufgefunden ist, oder sie sind vortreffliche Salzwasser, wenn sie gleich in einem Pfund nur einige Gran Kochsalz enthalten. — Die Wohnungen sind freundlich und reinlich, wenn sie gleich dumpf und düster sind, und an allen Ecken und Winkeln Spinnengewebe hangen. — Die Betten lassen nichts zu wünschen übrig, wenn das Unterbett gleich nur aus einem schlechten Strohsacke und einem elenden Federbette ohne Matraze

besteht, das Weißzeug, die Ueberzüge schmutzig sind u. s. w. — Die Kost ist schmackhaft, der Badediät angemessen, wenn sie gleich so unverdaulich ist, daß täglich die Hälfte der Kurgäste Indigestionen bekommt. — Der Wein ist vortrefflich, wenn es gleich ein Krätzer ist, der den Schlund wund macht und Magenwehe verursacht. — Die Bade- und Hauswirthe sind artig, freundlich, gefällig, wenn es gleich die größten Grobiane sind, denen man den kleinsten Dienst drey- und vierfach bezahlen muß. — Es ist für gesellige Unterhaltungen, Vergnügungen, Zerstreuungen der Kurgäste gesorgt, wenn man gleich vor Langeweile sterben möchte. — Es wird von schönen Alleen gesprochen, wenn gleich nur ein Dutzend Bäume der Reihe nach gepflanzt sind. — Man kann sich mit allerley kurzweiligen Spielen vergnügen, wenn gleich nur ein Trou-Madame vorhanden ist. — Man hat Gelegenheit zu Lustfahrten und Ritten, wenn gleich nur ein Leiterwagen und ein Paar Esel zur Disposition stehen. — Erdlöcher, von der Größe der Mäuselöcher, aus denen kohlensaures Gas ausströmt, werden den bekannten Dunsthöhlen bey Neapel (in denen ein großer Mann aufrecht stehen kann) verglichen, Sümpfe zu Teichen, Berge, die man in der Schweiz Hügel nennen würde, zu Riesenbergen erhoben, die Aus-

sicht von einem Berge in ein kleines Thal, wo eine große Kothlacke mit einigen Hütten sich findet, mit der Aussicht vom Rigi auf den Lowerzer See verglichen, ein einförmiges Wiesenthal mit waldbekränzten Hügeln zu einem Paradiese, zu einem Elysium erhoben. Kommt ihr, die Herrlichkeiten zu schauen, so seht ihr gar oft

die kreißenden Berge, o Gelächter!
eine Maus gebären!

Dem Arzte soll ein Bad, das er einem Kranken empfiehlt, in allen Hinsichten auf das genaueste bekannt seyn, damit er beurtheilen könne, ob es für den Kranken passe. Dieser selbst soll auch damit bekannt seyn, damit er vorher wissen möge, ob Alles oder das Meiste nach seinem Wunsche sey. In dieser Hinsicht habe ich die Brunnen und Bäder, die ich gesehen, beschrieben. Es sind folgende:

In der nördlichen Schweiz: 1) Baden und 2) Schinznach im Kanton Aargau.

In Schwaben: 1) Baden im Großherzogthum. 2) Kanstatt, 3) Niedernau, 4) Boll — im Königreich Württemberg. 5) Das Krumbacher Bad im k. b. Oberdonaukreise.

In den Rhein- und Maingegenden: 1) Aachen, 2) Burdscheid, 3) Godesberg — im k. p. Großherzogthum Niederrhein. 4) Ems, 5) Schwalbach,

6) Schlangenbad, 7) Wiesbaden, 8) die Weilbacher Schwefelquelle — im Herzogthum Nassau. 9) Die Schwefelquelle bey Frankfurt. 10) Das Wilhelmsbad bey Hanau.

In Franken: 1) Brückenau, 2) Boklet 3) Kissingen, 4) Wipfeld — im k. b. Untermainkreise.

Zu jenen in Schwaben kommt noch das Wildbad im Königreich Württemberg. Ich wollte es von Baden aus besuchen, und war schon auf dem Wege dahin: allein ein Zufall machte eins der Pferde erlahmen, und ich mußte umkehren. Ich habe es nun also zwar nicht selbst gesehen, aber ich habe seit Jahren Kranke dahin geschickt, in deren Nachrichten ich Vertrauen setzen darf. Auch gehört das Wildbad zu den höchst seltenen Bädern, wo man unmittelbar in dem, aus der Erde hervorquellenden Wasser badet, und die Temperatur von diesem der menschlichen Blutwärme zunächst kommt. Ich habe es daher nicht übergehen wollen, zumahl da in den neuesten Brunnenschriften — in denen von Hufeland und Zwierlein — nichts davon vorkommt.

Es gibt zwar in Schwaben noch andere vorzügliche Gesundbrunnen und Bäder, wie Badenweiler, Riepoldsau, Grießbach, Petersthal ꝛc. allein ich habe sie weder selbst gesehen, noch genaue Nachrich-

ten darüber. Derselbe Fall ist es auch mit Steben und Sichersreuth in Franken.

Von mir unternommene Analysen der beschriebenen Mineralwasser wird wohl Niemand in dieser Schrift suchen, noch auch eigene Erfahrungen über ihre eigenthümlichen Wirkungen: weder das eine noch das andere kann Sache eines fremden Arztes seyn, wenn er auch mehrere Wochen an einem Brunnen verweilt.

Mein Plan war hauptsächlich, die Badeeinrichtungen und die Lokalität zu beschreiben, über Wohnung, Tisch, gesellschaftliches Leben u. s. w. Nachricht zu geben. Was die Bestandtheile, Eigenschaften und Wirkungen der Heilwasser anlangt, so kann ich, außer Beobachtungen, die ich über die Wirkungen eines Heilwassers auf meinen eigenen Körper gemacht, nur die Untersuchungen und Erfahrungen Anderer darüber mittheilen.

Von jeher gewohnt, rücksichtlos, ohne Scheu, unbekümmert um Personen, meine Meinung zu sagen, habe ich auch hier desgleichen gethan, und getadelt, wo ich Tadelnswerthes fand. Wer an dem Schlechten die Schuld trägt, ob der Brunnenbesitzer, die Brunnenbehörde, oder der Brunnenarzt, das kümmert mich nicht, ich habe es nur mit der Sache zu thun. Fühlt sich

ein Brunnenarzt getroffen, so ist es seine eigene Schuld. Ich habe mir die Freyheit, über die Gebrechen und Mängel der Bäder ohne alle Rücksicht zu schreiben, theuer genug erkauft. Ich verdanke den Brunnen und Bädern nichts als — Unheil. Von einer, durch plötzliche und heftige Erkältung verursachten Metastase gichtischer Materie nach dem Herzen und dem gesammten Arteriensystem, so wie nach dem Rumpfnervensystem, nach unsäglichen Leiden genesen, reisete ich im Sommer 1817 nach Baden im Großherz. und kam, rückfällig geworden, und von einer rheumatischen Augenentzündung befallen, zurück. Im Winter 18 17/18 litt ich unbeschreiblich. Ich suchte im vorigen Frühjahre und Sommer Hülfe in Heilbädern; allein die guten Wirkungen eines Heilwassers wurden stets wieder durch zufällige Einflüße vernichtet. Die Eindrücke der Winterwitterung im rauhen Klima von Augsburg scheuend, ging ich, wie Seite 201 angeführt ist, im Oktob. v. J. hieher, und miethete mich in einem Badehause ein, wo es im Erdgeschoße Wohnzimmer gibt, in denen man zugleich baden kann. Und hier bekam ich, um das Maß meiner Leiden voll zu machen, selbst noch die Kopfgicht, mit gichtischer Affekzion der Augen, und zwar, als ich eines Tages den Kopf zur Thüre hinaus streckte,

um nach einem Dienstbothen zu rufen: in demselben Augenblicke drang nämlich aus der offen stehenden Thüre des gegenüber liegenden Badegemachs, wo alle Fenster geöffnet waren, ein heftiger Windstoß auf mich ein.

Wäre ich nun in gar kein Bad gereiset, ich würde mich, denke ich, mindestens nicht schlimmer befinden, ich hätte nicht eine kostbare, unersetzliche Zeit von zwey Jahren, und nicht eine nicht geringe Summe Geldes verloren, ich wäre nicht aus meinen Verhältnissen als praktischer Arzt heraus gerissen. — Der Leser möchte nun hieraus vielleicht folgern, ich würde wohl sehr böse zu sprechen seyn auf alle Gesundbrunnen und Bäder. Mit Nichten! Der Verfolg wird ihn eines andern belehren. Ich bin nie blind gewesen gegen das Gute, wo ich es auch fand. Der Leser wird finden, daß ich, obgleich streng, doch gerecht war, daß nicht Leidenschaft, nicht bittere Empfindung mein Urtheil, meine Aussprüche leitete.

Nach dem ersten Plane sollte die Schrift unter dem Titel: »Ueber Gesundbrunnen und Heilbäder überhaupt. Nebst ausführlichern Nachrichten über die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Heilbäder in der nördlichen Schweiz, in Schwaben,

in den Rhein- und Maingegenden, und in Franken« in zwey Abtheilungen, aber in Einem Bande erscheinen. Die erste Abtheilung ist aber unter der Arbeit so angewachsen, daß ich es mit dem Verleger für angemessener hielt, das Werk in zwey abgesonderten Theilen erscheinen zu lassen.

Der erste Theil handelt von den Gesundbrunnen und Heilbädern überhaupt, oder von deren Nutzen, Einrichtung und Gebrauche; der zweyte aber handelt von den oben namentlich aufgeführten.

Jeder Theil wird vom Verleger auch einzeln abgelassen.

Da ich im nächsten Sommer Nendorf und Pyrmont zu besuchen gedenke, und bey dieser Gelegenheit auch die in der Nähe liegenden Brunnen und Bäder zu sehen hoffe, so dürften, findet das Werk Beyfall, in einem dritten Theile »Nachrichten über die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Heilbäder im nördlichen Deutschland« mitgetheilt werden.

Die wenigen Druckfehler im ersten Theile wird der Leser selbst leicht berichtigen können. Sonst habe ich, denselben anlangend, noch Folgendes zu bemerken:

1) Bey dem ersten Abschnitte, welcher von der

Entstehung der Heilquellen handelt, habe ich nur kurz verweilen, und nur die Meinungen Anderer darüber vortragen wollen. Da die Organisation des Innern der Erde, und die in ihr vorgehenden dynamischen Prozesse, oder das unterirdische Leben, unserer Beobachtung und Erforschung entzogen sind, so können über die Entstehung der Heilquellen nur Vermuthungen, Hypothesen aufgetischt werden, die in therapeutischer Hinsicht nicht den geringsten Einfluß noch Werth haben. In Absicht auf die Anwendung der Heilwasser ist es nämlich durchaus gleichgültig, einerley, ob sie im Schooße der Erde nach der Meinung Plinius und seiner Anhänger, oder nach der Meinung Steffens und seiner Anhänger entstehen. Da nun aber die Tendenz meiner Schrift praktisch ist, so konnte ich nicht lange bey einem Gegenstande verweilen, über den sich nur Meinungen vortragen lassen, die in praktischer Hinsicht gleichgültig, ohne allen Einfluß und Werth sind.

2) Seite 15 Z. 1. soll vor: Natrum, nämlich, stehen. Die bisher bekannten wirksamsten Laugenwasser enthalten nämlich nur das Natrum; das Kali ist bisher nur in sehr wenigen

Mineralwassern, und überdieß nur in geringer Menge gefunden worden.

3) Zur S. 19. Nach Dr. Ebel, (Anleitung auf die nützlichste und genußvollste Art die Schweiz zu bereisen. Zweyte Aufl. Zürich, 1805. Dritter Th. S. 91) enthält das Leukerwasser auch geschwefeltes Wasserstoffgas.

4) Zur S. 28 Z. 6. Der Eisengehalt des Liebensteiner Wassers in 1 Pfd. ist von Hufeland und Zwierlein nach Göttlings Untersuchung zu 4 4/9 Gran, von Hoffmann aber auch nach Göttlings Untersuchung zu 2 Gr., nach Trommsdorffs Untersuchung gleichfalls zu 2 Gran, und nach seiner eigenen Untersuchung zu 1 4/5 Gran, angegeben.

5) Zur S. 51 u. 52. Dr. Ebel sagt (a. a. O. S. 280) vom Pfeffersbade: Der Bäder gibt es nur sechse; jedes bildet ein gemauertes und gewölbtes Zimmer mit fest vernagelten Fenstern, so daß der aufsteigende Dunst von dem stets zuströmenden Heilwasser sehr stark wird, welches für manche zarte Personen im höchsten Grade erhitzend und schädlich ist, wenn gleich das Bad selbst ihnen sehr wohlthätig seyn würde.“ Diese Bäder sind also zugleich Dampfbäder, und können — verträgt sie der Kranke — in

großen und hartnäckigen Uebeln höchst wirksam und heilbringend seyn. Die Dünste scheinen aber doch hauptsächlich durch ihre Einwirkung auf das Blut in den Lungen schädlich zu werden; denn da der bis an den Leib im Wasser sitzende Kranke mit einem Badekleide angethan ist, so kann die Einwirkung der Dünste auf die äußere Oberfläche des Körpers denn doch nicht so bedeutend seyn. — Dieses Bad dient zugleich zum Beweise, daß ein, durch seine Bestandtheile wenig wirksames Heilwasser durch die Art und Weise seiner Anwendung höchst wirksam werden könne, und daß man nicht sogleich zu unbekannten Stoffen und Kräften, Imponderabilien ꝛc. seine Zuflucht nehmen müsse, um die oft überraschenden Wirkungen eines, an mineralischen Bestandtheilen höchst armen Heilwassers zu erklären, die sich ganz natürlich und befriedigend aus der Art und Weise, wie es gebraucht, angewendet wird, erklären lassen.

6) Zur S. 246 Z. 13. Wenn man ein, an flüchtigen und festen wirksamen Bestandtheilen reiches Heilbad gebraucht, und sich gleich auf die ersten Bäder bedeutend schlimmer befindet, ohne daß man zu warm oder zu lange gebadet, noch

Diätfehler begangen oder sich erkältet hat — was demnach wohl zu untersuchen ist — so daß also die Verschlimmerung der Einwirkung des Heilwassers an sich zuzuschreiben ist; dann, glaube ich, darf eine so schnelle Verschlimmerung als ein Zeichen angesehen werden, daß das Bad der Natur der Krankheit oder der Individualität des Kranken nicht zusage, daher auch nicht den gehofften Erfolg haben werde.

Uebrigens dürfte, denke ich, der Leser in dieser Schrift Manches finden, was in andern Brunnenschriften vermißt wird, zumahl was die Brunnen-Anstalten, Badeeinrichtungen u. s. w. anlangt. Ich hätte wohl auch diese und jene Lücke ausfüllen, und dem Werke eine größere Vollkommenheit geben können, wäre ich nicht von meiner Bibliothek entfernt gewesen: — ein Umstand, den der billige Leser beachten möge!

Wiesbaden, im März 1819.

Der Verfasser.

Vorrede
zur
zweyten Ausgabe.

Seit dem Jahre 1819, wo meine Schrift über Gesundbrunnen und Heilbäder erschien, haben in vielen und den vorzüglichsten der darin beschriebenen Bäder wichtige Verbesserungen, neue Einrichtungen und Anlagen ꝛc. Statt gehabt — zum Theil durch eben jene Schrift veranlaßt, in der ich die beobachteten Mängel und Gebrechen freymüthig gerügt hatte.

Inzwischen hatte ich (im Jahr 1819) die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Bäder in Norddeutschland besucht, im Jahr 1820 abermahl eine Reise in die Bäder des Herzogthums Nassau, nach Aachen u. s. w. gemacht und im vorigen Jahre die Stelle eines Brunnenarztes zu Bocklet übernommen. So hatte ich meine Kenntnisse und Erfahrungen in diesem Gebiete der Heilkunde erweitern und berichtigen können.

Da sich nun manches der abgehandelten Bäder jetzt in einem ganz andern Zustande, als bis zum

J. 1819, befindet, die Beschreibung derselben demnach nicht ganz mehr paßt; so habe ich, nach des Verlegers Wunsche, die Verbesserungen und neuen Einrichtungen derselben, die ich entweder selbst beobachtet, oder von denen mir durch Aerzte, Schriften u. s. w. Kunde geworden, zusammengestellt und einige Abschnitte des ersten Theils mit Zusätzen vermehrt. Das Ganze ist in einem Anhange geliefert, den auch die frühern Käufer der Schrift erhalten können. Eine neue Auflage derselben konnte vor der Hand noch nicht veranstaltet werden, da noch nicht alle Exemplare vergriffen waren.

Günstige Beurtheilungen des Werkes habe ich in der Münchener Allgem. Literat. Zeit. 1820 Nr. 32, in der Leipziger Lit. Zeit. 1820 Nr. 83, und in der Allgemeinen Lit. Zeit. 1820 Nr. 119 und 120 des Ergänzungsblattes gelesen. Der Recens. in der ersten äußert den Wunsch, daß ich auch noch die übrigen vorzüglichen Bäder Deutschlands besuchen und eben so freymüthig beschreiben möchte. Der Rec. in der Leipziger Lit. Zeit. räumt meinem Werke unter den im J. 1819 erschienenen Brunnenschriften den ersten Platz ein und der Rec. in der Allgem. Lit. Zeit. äußert sich, er unterziehe sich mit Vergnügen der Anzeige des Werkes; auch habe ich diesem sachkundigen Kritiker für manche Erinnerung zu danken.

In der Allgem. Jenaischen Lit. Zeit. 1820 Nr. 61 dagegen ist die Dickleibigkeit des Buches getadelt. Ich hätte, meint der Rec., mich kürzer fassen und das Ganze in Einen Band bringen sollen;

und die Reise in die schönen Gegenden der Schweitz, durch Schwaben und die reizenden Fluren des Rheins und Mains, die mir Veranlassung zu dieser Autorschaft gegeben, wäre zum wenigsten um ein gutes Theil angenehmer als die Reise durch zwey so voluminöse Bände, auf welcher man, ungeachtet mancher Bekannten, denen man hie und da begegnete (ich zweifle, ob der in diesem Gebiete ziemlich fremd scheinende Rec. deren viele getroffen), seines Lebens nicht recht froh würde. Aber der Titel meiner Schrift verkündet keine Reisebeschreibung, sondern eine Beschreibung der Bäder und es ist nicht meine Schuld, daß ich so viele Mängel und Gebrechen in denselben anzuzeigen und zu rügen fand. Und Andere haben gerade auch vom Buche gerühmt, daß es sich wegen der ungezwungenen fließenden Schreibart recht angenehm lesen ließe. Sodann ist der erste Theil nur 19 Bogen stark, also keineswegs voluminös zu nennen; in dem zweyten (38 Bogen starken) Theile ist von mehr als 20 Bädern gehandelt und Marcard hat allein über Pyrmont ein weit dickeres Buch geschrieben. Ferner ist der erste Theil allgemeinen Inhalts, besteht also für sich; auch habe ich in der Vorrede bemerkt, daß ich die vorzüglichsten Heilbrunnen und Bäder in Norddeutschland besuchen und dann auch eine Beschreibung von diesen liefern wollte. Um so weniger konnte demnach der erste Theil mit dem zweyten vereinigt werden. Uebrigens geht der Rec. in den Inhalt des Werkes nicht näher ein, und es scheint als

hätte er über einen ihm fremden Gegenstand geurtheilt. Der Fall ist ja nicht selten, daß ein Arzt über Brunnenschriften abspricht, ohne kaum ein paar Bäder in der Nähe gesehen zu haben.

Im zehnten Hefte der Allgemeinen Medizinischen Annalen vom vorigen Jahre ist unter der Rubrik: Kritische Recensionen, von meiner Schrift folgende Anzeige erschienen: « Seinen vorzüglichsten Werth erhält dieses Werk dadurch, daß der Verf. überall aus eigener Ansicht der Sache spricht und manches in Hinsicht der Brunneneinrichtungen zur Sprache bringt, was gewöhnlich mit Stillschweigen übergangen wird und doch große Beherzigung verdient. Der erste Theil ist allgemeinen Inhalts, der zweyte beschreibt die Curorte Baden in Aargau, Schinznach rc. » Das nenne ich eine kritische Recension eines Werkes von beynahe 60 Bogen! — indessen man in diesen Annalen manche der kleinsten und unbedeutendsten Brunnenschriften ihrem Inhalte nach ausführlich angezeigt findet. Wer freylich weiß, daß der Verleger dieser Annalen (Hr. Brockhaus in Leipzig) auch der Verleger des vom Hrn. Dr. Mosch bearbeiteten Taschenbuches für Brunnen- und Bade-Reisende ist, der wird sich dieses Räthsel leicht lösen können.

Dieses Taschenbuch erschien zuerst im J. 1819. Für das J. 1820 erschien es mit einem, Zusätze und Verbesserungen enthaltenden Anhange. Die Nachträge zu Aachen, Burdscheid, Baden in Schwaben, Baden in der Schweitz, Bocklet, Brückenau,

Draitschbrunnen (Godesberg), Ems, Habsburger Bad (Schinznach), Kanstatt, Kissingen, Schlangenbad, Schwalbach, Wiesbaden, so wie die Beschreibung des Krumbacher und des Wilhelmsbades, sind aus meinem Werke entnommen, ohne daß Hr. Mosch die Quelle angezeigt; nur bey Baden in Schwaben ist meines Buches erwähnt, und beym Krumbacher Bade ist meine Beschreibung desselben vom J. 1811 citirt, da Hr. Mosch doch Einrichtungen beschreibt, die erst später vorgenommen wurden und in meiner Schrift über Gesundbrunnen und Heilbäder angeführt sind. Für das Jahr 1821 ist wieder eine Ausgabe dieses Taschenbuchs erschienen, die ich aber nicht kenne, da ich für, aus meinen und andern Schriften genommene Nachträge nicht abermahl einige Thaler wegwerfen wollte. Im J. 1820 sind ohnehin wenig Brunnenschriften erschienen, die Ausbeute für Nachträge zu der Ausgabe für das Jahr 1821 wird also nicht groß gewesen seyn.

Die Beylage zum (gleichfalls von Hrn. Brockhaus verlegten und von ihm selbst auch redigirten) Conversations-Blatte Nr. 97 und 100 vom vorigen Jahre enthält einen Artikel mit der Aufschrift: Literatur der Bäder und Heilbrunnen. (Die Heilbrunnen sollten doch wohl vor den Bädern stehen, da ja ein Heilbrunnen die conditio sine qua non eines Bades ist). Hier heißt es nun unter andern: Die Kenntniß der Bäder und Heilbrunnen gehört jetzt nicht sowohl zur populären als

vielmehr zur vornehmen Medizin; denn Bäder und Heilbrunnen besuchen, kostet Geld, welches der gemeine Mann zu Hause nöthig hat. Die hier zu nennende Lectüre ist also auch keine gemeine und Niemand braucht sich ihrer zu schämen. Im Gegentheil: es wird eben so ehrenvoll als vortheilhaft seyn, wenn man sich ihren Inhalt einigermaßen bekannt gemacht hat. Ehrenvoll: denn es ist anständiger Einsicht zu haben als unwissend zu seyn: z. B. wohin man reise? was man an dem Orte zu erwarten, wie man sich dort einzurichten, zu verhalten habe? Vortheilhaft: weil man hier Manches in geographischer, historischer, naturhistorischer, ja eigentlich ärztlicher Hinsicht lernt, das sich mannichfaltig benutzen läßt, und wozu sich vielleicht außerdem die Gelegenheit nicht wieder bietet. Badegäste sind ängstlich; man ist aber um so ängstlicher, je weniger man über Gegenstände und ihre Verhältnisse zu uns unterrichtet ist. Je mehr wir Erfahrer und die Resultate ihrer Erfahrungen hören, desto beruhigter, vertrauensvoller werden wir. Und wer vertraut, ist schon halb geheilt und wer sich dann noch Begriffe von einem zweckmäßigen Verhalten erwirbt, ist auch nicht schlecht berathen. Für alle diese Zwecke sind die jetzt zu nennenden Schriften von großer Bedeutung, und, wir fügen hinzu, nicht bloß für Layen, sondern selbst für Aerzte reichen Gewinn versprechend. Wir nennen zuerst die Schrift eines allbeliebten Veterannen unter den Aerzten, dessen Namen schon für den Werth seines Werkes

bürgt. Nachdem nun der Verf. Hufelands Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands nach eigenen Erfahrungen, zweyte Auflage 1820, genannt und in 14 Zeilen sich im Lobe derselben erschöpft hat, fährt er also fort: das zweyte hier zu nennende Werk ist von ähnlichem Zwecke, ähnlichem Inhalte und Charakter, nur mehr umfassend und vielseitiger, was ein Verdienst für dieses, obschon kein Vorwurf für das erstere Werk ist: denn hier gehen beyder Zwecke auseinander. Ist das erstere Werk hauptsächlich, ja ausschließlich für die bloß nach allgemein-faßlich-ärztlicher Kenntniß strebender Leser geeignet, so ist es das folgende, außerdem, daß es jenem Zwecke nicht minder entspricht, auch für solche — und vielleicht der größte Theil aller Badegäste gehört hieher — welche sich nicht bloß ärztliche Nachweisung, sondern auch Kenntniß der mannichfaltigen Badeorte und der Umgegenden der Heilquellen mit ihren historischen, naturhistorischen Merkwürdigkeiten, mit den mannichfaltigen Anstalten und Gelegenheiten zur Aufheiterung und Zerstreuung rc. verschaffen wollen. Es ist daher in der umfassendsten Bedeutung für Leser aller Art — nur nicht für solche, die sich auf keine Weise unterrichten wollen — zu empfehlen. Der Verf. führt nun das Taschenbuch für Brunnen- und Bade-Reisende von Mosch, Ausgabe für das Jahr 1821, an und fährt denn also fort: Man kann sagen: dieses Werk ist mit Allem ausgestattet, was nur immer ein Bade-

und Brunnen-Reisender, in Deutschland und der Schweitz, wünschen mag. Zu den bereits angeführten Gründen fügen wir nur noch die vollständige und doch präcise, dabey klare und anmuthige Darstellung der Gegenstände, den Reichthum und die zarte Genauigkeit der landschaftlichen Darstellungen rc.

Meines Werkes, dessen erster Theil doch eine ausführliche Anweisung zum Gebrauche der Gesundbrunnen und Bäder enthält, und in dessen zweyten Theile ein großer Theil der vorzüglichsten Heilbrunnen und Bäder Deutschlands nach eigener Ansicht beschrieben ist, woraus Hr. Mosch die Beschreibung des Krumbacher und des Wilhelmsbades so wie die Nachträge zu dem größten Theile der Bäder im Anhange seines Taschenbuches geschöpft hat, ist gar nicht erwähnt. Das heißt doch unpartheyisch gerecht seyn!

Das Werk des Hr. Mosch ist aber nichts weiter als eine gemeine Compilation; er hat beynahe Alles aus den Schriften Anderer entnommen, nur schlechter, zum Theil auch unrichtig wiedergegeben und die Quellen, aus denen er geschöpft, mit wenigen Ausnahmen, nicht angezeigt; was ihm eigenthümlich angehört, mag auf wenigen Seiten Platz finden. Hier sollen einige Proben von seinen Nachbildungen und von seinen gepriesenen präcisen, dabey klaren und anmuthigen Darstellung folgen.

Ems. Dicht bis an die ersten Wohnhäuser stößt eine ungeheure, auffallend geformte, von Osten

nach Westen ziehende, von der vordern Seite beynahe ganz unersteigliche Felsengruppe, die Bäderley genannt, an deren Spitze sich seltsame, der Untersuchung der Naturforscher werthe Höhlen, die sogenannten Hanselmannshöhlen befinden. Von Norden her stehen oben ganz bebaute Felsen dicht bis an die Badehäuser. In Westen erhebt sich majestätisch der sehr hohe, überall bis an die Spitze bepflanzte Bäderberg, an dessen Fuße artig angelegte Gärten weglaufen. Den Gebäuden gerade gegenüber in Süden, am linken Lahnufer, weidet sich das Auge an dem colossalen vom Fuße bis zum Gipfel üppig bewachsenen, größtentheils pyramidenförmigen, alle paar tausend Schritte von einem engen Thale durchschnittenen Gebirgsmassen und einer dort liegenden Häusergruppe mit der katholischen Kirche, der Spieß genannt. Das feinste und trefflichste Obst gedeiht hier überall, besonders ist der Boden den Kirschen günstig, die wohl nirgends schmackhafter sind. Wälsche Nüsse, süße Kastanien und Mandeln kommen sehr gut fort; die zartesten und schmackhaftesten Gemüse wachsen in Ueberfluß und in seltener Vollkommenheit. An mehreren ganz nach der Mittagsseite gelegenen Felswänden hat menschlicher Fleiß und Beharrlichkeit mit Mühe und nicht ohne Gefahr die Rebe hingepflanzt. Der rothe Wein gedeiht hier am vorzüglichsten und gibt in guten Jahren dem Aßmannshäuser nichts nach. Weißer Wein wird mehr beym Dorf Ems und bey dem 3/4 St. aufwärts an der Lahn liegenden Flecken

Dausenau gebaut. (Thilenius, Ems und seine Heilquellen. Wiesbaden 1816. S. 3 — 5.)

Nachbildung des Hrn. Mosch. «Von Osten nach Westen umgibt Ems ein hohes Gebirg mit steilen grotesk geformten Felsenmassen, die Bäderley genannt, an deren Höhe die sogenannten Hanselmannshöhlen sich aufthun. Westlich ziehen sich schön bebaute Gärten am Fuße des mächtigen Bäderbergs hin; südlich wölben sich die belaubten Bergmassen empor, geschmückt durch eine Gruppe artiger Häuser und die katholische Kirche, der Spieß genannt. Die Obstgärten prangen mit einer Fülle trefflichen Obstes, mit Kastanien, Nüssen und Mandeln und von vorzüglicher Güte sind hier die saftigen (!) Kirschen. Der rothe Wein des Orts gedeiht wohl und kömmt in guten Jahren dem Asmannshäuser nahe; der weiße Wein geräth besser bey Dorf Ems und Dausenau.» Mit der Urschrift verglichen, erscheint diese Beschreibung sicher als ein Muster einer genauen, klaren und anmuthigen Darstellung! Der Spieß würde sich auf den Bergmassen freylich auch artiger ausnehmen als in der Tiefe am Ufer des Flußes.

Krumbacher Bad. M. s. im zweyten Th. S. 234 u. ff. meine Beschreibung und vergleiche damit die folgende Nachbildung des Hr. Mosch. «Nur eine Viertelstunde vor dem gewerbsamen Flecken Krumbach im baierschen Oberdonaukreise, an der Straße nach Augsburg, liegt das Krumbacher Bad. Am Ausgange eines herrlichen Buchen- und Birken-

waldes, am Vorhügel eines gegen Mitternacht aufragenden, waldbegränzten Berges, wird es (wodurch?) gegen rauhe Nordwinde geschützt, und ist doch (!) von einem Heere von Dörfern, Schlößern, Marktflecken, Klöstern und schönen fruchtbaren Thälern umgeben. Vormals hieß dieses Bad das Krumbad oder auch der Brandbrunnen. Die Veranlassung zu letzterer Benennung war folgende: Im Jahr 1145 erbaute Hiltipold von Krumbach da, wo jetzt das Bad steht, eine Burg, welche Hiltipoldsberg oder Hilpolsberg genannt ward. Im Jahre 1390 war diese Burg ein Eigenthum Ulrichs von Ellerbach, welcher mit der eben so schönen als tugendhaften Adelheid von Roth sich vermählt hatte. Als er nun einst verreiset war, suchte einer seiner Diener ihm die Treue seiner Gemahlinn verdächtig zu machen und sagte endlich gerade heraus, sie buhle mit andern. Glühend vor Zorn eilt der Ritter in die Heimath zurück; und als ihm die liebende Gattinn mit ausgebreiteten Armen entzückt entgegen fliegt, stürzte er mit bloßem Schwerte auf sie ein, der Ehebrecherinn fluchend. Voll Entsetzen flieht sie zur nahen Scheuer, wo sie sich vor des Gatten Zorn verbirgt. Aber seiner nicht mächtig, befiehlt der Grausame die Scheuer an drey Orten anzuzünden; sogleich geht diese in Flammen auf. Adelheid ersticken wohl, aber verzehrten die Flammen nicht, und unversehrt ward sie aus der Brandstätte getragen. Aber an den Stellen, wo man die Scheuer angezündet, entsprang ein heilsamer Quell, noch jetzt der Brandbrunnen genannt.»

Wilhelmsbad. M. s. im zweyten Th. S. 497 u. ff. meine Beschreibung und vergleiche damit die folgende Nachbildung des Hrn. Mosch.

«Nur eine Viertelstunde von der Heerstraße, welche von Frankfurt bis Hanau führt, liegt in einer der schönsten Gegenden von Hessen das Wilhelmsbad. (Von Frankfurt nach Hanau sind es vier Stunden; liegt nun Wilhelmsbad bey Frankfurt oder bey Hanau?) Die ganze Anstalt besteht aus einem Hauptgebäude, zwey Nebengebäuden oder großen Pavillons und aus einem längern, niedriger liegenden Gebäude. (Bey mir heißt es, zwey großen Pavillons auf jeder Seite und einem längern, niedrigern Gebäude zwischen diesen.) Von imposantem Aeußern und einer fürstlichen Sommerwohnung gleichend, erscheint das Hauptgebäude. Es liegt mit seiner Vorderseite gegen Süden, hat im Erdgeschoße einen großen schönen Tanz- und Speisesaal, und zwey kleinere Säle, zu welchen allen man durch Arkaden gelangt. Das Gebäude führt daher den Namen Arkadenbau und man hat auf den Sälen und Arkaden noch ein Stockwerk und eine Mansarde aufgesetzt. Im ersten Stockwerk sind auf jeder Seite neun Zimmer und diese sind größtentheils, da man hier den Kaiser von Oesterreich erwartete (wann denn?) ganz neu tapeziert und mit prachtvollen Geräthen versehen worden. Der erste Pavillon rechts, dient zur Wohnung des Kurfürsten, wenn er hieher kommt, und daher führt er auch den Namen des Fürstenhauses. Der Remisenbau

enthält Remisen (!) Stallungen und darüber angebrachte Wohnungen für die Bedienung (!). Um den Brunnen her zieht sich ein herrlicher Wald, der ganz zu einem Garten umgeschaffen worden ist und ganz vorzügliche Parthieen enthält. Eine Pappel- und eine Lindenallee ziehen sich auf $1/2$ St. lang bis an den Main hin. Am Ende der erstern erscheint das Lustschloß Philippsruhe hingelagert. Der schon oben erwähnte Berg ist am Eingange ins Bad angelegt und ein Pfad mit Ruhebänken versehen, schlängelt sich bis zur Spitze hinauf, welche ein Tempel krönt. Hier genießt man einer trefflichen Aussicht. Auf einer Insel des oben erwähnten Kanals steht, von alten Eichen beschattet, eine Burgruine, welche im Erdgeschoße kostbare (!) Zimmer und im zweyten Stockwerke einen großen Saal mit den Bildnissen aller hessischen Regenten enthält; über dem Saale ist ein Belvedere mit weiter Aussicht. (Bey mir heißt es: eine Burg von Fels- und Glimmersteinen, die von Außen das Ansehen einer alterthümlichen Ruine hat, aber im Erdgeschoße kostbar meublirte Wohnzimmer enthält.) Auf dem Platze, welcher zu allenhand Leibesübungen bestimmt ist, findet man Kegelbahnen, Vogelstangen, Schaukeln aller Art und das Carousſel. Letzteres, welches durch einen besondern Mechanismus unter der Erde in Bewegung gesetzt wird, steht auf einer Anhöhe, in Gestalt eines römischen Circus; eine prachtvolle, auf doppelter Colonnade ruhende Mansarde schützt, sowohl

Spielende als Schauende, vor Sonne und Regen. Die Frauen fahren in vergoldeten Götterwagen, welche mit Schnitzwerk verziert sind und von Pferden gezogen werden (also von hölzernen Pferden gezogen werden? Risum teneatis?); die Herren reiten auf wohlgesattelten (!!) Pferden» u. s. w.

Baden in Schwaben (im Großherzth. Baden!). Am Abfall der Bergreihen, welche der düstere Schwarzwald bildet, erscheint in einem der anziehendsten (!) Thäler jener Gegend am Flüßchen Oos, welches hier der Oelbach heißt, die Stadt Baden. Des Thales Tiefstes durchwühlt der Oelbach. (Fließt er etwa unter der Erde?) Mit Schwarzholz größtentheils bedeckt, durch alte Burgen bis weit hinein (!) verschönert, an den Abhängen mit Rebengelände umgürtet, zieht sich der Kranz der Berge um die Stadt her. (Der Kranz also hat Abhänge und ist umgürtet?) An den geschäftigen (!) Mahl- und Sägmühlen vorüber, durch hohe Pappelreihen hin, umgeben von üppigen Wiesen und Rebhügeln, leitet uns der Weg fort nach dem Dörfchen Scheuern, umschattet von den Wölbungen hoher Fruchtbäume, wo wir, wenn wir nicht weiter nach Rastatt gedenken (!), uns wieder zurückwenden nach der heilbringenden (!) Brunnenstadt. (Diese Darstellung ist so klar, daß man fragen muß: ob sich das «umgeben» auf die Pappelreihen, auf uns oder den Weg, und das «umschattet» auf den Weg oder das Dörfchen beziehe? Der Ausdruck «von den Wölbungen hoher Frucht-

bäume umschattet», ist sprachwidrig. Dann spricht der Verf. auch von einem, mit schöner Vegetation geschmückten Berge u. s. w.)

Baden in Niederösterreich. Die Stadt liegt nördlich am Abhange eines kahlen Gebirgs, gegen Westen durch eine angenehme Gebirgskette gedeckt, deren düstere Wald- und Felsengipfel Burgen der Vorzeit krönen, geschmückt von blumenreichen Wiesen, die bald die Schwächat, bald der Mühlbach benetzt. (Also die Wald- und Felsengipfel oder die Burgen auf diesen sind von blumenreichen Wiesen geschmückt? Wie anmuthig, mahlerisch!)

Bocklet. Das Bockleter Bad liegt in einem angenehmen Wiesengrunde des ehemahligen Hochstifts Würzburg, jetzt des Untermainkreises des Königreichs Baiern. Zu beyden Seiten desselben (des Königreichs, oder des Untermainkreises, oder des Hochstifts?) ziehen sich Bergreihen, Fortsetzungen des fränkischen Rhöngebirgs hin, an ihrem Fuße mit Fruchtfeldern, auf ihren Scheiteln mit Waldung bedeckt und durchschlängelt von der fränkischen Saale. (Also die Bergreihen von dem Flusse durchschlängelt? Fließt er also auf den Bergen?)

Draitschbrunnen (Godesberg). Steil und hoch baut sich drüben am Ufer hinauf der höchste der Siebenberge, der Drachenfels, dessen Burgtrümmer gleich einer Krone in die blaue Luft ragen.

Habsburger Bad. Am Fuße eines schönen Hügels, dessen Fuß die bemoosten Mauern der

alten Veste Habsburg schmücken, liegt das Heilbad, welches man gewöhnlich mit dem Namen des Schinznacher Bades bezeichnet.

Warmbrunn. Dieser schlesische Badeort empfiehlt sich gleich sehr durch seine romantische Lage und die ihn noch mehr bekannt gemachten Heilquellen.

Doch genug der Beyspiele von präcisen, dabey klaren und anmuthigen Darstellungen! Sie beweisen zugleich (so wie auch die Vorrede), daß der Verf. nicht einmahl der Sprache mächtig ist.

Derselbe erklärt in der Vorrede seine Arbeit für keine medicinische, sondern für eine rein topographische. Man sollte daher vermuthen dürfen, daß die Lage der Brunnenorte, zumahl der minder bekannten, so bezeichnet sey, daß der entfernte Badegast wenigstens die Gegend, wo sie liegen, auf der Postkarte finden könne, wenn sie darauf nicht selbst verzeichnet sind. Das ist aber keineswegs der Fall bey Bibra, Bocklet, Driburg, Griesbach, Imnau, Leuk, Liebenstein, Pfeffers, Ronneburg, Schinznach, Steben, Wildungen. Auch würde den Bade-Reisenden die Angabe der nach einem Kurorte führenden Wege gewiß nützlicher seyn, als das trockne Verzeichniß der in der Gegend wachsenden Pflanzen, das von hundert Badegästen kaum einen interessirt.

Es finden sich überdieß in dem Buche nicht wenig Irrthümer und Unrichtigkeiten, die auch in dem Anhange zur Ausgabe für das Jahr 1820 nicht

verbessert sind. So ist Metzler noch als Badearzt in Imnau, und Scharf (soll heißen, Scherf) noch als Badearzt von Mainberg genannt, ob sie gleich schon vor vier Jahren, also vor der Erscheinung des Buches, gestorben sind. So ist Zwierlein noch als Badearzt von Brückenau aufgeführt, ob er es gleich schon seit dem J. 1817 nicht mehr ist, und ich in meiner Schrift den Dr. Schipper als Brunnenarzt genannt habe. So sind bey Kissingen die Brunnen verwechselt; so ist vom Armenbade in Aachen behauptet, daß es den Ruf seiner besondern Heilkräfte wohl nur der darin befindlichen großen Menge von Schlamm verdanke und ist diese Behauptung im Anhange zur Ausgabe für das J. 1820 wiederhohlt, und doch findet sich in demselben kein Schlamm, sondern es wird vielmehr sehr reinlich gehalten. In Pyrmont sind seit der Errichtung der neuen Badeanstalt im Jahre 1815 die Badestuben im vorigen Badehause in Wohnzimmer umgeschaffen; dennoch steht im Buche: « in dem untersten Stockwerke sind schöne geräumige Badezimmer, in welchen man nach Gefallen in Zinn, Marmor, Steingut oder Holz baden kann; aus zwey Hähnen läßt man nach Gefallen kaltes oder warmes Wasser zu; dabey findet man ein reinliches Bette rc.» Und diese irrige Angabe ist in dem Anhange nicht einmal verbessert, obgleich Hr. Menke in seinem Werke über Pyrmont, aus dem Hr. Mosch, ohne es zu nennen, so viel abgeschrieben hat, S. 84 ausdrücklich sagt, das alte Badehaus, in welchem e h e d e m die Eisenbäder

)(

zubereitet worden, sey seit Erbauung des neuen Badehauses ganz zum Logiren eingerichtet. Bey Bocklet ist die Analyse der Heilquellen von Lieblein aus Zwierleins Brunnenschrift angeführt, obgleich Spindlers schon im J. 1818 erschienene Schrift über Bocklet neuere Analysen von Vogelmann und Mayer enthält. Im Anhange ist der Preis der Gasttafel nachgetragen; wichtiger wäre wohl der Nachtrag der neuern Analysen gewesen. Die Flekken Selters und Wipfeld sind Städte genannt, Schlangenbad ist eine höchst anmuthige Gegend, in ein liebliches Thal versetzt u. s. w.

In der Vorrede erinnert der Verf., es werde ihm nicht zum Vorwurf gereichen, daß er bisweilen die Worte anderer (?) Gewährsmänner, die er benutzt, unverändert angeführt hätte. Er hätte dieß nur dann gethan, wenn er sich von der Genauigkeit der Angaben und der Bestimmtheit der Worte überzeugt hätte und da, wo er von der Trefflichkeit der Sprache und der Beschreibung ergriffen (!), nichts besseres hätte geben können. Also, wo er die Worte der benutzten Gewährsmänner nicht unverändert angeführt, da hätte er etwas Besseres als der benutzte Gewährsmann gegeben? Er weise mir eine einzige Stelle, die er besser gegeben als der benutzte Gewährsmann. Die oben aus dem Buche angeführten Stellen beweisen, daß das Publikum würde gewonnen haben, wenn Hr. Mosch überall die Worte der Gewährsmänner unverändert angeführt hätte. Er hat klug gethan, die benutzten

Schriften nicht anzuzeigen; denn es hätte mancher Leser auf den Gedanken gerathen können, sich die eine und andere Urschrift anzuschaffen, und bey der Vergleichung der Copie mit dem Originale würde er dann gefunden haben, wie weit jene hinter diesem zurück sey.

Aus dem Dargestellten erhellet zur Genüge, welche Unverschämtheit es sey, dieses aus andern Büchern zusammen geschriebene, vom Verf. selbst für ein rein topographisches ausgegebene und für Nichtärzte bestimmte Werk der classischen Schrift von Hufeland an die Seite zu stellen und von demselben zu behaupten, daß es gleich dieser nicht bloß für Layen, sondern selbst für Aerzte reichen Gewinn verspreche.

Die Bereisung der Bäder hat mich keine geringen Summen, und andere Opfer gekostet: die Partheylichkeit hat mich daher empören müssen.

Uebrigens gewährt es mir keine geringe Freude, meine Bemühungen, zur Verbesserung, Vervollkommnung der Heilbäder, dieser für die Menschheit so wichtigen Anstalten, beyzutragen, von einem glücklichen Erfolge gekrönt zu sehen. In mehreren Badeorten hat man den von mir gerügten Mängeln und Gebrechen theils bereits abgeholfen, theils ist man im Begriffe es zu thun; von andern, selbst in weiter Ferne, hat man meinen Rath über neue Einrichtungen verlangt. Ich weiß wohl, daß ich mir durch meinen freymüthigen Tadel die Feindschaft mancher Brunnendirektion und Badewirthe, hier und da auch eines Brunnenarztes zugezogen

habe: was liegt mir aber auch daran, wenn nur etwas Gutes geschieht? Ohne meinen Tadel hätte man aber hier und da vielleicht noch viele Jahre lang nicht daran gedacht, die Anstalten zu verbessern. Andererseits hat mir auch mancher Brunnenarzt für meinen Tadel aufrichtig gedankt, beyfügend, er könnte nun, auf meine Rüge sich stützend, die Ausführung seiner Vorschläge, die man vorher nicht gehörig beachtet hätte, leichter bewirken. Mancher Brunnenarzt hat mir auch Mängel und Gebrechen angezeigt, mit der Bitte, sie bey schicklicher Gelegenheit öffentlich zu rügen, weil er dann hoffen könnte, daß ihnen gesteuert würde. Man muß bedenken, daß den Brunnenärzten ihre Dienstverhältnisse nicht gestatten, Mängel und Gebrechen der Anstalt, welcher sie vorstehen, öffentlich zur Sprache zu bringen.

Umstände haben mich bisher an der Herausgabe des dritten Theils, worin ich Nachrichten über die vorzüglichsten Gesundbrunnen und Heilbäder im nördlichen Deutschland liefern wollte, und wornach bereits viele Nachfragen geschehen, verhindert. Ich denke, den nächsten Sommer die Bäder in Böhmen, die unter die ersten in Deutschland gehören, zu besuchen und dann eine Beschreibung von diesen und jenen in einem Theile zu liefern.

Augsburg, im Hornung 1822.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Seite
Von der Entstehung der Heilquellen 3

Zweyter Abschnitt.

Von der Eintheilung und den Wirkungen der Heilquellen 11

Dritter Abschnitt.

Von dem Nutzen der Heilquellen 53

Vierter Abschnitt.

Von den Brunnen-Anstalten 60
I. Von den Einrichtungen in Hinsicht der Brunnen und Bäder — oder von den Brunnen- und Bade-Anstalten im engen Sinne . . 66
II. Von den Einrichtungen in Hinsicht auf Wohnung und Tisch 127
III. Von den Anstalten in Hinsicht auf die gesellschaftlichen Unterhaltungen und Vergnügungen, die Annehmlichkeiten des Aufenthalts überhaupt, welche mehr oder weniger Einfluß auf das Gelingen der Kur haben . 140

Fünfter Abschnitt.

Seite

Von der Aufsicht und Leitung der Brunnen-Anstalten 156

Sechster Abschnitt.

Von dem Gebrauche der Gesundbrunnen und Heilbäder 166

I. Von der Wahl eines Gesundbrunnens oder Heilbades 168

II. Von der besten Zeit zum Gebrauche eines Gesundbrunnens oder Heilbades 173

III. Von den Vorschriften und Regeln bey dem Gebrauche eines Gesundbrunnens oder Heilbades 208

Siebenter Abschnitt.

Von den Ursachen des Mißlingens der Brunnen- und Badekuren 252

Anhang.

Von der Nothwendigkeit öffentlicher Badeanstalten in den Städten 267

Erster Abschnitt.

Von der Entstehung der Heilquellen.

— — — — — — — Hinab in die felsigen Hallen
Will ich steigen, wo du Hygiea den Quellen der Erde
Heilende Kräfte verleihst; ich will den schmachtenden, armen,
Hülfe verlangenden Kranken zu deinen heiligen Urnen
Führen, damit er hier die goldene Flut der Genesung
Schöpf', und trinke, den Rettungsdank in deinem gefeirten
Tempel zum Opfer dir bring' und dich Lebenserhalterinn nenne!
Doch wer leitet mich hin in das Reich der heilsamen Quellen?
Wer in das Innre der stillen Behausungen junger Najaden?
O wer zeigt in der Erd' Abgründen mir jeden verborgnen

Hohlen, umnachteten Gang der Natur, wo die werdende Quelle
Aus den Adern des Bergs, mit Heilkraft schwanger, hervor rauscht. *)

Ueber den Ursprung der Heilquellen sind die Meinungen noch getheilt. Die allgemeinste war bisher die — welche schon Plinius aussprach — daß die Quellen ihre Eigenschaften von der Erde erhalten, durch welche sie fließen. **) Alle dem Schooße der Erde entquellenden Wasser, sagt Kretschmar, ***) haben unstreitig ihren nächsten Ursprung aus den Wolken, indem diese von den Bergen, wie schon der Augenschein zeigt, angezogen, verdichtet, und in Wassertropfen verwandelt werden, welche durch die porösen Erdschichten und Spalten der Felsenmassen nach der Tiefe herabsickern, und sich hier vereinigen. Um sich davon zu überzeugen, darf man sich nur in die tieferen Höhlen hoher Berge begeben. Auf dem Wege, den diese Gewässer durchlaufen, lösen sie von den Fossilien einige wenige Theile auf, als Kochsalz, Natrum, Kali, Kalk- und Talkerde,

---

*) Die Gesundbrunnen. Vier Gesänge von Val. Wilh. Neubeck. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Leipzig bey Göschen 1809.

**) Tales sunt aquae, qualis est natura terrae, per quam fluunt.

***) Tabellarische Uebersicht der Mineralwasser Deutschlands. Dessau, 1817. S. 18.

Gyps, und wenn sie über Schwefelkiese, Eisenstein, Kohlen- oder Torflager fließen, werden sie mit Kohlensäure, Schwefelwasserstoffgas, und Eisentheilen geschwängert, von welchen sie um so mehr aufnehmen, je länger der Weg ist, den sie darüber nehmen. Man kann daher aus den Bestandtheilen eines Mineralwassers auf die Art des Bodens mit Sicherheit schließen, und schon Plinius sagt, daß die Wasser ihre Eigenschaft von der Erde erhalten, durch die sie fließen. Das Eisen ist in der Natur sehr verbreitet; daher gibt es der Eisenwasser eine unzählige Menge. Das geschwefelte oder gekohlte Wasserstoffgas hat seinen Ursprung einer Zersetzung des Wassers durch Schwefelkiese und Eisenstein zu verdanken. Die Basis der Kohlensäure, das Kohlenoxyd, bildet einen Hauptbestandtheil mehrerer Fossilien, obgleich die Kohlensäure häufiger vegetabilischen Ursprungs, d. i. von einer Fäulniß vegetabilischer Substanzen herzurühren scheint. Daher die kohlensauren Wasser gewöhnlich aus Torflagern entstehen. Daher die Sauerwasser Deutschlands an Kohlensäure viel reicher sind, als die in Italien und in der Schweiz. Torf und Steinkohlen sind gewöhnlich reich an Schwefel; daher die Schwefelquellen gewöhnlich aus Steinkohlenflötzen oder Torflagern entstehen.

Indeß sind wahrscheinlich auch die Steinkohlen zunächst vegetabilischen Ursprungs, und alle Substanzen zuletzt aus einerley Urstoffen zusammengesetzt. Das Kochsalz und seine Grundlage, das Natrum, kommen in den meisten Wassern zusam-

men vor, so daß dieses von einer Zersetzung des ersten herzurühren scheint, indem die Salzsäure von der Kalk- und Talkerde gebunden wird. Nach elektro-chemischen Versuchen scheint das Natrum aus denselben Bestandtheilen wie das Ammonium zusammen gesetzt zu seyn, (aus Wasser- und Stickstoff) so wie auch die Bildung der Salzsäure aus organischen, vorzüglich thierischen Substanzen, wenn man sie der zersetzenden Wirkung der Voltaschen Batterie unterwirft, lehrt, daß die Grundstoffe dieser Säure in der ganzen organischen Natur verbreitet seyn müssen. Es bedarf also, um sich die Entstehung der Heilquellen zu erklären, keiner Annahme eines elektro-chemischen Processes, wohl aber einer genauen geognostischen Bekanntschaft mit der Gegend und der Beschaffenheit der Gebirgsart und des Bodens, wo sie hervorquellen. Auf welche Art und Weise aber die Substanzen selbst, welche die Wasser aus der Erde beziehen, sich gebildet haben: ist eine Frage, die sich an jenes große und ergründliche Räthsel anschließt, wie und unter welchen Umständen sich die gegenwärtige Gestalt und physische Beschaffenheit unseres Planeten gebildet habe, von dem wir kaum die Rinde kennen. Seine innersten Tiefen bleiben unserer Nachforschung verborgen, und jene Massen, die uns an seiner Oberfläche im verwitterten, verkalkten oder erdigen Zustande erscheinen, sind vielleicht in seinem Innersten gediegene, unverändert regulinische Massen."

Hr. Prof. Wurzer ist einer andern Meinung. *) Nachdem er die im Eingange angeführte Hypothese auf eine launigte Weise commentirt, frägt er: Wo könnte dieser ungeheure Vorrath von Materialien gelegen haben, welcher diese Quellen unaufhörlich alimentirt? In Aachen und Burdscheid geben, fährt er fort, nach Blondel's Berechnung, die Quellen täglich sechs bis zehntausend Pfund Salze, deren größter Theil Natrum ist. (Die Quellen zu Baden in der Schweiz und zu Wiesbaden dürften täglich wohl noch eine ungleich größere Menge Salze liefern). Zu Karlsbad gibt, nach Becher, der Sprudel in Einer Stunde 705 Eimer Wasser, welches im Jahr 6,175,800 Eimer beträgt. Diese enthalten 1,132,923 Pfund Glaubersalz, 746,885 Pfund Natrum, 238,209 Pfund Kochsalz u. s. w. Da nun aber die Wassermenge des Neubrunnens, des Mühlbads, und der übrigen aus den Rissen des klüftigen Felsens sich ergießenden Wasseradern, zusammengenommen, derjenigen, welche der Sprudel allein liefert, füglich gleichgeschätzt werden kann: so möchte ich fragen: Wessen Phantasie sträubt sich nicht zu glauben, daß dieser unermeßliche Vorrath — von dem man bis jetzt

*) Physikalisch-chemische Beschreibung der Schwefelquellen zu Nendorf nebst vorangeschickten Bemerkungen über die Zerlegung der Mineralwasser im Allgemeinen von Dr. Wurzer, Cassel und. Marburg. 1815. S. 38. u. f.

weder Ende noch Verminderung wahrnimmt, — irgendwo angehäuft liegt, und nur von der darüber herlaufenden Quelle aufgelöst wird? Und berechtigt uns wohl irgend eine Analogie zu dem Glauben, daß diese Stoffe in solcher symetrischen Ordnung sich im Schoße der Erde befinden, daß fast immer dasselbe quantitative Verhältniß heraus zu kommen scheint? Müßten nicht Berge und ganze Länder auf diese Weise längst unterminirt worden seyn, und selbst der Lauf der Quellen und ihr zu Tage kommen dadurch höchst bedeutende Abänderungen im Verlaufe der Zeiten erhalten haben?

Hr. Wurzer gibt zwar die Möglichkeit zu, daß es eisenhaltige Quellen gebe, welche aus Torflagern entstehen und Produkte einer innern faulichten Gährung des Torfs seyen; aber daß dieß allgemein der Fall wäre, bestreitet er, und führt die Driburger und Pyrmonter Quellen zum Belege seiner Behauptung an. Auch ist es offenbar irrig, fährt er fort, daß alle Schwefelquellen Steinkohlenflötzen ihren Ursprung verdanken. Es gibt Schwefelquellen, bey welchen auch nicht einmahl entfernt einem Gedanken an Steinkohlen Raum gegeben werden kann. Dieß ist z. B. der Fall bey den Schwefelquellen zu Limmer, zu Nordheim u.m.a. Auch gibt es ihrer, die nicht unmittelbar aus einem Steinkohlengebirge zum Vorschein kommen, wenn gleich ein solches in der Nähe ist: und folgt denn endlich bey jenen, die wirklich aus einem Steinkohlenlager hervor kommen, daß sie in demselben oder gar durch dasselbe erzeugt sind?

Hr. Wurzer tritt der Meinung jener bey, welche die Entstehung der Mineralquellen, als die Wirkung eines Elektrochemischen Processes ansehen und hat davon folgende Vorstellung:

So wie die Natur in ihrer unermeßlichen Werkstätte alle ihre Processe vornimmt; so ist auch hier der galvanische Apparat von ungeheurer Größe. Unübersehbare Gebirgsmassen — vielleicht von unerforschlicher Tiefe — bilden wahrscheinlich die einzelnen Platten dieser — Volta'schen — Säule. Welche Summe und welcher Grad von Kräften muß hier entwickelt werden? In welche Ferne und Ausdehnung muß sich nicht der Wirkungskreis eines solchen Apparats erstrecken? Welche Anziehungen, welche Zusammensetzungen, welche Trennungen? Daher die konstanten Erscheinungen seit Jahrhunderten, wahrscheinlich seit Jahrtausenden. Sie könnten ewig, in einem gewissen Sinne, fortdauern, wenn die Natur irgend einem materiellen Wesen Ruhe und Stillstand gönnte, und der »Circulus aeterni motus« nicht rastlos alles, was Daseyn hat, umher trieb. Wie groß die Kräfte eines solchen Apparats seyn müssen, vermag der menschliche Verstand kaum zu fassen, und — nicht zu berechnen. Nach dieser Ansicht läßt sich auch begreifen, wie Jahreszeit, Witterung, und vielleicht unzählige andere Ursachen, deren Existenz wir bis jetzt noch nicht einmahl zu ahnen im Stande sind, darauf wirken können."

Welche Hypothese der Wahrheit am nächsten

komme? — Wir kennen die Organisation der Erde, und die dynamischen Processe, die in ihr vorgehen, noch viel zu wenig, als daß sich darüber bestimmt entscheiden ließe. Indessen ist nicht zu widersprechen, daß die letztere Hypothese allerdings weit mehrere Gründe, einen weit höhern Grad von Wahrscheinlichkeit für sich habe. *)

---

*) Bekanntlich stand am 26ten July 1805, wo in der Nacht in Neapel ein Erdbeben war, der Sprudel zu Karlsbad sechs Stunden lang still — so daß die Einwohner in Schrecken und Furcht geriethen, das Wasser möchte auf immer ausbleiben; und bey dem Erdbeben in Lissabon und andern Orten am 1ten Novemb. 1775 blieb der Sprung der Hauptquelle zu Töplitz auf einmahl 6 bis 7 Minuten lang gänzlich aus: dann brach aber das Wasser mit solcher Gewalt und in so großer Menge hervor, daß man auf dem Platze der Vorstadt mit Kähnen hätte fahren können. Das Wasser erschien eine Viertelstunde lang blutroth; hierauf setzte sich eine rothe Erde in großer Menge zu Boden, und das Wasser ward klar. Seit diesem Ereigniß soll das Wasser der Hauptquelle in größerer Menge ausströmen, auch stärker und wärmer seyn.

Diese Erscheinungen — aus welchen man zugleich schließen kann, daß der Feuerheerd, welcher die Quellen erhitzt, tief in der Erde liegen müsse — lassen sich, wie mich dünkt, nur nach der letztern Hypothese, nach der erstern gar nicht, erklären — was derselben um so mehr Gewicht geben dürfte.

Zweyter Abschnitt.

Von der Eintheilung und den Wirkungen der Heilquellen.

Die Heilquellen unterscheiden sich theils durch ihre Temperatur, theils durch ihre Bestandtheile. In ersterer Hinsicht theilt man sie in kalte und warme: jene nennt man gewöhnlich Gesundbrunnen, weil sie in der Regel mehr zum Trinken als Baden gebraucht werden; diese Heil- oder Mineralbäder, weil man sie mehr zum Baden als zum Trinken benutzt.

Die Bestandtheile der Heilquellen sind entweder flüchtig, gasförmig oder fest. Von den erstern hat die zerlegende Chemie bisher am häufigsten kohlensaures Gas, und Wasserstoffgas in Verbindung mit Schwefel (geschwefeltes Wasserstoffgas, Schwefelgas, nach Tromsdorff Hydrothionsäure) aufgefunden; von den festen Bestandtheilen aber: Natrum, Eisenoxyd, Kalk- und Talkerde, mit Kohlen-, Schwefel- oder Salzsäure verbunden; dann

Kiesel- und Thonerde, Harz- und Extraktivstoff. Kohlenoxyd- und gekohltes Wasserstoffgas, Sauerstoff- und Stickgas kommen bey Analysen selten vor, eben so mit Hydrothionsäure verbundene Kalkerde, Kalksalpeter, Kali, Braunstein u. s. w. *)

---

*) „Eine Art der Untersuchung des Mineralwassers, sagt der ungenannte Verfasser der Zusätze zu Hufelands gleich zu erwähnender Schrift über die Heilquellen Deutschlands, die mir sehr zu empfehlen (zu seyn) scheint, ist die Prüfung desselben durch die äußern Sinne, und deren Vergleichung darnach mit andern Mineralwassern. So wie ein Weinkenner die Güte und Stärke der Weine durch die Sinne genauer, als durch andere Untersuchungen bestimmt, so kann man vielleicht das größere oder geringere Verhältniß der Kohlensäure, ihre freyere oder innigere Verbindung, ein leichtes Verhältniß von Schwefel, Luft (Schwefelluft) u. s. w. durch den Geschmack u. s. w. weit besser als durch chemische Untersuchungen, obgleich nicht dem Maße nach, bestimmen, sonderlich wenn die chemischen Untersuchungen nicht unmittelbar an der Quelle angestellt werden.“ Allein die Weinkenner täuschen sich auch oft; ich kenne deren zwey, die sich nicht wenig auf ihre Weinkenntniß einbildeten, und dennoch Aepfelwein für Rheinwein kauften. Sodann, besitzt ein Wasser so wenig von flüchtigen Stoffen, daß sie die Chemie weder durch die Prüfung mittelst Reagenzien, noch durch die Zerlegung entdeckt, so kann das Wasser dadurch wahrlich auch keine große Wirksamkeit erhalten. Denn 1/8, 1/4 oder auch 1/2 Kubikz. Schwefel- oder Stickgas ꝛc. in 1 Pfd. Wasser will

Hufeland sagt: *) „das, was allen Mineralwassern den eigentlichen Geist und das Leben gibt, was sie eben zu Mineralischen d. h. mineralische Bestandtheile in sich aufgelöst enthaltenden Wassern macht, ist unstreitig die Kohlensäure, und das kohlensaure Gas. Je reicher ein Wasser daran ist, desto geistreicher, belebender, verdaulicher ist es, und desto mehr kann man auch auf andere darin enthaltene Stoffe schließen. Je weniger es davon enthält, desto matter, ärmer, unverdaulicher und unwirksamer ist es.“

Dagegen läßt sich erstens erinnern, daß die Schwefelwasser in der Regel von diesem Geiste sehr wenig enthalten, und der Schwefel in ihnen nicht durch die Kohlensäure, sondern durch das Wasserstoffgas aufgelöst ist. Sodann ist es auch nicht ganz richtig, daß, je reicher ein Wasser an Kohlensäure und kohlensaurem Gas ist, man desto mehr auch auf andere darin enthaltene Stoffe schließen kann. Denn die Brückenauer Wasser gehören unter die reichsten an kohlensaurem Gas, und unter die ärmsten an andern darin enthaltenen Stoffen, wie sich ergeben wird, wenn am gehörigen Orte von ihnen wird gehandelt werden. Ferner gibt es einige Mineralwas-

---

in der That wenig bedeuten; und ist es mehr, so findet es die Chemie doch leicht, wenn sie anders darnach forscht.

*) Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Berlin, 1815. S. 515.

ser, welche zu den allerwirksamsten gehören, wie Karlsbad, Töplitz, Wiesbaden rc. aber dennoch nur eine geringe Menge von kohlensaurem Gas (3—5 Kubikzoll) enthalten. Weiter folgt daraus, daß die Heilquellen eingetheilt werden müssen in mineralische und nichtmineralische; denn wenn einige Quellen ein paar Kubikzoll kohlensaures Gas, ein paar Gran salzichte und erdichte Theile, enthalten, wie das Wildbad im Königreich Würtemberg, das Pfeffersbad, und das gasteiner Wasser: *) so kann man sie im strengen Sinne nicht zu den Mineralquellen rechnen.

Es ist schwierig, die Mineralwasser genügend zu klassifiziren; denn soll es in naturhistorischer oder medizinischer Hinsicht geschehen? Im ersten Falle müßten sie nach den (quantitativ) vorwaltenden Bestandtheilen geordnet werden, und da müßten die Eisenwasser verschwinden, indem es keine eisenhaltige Quelle gibt, die nicht eine weit größere Menge salzichter und erdichter Theile als Eisenoxyd enthält. Die allgemeinste Meinung ist wohl die, daß die Mineralwasser nach deren wirksamsten Bestandtheilen, d. i. denjenigen, deren Wirkung vor den übrigen vorwaltet, zu ordnen seyen; als die wirksamsten Bestandtheile derselben sieht man aber kohlensaures Gas, geschwefeltes Wasser-

*) Einige rechnen dieses Wasser zu den Schwefelquellen; allein es ist bis jetzt nicht erwiesen, daß es wirklich geschwefeltes Wasserstoffgas enthalte.

stoffgas, Eisen, Laugensalz (Natrum) und Neutralsalze an.

Die kohlensauren Wasser sind unter dem Namen Säuerlinge, Sauerwasser, Sauerbrunnen bekannt. Allein die Kohlensäure kommt in den Mineralwassern höchst selten rein, sondern meistens in Verbindung mit andern wirksamen Bestandtheilen, vorzüglich mit dem Eisen, vor: die eisenhaltigen Wasser sind in der Regel die reichsten an kohlensaurem Gas. Jedoch kenne ich zwey rein kohlensaure Wasser, die in der That bekannter zu seyn verdienten, nämlich das Sienberger und Wernarzer bey Brückenau, beyde enthalten in 1 Pfd. zu 16 Unz. kaum einen Gran feste Bestandtheile, dagegen ist das erstere an kohlensaurem Gas so reich als das Selterwasser, das letztere aber noch weit reicher daran.

Da das kohlensaure Gas in den bey weitem meisten Mineralwassern vorkommt, auf den Organismus eine allgemeine Wirkung — eine aufregende, belebende, alle Systeme ansprechende, und alle Sekretionen fördernde hat, und ein solches Mineralwasser gewissermassen erst durch einen der oben benannten vorwaltenden Bestandtheile einen specifischen Karakter erhält: so macht man aus den kohlensauren Wassern keine eigene Klasse, sondern theilt die Mineralwasser in Eisen- (oder Stahl-) Schwefel- Laugen- und Salzwasser. Einige machen auch aus den beyden letztern nur Eine Klasse.

In den Wassern der ersten Klasse kann, nach dem Eisenoxyd, kohlenstoffsaures Natrum, oder es können Neutralsalze oder Erden die vorwaltenden Bestandtheile seyn, oder es kann darin auch salzsaures oder schwefelsaures Eisen vorkommen; dasselbe kann der Fall mit dem kohlenstoffsauren Natrum, den Neutral- und Mittelsalzen in den Schwefelwassern seyn, und nach diesen Zusätzen oder Verbindungen werden sie dann in mehrere Gattungen abgetheilt. Die Schwefelwasser können zugleich auch eisenhaltig seyn. In den Laugenwassern finden sich noch Neutralsalze, Erden, Eisenoxyd. Die Salzwasser theilt man in solche, bey welchen das Bitter- und Glaubersalz vorwaltet, (Bitterwasser) und in solche, welche Kochsalz zum vorherrschenden Bestandtheil haben (Salzwasser). Das Weitere sehe man bey Hoffmann. *)

Früher hatte man den Analysen der Mineralwasser in Beziehung auf deren Heilkräfte und medizinischen Gebrauch zu viel Werth beygelegt: je reicher ein solches an Bestandtheilen, der Analyse

*) Systematische Uebersicht und Darstellung der Resultate von zwey hundert und zwey und vierzig chemischen Untersuchungen mineralischer Wasser, von Gesundbrunnen und Bädern, in den Ländern des deutschen Staatenvereins, und deren nächsten Begränzungen. Nebst Anzeige der über diese Heilwasser erschienenen Schriften von C. A. Hoffmann. Berlin. 1815.

zu Folge war, desto mehr wurde es gepriesen, desto größere Vorzüge maß man ihm vor andern, an mineralischem Gehalte ärmern, bey. Hufeland *) und Wurzer, **) dieser selbst Meister in der Kunst Mineralwasser zu zerlegen, haben siegreich diese Meinung bestritten. Die vorzüglichsten Gründe dagegen sind: 1) Jedes Mineralwasser wirkt, vermöge der feinen Mischung und innigen Verbindung seiner Bestandtheile als ein Ganzes, nicht durch einen besondern Bestandtheil, von seinem lebendigen Totaleindruck hängt die Wirkung ab. 2) Man kennt einen Körper in seinem lebendigen Seyn und Wirken nicht, wenn man sein Skelet kennt. 3) Die Analyse kann uns nur mit Gewißheit sagen, daß diese und jene Stoffe in einem Mineralwasser vorhanden sind, aber nicht, in welcher Gestalt und Verbindung. Wenn sie z. B. Glaubersalz, oder Kochsalz darstellt, so wissen wir wohl, daß das Wasser Natrum und Schwefel- oder Salzsäure enthält, aber wir wissen nicht mit Gewißheit, ob sie auch schon vor der Analyse als Glaubersalz oder Kochsalz darin vorhanden gewesen. Bey dem Abdampfen des Wassers können Zersetzungen und neue Verbindungen Statt haben, und was man für Edukt uns gibt, kann Produkt seyn. 4) Die Wirksamkeit und Heil-

*) A. a. O. S. 5 u. f.

**) A. a. O. S. 27 u. f. und in Fenners Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder auf das Jahr 1818 S. 33 u. f.

kraft eines Mineralwassers hängt nicht allein von dem Sperr- und Wägbaren ab; es kann Imponderabilien, feine, geistige, die Wirksamkeit der Mineralwasser bestimmende oder erhöhende Agentien geben, die wir noch gar nicht kennen, für die die Chemie keine Reagenzien hat. 5) Oefter sind in den Analysen Bestandtheile aufgeführt, die nach den Gesetzen der chemischen Verwandschaft sich zersetzen, folglich nicht zugleich in demselben Wasser vorkommen sollen; man soll daher vermuthen, daß sie sich erst bey der Zerlegung gebildet, demnach bloße Produkte seyen.

Weitere Gründe sind: 1) Die Analysen eines und desselben Mineralwassers, zu verschiedenen Zeiten unternommen, sind oft sehr verschieden. (Allein nimmt man mit Wurzer und Andern die Entstehung der Mineralwasser als die Wirkung eines elektrochemischen Processes an, worauf Jahreszeit, Witterung, Grad der Luft- und Erd-Elektrizität, Temperatur ꝛc. Einfluß haben, so fällt dieser Einwurf weg). 2) Die große Wirksamkeit so mancher Mineralquelle stimmt mit seinem geringen Gehalte an mineralischen Bestandtheilen nicht überein. Man führt das Wasser von Balaruc zum Belege an, in dem man nichts finde, als etwas Kochsalz, und das dennoch abführe. *) Allein das ist unrichtig,

*) S. Allgemeine Brunnenschrift für Brunnengäste und Aerzte. Nebst kurzer Beschreibung der berühmtesten Bäder und Gesundbrunnen Deutschlands,

der Analyse zu Folge enthält es in 1 Pf. — außer Kohlensäure- und Stickgas und außer beynahe einem Quent Erden und erdigen Mittelsalzen — 75 Gr. salzsaures Natron, und hat obendrein eine Temperatur von 38° Reaumür. *) Kein Wunder also, daß es abführt! Ferner, führt man das Wildbad im Königreich Würtemberg, das Pfefers- und Leukerbad in der Schweiz an. **) Allein das sind warme Quellen, und man weiß ja, was für eine mächtige Potenz die Wärme ist. Bey dem Leukerwasser ist denn aber doch auch das Eisenoxyd in Anschlag zu bringen, das nach Morell's Untersuchung $\frac{3}{7}$ Gr. beträgt; — eine Menge, die in einer warmen Quelle nicht unbedeutend ist, sie sehr wirksam machen kann.

Ueber die eigenthümlichen Wirkungen einer Heilquelle kann, das ist nicht zu widersprechen, nur

---

Böhmens und der Schweiz, von K. A. Zwierlein. Zweyte Auflage. Leipzig. 1805. S. 21, und Kretschmar a. a. O. S. 12.

*) Heckers Arzneymittellehre. Zweiter Theil. S. 991. Man s. auch: Das Bad als Mittel zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit und Schönheit. Frey bearbeitet nach Hallé, Guilbert, und Nysten, von J. K. Renard. Mainz bey Fl. Kupferberg 1814 — wo es S. 137 heißt: Die Mineralbäder, welche zu gleicher Zeit sehr viele salzige Substanzen enthalten, und sehr warm sind, wie die zu Balaruc im Departement des Herault ꝛc.

**) Wurzer a. a. O. S. 29. u. f.

die Erfahrung entscheiden; aber jede (wirksame) Quelle hat eine, von dem vorherrschenden Bestandtheile abhängende allgemeine d. i. allen von ihrer Klasse zukommende Wirkung, oder eine Grundwirkung, also die der Kohlensäure, des Eisens, des Schwefels oder des Laugensalzes u. s. w., und es gibt kein Wasser, was die Wirkungen des Schwefels, des Eisens ꝛc. äußerte, wo nicht der eine oder andere dieser Körper der vorherrschende Bestandtheil wäre. Hat nun aber ein Wasser noch andere wirksame Bestandtheile, so wird dadurch die Grundwirkung entweder verstärkt oder modifizirt. Den vorwaltenden Bestandtheil eines kräftigen Mineralwassers können wir, ohne der Analyse zu bedürfen, schon durch die Sinne wahrnehmen: wir sehen das kohlensaure Gas sich entwickeln, wir riechen das Schwefelgas, wir schmecken das Eisen, das Kochsalz u. s. w. Die zerlegende Chemie kann aber diese vorherrschenden Bestandtheile auch als Edukte liefern, an den übrigen ist in der Regel ohnehin weniger gelegen, indem sie die Wirkung des vorwaltenden Bestandtheils entweder nur verstärken oder modifiziren.

In vielen Fällen müssen uns die Analysen denn doch als — Nothbehelfe wenigstens dienen. Zur Zeit kennen wir wohl von den wenigsten Mineralwassern die eigenthümlichen Wirkungen, der seit Jahrhunderten fortgesetzten Beobachtungen ungeachtet, und oft ist es uns nicht genug zu wissen, daß ein Wasser ein eisenhaltiges, ein schwefelhalti-

ges u. s. w. sey: auch die Stärke oder den Grad seiner Wirkung wollen und sollen wir wissen, oder beurtheilen können, und da nehmen wir denn die Analyse zu Hülfe. Wir schließen, daß, je reicher ein Wasser an kohlensaurem Gas und Eisenoxyd ist, oder an Schwefelgas u. s. w., desto größer auch seine Wirksamkeit als Eisen- oder Schwefelwasser sey. Hufeland schreibt ja selbst z. B. die große, oft Staunen erregende Wirksamkeit des Pyrmonter Wassers seinem Reichthume an geistigen und eisenhaltigen Bestandtheilen zu, woran es mit Driburg alle Wasser der Art in Deutschland nicht nur, sondern höchst wahrscheinlich in der ganzen Welt übertreffe. *) Vom Driburger Wasser sagt er, **) es scheine ihm noch flüchtiger als das Pyrmonter, und daher für diejenige Klasse nervenschwacher Magen, die durchaus nur flüchtige Mittel vertragen, passender und verdaulicher zu seyn, und den Grund davon schreibt er dem größeren Reichthum an kohlensaurem Gas zu. Ferner sagt er, da es mehr salinischen Antheil hat, so ist es für solche, die zur Verschleimung des Magens und zu Verstopfungen geneigt sind, vorzüglich geeignet. Er urtheilt also hier auch nach den, durch die chemische Zerlegung aufgefundenen Bestandtheilen.

So sagt er vom Egerwasser: ***) „Es gehört

*) A. a. O. S. 70 u. f.
**) S. 97.
***) S. 102.

zwar im Allgemeinen unter die Stahlwasser, aber seine Natur ist, bey großer Wirksamkeit, doch so eigenthümlich gestaltet, daß es nicht durch ein anderes ersetzt werden kann, und einen ganz eigenen ausgezeichneten Werth erhält. Es ist äußerst geistig, beträchtlich eisenhaltig, dabey aber reicher an feinen salinischen Bestandtheilen, als irgend ein anderes Stahlwasser. Seine Natur ist daher flüchtig, durchdringend, leicht verdaulich, und doch kräftig, und seine Wirkung reizend, belebend, stärkend, aber viel weniger erhitzend, als die reinen Stahlwasser, eröffnend, Se- und Exkretionen befördernd, und doch nicht schwächend, wie die bloß salinischen Wasser. Ist freylich ein hoher Grad der Schwäche zu bekämpfen, und ist der Zweck bloß Stärkung, sey es des Nerven- oder des Gefäß- oder Visceralsystems, dann ist der Gebrauch eines stärkern, rein mineralischen Brunnens, z. B. Pyrmont, Driburg, vorzuziehen."

Und dergleichen Beyspiele ließen sich noch viele aus seiner erwähnten Schrift anführen. Auf gleiche Weise urtheilt auch öfter der ungenannte Verfasser der Zusätze zu dieser Schrift. „Lauchstädt, sagt er,*) hat ein schwaches eisenhaltiges Wasser, in dem man wenig andere Bestandtheile durch die chemischen Untersuchungen entdeckt, und woraus die Kohlensäure sehr bald entweicht. Es kann daher innerlich nur

*) A. a. O. S. 172.

von sehr starken Magen verdaut werden. Ferner: *) die Quellen zu Biochett (soll heißen Burdscheid) ohnweit Aachen, werden gemeiniglich mit dem Carlsbader Wasser verglichen. Sie sind auch sehr heiß, und ihr Wärmegrad wird dem vom Sprudel zu Carlsbad wenig nachgeben. Allein sie enthalten weniger fixe Bestandtheile, und ich würde daher den innerlichen Gebrauch des Carlsbades allemahl vorziehen; äußerlich aber sind sie als Bäder, eben wegen der geringern Menge ihrer Bestandtheile nützlicher als das Carlsbad. Dieses gilt vornehmlich von den Hautkrankheiten, in welchen sie sich sehr nützlich zeigen, da das Carlsbad in solchen nicht angewandt werden kann."

Nach der Individualität des Kranken soll die Heilquelle gewählt werden. Gesetzt, es sey ein sehr reizbares, nervenschwach-hysterisches, zu Blutkongestionen geneigtes Frauenzimmer, für deren Zustand man ein eisenhaltiges Wasser angezeigt findet. So wie man ihr nur die leichtesten Eisenpräparate verschreiben durfte, so darf man für sie auch nur ein gelinde wirkendes Stahlwasser wählen. Man muß also doch die Analysen der eisenhaltigen Wasser zu Rathe ziehen, zumahl wenn man in den Schriften darüber gemeiniglich nur überhaupt ihres Nutzens bey dieser Krankheit erwähnt findet, aber nicht angezeigt, bey welcher Konstitution, unter welchen Nebenumständen, oder in welcher Form der Hysterie.

---

*) S. 276. u. f.

Von drey Hypochondristen leidet z. B. der eine, bey einer übrigens guten Konstitution, bloß an Erschöpfung der Nervenkraft durch übermäßige Geistesanstrengung; der zweyte, bey großer Reizbarkeit, zugleich an Neigung zur Diarrhöe; der dritte gerade am Gegentheil. Für den ersten ist also ein an Kohlensäure und Eisen reiches, kräftiges Wasser, für den zweyten ein gelind wirkendes ohne salinische Bestandtheile, für den dritten dagegen ein salinisches eröffnendes Eisenwasser angezeigt. Eben so kann für den einen, an rheumatischen oder gichtischen Gliederbeschwerden Leidenden ein kräftiges Schwefelwasser, für den andern ein gelinde wirkendes ohne salinische Bestandtheile, für den dritten ein solches mit salinischen Bestandtheilen angezeigt seyn. Gäbe es nun keine chemische Analysen der Mineralwasser: woran sollte sich denn der entfernte Arzt bey der Wahl derselben für dergleichen Kranke halten? An die Erfahrung wird man sagen. Allein, wie selten sind die Brunnenschriften, worin die eigenthümlichen Wirkungen eines Heilquells dargestellt, die Fälle pathologisch auseinander gesetzt sind, wo von seinem Gebrauch mit Gewißheit Nutzen erwartet werden kann? Häufig findet man den Nutzen oder die Wirkung eines Heilquells bloß theoretisch, nach seinen durch die Analyse aufgefundenen oder nach muthmaßlichen Bestandtheilen erörtert; öfter sind bloß 10—15 oder noch mehrere Krankheitsformen genannt, wo das Wasser mit Nutzen gebraucht worden sey; aber wo es ohne Nutzen gebraucht worden,

davon ist nichts erwähnt, auch ist zwischen Nutzen bringen und die Krankheit heilen ein großer Unterschied. Ueberdieß hat man von vielen der vorzüglichsten Heilquellen entweder gar keine Beschreibungen, oder nur alte, unbrauchbare. Kennt aber der Arzt die Bestandtheile einer Heilquelle qualitativ und quantitativ aus einer richtigen Analyse, so kann er doch eher die rechte Wahl treffen, als wenn er sich auf den bloßen Ruf oder auf die schlechten Brunnenschriften verlassen soll. Und in dieser Hinsicht sind die Analysen der Mineralwasser, vorausgesetzt, daß man sich auf ihre Richtigkeit verlassen kann, sicher nicht ohne Nutzen.

Wird eine neue Mineralquelle entdeckt, so muß man doch zuerst suchen, ihre Bestandtheile kennen zu lernen, um sie in eine Klasse der Mineralwasser einreihen und entweder als ein Eisen- Schwefel- oder Salzwasser ꝛc. anwenden zu können. Man muß doch beyläufig wissen, in welchen Krankheiten sie mit wahrscheinlich gutem Erfolge gebraucht werden könnte: wie könnte man denn sonst einem Kranken ihren Gebrauch mit gutem Gewissen empfehlen? Will man z. B. einen bisher ungebrauchten Körper aus dem Pflanzenreiche, von dem man vermuthet, daß er arzneyliche Kräfte besitzen dürfte, zur Heilung von Kranheiten anwenden, so muß man doch zuerst trachten, seine Bestandtheile kennen zu lernen, um daraus nach der Analogie ähnlicher Arzneykörper schließen zu können, in welchen Krankheiten er mit Nutzen möchte angewandt werden können. Man

kann ihn doch mit gutem Gewissen nicht auf Gerathewohl, und ganz im Finstern tappend, zur Heilung von Krankheiten anwenden. *)

*) So eben lese ich im 4ten Stücke von Hufeland's und Harleß's Journ. der prakt. Heilk. vom l. J. Dr. Henning's Aufsatz über die neuentdeckten salinischen Eisenquellen bey Zerbst. Der dasige Apotheker Zier ließ im August 1816 einen angekauften großen, bisher unregelmäßig bebauten Garten zu einem Obst- und Gemüsegarten einrichten. Die Arbeiter stießen auf eine Quelle, die mit Macht hervordrang, und sogleich den aufgegrabenen Raum füllte. Man gerieth auf die Vermuthung, das Wasser könnte mineralisch seyn. Es ward chemisch zerlegt, und Dr. Henning fand es in seinen Bestandtheilen ziemlich mit dem Rehburger Wasser übereinstimmend. Aus der chemischen Analyse schloß er nun analog, daß das Wasser bey Fehlern im Drüsen- und Lymphsystem, bey erschlafter Faser, bey Unordnungen in den Nervenverrichtungen und geschwächtem Abdominalzustande, von nicht geringer Wirksamkeit seyn möchte. Er heilte nun mit diesem Mineralwasser zwey skrophulöse Kranke, von denen man den einen schon für verloren gehalten hatte, und der dritte Kranke war seine eigne Frau, die sieben Jahre hindurch an einer chronischen, mit untermischten Entzündungszufällen begleiteten Nervenkrankheit und Gehirnschwäche schrecklich litt, und nach einem fünfwöchentlichen Gebrauche des Wassers vollkommen wieder hergestellt war. Hätte nun Hr. Dr. Henning nicht also verfahren, das Wasser nicht chemisch untersuchen, und dasselbe dann nach der Analogie ähnlicher Wasser anwenden sollen?

Graf *) rühmt z. B. das Wiesauer und Hardecker Eisenwasser, die er zwar chemisch geprüft, aber nicht zerlegt hat: das erstere setzt er dem pyrmonter, das letztere dem schwalbacher in der Stärke der Wirkung gleich. Allein, hätte ich einen Krankheitsfall, wo ich das pyrmonter Wasser angezeigt fände, so würde ich es doch nicht wagen, dem Kranken, statt desselben, das wiesauer Wasser zu verordnen, theils weil man über seine eigenthümlichen Wirkungen entweder noch keine oder zu wenig Erfahrungen hat, theils auch schon deswegen, weil sein Gehalt an Kohlensäure, an Eisen, und an salzichten Theilen nicht bekannt ist.

Bey den Analysen der Mineralwasser wird aber freylich nicht immer mit der gehörigen Vorsicht zu Werke gegangen, oder nach den Regeln der Kunst verfahren; besonders ist öfter der Eisengehalt unrichtig angegeben. So ward in der ersten Analyse des Dinkholder Wassers der Eisengehalt über 4 Gran, in der zweyten nur etwas über 1 Gran angegeben, und zwar von demselben Scheidekünstler, der nun gestand, daß er bey der ersten Untersuchung den Rückstand zu wenig getrocknet hätte. So ist der Eisengehalt im Brückenauer Wasser von Lieblein über 2 Gran angegeben, **) und ich bin über-

---

*) S. Versuch einer pragmatischen Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Mineralwasser 2c. München 1805.

**) S. Zwierlein a. a. O. S. 142.

zeugt, daß es keinen halben Gran enthält. (Ich werde am gehörigen Orte angeben, wie dieser Irrthum entstanden seyn möchte.) So scheint mir auch der Eisengehalt im Fachinger Wasser zu hoch angesetzt. Eben so wenig ist es wahrscheinlich, daß das Liebensteiner Wasser in 1 Pf. über 4 Gran Eisenoxyd enthalte.

Die Analysen der kohlensauren Eisen- und der Schwefelwasser, die entfernt von der Quelle vorgenommen werden, verlieren sehr an Werthe, und in Hinsicht ihrer gasförmigen Theile wohl allen Werth; denn ein Theil ihres Gases, zumahl der Schwefelwasser, entweicht schon beym Füllen der Krüge, und ist es ein, an kohlensaurem Gas sehr reiches Eisenwasser, so muß man die gefüllten Krüge ohnehin schon einige Zeit offen hinstellen, damit ein Theil des Gases entweichen könne, indem es sonst die Krüge zersprengen würde. Unter Wegs mag denn auch wohl noch Gas entweichen. So fand Hoffmann *) in 1 Pf. brückenauer Wasser nur 6 ½ Kubikz. kohlensaures Gas, und ich bin überzeugt, daß es fünfmahl so viel enthält. Das Wasser zu Wipfeld, 6 Stunden von Würzburg, hat in 1 Pf. zu 16 Unz. 4 $\frac{4}{15}$ Kubikz. Schwefelwasserstoffgas und einen ziemlich starken hepatischen Geruch. Pickel zu Würzburg ließ mit aller Vorsicht Krüge damit füllen, und wohlverwahrt dahin transportiren; beym Oeffnen der Krüge hatte aber das

*) A. a. O. S. 70.

Wasser nicht den geringsten hepatischen Geruch mehr. Das Wasser zu Weilbach hat in 1 Pf. 9 Kubikz. Schwefelwasserstoffgas und einen sehr starken hepatischen Geruch. Ich war am 15. Oktober l. J. einem schönen und warmen Tage da, ließ mir mehrere Krüge mit Wasser füllen, und nahm sie mit nach Wiesbaden. Als ich, allda angelangt, nach 4 Stunden ein paar Krüge öffnete, um das Wasser zu untersuchen, hatte es nur noch einen sehr schwachen hepatischen Geruch. Ich ließ nun später eine Anzahl Krüge mit solchem Wasser kommen, und in mehreren derselben hatte das Wasser auch nicht den geringsten hepatischen Geruch mehr, ob sie gleich sehr gut verkorkt und verpicht schienen. Manche glauben, das gasteiner Wasser enthalte geschwefeltes Wasserstoffgas; Tromsdorff fand bey der Analyse desselben kein solches: allein, hätte es in 1 Pf. allenfalls auch ein paar Kubikz. solches Gas, so konnte es ja wohl beym Füllen der Flaschen, und unter Wegs entwichen seyn, da das Schwefelgas zumahl aus den warmen Wassern in Berührung mit der äußern Atmosphäre schnell entweicht.

Endlich ist es in praktischer Hinsicht nicht genug, das Wasser der warmen Quellen, frisch geschöpft, zu untersuchen, sondern auch das bis zu 26° oder 27° R. abgekühlte sollte zerlegt werden. Die warmen Wasser benutzt man im Allgemeinen mehr zum Baden als zum Trinken, zumahl die Schwefelwasser; allein das zum Badgebrauch abgekühlte ist ein ganz anderes, als das in der Quelle. Manche heiße

Quellen werden wegen ihrer flüchtigen, gasförmigen Stoffe, zumahl z. B. wegen ihres Schwefelgases gepriesen; allein bis das Wasser gehörig abgekühlt ist, sind die flüchtigen Stoffe größtentheils oder auch ganz entwichen, und das Wasser ist nichts weniger mehr, als für was es ausgegeben oder gehalten wird. Das Wasser zu Baden in der Schweiz z. B. hat den Ruf eines Schwefelswassers, und da man jährlich an den Deckeln und an den Wänden der steinernen Fassung der Quellen eine bedeutende Menge Schwefel abgesetzt findet, so enthält es auch vielleicht mehr Schwefelwasserstoffgas, als man bis dahin bey den Analysen gefunden hat. Allein bis das Wasser in die Bäder geleitet und abgekühlt ist, enthält es, wenigstens in den meisten Badehäusern, von Schwefelgas auch rein nichts mehr. Die Quelle im Kaiserbade zu Aachen ist sehr reich an Schwefelwasserstoffgas, ja sie wird für die stärkste unter allen warmen Schwefelquellen in Europa gehalten; aber es ist eine große Frage, ob das bis zum Badgebrauche abgekühlte Wasser in 1 Pfd. noch zwey Kubikz. hepatisches Gas enthalte. Daher sind die Bäder zu Baaden bey Wien und zu Warmbrunn in Schlesien wohl stärkere Schwefelbäder, weil die Quellen eine solche Temperatur haben, daß sie zum Baden gebraucht werden können, so wie sie zu Tage kommen. Bey Beurtheilung des Werthes und der Wirksamkeit eines Schwefelwassers, kommt es nicht darauf an, welche Menge Schwefelwasserstoffgas es in der Quelle besitze, sondern darauf,

wie reich es daran dann noch sey, wenn es zum Baden und Trinken gebraucht wird. Dasselbe gilt auch von andern gasreichen Wassern. In einem Wasser von der Temperatur von 40°—50° R. müssen, bis es zum Badgebrauch abgekühlt ist, durch das Entweichen der Wärme und der gasartigen Stoffe natürlich bedeutende Veränderungen, Zersetzungen, Ausscheidungen Statt haben; daß solches abgekühltes Wasser weit reicher an fixen Bestandtheilen sey, davon kann man sich zu Burdscheid und Wiesbaden leicht überzeugen.

In Hinsicht der Bestimmung dessen, was das Wirksame in den Mineralwassern sey, stoßt man in den Schriften, die von diesen handeln, nicht selten auf Widersprüche. So heißt es einmahl, eine kleine Menge fein aufgelösten Eisens oder Schwefels in einem Mineralwasser kann Wunderdinge thun. Ein anderes Mahl aber werden die großen Wirkungen wieder flüchtigen Stoffen, Imponderabilien, von deren Existenz wir nichts wissen, zugeschrieben: man glaube ja nicht, heißt es, daß das bischen Eisen oder Schwefel solche Wirkungen hervor bringen könne!

Nach Hufeland *) ist der allgemeine Karakter der Wirkung der Kohlensäure belebend, aufregend, so wohl Nerven- als Gefäßsystem, so wohl producirende als secernirende Organe, vorzüglich aber die Sekretionen mächtig befördernd; durch un-

*) A. a. O. S. 316, u. f.

mittelbaren Uebergang in's Blut selbst den chemischen Zustand desselben, und dadurch auch der Sekretionen daraus qualitativ bestimmend, insonderheit der Lungen, die, als das vorzüglichste Kohlenstoff absondernde Organ, davon am meisten erfüllt und durchdrungen werden.

„Die nächste Wirkung bey dem innern Gebrauch ist die auf Magen und Darmkanal. Im gesunden Zustande erhöht sie die Sinnlichkeit und Thätigkeit desselben, Appetit, Verdauungskraft, Assimilation, Absonderung, peristaltische Bewegung, Leibesöffnung. Im kranken Zustande ist das Merkwürdigste die spezifische brechenstillende Kraft, die kein Mittel in dem Grade besitzt, wie sie. Bey allen Arten des Erbrechens, das von wahrer Magenentzündung allein ausgenommen, gibt es der Erfahrung zu Folge kein Mittel, welches so gewiß, so ohne alle nachtheilige Nebeneigenschaften und Folgen, und so schnell das Erbrechen und jene eigenthümliche Sensation des Magens, die Uebligkeit, stillte, als dieses.“

„Dieser Wirkung zunächst folgt als die ausgezeichnetste die auf die Lungen. Die Kohlensäure gehört zu den wenigen Mitteln, die bey allen Arten der Lungensucht, sowohl der schleimichten, als eiterigten, als skrophulösen wohlthätig wirken, den Auswurf erleichtern, verbessern, und vermindern, und das hektische Fieber weniger machen, ja dieses Mittel hat zuweilen schon völlige Heilungen hervorgebracht.“

»Aber nicht bloß bey Lungenvereiterungen, sondern bey allen Vereiterungen innerer Eingeweide, der Leber, Nieren, der Gedärme, des Gekröses u. s. w. ist sie eines unserer besten Heilmittel, indem sie nicht allein die Ausleerung des Eiters, folglich die Reinigung des Geschwürs befördert, sondern auch durch die Verbesserung der Absonderung, die Erzeugung des Eiters verbessert und mindert, und zugleich eine ganz eigenthümliche Kraft besitzt, die durch die Aufnahme des Eiterstoffs in's Blut erzeugte Dyskrasie zu verbessern, den dadurch entstehenden Fieberreiz des Gefäßsystems (das Schleichfieber) zu mindern, und der dadurch bewirkten Neigung zur Fäulniß vorzubeugen.«

»Zunächst nach dem Darmkanal und den Lungen, sind wohl die Nieren das Organ, worauf dieser Stoff am stärksten einwirkt. Schon im gesunden Zustande ist nach seinem Genuß vermehrte Absonderung der Nieren, ein häufiger, wäßeriger Urinabgang die Folge. Bey Krankheiten der Nieren und Urinwege aber zeigt sich diese Wirkung in weit auffallenderm Grade. Dahin gehört die Verschleimung dieser Organe, (Nieren- und Blasenkatarrh) das erschwerte, schmerzhafte unterdrückte Harnen, ganz besonders aber die Gries- und Steinerzeugung, jener eigenthümliche Fehler der Sekretion, wodurch dieses bestimmte neue chemisch-organische Produkt hervorgeht.«

»Bey übermäßiger Ergießung oder faulichter Verderbniß der Galle in dem Darmka-

nal, überhaupt bey allen faulichten Anhäufungen und Gährungen in diesem Organe, ist sie eins der trefflichsten Heilmittel theils durch chemische Verbesserung, theils durch Ausleerung des Stoffs; daher sie bey solcher Art Diarrhöen, Ruhren, Cholera, selbst bey gastrisch-faulichten Fiebern, unläugbar große Verdienste hat.“

„Ueberhaupt aber scheint dieser Stoff weniger auf das Nervensystem, die Sensibilität, als auf das Blut- und Gefäßsystem, die Irritabilität und auf die unmittelbar von dem Blutsystem abhängenden chemisch-organischen Processe, Absonderungen und Reprodukzionen zu wirken. Auch ist eine eigenthümliche Wirkung desselben, eine gewisse Turgescenz des Bluts, die leicht Kongestionen und Blutergießungen erzeugt, und hierauf gründet sich eines Theils eine Vorsicht bey der Anwendung im Falle großer Geneigtheit zu Hämorrhagien, aber auch eine höchst vortheilhafte Benutzung zur Beförderung unterdrückter Blutflüße, z. B. der monatlichen Reinigung, der Lochien, der Hämorrhoiden. Hier verdient es oft den Vorzug vor allen andern anzuwendenden Mitteln, da es diese Wirkung ohne eine bedeutende Erhitzung des Bluts im Ganzen erzeugt, die die Wirkung der meisten andern Mittel dieser Klasse begleitet, und ihre Anwendung unsicher, ja oft gefährlich macht.“

Aeußerlich und örtlich angewendet, ist es ein wirksames Mittel zur Reinigung der Haut und Heilung alter bösartiger, brandiger oder krebsartiger

Geschwüre, zur Dämpfung der örtlichen Fäulniß, und des üblen Geruchs, zur Heilung hartnäckiger Hautkrankheiten; als Klystier angewendet, zur Reinigung des Darmkanals, Beförderung der Leibesöffnung, Heilung der Schleimhämorrhoiden; als Muttereinspritzung oder als Dunstbad zur Heilung des weißen Flußes, der Unfruchtbarkeit, der unterdrückten monatlichen Reinigung. Besonders aber ist es als ein örtliches Mittel zur Inspiration bey Lungensuchten empfohlen und angewandt worden; man hat es, zu ein Drittheil der Atmosphäre beygemischt, ja selbst in manchen Fällen ganz rein, einathmen lassen, und es hat das hektische Fieber vermindert, den Auswurf verbessert, erleichtert und vermindert, den Husten beruhigt, das Athemhohlen frey gemacht, ja auch zuweilen völlige Heilung zu Stande gebracht.«

Gegen-Anzeigen gegen den Gebrauch dieses Heilmittels sind nur zwey, wahre Entzündung und große Geneigtheit zu Blutflüssen.

Man sieht also, welch' ein weites Feld der Anwendung dieses Heilmittels geöffnet ist. Allein es fragt sich: sind die aufgezählten guten Wirkungen allein der Kohlensäure, oder nicht auch zum großen Theil, wenigstens einige derselben, den andern wirksamen Bestandtheilen kohlensaurer Wasser — dem Natrum und den Neutralsalzen — zuzuschreiben? Beyde leisten ja in gewissen Krankheiten des Darmkanals und der Nieren großen Nutzen. Das salzsaure Natrum ist in der schleimichten und skrophulösen

Lungensucht von anerkannter Wirksamkeit, in der schleimichten auch das kohlenstoffsaure Natrum. In den erwähnten Lungenkrankheiten ist aber bisher hauptsächlich das selterser, emser, und biliner, in den Nierenkrankheiten, außer diesen, das fachinger, geilnauer etc. aber kein rein kohlensaures Wasser angewendet worden: die Beobachtungen und Erfahrungen sind also auch nicht ganz rein. Man müßte die rein kohlensauren Wasser bey Brückenau — das wernarzer und sienberger — anwenden, um über die Wirkungen der Kohlensäure auch ganz reine Beobachtungen und Erfahrungen machen zu können.

In den Bädern von, an kohlensaurem Gas reichen Wassern legt sich dasselbe in Gestalt von, Perlen gleichenden Bläschen an die Haut des Badenden an, und seine fortdauernde Entwickelung gibt sich durch ein Geräusch, Geknister oder Zischen zu erkennen. Ob aber die Kohlensäure als Gas eingesogen werde, ist ungewiß, vielmehr wahrscheinlich, daß solches an der Haut zersetzt werde. Thilenius führt zwar den Trieb zum Urinlassen, den man in Bädern von kohlensaurem Wasser fühlt, als Beweis der schnellen Einsaugung des kohlensauren Gases durch die Haut an. *) Allein, einmahl fühlt man diesen Trieb zum Urinlassen in jedem warmen Bade, wenn auch gleich das Wasser wenig oder gar kein

*) Fenner's Taschenbuch für Gesundb. u. Bäd. auf das Jahr 1817. S. 34.

Kohlensäuregas enthält; sodann könnte die Beförderung der Urinabsonderung auch wohl von andern eingesogenen Bestandtheilen des Wassers, z. B. den kohlensauren Salzen und Erden bewirkt werden. Daß aber das Kohlensäuregas einen starken Reiz auf die Haut mache, und deren Sekretion befördere, ist gewiß. Denn steht man an einer, an solchem Gas reichen Quelle, so empfindet man nach und nach an den Füßen, und selbst am Unterleibe eine brennende Hitze, und hält man ein entblößtes Glied über den Dunstkreis einer solchen Quelle, so entsteht überdieß Röthe und Schweiß an demselben. Daher ist es auch ein mächtiges Heilmittel gegen Lähmungen, und seiner Eigenschaft, auf die Haut zu wirken, ist wahrscheinlich auch zum Theil die in allen Brunnenschriften gerühmte Heilkraft der kohlensauren Eisenwasser gegen rheumatische und gichtische Beschwerden und gegen Hautausschläge zuzuschreiben. Thilenius meint zwar, die Wirksamkeit der verschiedenen Mineralwasser in der Gicht wäre ihrem Antheile an Kohlensäuregas zuzuschreiben. „Gicht wird, sagt er, in Mineralbädern vom verschiedensten Gehalte, in Driburg und Nendorf, Pyrmont und Carlsbad, Brückenau und Baden, Schwalbach, Ems und Wiesbaden u. s. w. geheilt. Wie ließe sich das erklären, wenn nicht das kohlensaure Gas, das die genannten Wasser sämmtlich in größerer und geringerer Menge enthalten, hier als das wahre agens angenommmen würde?“ *)

*) A. a. O. S. 35 u. 36.

Allein ist die Wärme nicht ein mächtiges Agens? Heilen wir nicht öfter auch Gichtbeschwerden durch Hausbäder? Das Wildbad im Königr. Würt. das Pfeffersbad, die Bäder von Leuk, das Gasteiner Bad heilen die heftigsten Gichtbeschwerden, und dennoch enthalten die erstern kein, das leztere nur wenig Kohlensäuregas. Ferner gibt es mehrere Arten der Gicht. Wiesbaden wirkt Wunder in der fixirten, desorganisirenden Gicht, leistet aber wenig oder nichts in der Nerven- und herum irrenden Gicht, wo dagegen Aachen herrlich wirkt. Und wer kann sagen, daß die Driburger, die Pyrmonter Bäder Gichtkrankheiten, wie Wiesbaden heilen, wohlgemerkt, als Wasserbäder, nicht etwa als Duschbäder, denn diese werden in Wiesbaden selten angewendet, auch sind zur Zeit die Duschanstalten allda im Allgemeinen noch zu mangelhaft. In Brückenau hat man seit 30 Jahren bey Gichtbeschwerden den Bädern geschwefeltes Kali zugesezt. *)

Wer wird denn auch glauben, daß die Bäder von Nendorf und Wiesbaden durch ihren geringen Gehalt an Kohlensäuregas, und nicht vielmehr, jene durch ihren großen Gehalt an Schwefelgas, diese durch ihre große Menge Kochsalz, ihre Wunder in Gichtkrankheiten wirken? Wirkten sie durch ihren Gehalt an kohlensaurem Gas: von wie vielen Mineralbädern müßten sie dann nicht an Wirksamkeit in der Gicht übertroffen werden?

---

*) Zwierlein a. a. O. S. 146.

In der Tabelle, in welcher von Hufeland die kohlensauren Mineralwasser aufgeführt sind, fehlen mehrere, die sehr reich an kohlensaurem Gas sind, ja zu den reichsten an solchem gehören, wie die zu Riepoldsau, Petersthal, Griesbach und Antogast im Schwarzwalde (oder Großh. Baden) zu Dinkhold im H. Nassau, und zu Sichersreuth bey Wunsiedel, welche auch alle vollständig analysirt sind.

Auch in der ehemaligen Oberpfalz gibt es mehrere Wasser, die sehr reich an Kohlensäuregas sind. Ich nenne hier nur das schon oben erwähnte Wiesauer und Hardecker: *) äußerst reich an geistigen und eisenhaltigen Bestandtheilen, gehört das erstere auch nach meinen Erfahrungen zu den vorzüglichsten Mineralwassern der Art, und es verdiente in der That eine vollständige chemische Zerlegung, um auch im Auslande bekannter zu werden. Auch läßt es sich gut versenden.

Boerhaave schreibt den kohlensauren Eisenwassern göttliche Eigenschaften oder Wir-

*) In der Heckerschen Arzneimittellehre ist diese Quelle mit noch mehreren andern in der Oberpfalz gelegenen nach Franken versetzt, obgleich die, über diese Quellen in derselben gegebenen Nachrichten aus Graf's schon erwähntem Versuch einer pragmatischen Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Mineralwasser, wo von denen in Franken nichts vorkommt, gezogen sind.

kungen zu. *) In der That greifen sie mächtig in den Lebensproceß ein. Sie reizen, erhitzen, erregen Wallungen des Geblüts, Kongestionen, binden, zusammenziehend und den Ton der Faser vermehrend, sowohl das Organische als das Fremdartige, erhöhen die Lebenskraft, beleben unmittelbar das Blut u. s. w. **) Ihre Wirkung geht zunächst und am stärksten auf das Verdauungs- und ganze Assimilationssystem, das Blut- und Gefäßsystem, die Lungen, und das Nervensystem.

Aus diesen Eigenschaften der kohlensauren Eisenwasser läßt sich leicht ihre Anwendung und Heilkraft in so vielen Krankheiten begreifen. Diese sind: Schwäche des Magens und der Verdauungs-Organe, Magenkrampf, Kolikschmerzen und Flatulenz aus dieser Ursache; langwierige Diarrhöe, Schleimhämorrhoiden, die Wurmerzeugung, Schwäche des lymphatischen und Drüsensystems, Anlage zur Skrophelkrankheit, englische Krankheit, Atrophie der Kinder; Blutmangel, wäßerige Beschaffenheit desselben, bleichsüchtiger Zustand; Schlaffheit der Faser überhaupt, Schwäche des Gefäßsystems und erhöhte oder verminderte Reitzbarkeit desselben aus dieser Ursache; alle Arten von passiven Blutflüssen; Nervenschwäche und daraus entstehende Krämpfe,

*) In ferro est aliquid divinum; sed nunquam praeparata ejus artificialia id operantur, quod acidulae martiales. De morb. nerv.

**) S. Hufeland. a. a. O. S. 302.

Lähmungen, Hypochondrie, Hysterie, Melancholie, atonische Gicht, Schwäche des Zeugungssystems, Ausbleiben der weiblichen Reinigung, weißer Fluß, Unfruchtbarkeit aus dieser Ursache. Ueberdieß dienen sie denen, die durch Schwefel- oder auflösende rc. Wasser von rheumatischen und gichtischen Beschwerden, Anschoppungen der Baucheingeweide u. s. w. geheilt sind, zur Nach- und Stärkungskur, zur Austilgung der Krankheitsanlage und zur Sicherung gegen Rückfälle.

Nachtheilig sind sie aber denen, die zu Wallungen des Geblüts, zu Kongestionen, zu Schlagflüßen, zu Blutungen, wenn sie nicht aus Schwäche entstehen, zu Lungenkrankheiten, denen nicht bloße Atonie zu Grund liegt, geneigt sind. Imgleichen können sie Schwangern, die zum Mißgebähren geneigt sind, leicht nachtheilig werden. Nachtheilig sind sie auch da, wo fixe Krankheitsstoffe vorhanden.

Die angegebenen Wirkungen äußern aber nur die reinen Stahlwasser, d. i. diejenigen, die nicht zugleich einen bedeutenden Antheil von Laugen- oder Neutralsalzen besitzen, denn durch diese wird ihre eigenthümliche tonisch-stärkende Wirkung sehr modifizirt, sie verlieren an den erhitzenden und stärkenden Eigenschaften, bekommen dagegen, mehr oder weniger, auflösende, eröffnende, und sind dann in vielen Krankheiten, wo sie als reine Stahlwasser schaden würden, wie z. B. in Anschoppungen, Verstopfungen der Baucheingeweide u. s. w. treffliche Heilmittel.

Die oben angeführten in der Hufelandschen Tabelle fehlenden kohlensauren Mineralwasser sind zugleich mehr oder minder kräftige Eisenwasser. Unter die vorzüglichsten Wasser dieser Art dürften wohl auch die zu Steben, vier Stunden von Hof, gehören, die vom seel. Hildebrandt zu Erlangen, chemisch zerlegt worden, und die, wenn ich nicht irre (denn ich habe die Schrift nicht bey der Hand) einen größern Eisengehalt, als das Pyrmonter, haben, ich glaube, zwey Gran kohlensaures Eisen in 1 Pf. zu 16 Unz. Es sind verschiedene Quellen, und die eine besitzt zugleich sehr viele auflösende Bestandtheile. Der Besuch derselben nimmt dem Vernehmen nach, mit jedem Jahre zu, es soll aber noch sehr an zweckmäßigen Anstalten mangeln. Das Resultat der von einem so trefflichen Chemiker, als der seel. Hildebrandt war, unternommenen Analyse dieser bedeutenden Heilquelle ist weder in Hoffmann's noch Kretschmar's Uebersicht der Mineralwasser zu finden.

Die Grundwirkung der Schwefelwasser ist erwärmend, reizend, auflösend, die Thätigkeit aller Systeme, aller Sekretionsorgane, mäßig befördernd, den Organismus chemisch durchdringend, und umändernd. *)

Ihre Wirkung erstreckt sich vorzüglich auf die Haut, dann auf das Blut- und Gefäßsystem des Unterleibs, auf die Schleimhäute, das Lymph- und Drüsensystem.

---

*) S. Hufeland a. a. O. S. 309.

Schon daraus kann man schließen, daß diese Wasser in kaum minder zahlreichen Krankheiten, als die Eisenwasser, wirksam seyn werden. Dahin gehören vorzüglich: Hautkrankheiten und Geschwüre von aller Art, und von der heftigsten Dauer; chronische Rheumatismen und alle Arten der Gicht sammt ihren Folgen, Kontrakturen, Lähmungen, Gelenksteifigkeiten, Gichtknoten; metastatische Krankheiten aller Arten, zumahl aus rheumatischen, gichtischen, psorischen, herpetischen Quellen; Hämorrhoidalbeschwerden, und alle Krankheiten aus dieser Quelle, Stockungen in den Gefäßen, Verstopfungen und Verhärtungen, Drüsengeschwülste, skrophulöse Geschwüre; Menstrualbeschwerden; Blenorrhöen der Lungen und der weiblichen Geschlechtstheile; die Folgen des Misbrauchs des Quecksilbers bey der Syphilis, und die Folgen der Metallvergiftungen überhaupt, endlich die hartnäckigen Ueberreste des syphilitischen Uebels, wo kein Quecksilber mehr helfen will.

Ueberhaupt alle Krankheiten, wo ein verborgener, gebundener, einem System inhärirender Krankheitsstoff mobil zu machen und zu verflüchtigen, oder eine stockende Materie zu lösen ist. *)

Gegen-Anzeigen sind: Skorbutische Dyskrasie, Kongestionen, Neigung zu Blutflüssen. Bey Lungenkrankheiten, und Neigung zum Blutfluß erfordert ihre Anwendung, zumahl der warmen, große Vorsicht.

---

*) S. Hufeland. a. a. O. S. 310.

Einige Schwefelwasser besitzen einen bedeutenden Antheil an salzsaurem Natron, wie die zu Aachen und Burdscheid, zu Berg bey Stuttgard, zu Baden und Schinznach in der Schweiz, wodurch ihre Wirkung auf die Unterleibs-Eingeweide auf die Schleimhäute, das Lymph- und Drüsensystem rc. verstärkt wird. Die zwey erstern besitzen auch einen nicht unbedeutenden Gehalt an kohlensaurem Gas, die zwey letztern so wie noch mehrere andere etwas Eisen.

Die Schwefelwasser sind nicht häufig, zumahl die warmen, im ganzen südlichen und westlichen Deutschland gibt es nur zu Aachen und Burdscheid warme. Der kalten gibt es zwar viel mehrere, allein sie sind noch zu wenig benutzt. Bey der herrlichen Schwefelquelle zu Weilbach gibt es keine Bade-Anstalten. In Baiern sind zwar die Schwefelwasser häufiger, und bey den meisten auch Bäder eingerichtet, allein die Einrichtungen des Ganzen sind noch zu mangelhaft.

Ficker *) will die Schwefelwasser nur zum innerlichen Gebrauche, nicht zu Bädern benutzt wissen, weil das geschwefelte Wasserstoffgas schon entweiche, wenn das Wasser der gewöhnlichen Temperatur der Atmosphäre ausgesetzt wird, und noch mehr, wenn man es erwärmt. Allein nicht alle Schwefelwasser müssen erhitzt werden, um zu Bädern benutzt wer-

*) Driburger Taschenbuch auf das Jahr 1811. S. 193.

den zu können, da es mehrere warme gibt; sodann kommt es, bey den kalten, auf die Badeinrichtungen an. Sind diese so, daß das Wasser nicht zugetragen werden muß, sondern durch Röhren in das Bad fließt, so kann man allerdings kräftige Schwefelbäder haben, da der Badende nur von Zeit zu Zeit, durch Oeffnung der Hähne, kaltes und gewärmtes Wasser zufließen zu lassen braucht.

Die Grundwirkung der kohlensauer-alkalischen Wasser ist, kühlend, reizend, Absonderungen befördernd, eröffnend, auflösend, erschlaffend, bey zu starker oder zu langer Anwendung zersetzend. *)

Sie wirken vorzüglich auf die Verdauungsorgane, die Leber, die Nieren, die Schleimhäute, das Lymph- und Drüsensystem.

Die Krankheiten, worin sie am wirksamsten, sind: Schleim- und Säureerzeugung in den ersten Wegen, und deren Folgen, Störung der Verdauung, Magenkrampf, Kolik; die Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs, besonders der Leber, gallichte Konkretionen, die Gicht, Stein- und Grieserzeugung, Blenorrhöen der Lungen, der Gebärmutter, und anderer Organe; Drüsenkrankheiten, Skropheln, Atrophie; unreine, veraltete Geschwüre.

Gegen-Anzeigen sind: Erschlaffung der Faser, große Schwäche, Neigung zu Blutflüssen, und ein zur Auflösung hinneigender Zustand.

---

*) S. Hufeland a. a. O. S. 307.

Die mehrsten Wasser dieser Art besitzen einen großen Reichthum von kohlensaurem Gas, und fast alle einen Zusatz von Eisen, wodurch ihre schwächende, erschlaffende, zersetzende Kraft, aber eben dadurch auch ihre auflösende Wirkung vermindert wird. Die warmen Wasser dieser Art, die zugleich als Bäder gebraucht werden, können natürlich in weit mehreren Krankheiten, als die kalten, die man, wie das Fachinger, Geilnauer ꝛc. bloß zum Trinken gebraucht, angewendet werden.

Die Wirkung der Bitterwasser ist purgirend, und man gebraucht sie zur Ausleerung verdorbener Stoffe in den ersten Wegen, in Krankheiten des Unterleibs von zu starcker Schleimabsonderung, bey Anschoppungen der Baucheingeweide, und in der Hypochondrie, Melancholie aus dieser Quelle, in Hämorrhoidalbeschwerden, zur Ableitung der Kongestionen des Bluts vom Kopfe u. s. w.

Die Salzwasser wirken kühlend, reinigend, eröffnend, auflösend, Sekretionen befördernd, und zwar vorzüglich auf die Eingeweide, das Blut- und Gefäßsystem des Unterleibs, die Lungen, das Lymph- und Drüsensystem, die Schleimhäute. Die Krankheiten, worin sie ihre größte Wirksamkeit äußern, sind: Verstopfungen der Eingeweide, Blutanhäufungen im Unterleibe, Hämorrhoiden, Stein- und Grieserzeugung, die Gicht, Drüsenkrankheiten, alle skrophulösen Zufälle, Verschleimung der Brust und des Unterleibs, hektische Fieber, alle Arten der Lungensucht, und der innern Vereiterungen,

wenn der Gehalt an Kochsalz oder kohlensaurem Gas nicht zu groß ist. *)

Als Bäder, sind sie auch in rheumatischen und gichtischen Gliederbeschwerden, mehreren Arten von Hautausschlägen, Geschwüren, weißem Fluße ꝛc. wirksam. Gegen=Anzeige ist nur Neigung zum Bluthusten, zu Mutterblutflüssen und Mißgebähren.

Zur Berichtigung der von Hufeland über die Salzwasser aufgeführten Tabelle finde ich zu bemerken, daß es in Kissingen dreyerley Quellen gibt, wovon die eine zum Baden, die andere zur innerlichen Kur, und die dritte als gewöhnliches Trinkwasser gebraucht wird. Die erste und zweyte sind an ihrem mineralischen Gehalte nicht sehr verschieden, jede besitzt über ein Quentchen Kochsalz, und etliche und zwanzig Kubikzoll kohlensaures Gas, und die eine $\frac{1}{2}$ Gran die andere $\frac{3}{4}$ Gran Eisenoxyd. Das Trinkwasser hat mit dem Selterser fast gleichen Gehalt an Kochsalz und kohlensaurem Gas, aber durchaus kein Laugensalz noch Eisen. In so ferne dürfte es in manchem Betrachte, z. B. als diätetisches Mittel, und zum täglichen Gebrauche, vielleicht sogar Vorzüge vor dem Selterser haben.

Die Wirkung der warmen Heilquellen ohne hervorstechende mineralische Bestandtheile ist belebend, besänftigend, auflösend, die Sekretionen fördernd.

Die Krankheiten, worin sie sich wirksam zeigen,

---

*) S. Hufeland a. a. O. S. 313.

sind: Rheumatische und gichtische Beschwerden, metastatische Krankheiten aus rheumatischen und gichtischen, und andern Quellen, Lähmungen; Folgen schwerer Verwundungen, als örtliche Schwäche, Kontrakturen, Steifigkeiten; Stockungen in Baucheingeweiden, Schleimflüße, Nervenkrankheiten.

Einige glauben, um die oft überraschenden Wirkungen dieser Wasser erklären zu können, annehmen zu müssen, daß Imponderabilien, die Elektrizität ꝛc. in denselben eine Rolle spielen. Dieß ist allerdings möglich, da man sich die Bildung der warmen Quellen im Schoße der Erde ohne Einfluß der Elektrizität nicht wohl denken kann, und diese Wasser, wie die zu Wildbad, Pfeffers, Gastein — zum Baden gebraucht werden können, ohne einer Abkühlung, oder wenigstens keiner zersetzenden, zu bedürfen. Denn die Quellen von Wildbad haben nur die Temperatur von 27°—28° R. die zu Pfeffers von 29°—30° R. — die zu Gastein *) zwar eine Temperatur von 37°—38° R., aber man pflegt da bey 29°—

*) Es ist eine gewöhnliche Unterhaltung der Badegäste zu Gastein, die Kraft der Quelle an Blumen und Früchten zu beobachten. Man hält Knospen über das Wasser, und sie entfalten sich: man senkt unreife Früchte und halb verwelkte Blumen in dasselbe, und die Früchte zeitigen, und die Blumen fangen wieder an zu blühen. Die sanfte Trösterin der Menschen, die Hoffnung, läßt die Kranken an den wieder auflebenden Blumen und Pflanzen ihr eignes Bild erblicken. (Vierthaler's Wanderungen ꝛc. I. Th.) —

30° R. zu baden. Vielleicht ist auch in den warmen Quellen überhaupt die Wärme durch elektrische Spannung gebunden, und in jeder besondern diese Bindung desto fester und inniger, je höher der Grad solcher Spannung; — woher sich denn erklären ließe, warum die Wärme bis zu einem bestimmten Grade aus einem Wasser schneller, als aus dem andern entweicht. Vielleicht hat auch überhaupt jeder Heilquell einen Theil seiner Wirksamkeit einem bestimmten Grade elektrischer Spannung zu danken.

Was nun aber die oft überraschenden Wirkungen der in Rede stehenden Heilquellen anlangt, so braucht man meines Erachtens eben nicht zu Imponderabilien seine Zuflucht zu nehmen, um sich dieselben zu erklären. Das Wasser an sich schon wirkt verdünnend, auflösend, die Sekretionen fördernd, und diese Wirkung ist bey den Mineralwassern wohl in Anschlag zu bringen. (Ich habe zwey Frauen,

Mir sind sehr merkwürdige Heilungen von Gicht- und Lungenkranken durch dieses Wasser bekannt. Unter andern hatte ein Lungensüchtiger mehrere Jahre hintereinander verschiedene Bäder, ohne besondern Nutzen, besucht; er fing bereits an, stark Eiter auszuwerfen, und sehr abzuzehren. Nun brauchte er das Gasteiner Bad, und kehrte geheilt zurück. In früherer Zeit hatte er öfter an Gliederschmerzen gelitten, erzeugt durch häufige Erkältungen, denen er bey seinem Geschäfte ausgesetzt war. Die Lungenkrankheit war ohne Zweifel durch eine gichtische Metastase entstanden.

die kaum einen Schoppen Getränk die Woche zu sich nahmen, von Anschoppungen der Leber bloß dadurch geheilt, daß ich sie nöthigte, nach und nach täglich 2—3 Schoppen Brunnenwasser zu trinken.) Dazu kommt dann die mächtige, belebende, ein- und durchdringende Potenz, die mit dem Wasser innigst verbundene Wärme. *) Wie oft verlieren sich nicht hartnäckige, den Winter über mit keinerley Arzneymitteln zu bezwingende Krankheiten, mit dem Ein-

---

*) Es ist bekannt, daß das mit glühenden Eisenschlacken (wie bey Eisengewerken, Eisenhammern ꝛc) oder mit glühend gemachten Eisen-Stücken, Kugeln u. s. w. erhitzte Wasser ungleich länger die Wärme behält, als das bis zu demselben Grade der Temperatur auf die gewöhnliche Weise, nämlich in einem Kessel erhitzte, so wie daß Bäder aus dem erstern bereitet, ungleich wirksamer sind, als aus dem letztern bereitet. Einige haben die Bäder der erstern Art für wasserstoffig, andere für sauerstoffig gehalten, und jene die große Wirksamkeit und Heilkraft derselben vom vorherrschenden Wasserstoffe, diese vom vorherrschenden Sauerstoffe abgeleitet. Ich habe in einer kleinen Schrift (Unterricht über die sogenannten Eisenschlackenbäder als eines der vorzüglichsten Heilmittel ꝛc. Augsburg 1817) das Irrige der einen wie der andern Meinung zu zeigen gesucht, und die Wirksamkeit der fraglichen Bäder abgeleitet von der innigen Verbindung der Wärme mit dem Wasser, wodurch dieses feiner, gleichsam ätherisch würde, und den warmen Heilquellen ohne besondern mineralischen Gehalt nahe käme.

tritte der wärmern Jahreszeit, ohne allen Arzneygebrauch? Und wie oft heilen wir nicht auch zu Hause, durch gewöhnliche lauwarme Bäder rheumatische und gichtische Beschwerden, Krämpfe, Zuckungen? Wie mächtig, durchdringend, belebend, auflösend muß nun nicht ein von der Natur geschaffener Quell wirken, in dem die Wärme innig mit dem Wasser verbunden ist, zumahl wenn er, wie zu Wildbad, so wie er zu Tage kommt, also frisch und lebendig auf den Kranken wirkt, und ihn mit immer neuen Wogen umfluthet? Ist dagegen nicht ein Wasser, welches fünfzehn bis zwanzig und noch mehrere Grade von seiner Temperatur verlieren muß, bis es als Bad gebraucht werden kann, als halb abgestorben zu betrachten?

Diese Wasser scheinen alle Systeme zu durchdringen, und zu beleben, die Disharmonie zwischen denselben auszugleichen, das Starre aufzulösen, die fixen Krankheitsstoffe beweglich zu machen, und durch Schweiß und Urin auszuscheiden. Vielleicht trägt zu ihrer Wirksamkeit auch der Umstand bey, daß man sie wärmer, als andere Bäder, bis zu 30° R. und darüber, und des Tags mehrere Stunden lang, ja selbst bis zu 10 und 12 Stunden, wie zu Pfeffers und Leuk, zu gebrauchen pflegt. Ich selbst sah auch zu Baden in der Schweiz einige täglich 12 Stunden lang im Bade sitzen und von bedeutenden Uebeln fast in eben so viel Tagen geheilt werden, als bey andern, die nach ärztlichen Vorschriften badeten, Wochen erforderlich waren, um von ähnlichen geheilt

zu werden. Nach Marcard's Erzählung (Ueber die Natur und den Gebrauch der Bäder S. 341) war der ältere Dr. Hirzel zu Zürich der Meinung, die große Kraft des Pfeffersbades läge hauptsächlich in dessen Dunste. Man sitzt nämlich in diesem Bade, (so wie zu Baden und Leuk) nur bis an den Leib (oder bis an den Nabel.) „Die Badstube wäre voller Wasserdunst, dem folglich der Körper über dem Wasser unter leichter Bedeckung ausgesetzt wäre.“ Allein mir scheint die Temperatur der Dünste viel zu gering, als daß sie auf die mit einem Badekleide bedeckte Oberfläche des Körpers bedeutend sollten einwirken können; das Wasser hat ja nur eine Temperatur von 29° R. Aber die Dünste wirken vielleicht, eingeathmet, mehr. Die Temperatur der Dünste ist wohl höher in den Bädern zu Leuk und zu Baden, und da mögen sie in vielen Fällen so wohl auf die äußere Oberfläche des Körpers, als auf die Oberfläche der Lungen bedeutender einwirken.

Dritter Abschnitt.

Von dem Nutzen der Heilquellen.

Der um die Heilkunde so vielfach verdiente Herr Staatsrath Hufeland hat sich auch um die Heilquellen Deutschlands unsterbliche Verdienste erworben. Alle Schriften, welche bisher darüber erschienen, sind durch die seinige weit übertroffen. Er hat die allgemeinen Wirkungen der Mineralwasser genauer bestimmt und die eigenthümlichen von vielen durch eigene Erfahrungen ausgemittelt. Er hat die Aufmerksamkeit der Aerzte auf diese so wichtige Klasse von Heilmitteln, die eine geraume Zeit zu wenig beachtet waren und halb vergessen schienen, auf's neue zu lenken gesucht, und jeder, der auf diesem Gebiethe der Medizin nicht erfahrungslos ist, wird ihm beystimmen, wenn er begeistert ausruft: *)

„Preis und Ehre Dem, der die Brunnen der Tiefe und des unterirrdischen Lebens eröffnet hat, um dar=

*) A. a. O. Vorred. VIII.

aus unversiegbare Quellen des Lebens und der Gesundheit auf der Erde hervorströmen zu lassen!«

In der That sind die Wirkungen der Mineralwasser oft überraschend, Staunen erregend. So mancher Kranke, an dem die Kunst alle ihre Hülfsmittel erschöpfte, bey dem keine Reisen, keine Zerstreuungen etwas fruchteten, dem sein Daseyn zur Qual und Bürde ward, hat in denselben noch Heil und Genesung gefunden. Wer nicht an Mineralwasser glaubt, der komme nach Wiesbaden, Karlsbad, Pyrmont, Aachen ꝛc. und er wird über deren Heilkräfte und Wirkungen staunen.

Einige setzen den ganzen Nutzen der Mineralwasser in die wohlthätigen Einflüsse der Reise, die Veränderungen der Lebensweise, in die mit dem Aufenthalte in den Bädern verbundenen Vergnügen und Zerstreuungen, Entfernung von häuslichen Geschäften und Sorgen u. s. w. Es ist nun zwar nicht zu läugnen, daß diese Einflüße zum Gelingen der Kur oft sehr viel beytragen können, allein andererseits können auch wieder nachtheilige Momente einwirken. In manchem Bade ist der Aufenthalt unangenehm, langweilig, Kost und Wein oft schlecht, das Benehmen der Bad- oder Hauswirthe ungefällig, man vermißt nicht selten alle Bequemlichkeiten, an die man zu Hause gewöhnt ist; manche Mutter wird im Bade von Unruhe und Sorgen wegen ihrer Kinder, mancher Geschäftsmann von Sorgen anderer Art ergriffen; das Klima so mancher Bäder, wie der von Leuk, Pfeffers, Gastein, Wildbad ꝛc. ist sehr

rauh, und leicht nachtheilich, da oft mitten im Sommer große Kälte einfällt. Wenn also in Bädern, wo, wie z. B. in den oben erwähnten, das Klima rauh ist, es an schönen Spaziergängen, an Gelegenheit, sich zu vergnügen und zu zerstreuen mangelt, wo also der Aufenthalt keine Annehmlichkeiten hat, dennoch Wunderkuren geschehen, so sind sie gewiß allein den Heilkräften der Wasser zuzuschreiben. Bedeutende Hautausschläge und Geschwüre, Kontrakturen, Verhärtungen, Lähmungen, Gliedergicht, Hüftgicht, anfangende Desorganisationen von Baucheingeweiden, Folgen der Metallvergiftungen u. s. w. können durch Reisen, Zerstreuungen rc. allein ohnehin niemahls geheilt werden.

Daß Krankheiten, gegen die man lange, lange Eisen, Schwefel, oder Salze rc. vergebens angewandt hat, nun durch Mineralwasser, welche diese Körper enthalten, gehoben werden, läßt sich begreifen, wenn man erwägt, daß die letztern in denselben höchst fein aufgelöst, meistens mit flüchtigen, geistigen Stoffen, und mit andern, die ihre Wirkung verstärken oder auch modifiziren, verbunden sind. Die chronischen Krankheiten (und nur gegen solche gebraucht man Mineralwasser) sind selten einfach; andaurendes Kranksein eines Organs oder Systems hat das Erkranken eines andern zur Folge. Es bilden sich gemischte Krankheitszustände, und die Indikationen sind mehrfach; bey einem Gichtkranken soll man z. B. die Gliederbeschwerden heben, und zugleich Stockungen in den Baucheinge-

geweiden heilen; eine Hysterische leidet zugleich an Brustschwäche oder an Neigung zum Blutspucken u. s. w. Nun gibt es Mineralwasser, die solche Mischungen von Stoffen haben, daß sie allen Indikationen, oder allen Momenten der Indikation entsprechen; — Mischungen, welche der Kunst unerreichbar sind, gesetzt auch, daß keine Imponderabilien im Spiele wären.

Von großer Wichtigkeit ist ferner die Einsaugung in den Mineralbädern. Man nimmt an, daß in der Zeit einer Stunde vier Pfund oder eine rheinische Maß, eingesogen werden. Auf diesem Wege kann also eine bedeutende Menge wirksame Arzneystoffe in den Körper gelangen, ohne durch das Verdauungsorgan, das sie vielleicht, wie Eisen, Natron, u. s. w. angreifen würden, eingehen zu müssen. Ob aber alle Bestandtheile eines Mineralwassers unverändert eingesogen werden, ist nicht ausgemacht. So ist es z. B. zu bezweifeln, ob kohlensaures Gas und Schwefelwasserstoffgas, als solches, eingesogen werde. Eben so ist es unentschieden, ob nicht einige Bestandtheile vor andern eingesogen werden, z. B. Natron, Neutralsalze vor Eisen. Ueberdieß erleidet ein Mineralwasser als Bad entweder durch Erhitzung, wofern es ein kaltes, oder durch Abkühlung, wofern es ein heißes, nothwendig Veränderungen in der Mischung seiner Bestandtheile, Zersetzungen, da in dem einen wie dem andern Falle der größte Theil seiner gasartigen Stoffe entweicht. Wenn man also auch durch Versuche beyläufig weiß, welche

Menge Badeflüssigkeit in einer Stunde eingesogen werde, so weiß man doch nicht, und kann es auch nicht ausmitteln, welche und wie viel von den flüchtigen und festen Bestandtheilen eingesogen werden. Enthält z. B. ein Mineralwasser in 1 Pfd. 1 Gran kohlensaures Eisen, und 6 Gran kohlensaures Natron, so kann man dennoch keineswegs behaupten, daß mit 4 Pfd. Badewasser auch 4 Gran Eisen und 24 Gran Natron eingesogen werden. Die Einsaugung ist in der ersten Zeit bis zu 30 Minuten am stärksten; nach 40 Minuten wird wenig oder nichts mehr eingesogen.

In den größern Bädern gibt es überdieß mancherley Einrichtungen, die man zu Hause nicht hat oder haben kann, wie die verschiedenen Arten der Duschbäder, Dampfbäder, Gas- und Schlammbäder rc. durch welche allein oft die hartnäckigsten und schmerzvollsten Krankheiten bezwungen werden.

Es gibt Heilquellen, welche in der Epoche des abnehmenden oder rückschreitenden Lebens auch zur Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens gebraucht werden können. Es sind solche, welche der, jedem Sterblichen drohenden Steifigkeit und Vertrocknung, welche das Leben selbst herbey führt, entgegen wirken, wie das Schlangen- und Krumbacher Bad, das Wildbad im Königreich Würtenberg, Baden in der Schweiz, Gastein, *) Baden

*) Mehrere Geschäftsmänner, welche dieses Bad mehr zur Erhohlung, und zur Befestigung ihrer Gesund-

im Großherz. u. m. a. Wer in der glücklichen Lage ist, es zu können, der sollte von seinem 40sten Jahre an alljährig ein solches Bad besuchen. Da wären denn auch — zumahl bey Geschäftsmännern, und überhaupt bey solchen, die eine sitzende Lebensart führen müssen — Entfernung von Hause, Ausruhen von Geschäften, die wohlthätigen Einflüsse der Reise, die gesellschaftlichen Vergnügungen und Zerstreuungen ꝛc. gar sehr in Anschlag zu bringen.

Die Mineralwasser sind ihren Wirkungen und ihrem Werthe nach den meisten Aerzten noch viel zu wenig bekannt, wenigstens kann dieß, wie ich häufig Gelegenheit gehabt habe, mich davon zu überzeugen, von denen in Süddeutschland ausgesagt werden. Die meisten setzen weniger Werth in den Gebrauch der Mineralwasser selbst, als in die damit verbundene Reise, Entfernung von Hause, Zerstreuungen u. s. w.; viele kennen die entferntern Bäder auch nur dem Rufe nach, daher werden nur zu häufig Kranke in Bäder geschickt, wohin sie nicht geschickt werden sollten.

Dieser Mangel an Kenntniß der so wichtigen Heilwasser rührt zum Theil davon her, daß auf den Universitäten darüber wenig oder gar nichts vorge-

---

heit, als gegen wirkliches Kranksein gebraucht, haben mich versichert, daß sie sich einige Monate nachher ungewöhnlich wohl und kräftig gefühlt hätten. Einige haben es mehrere Jahre gebraucht, und zwar jedesmahl mit demselben Erfolge.

tragen wird. Der junge Arzt, von den Wirkungen und der Anwendungsart derselben nicht einmahl gehörig unterrichtet, weiß daher auch, zum großen Nachtheil der Kranken, die ihm ihr Zutrauen geschenkt, nicht den rechten Gebrauch davon zu machen, und gibt sich, im Unterrichte auf die Wichtigkeit dieser Heilmittel nicht aufmerksam gemacht, wohl auch später wenig oder gar keine Mühe, sich eine genauere Kenntniß derselben zu erwerben.

Vierter Abschnitt.

Von den Brunnen-Anstalten.

Aus dem Dargestellten erhellet, wie wichtig die Gesund-Brunnen und Bäder für die leidende Menschheit seyen. Sie sollten daher von den Regierungen wahrlich nicht als Finanzquellen, wie es bisher meistens der Fall war, sondern als Heilungsanstalten angesehen werden. Aus diesem Gesichtspunkte, folglich aus dem Gesichtspunkte der medizinischen Polizey, sind auch die dabey erforderlichen Anstalten, Einrichtungen ꝛc. zu treffen. Nicht auf Herbeylockung von Spielern, Müssiggängern, Schwelgern, die da viel Geld verthun, sondern auf die Heilung von Kranken soll es bey diesen abgesehen seyn: dieß sey der Zweck, und diesen verliere man nie aus den Augen! Sie sollen, gleich Heilungs- oder Kranken-Anstalten überhaupt, nie unter der Finanzkammer, sondern unter der Landesbehörde stehen, welcher die Oberaufsicht und Leitung der Gesundheitsanstalten übertragen ist.

Die Regierungen sind verpflichtet, für die zweck-

mäßigsten Einrichtungen an den Brunnen und Bade-Orten Sorge zu tragen, nicht zwar in Rücksicht auf Ausländer, wohl aber in Rücksicht auf ihre eigenen Unterthanen; daher sollte in den Etats der jährlichen Ausgaben eine gewisse Summe zu diesem Zwecke ausgesetzt seyn, um so mehr, als solche Gelder nicht ohne Zinsen verwendet werden: denn trügen die fraglichen Anstalten auch der Staatskasse direkte nichts ein, so thun sie es doch indirekte, indem eine Menge Familien davon ihren Unterhalt ziehen, viele selbst wohlhabend werden, und nicht selten bey, in Wüsteneyen liegenden Heilquellen, Ansiedelungen, Dörfer entstehen. Als Staatseigenthum angesehen, sollen sie nie zu den Domänen gehören, von denen der Landesherr seine Einkünfte bezieht, weil der eigentliche Zweck derselben mit einer solchen Bestimmung in Widerspruch steht. Sey der Landesherr auch noch so liberal, die Finanzmänner sind es selten.

Daß auch die Brunnen und Bäder, welche Privaten oder Gemeinden gehören, unter der Oberaufsicht der Staatsverwaltung stehen müssen, folgt aus ihrem Zwecke. Eben daher muß aber die Staatsverwaltung auch an diesen für zweckmäßige Einrichtungen Sorge tragen, den Eigenthümern vorschreiben, wie sie gemacht werden sollen, und sie, falls es ihnen an den Mitteln dazu gebricht, selbst mit Geldgeschenken oder Darlehen zu geringen Zinsen unterstützen. Ueberhaupt dürfte es um Brunnen und Bäder besser stehen, wenn sie sich unter der

Oberaufsicht des Staats, in den Händen von Privaten befinden; diese betreiben die Geschäfte selbst, die Aussicht des Gewinns reizt sie zum Nachdenken, Fleiße, zu Verbesserungen, *) Verschönerungen: **) sind sie in den Händen des Staats, so zehrt das Dienstpersonale, der so leicht möglichen Verschleuderungen und Betrügereyen nicht zu gedenken, die Einkünfte auf, so daß das angewandte Kapital der Regierung oft nicht nur keine Zinsen trägt, sondern diese sogar noch jährliche Zuschüße machen soll. Daher denn für solche Anstalten von der Staatsverwaltung nichts gethan werden will. Manche Anstalten sind aber zu groß, das darein verwandte Kapital zu bedeutend, als daß sie leicht in Privathände übergehen könnten. Brunnen, deren Wasser bloß versendet oder an Ort und Stelle getrunken, nicht zu Bädern gebraucht wird, können, weil das Geschäft so einfach, bedeutende Betrügereyen dabey nicht leicht möglich sind, mit Nutzen verwaltet, oder auch in Pacht gegeben werden. Bäder dagegen, sie mögen dem Staate oder Gemeinden gehören, sollten nie verpachtet werden, weil die Anschaffung der erforderlichen Hausgeräthe, der Betten, Meubeln,

---

*) Die Verbesserungen der Badeeinrichtungen verstehen sie freylich nicht, können sie nicht verstehen; aber da muß ihnen eine sachverständige Behörde Rath oder Vorschriften geben.

**) In den größern und stark besuchten Bädern muß die Regierung für Verschönerungen sorgen.

des Weißzeugs, Speise- und Küchen-Geschirres u. s. w. ein bedeutendes Kapital erheischt, das der Pächter entweder nicht besitzt, oder wenn er es auch besitzt, doch nicht riskiren will, da er nicht sicher ist, ob das Bad alljährlich werde zahlreich besucht werden. So fehlt es denn meistens nicht nur an den gewohnten Bequemlichkeiten, sondern nicht selten selbst an den nöthigsten Bedürfnißen, und das Bad verliert sonach an Besuch und Ruf.

Eine neue große Anstalt zu gründen, ist freylich öfter nur der Regierung möglich. Eine neu entdeckte Heilquelle mag höchst wirksam seyn; allein weil sie noch keinen allgemeinen und wohl begründeten Ruf hat, so scheuen sich Privaten, ein großes Unternehmen zu wagen. Hier muß also die Regierung ins Mittel treten, und die Anstalt entweder auf eigene Kosten errichten, oder dafür sorgen, daß sie durch Akzien errichtet werde. Ermuntert die Regierung zu dem Unternehmen, und macht sie sich verbindlich, nach Umständen z. B. um 8000, 10000, 12000 fl. Akzien zu nehmen, so werden sich bald Liebhaber finden; denn man wird schließen und glauben, daß an der Sache etwas seyn müßte, weil die Regierung eine so bedeutende Summe daran wenden wollte. Aber dann muß die Regierung auch vorschreiben, wie die Anstalt eingerichtet werden soll, und darauf sehen, daß bey der Ausführung von den Vorschriften nicht abgewichen werde.

Bisher haben die Regierungen diesen hochwichtigen Gegenstand viel zu wenig beachtet, und derglei-

chen Anstalten, waren sie Staatsgüter, gewöhnlich nur von ihrer finanziellen Seite angesehen; woher es denn kommt, daß selbst noch in Bädern, wo die Wasser vortrefflich, die Einrichtungen sehr mangelhaft sind. An etwas Großes ist gar nicht zu denken. Es gibt in Deutschland mehrere Bäder, die jährlich von mehreren tausend Gästen besucht werden, welche 2, 3 bis 400,000 fl. und noch mehr, in Umlauf setzen. Dafür baut man ihnen allenfalls hübsche Speise- Spiel- und Tanzsäle; aber — was die Hauptsache ist — die eigentlichen Badeanstalten sind unter aller Kritik. Die Badegemächer sind hie und da so finstere und abscheuliche Löcher, daß man sie eher für Schweineställe halten sollte, und obendrein muß man sich, um dahin zu gelangen, wohl auch noch Wind und Regen preisgeben. An Dampf- und Duschbädern fehlt es sogar noch an Badeorten, die vorzüglich von, an Rheumatalgie und Gicht Leidenden besucht werden, wo es also an jenen Einrichtungen gerade am wenigsten gebrechen sollte.

Preis und Ruhm gebührt dem Besitzer der Driburger Quellen, dem menschenfreundlichen v. Sierstorpff, für die von ihm begründeten Anstalten. Die Bäder zu Lauchstädt, Liebenstein, Eilsen, Godesberg, Brückenau, Bocklet ꝛc. sind rühmliche und bleibende Denkmäler der Fürsten. Aber die großartigsten Anstalten der Art hat der edle Kurfürst von Hessen geschaffen. Was ist nicht Nendorf? Wie herrlich nicht das Wilhelmsbad mit seinen Umgebungen? Wahrlich,

Er verdiente von andern Fürsten nachgeahmt zu werden! Ueberhaupt sollten die Fürsten und Völker, und die Reichen und Großen der Länder mehr für die Heilbäder thun, die jedem Staate so wichtig, und selbst auch jedem Staatsbürger, da jeden eine Krankheit befallen kann, von der ihn vielleicht am ersten eine Heilquelle zu befreyen, oder vielleicht gar kein anderes Mittel als ein solches zu retten vermag. In Rußland findet man fast in jedem Dorfe ein öffentliches Bad. Nach Chardin gibt es in der Türkey kein Dorf, wo nicht ein öffentliches Bad angetroffen wird. Die Bäder in den Städten sind eine ihrer größten Zierden. Kaiser und Könige machen sich eine Ehre, und andächtige Privatpersonen ein Verdienst daraus, solche erbauen zu lassen.*)

So wie die Bäder der Türken in der innern Einrichtung denen der Römer nahe kommen, so ahmen sie diese auch in der Pracht derselben nach. Nach Timony haben die reichen Privatleute prächtige Bäder, die mit allem, was asiatischer Luxus erfinden konnte, ausgeschmückt sind. In Deutschland dagegen gibt es selbst in den größern Staaten kaum ein halbes Dutzend erträglich eingerichtete Bäder, wenn es auch gleich eine zwey- und dreyfach größere Anzahl vorzügliche Heilquellen gibt. Kann man zum Vergnügen des Volks große Theater bauen:

---

*) Anquetils du Perron Reisen nach Ostindien. Aus dem Französischem übersetzt von J. H. Purmann. Frankf. a. M. 1776. S. 76.

warum denn nicht auch große Båder zum Heile von Kranken? Die Båder der Römer sind in ihren Ruinen noch für uns ein Gegenstand der Bewunderung: wollen wir die Römer, die wir uns in so vielen andern Stücken zum Muster nehmen, hierin gar nicht auch ein Bischen nachahmen? Wir würden uns ja auch unzerstörbare Denkmåler setzen! Der erhabene Erbauer von Nendorf wird, so lange dieses bestehen wird, im segnenden Andenken der Menschen leben.

Die Anstalten nun an den Brunnen- und Badeorten können in mehreren Hinsichten betrachtet werden, nåmlich in so ferne sie:

I. die Einrichtungen der Brunnen und Båder (Brunnen- und Bade-Anstalten im engern Sinne);

II. Wohnung und Tisch;

III. die geselligen Unterhaltungen und Vergnügungen, die Annehmlichkeiten des Aufenthalts überhaupt, welche mehr oder weniger Einfluß auf das Gelingen der Kur haben — betreffen.

I.

Von den Einrichtungen in Hinsicht der Brunnen und Båder — oder von den Brunnen- und Bade-Anstalten im engen Sinne.

Die kalten Mineralwasser, welche getrunken und versendet werden, sind meistens kohlensaure Eisen-

und Schwefel-Wasser. Es ist nicht gleichgültig, wie die Quellen gefaßt, welche Vorrichtungen zum Trinken des Brunnens, so wie zum Füllen der Krüge angebracht seyen. Wohl an den meisten Brunnen strömt das Wasser aus Röhren; an andern, wie z. B. zu Schwalbach, steigt es durch eine trichterförmige Vorrichtung empor, durch eine, etwa ein paar Fuß hohe Röhre mit einem Becken, woraus man das Wasser zum Trinken schöpft, und will man Krüge damit füllen, so nimmt man das Gefäß hinweg, und bringt dieselben in die Oeffnung, aus welcher das Wasser hervor sprudelt. Wieder an andern Orten, wie z. B. zu Kissingen, ist weder die erste noch zweyte Einrichtung, sondern der Quell unbedeckt, man muß mit dem Trinkbecher aus ihm schöpfen, und die Krüge, die man füllen will, an Stricken oder besondern Maschinen in seine Tiefe versenken.

Zum Trinken des Brunnens, verdient die erste Einrichtung den Vorzug, wenn die Mündung der Röhre weit genug ist, der Trinkbecher folglich schnell sich füllt. Ist das Mineralwasser so reich an kohlensaurem Gas, daß man die damit gefüllten Krüge nicht sogleich verkorken kann, sondern dieselben eine Zeit lang offen hinstellen muß, damit ein Theil des Gases entweiche, so taugt, zum Füllen der Krüge, wohl auch die in Frage stehende Vorrichtung — minder aber, wenn es schwachkohlensaure, oder Schwefelwasser sind, von deren flüchtigen Stoffen nichts verloren gehen soll: jedoch könnte das Entweichen der letztern ziemlich verhütet werden, wenn das eine

Ende einer Röhre von elastischem Harze an die Mündung der Brunnenröhre genau angepaßt, und das andere in den Hals der zu füllenden Flasche geschoben würde. Die Flaschen müßten dann, so bald sie hinlänglich voll, schnell gestöpselt werden. Da das Schwefelwasserstoffgas in Berührung mit der atmosphärischen Luft so schnell entweicht, so muß das Füllen der Flaschen mit Schwefelwasser auf die eben beschriebene Weise, oder überhaupt auf eine solche Weise, wodurch das Entweichen dieses Gases möglichst verhütet wird, geschehen.

Die zweyte Einrichtung ist zweckmäßig zum Füllen der Krüge, minder aber zum Trinken des Brunnens. Denn ist z. B. über der Quelle kein Häuschen, kein Tempel, überhaupt kein, den Regen abhaltendes Obdach erbaut, so wird, bey Regenwetter, der Brunnen verunreinigt, geschwächt. Sodann, wer aus dem Becken schöpft, der muß mit dem Glase oder Becher tief hinabfahren, um das eben aufgestiegene, frische Wasser aufzufassen. Nun schöpfen Brunnenmeister, Knechte, Weiber, Kinder, Kurgäste selbst, von denen doch der eine oder andere durch Ausschlag rc. verunreinigte Hände haben könnte. Diese Vorstellung könnte doch manchem heikeln Kurgaste Ekel erregen. Springt dagegen das Wasser aus einer Röhre, und werden die Trinkbecher, vor dem Gebrauche, in reines Wasser getaucht, so kann keinem Gedanken an Verunreinigung des Brunnens Raum gegeben werden.

Die Einrichtung der dritten Art verdient in keiner

Hinsicht Empfehlung. Einmahl kann die offene Quelle, hat sie kein Obdach, durch Regenwasser verunreinigt, ihre Kraft geschwächt werden; zweytens ist es gar nicht appetitlich, zu sehen, wie man die Krüge, die man füllen will, an Stricken und andern Maschinen in den Brunnen versenkt, zumahl da, wo die Benutzung des Brunnens jedermann frey gegeben ist. Sieht man da unreines Gesinde, sieht man zumahl Israels schmutziges, meistens von Ausschlägen verunreinigtes Volk an den Brunnen kommen und schöpfen, so möchte einem wahrlich die Lust zu trinken vergehen. Indessen, wenn ein Wasser in großen Quantitäten versendet wird, wie z. B. das Selterser, Fachinger, Pyrmonter rc. so muß freylich der Brunnen offen seyn, einmahl schon deshalb, damit das Füllen der Flaschen rasch vor sich gehen könne; dann, weil das Wasser in der Tiefe des Brunnens kräftiger, geistiger ist. In diesem Falle muß aber dafür gesorgt seyn, daß alle Flaschen, die man immer zum Füllen bringt, vorher in einem daneben befindlichen Wasserbehälter untergetaucht und gereinigt werden.

Ueber jedem Heilquell sollte ein Häuschen, Pavillon oder Tempel, genug, etwas der Art erbaut seyn, nicht bloß zur Zierde oder Verschönerung des Brunnens, sondern auch zum Schutze der Trinker gegen Regen und Sonnenhitze; ferner auch deshalb, weil die Sonnenstrahlen verflüchtigend und zersetzend auf hervor quellende oder ausströmende kohlensauere Eisen- und Schwefelwasser

wirken, und die offenen Brunnen, wie schon angeführt, durch anhaltenden Regen geschwächt werden können.

Kann man ja nicht viel aufwenden, so baue man einen einfachen Säulentempel von Holz, streiche die Säulen und das Dach grün an, umpflanze ihn mit wohlriechenden Gesträuchen, Jasmin, Gaisblatt, mit einer Rosenhecke, mit Reben, u. s. w. und schmücke ihn von innen mit einer Orangerie aus. Diese Anstalt kostet nicht viel, entspricht obigen Zwecken und Forderungen, und dürfte obendrein den Kurgästen nicht wenig Vergnügen gewähren.

Ferner sollen in der Nähe des Brunnens auch schattige Wandelplätze, ein großer Saal oder ein bedeckter Gang, wo der Trinker bey schlechter Witterung auf- und abwandeln könne, nicht fehlen; auch sollen in der Nähe Abtritte befindlich seyn, da selbst auch kohlensaure Eisenwasser, zumahl anfangs, gerne offenen Leib, nicht selten Durchfall erregen.

Einige, beym Füllen der Krüge zu beobachtende Regeln sind schon in Erinnerung gebracht. Hier kann nur noch Folgendes bemerkt werden. Bey Regenwetter sollen keine Krüge gefüllt werden; sowohl die alten als neuen Krüge sollen vor dem Füllen sorgfältig gereinigt werden; *) die Korkstöpsel müssen

*) Unter 20 Krügen Weilbacher Schwefelwasser z. B., die ich mir hieher bringen ließ, waren 6, in denen sich Stücke zerbrochener Korke befanden. Hiesige Kaufleute, die mit Mineralwassern handeln, senden öfter Krüge, in denen sich Schwalbacher Wasser be-

ausgesucht, die porösen ausgeschieden, die tauglichen vor dem Gebrauche ausgekocht und dann wieder getrocknet werden; sie müssen, je nach der Länge des Halses der Flasche, 15 bis 18 Linien weit in diesen getrieben, die Mündung hermetisch schließen u. s. w. *)

Die warmen Mineralwasser, die auch getrunken werden, finden sich großen Theils in den Badehäusern. Selten wird oder kann das Wasser unmittelbar aus der Quelle selbst geschöpft werden. In diesem Falle ist es am zweckmäßigsten, wenn es aus Röhren strömt, die aber weite Mündungen haben sollen, sonst entweichen, bis der Becher sich füllt, der flüchtigen Theile zu viele. Je weiter der Weg ist, den das Wasser zu durchlaufen hat, bis es aus einer Röhre springt, oder in ein Becken sich ergießt: desto mehr verliert es an flüchtigen Stoffen, zumahl

---

funden, nach Weilbach oder Selters rc. um sie allda füllen zu lassen. Nun scheidet sich aber aus dem erstern das Eisenoxyd aus, und hängt sich an die Wände und den Boden der Flasche. Dieses Eisenoxyd trinkt man dann, wenn die Krüge vor dem Füllen nicht gereinigt worden, mit dem Weilbacher, Selterser rc. Wasser.

*) Nachläßigkeiten in dieser Hinsicht (die man theuer bezahlen muß, denn ist die Verkorkung schlecht, entweicht folglich ein Theil des Gases, so ist das Geld umsonst ausgegeben) sind öffentlich — nämlich von Hrn. von Kotzebue in seinem literar. Wochenblatte B. 2. No. 18. 1818. — gerügt worden.

wenn es ein Schwefelwasser ist. Muß das Wasser aus einem Becken geschöpft werden, so gilt auch hier das, was von diesen Einrichtungen oben bey den kalten Brunnen erinnert ist.

Je höher die Temperatur eines warmen Mineralwassers, und je reicher ein solches an gasförmigen Bestandtheilen ist, um so weniger eignet es sich in der Regel zum Versenden: einige lassen sich durchaus nicht versenden, weil sie zersetzt, verdorben sind, sobald sie erkalten. Am häufigsten wird Emser Wasser, das sog. Kränchen — öfter auch Wiesbadener versendet; allein jenes ist nur lau, und dieses besitzt wenig flüchtige Stoffe. Auch das an gasartigen Bestandtheilen so reiche Aachner Wasser wird zuweilen versendet; allein es wird, in der Entfernung getrunken, von denselben wenig mehr übrig haben, und vielleicht mehr durch seine fixen Bestandtheile wirken. Daß es beym Füllen der Flaschen mit solchen Wassern vorzüglich darauf ankomme, daß sie hurtig gefüllt und schnell verkorkt werden, bedarf nach dem schon Vorgetragenen keiner weitern Erinnerung.

Ein großer Uebelstand ist es, daß man die heißen Brunnen, die auf freyen Plätzen sich finden, wie z. B. zu Wiesbaden und Burdscheid, unbedeckt läßt. Denn es wird nicht nur die Kraft des Wassers durch anhaltenden Regen geschwächt, sondern die Brunnen werden auch auf mancherley Weise verunreinigt: in dem sog. Kochbrunnen zu Wiesbaden sah ich immer mehr oder weniger Unrath — Steine,

Glasscherben, Stücke von zerbrochenen Töpfen, Holz, Lumpen u. dgl. Wie soll ein Kurgast solches Wasser vor Ekel trinken können? Es möchte manchem schon vor solchem Badewasser ekeln.

Der Hauptgegenstand einer Bade-Anstalt sind natürlich die Bäder, deren es 5 Gattungen gibt: 1) Wasser- oder allgemeine Bäder; 2) Dampfbäder; 3) Duschbäder; 4) Gasbäder; 5) Schlammbäder.

Die Einrichtungen der erstern anlangend, ist Folgendes zu beachten:

1) Sollen abgesonderte Badezimmer mit Fenstern, die man öffnen, und durch deren Aufschließen man nöthigen Falles den Baddunst hinaus schaffen könne, vorhanden seyn, wohin man gelangen kann, ohne daß man sich der freyen Luft aussetzen, und sonach Gefahr laufen müsse, sich zu erkälten.

2) Diese Badezimmer sollen reinlich und freundlich, der Fußboden gedielt, die Wände, wo es angeht, tapeziert oder bemahlt, die Fenster mit Rollvorhängen versehen, und in der Nähe des Bades eine Klingel so angebracht seyn, daß der Badende schellen könne, ohne das Bad verlassen zu müssen. Es soll ferner nicht an den erforderlichen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten gebrechen, als da sind: ein Fußteppich, oder auch, an dessen Stelle, eine Strohmatte, ein paar Pantoffel, ein gepolstertes Ruhebette (das sehr einfach seyn kann) ein Tisch, ein paar Stühle (gleichfalls einfach, z. B. Rohrstühle) ein Spiegel, ein Stiefelknecht, ein paar

Handtücher zum Abtrocknen (auf Verlangen auch ein kattunenes oder leinenes Lacken zum Umnehmen) ein Zeugwärmer; auch sollen einige Zimmer mit Oefen versehen seyn, um auf Verlangen der Kranken z. B. bey rauher, kalter Witterung ꝛc geheizt werden zu können; endlich darf es an einem Thermometer nicht fehlen. *)

3) In den Fußboden sollen Badewannen — je nach Umständen, und den Eigenschaften des Wassers, auf dieses oder jenes Materiale zerstörend zu wirken — von Holz, Metall, (wie Zink, verzinntes Kupfer) Marmor oder andern passenden Steinarten, eingesenkt, und geräumig genug seyn, daß sich Badende darin frey bewegen können. Sie sollen 4—5 Fuß tief, 3—4 Fuß breit, und 5 Fuß lang seyn. Sie können eyrund oder birnförmig rund seyn; am schmählern Theile ist eine Treppe, mittelst der man in das Bad steigen kann, anzubringen, und am breitern Theile eine Bank zum Sitzen. Am Fußboden muß sich, zum Ablaßen des Wassers,

---

*) In Nendorf hat man, wie Hufeland (A. a. O. S. 182.) bemerkt, Badethermometer, welche vertikal auf einer Korkscheibe stehen, doch so, daß die Kugel unten durchsticht, und welche den Vortheil gewähren, daß man sie während des Bades auf der Oberfläche schwimmen lassen, und immer beobachten kann, wie sich die Temperatur ändert, und ob ein Zusatz von warmem oder kaltem Wasser nöthig sey. Eine Einrichtung, die in allen Bädern nachgeahmt zu werden verdient.

eine mit einem Pflocke oder Stöpsel zu verschließende Oeffnung finden, und der letztere muß mit einem Ringe versehen oder überhaupt so geformt seyn, daß ihn auch der Badende leicht anfassen und heraus ziehen kann. Am obern Rande der Wanne muß eine Oeffnung angebracht seyn, durch welche, wird jene zu voll, das überflüssige Wasser ablaufen kann. Je größer der Wasservorrath, desto größer können auch die Bäder seyn: denn je größer diese sind, desto angenehmer und zum Theil auch nützlicher sind sie dem Kranken, der sich dann darin frey und viel bewegen, und herum schwimmen kann, wodurch die Wirkung des Bades befördert, erhöht werden mag. Sind die Bäder so groß, dann können sie natürlich nur von ausgehauenen Steinen aufgeführt seyn.

Schwefel- und starke Salzwasser greifen die Metalle, woraus man Badewannen verfertigen könnte, an; diese können daher nur von Holz oder Stein seyn, wenn das Heilwasser Schwefelwasserstoffgas oder Kochsalz enthält. Aber auch die gewöhnlichen Sandsteine werden nach und nach von den Salzwassern angefressen und zerstört, wie man zu Wiesbaden sehen kann.

4) Da das Bad desto kräftiger, wirksamer wird, je öfter es durch neuen Zufluß von Heilwasser erfrischt, gleichsam neu belebt wird: da ferner, wo der Quell heiß ist, das Bad, aus erkaltetem und unmittelbar aus jenem strömenden heißen Wasser bereitet, gleichfalls viel wirksamer ist, als das bloß aus, über Nacht abgekühltem Wasser bereitete;

so müssen Röhren mit Hähnen angebracht seyn, durch welche kaltes und heißes Wasser zufließe, und die Mündungen der Röhren müssen weit genug seyn, auf daß möglichst schnell das Bad sich fülle. Auf diese Weise entsteht auch nicht der lästige und Kranken leicht auch durch Erhitzung nachtheilige Baddunst, der da sich findet, wo das heiße Wasser in den Bädern selbst bis zur gehörigen Temperatur abgekühlt werden muß. Können etwa, wegen entgegen seyender Eigenschaft des Wassers, keine Röhren mit Hähnen, die von Metall seyn müßten, sondern nur Oeffnungen mit Pflöcken angebracht werden, so müssen an den letztern Stiele oder Handhaben seyn, damit man sich, beym Herausnehmen und Einstoßen derselben, durch das heiße Wasser die Hand nicht verbrenne.

5) Es müssen hinlänglich große Behälter zum Abkühlen des heißen Wassers angelegt werden, und zwar so, daß kein Regenwasser in sie eindringen kann. Wo es angeht, sollen zwey solche Behälter angelegt werden: einer, in welchen das Heilwasser aus dem Quell sich ergießt; ein anderer, welcher es aus dem erstern aufnimmt, und woraus es, hinlänglich erkaltet, in die Bäder geleitet wird. Diese Einrichtung hat den Vortheil, daß der zweyte Behälter stets hinlänglich erkaltetes Wasser liefert, und das heiße Wasser ununterbrochen in den ersten einströmen kann. So kann man denn eine sechs – achtfach größere Anzahl Bäder bereiten, als wenn das heiße Wasser in den Bädern selbst abgekühlt werden

muß. Die Behälter müssen aber eine große Oberfläche, oder einen großen Wasserspiegel bekommen, damit desto mehr Wasser verdunsten kann.

6) Da die Bäder, welche mit erhitztem Wasser bereitet werden, von dem kalten, jene aber, welche mit erkaltetem Wasser bereitet werden, von dem heißen Antheile des Heilwassers ihre größte Wirksamkeit erhalten: so muß im ersten Falle das kalte, im zweyten aber das heiße Heilwasser unmittelbar aus dem Quell, und nicht etwa aus einem Reservoir in die Badewanne zuströmen.

Die in Frage stehenden Einrichtungen sind in den verschiedenen Bädern verschieden, zum Theil sehr mangelhaft. Man badet

a) auf dem Wohnzimmer. Diese Einrichtung hat zwar, nebst der Bequemlichkeit, den Nutzen, daß man nicht der Gefahr, sich zu erkälten, ausgesetzt ist; allein es sind dagegen auch bedeutende Nachtheile damit verbunden. Denn 1) verliert das Wasser durch das Getragenwerden viel von seinen gasförmigen Bestandtheilen, folglich auch an seiner Wirksamkeit, zumahl wenn es ein Schwefelwasser ist; 2) sind die Badewannen gewöhnlich viel zu eng und niedrig, so daß das Wasser kaum an die Brust reicht, und man sich darin kaum rühren kann; 3) kann man nicht frisches lebendiges Wasser aus der Quelle zuströmen lassen.

Indessen gibt es bey vielen Brunnen keine Badehäuser, sondern man muß in seiner Wohnung baden. Hier ist also 1) dafür zu sorgen, daß das

Badewasser, zumahl der kalte Antheil, der auch erst unmittelbar vor dem Baden geschöpft werden soll, in verschlossenen Gefäßen zugetragen werde; 2) soll das Bad schnell bereitet, nämlich alles erforderliche kalte und heiße Wasser auf einmahl herbeygebracht werden, und in diesem Falle ist es gleichgültig, ob das kalte oder heiße zuerst in die Wanne geschüttet werde. Sind aber nicht so viele Leute aufgestellt, daß beydes zugleich zum Bade gebraucht werden könnte, so muß zuerst der warme Antheil, der aber recht kochend heiß zu machen ist, damit desto weniger davon nöthig sey, herbey getragen, und dann erst der kalte Antheil, aber auf einmahl, zugemischt werden. Würde das kalte Heilwasser zuerst in die Badewanne geschüttet, so würde es in der Zeit, bis das heißgemachte gebracht würde, viel von seinen flüchtigen Bestandtheilen verlieren, das letztere aber hat sie ohnehin schon durch's Kochen verloren. 3) Da in dem Augenblicke, wo das kalte Wasser dem heißen zugemischt wird, die Entwickelung der flüchtigen Theile am stärksten, dieser Moment daher der wirksamste des ganzen Bades ist, so säume man nicht, in das Bad, so wie es fertig gemacht ist, zu steigen. 4) Die Badewannen müssen groß genug seyn, damit das Wasser über die Brust reiche, und man sich bewegen könne, ohne daß das Wasser sogleich zur Wanne hinaus schlage. Die größeren Wannen sollen 4 Schuh 6—8 Zoll in der Länge, 2 Schuh 6—8 Zoll in der Höhe, 2 Schuh 4—6 Zoll oben in der Breite und 2 Schuh in der Breite am

Boden haben; die Größe der kleinern mag nach allen Dimensionen um $\frac{1}{5}$—$\frac{1}{4}$ weniger betragen. Die Form sey eyrund; am Fußtheile können sie natürlich viel schmäler seyn. Sie müssen mit einem gut schließenden Deckel versehen seyn, der aus drey, durch eiserne Bänder verbundenen Abtheilungen bestehen soll, damit man nach Belieben oder Bedürfniß den einen oder andern Theil desselben aufheben und überschlagen könne.

An einigen Badeorten erhitzt man, zur Bereitung der Bäder, gemeines Wasser, statt des Heilwassers; — ein Unfug, der nicht geduldet werden soll; denn wird auch dieses durch's Kochen entmischt, entweichen die flüchtigen Theile, werden feste ausgeschieden, so ist es doch noch etwas Anderes als gemeines Wasser, und es gibt kohlensaure Heilwasser, die selbst durch's Kochen nicht alle Kohlensäure verlieren.

Bäder von Schwefelwasser verlieren, wenn man sie auf dem Wohnzimmer nimmt, oder überhaupt, wenn das Wasser zugetragen werden muß, den größten Theil ihrer Wirksamkeit, eben weil das Schwefelgas größtentheils entweicht, bis das Heilwasser zum Bade gebracht wird; durch Zumischung des heißen Wassers, entweicht denn auch bald der noch übrige Theil des Gases. In den Schwefelbädern sollte daher überall die Einrichtung bestehen, daß das kalte und heiße Wasser durch Röhren in die Badewanne geleitet würde, damit der Badende von Zeit zu Zeit von beyden könnte zufließen lassen, um sich sein Bad zu verstärken.

b) An andern Orten sind im Erdgeschoße Bade-Stübchen, Kammern, Zellen, eingerichtet, ohne daß aber das Heilwasser durch Röhren in die Wannen geleitet ist, sondern es muß beygetragen werden. Diese Bäder haben also die Nachtheile der Zimmerbäder, ohne zugleich deren Vortheile zu gewähren.

c) Da, wo die Heilquellen heiß zu Tage kommen, sind die Einrichtungen verschieden. In einigen Orten sind die Bäder im Erdgeschoße des Wohnhauses, als Stübchen oder gewölbte Gemächer, Kammern angelegt, in andern ist ein eigenes Badehaus mit denselben verbunden. Dieses ist bald eine Rotunde mit einem Thurme, der Oeffnungen hat, bald ein, zwanzig, dreyßig und mehr Schuh hohes Gewölbe mit Oeffnungen, damit der Dunst und die Hitze durch sie entweichen. Die Bäder sind der Reihe nach angebracht, und meistens nur durch Bretterwände von einander geschieden. Häufig sind diese Gemächer oder Verschläge finster und so eng, daß man kaum Raum zum Aus- und Ankleiden hat; Dunst und Hitze sind da, wo das heiße Heilwasser in den Bädern selbst verdampfen muß, nicht selten, zumahl bey heißem Wetter, unerträglich. Ueberdieß gebricht es nicht nur an Bequemlichkeiten, sondern häufig selbst an den nothwendigsten Bedürfnissen: öfter findet man da nicht einmahl einen elenden Stuhl! An einen Thermometer ist gar nicht zu denken. *) Sogar an Klingeln — was doch eine

*) Unter zwanzig Bädern fand ich nur in zwey einen Thermometer. Wenn ich darnach fragte, hieß es

Kleinigkeit ist — gebricht's, so daß man, wird man allenfalls von einer plötzlichen Uebelkeit befallen, nicht einmahl Jemand zum Beystande rufen kann. Kurz! die Badeeinrichtungen sind noch häufig die *partie honteuse* der Bäder.

Es gibt einige Bäder, wo die beyden Geschlechter gemeinschaftlich baden, wie Baaden bey Wien, Gastein, Leuk rc. Moralisten haben ihre Stimme dagegen erhoben, und vor einigen Jahren ward das gemeinschaftliche Baden in dem erstern Badeorte verboten; allein das Verbot mußte, auf Vorstellung der Einwohner, zurück genommen werden, da die Bäder nun unbesucht blieben, und jene, bliebe es bey dem Verbote, ihren Untergang vor Augen sahen.

Was ist denn nun aber auch von Seiten der Moralität dagegen einzuwenden? Es sind alle Gesetze des Anstandes beachtet; Herren und Damen erscheinen schicklich bekleidet; jedes Geschlecht hat seine eigenen Aus- und Ankleidezimmer, jedes tritt durch eine eigene Thür in das Bad. Es baden nicht etwa ein paar Personen, sondern dreyßig, vierzig und mehr, und unter so Vieler Augen kann doch keine Handlung vorfallen, die der Moralist tadeln könnte. Im geheimen, nicht öffentlich wird gesündigt. Allerdings gibt es da Gelegenheit zur Anstiftung von Liebschaften; allein dann müßte man auch den Be-

---

immer, er wäre erst vor ein paar Tagen zerbrochen worden.

such der öffentlichen Vergnügungsplätze, der Tanzsäle, des Theaters, selbst der Kirchen verbieten, indem es ja auch da überall Gelegenheit zu Liebesverständnissen gibt. *)

Anderseits ist nicht zu läugnen, daß das gemeinschaftliche Baden in ärztlicher Hinsicht von sehr wohlthätigem Einfluße seyn könne. Man ist da in sehr angenehmer Gesellschaft; man singt, lacht, scherzt; der Anblick hübscher Weiber vergnügt, die Unterhaltung mit ihnen gewährt angenehmen Zeitvertreib; der Hypochondrist vergißt seiner Grillen, der Gichtkranke seiner Schmerzen; der an der Heilung schon fast verzweifelnde schöpft neuen Muth und neue Hoffnung, indem er einen Andern die wohlthätigen Wirkungen des Heilwassers preisen hört. So werden mannichfaltige angenehme Gefühle erregt, das Gemüth wird heiter gestimmt, das Nervensystem aufgeregt, neu belebt. In jeder Brunnenschrift ist dem Kranken, der eine Brunnen- oder Badekur gebrauchen will, empfohlen, Kummer und Sorgen zu beseitigen, seiner Schmerzen, seiner krankhaften Gefühle zu vergessen, sich zu zerstreuen, das Gemüth zu erheitern u. s. w. Kann, muß, unter jenen wohlthätigen Einflüßen, das Heilwasser nicht eher seine Wirkung thun, als wenn der Kranke einsam

---

*) Selbst in frühern Zeiten trug man in der Schweiz, wo man doch mit größter Strenge über äußern Anstand, Zucht und Sitte wachte, kein Bedenken, die Töchter in die Bäder von Leuk zu schicken.

badet, sich langeweilt, seinen Schmerzen, seinem Kummer zur Beute?

Daß diese Bäder einen großen Reiz haben müssen, erhellet daraus, daß nach dem oben erwähnten Verbote Baaden unbesucht blieb. Auch zu Bath werden, nach Göde, die öffentlichen (gemeinschaftlichen) Bäder von der vornehmern Klasse häufiger, als die Privatbäder besucht. *) Auch halte ich sie für so vortheilhaft, daß mein Antrag wäre, dergleichen überall, wo reichhaltige warme Heilquellen vorhanden sind, einzurichten. Sicher würden sie stets und zahlreich besucht werden.

Aber dann sollte diesen Bädern auch eine hübsche Form und die zweckmäßigste Einrichtung gegeben werden. Das Badehaus könnte eine Rotunde mit einer Kuppel seyn, durch deren Fenster das Licht herab fiele; durch diese müßte auch den Dünsten ein Ausweg gestattet seyn. Sie könnten Ventilatoren haben. Die Wände des Saals sollten, nach Umständen, entweder bemahlt, oder mit Marmor rc. ausgelegt seyn; Büsten, Statuen, Gemälde, Kupferstiche u. s. w. sollten ihn schmücken. In diesen Bädern könnte und sollte man die Pracht der römischen Thermen doch in Etwas nachahmen.

Das Bad selbst sollte von Marmor oder einer

---

*) England, Wales, Irland und Schottland. — Erinnerungen an Natur und Kunst, aus einer Reise in den J. 1802 u. 1803. Von Ch. Göde. 2te Aufl. 1806. 5ter Th. S. 42.

andern feinen Steinart aufgeführt, und am obern Rande desselben mehrere Oeffnungen oder Abläufe angebracht seyn, durch welche die obern Wasserschichten und die auf ihnen schwimmenden Unreinigkeiten, z. B. die erdichten Häutchen, welche viele Heilwasser bilden, der von der Haut abgesonderte Schmutz rc. stets weggeführt würden. Dagegen sollte — woferne das Heilwasser nicht die zum Baden eben angemessen Temperatur hätte, was bey wenigen der Fall ist — aus mehreren, mit Hähnen versehenen Röhren beständig erkaltetes und heißes Heilwasser zuströmen, so daß das Bad immer denselben Wärmegrad hätte. Ein solches Bad müßte natürlich von großer Wirksamkeit seyn, da einerseits das verunreinigte und halberstorbene, daher minder wirksame Wasser beständig abflösse, anderseits dagegen frisches, lebendiges zuströmte, und dadurch auch das Heilwasser in einer steten Bewegung und Fluthung erhalten würde, wodurch die Wirksamkeit des Bades befördert, erhöht werden dürfte.

Es bedarf übrigens keiner Erinnerung, daß, neben diesen gemeinschaftlichen Bädern, noch einzelne vorhanden seyn müssen, wo Kranke, die an Hautausschlägen, Geschwüren, Syphilis u. dgl. leiden, baden können. Denn hätte gleich auch der Mitbadende keine Ansteckung zu besorgen, weil das Heilwasser den Ansteckungsstoff neutralisirt, oder seine Kraft bindet, so sind es doch ekelhafte Krankheiten, und Kranke der Art gehören nicht in eine solche Gesellschaft.

Wenn gegen das gemeinschaftliche öffentliche Baden der beyden Geschlechter auch in moralischer Hinsicht nichts Triftiges eingewendet werden kann; so sollte dagegen nirgends erlaubt seyn, daß zwey erwachsene Personen, seyen sie auch Eheleute oder Eines Geschlechtes, *) noch Kinder, (außer unter der gehörigen Aufsicht), zusammen baden, weil daraus leicht moralisches und physisches Unheil entstehen kann, wie die unten (in der Note I) angeführten Beyspiele sattsam darthun. In der Bade-Ordnung sollte ein solches (geheimes) Zusammenbaden durchaus verboten seyn, und das Verbot strenge beachtet, daher keine Ausnahme gestattet werden.

Gewisse Krankheiten, wie Lähmungen, heftige rheumatische und gichtische Uebel, metastatische Krankheiten aus solchen, so wie aus psorischen, herpetischen und andern Quellen, Folgen von Metallvergiftungen u. s. w. machen es wünschenswerth, daß es an den Badeorten, deren Heilquellen als vorzüglich wirksam in diesen Krankheiten bewährt sind, solche Einrichtungen geben möchte, daß man auch im Winter eine Badekur mit ersprießlichem Er-

---

*) Solange die Römer nicht entartet waren, hielten sie es für unanständig, daß ein Vater mit seinen Söhnen, oder der Eidam mit seinem Schwiegervater badete. Als aber unter den Kaisern jede Schranke der Sitte und Schaam niedergerissen, und äußerste Zügellosigkeit an deren Stelle getreten war, nahmen sie, wie ihnen wenigstens griechische Schriftsteller vorwarfen, die Weiber nackt mit sich in die Bäder.

folge gebrauchen könnte. Da natürlich einer recht krank seyn muß, wann er sich im Winter in ein Bad begeben soll, so muß da auch nicht nur für alle Bedürfnisse, sondern auch für Bequemlichkeiten gesorgt seyn. Der Kranke ist vielleicht nicht der mindesten Bewegung fähig, oder so empfindlich, daß er sich nicht einmahl der äußern Luft, selbst in verschloßenen Gängen, aussetzen darf.

In Absicht auf Wohnung und Bad, wäre nun die zweckmäßigste Einrichtung unstreitig die, daß es im Erdgeschoße eines Badehauses Wohnzimmer mit daran stoßendenden Badekabinetchen gäbe, und das Heilwasser durch Röhren zuflöße. In dem Wohnzimmer selbst zu baden, ist minder nützlich, da dasselbe mit Dünsten erfüllt, feucht wird u. s. w. Noch weniger ist das Baden auf dem Zimmer in hölzernen Wannen, in die man das Wasser herbey tragen müßte, zu empfehlen. Denn einmahl verliert das Wasser, durch das Getragenwerden, einen Theil seiner flüchtigen Bestandtheile; sodann kann man kein frisches, lebendiges Wasser zuströmen lassen: — ein Nachtheil, dessen schon oben, wo von den Zimmerbädern die Rede gewesen, erwähnt ist.

Freylich gestattet nicht überall die Oertlichkeit, die Leitung des Heilwassers u. dgl. die fraglichen Einrichtungen. Indessen wäre auch nicht zu jedem Wohnzimmer ein Badekabinetchen, sondern nur zwischen je zwey Wohnzimmer ein solches nöthig, sonach z. B. zu sechs Wohnzimmern nur drey Badekabinetchen. Aus jedem Wohnzimmer führte eine

Thür in das anstoßende Badekabinetchen, so daß sich also die in den zwey nächsten Zimmern wohnenden Kranken in demselben Kabinetchen, nur zu verschiedenen Stunden, baden könnten.

Da natürlich, auch bey den zweckmäßigsten Einrichtungen, ein solches Bad im Winter dennoch nur von einer kleinen Anzahl von Kranken besucht werden dürfte, so sollten sie in einem Hause beysammen wohnen können, um nicht alles geselligen Umganges entbehren zu müssen, und tödtlicher Langeweile preisgegeben zu seyn. Auch müßten sie im Badehause speisen können; es dürfte ferner an einem Billard, an Einrichtungen zu andern Spielen, mit denen eine angemessene körperliche Bewegung verbunden wäre, nicht fehlen, so auch nicht an einer kleinen Lesebibliothek, falls nicht etwa im Orte schon eine solche vorhanden wäre. Endlich müßte die größte Sorgfalt darauf gewendet seyn, daß ein Badegast nirgends im Hause, auch nicht auf dem Abtritte, einer Zugluft ausgesetzt sey; indem sonst Ein Moment das Werk von mehreren Wochen verderben, vernichten könnte.

Die Dampfbäder gehören zu den allerwirksamsten Heilmitteln, welche in vielen eingewurzelten Krankheiten, selbst den verzweiflungsvollsten, selbst dann noch helfen können, nachdem man die kräftigsten Heilwasser ohne Nutzen getrunken oder zum Baden gebraucht hat. *) Man unterscheidet ein trocke-

*) Auf meiner Reise nach Aachen traf ich mit einem jungen Manne zusammen, der aber von Wiesbaden

nes und feuchtes Dampfbad: jenes besteht in der Einwirkung trockener (Ofen=) Hitze, dieses in der Einwirkung heißer Wasserdämpfe. Das erstere nennt man auch gemeinhin Schwitzbad (Reil nennt es Feuerbad) das letztere Dampfbad im engen Sinne, oder auch Qualmbad. Das Schwitzbad entsteht oder wird bereitet, indem ein (passendes) Zimmer durch einen metallenen Ofen bis zu einer Temperatur von 36° bis 40° Reaumur und mehr, erhitzt wird; das Dampfbad, indem man in einem dazu eingerichteten Zimmer in oder auf einem Ofen liegende, und bis zum Glühen erhitzte Kieselsteine mit Wasser übergießt, wodurch es in heiße Dämpfe verwandelt wird; oder — indem in eigenen Apparaten (Dampfbade=Wannen) Wasser durch bis zum Rothglühen erhitzte eiserne Kugeln in Dämpfe verwandelt wird; oder — indem man die Dämpfe der Heilquellen, die eine hinreichende Temperatur haben, unter einen dazu eingerichteten Apparat (sogenannten Schwitzkasten, Schließkasten) leitet; oder — indem man die Däm=

---

kam, wo er die Bäder über 4 Wochen lang gegen herum irrende Gicht, an der er heftig litt, ohne Nutzen gebraucht hatte. Der Fall interessirte mich, und begierig, zu erfahren, was die Bäder von Aachen wirkten, besuchte ich ihn nach 14 Tagen allda. Ich traf ihn schon wieder reisefertig; er hatte, nach ärztlichem Rathe, nur Dampfbäder, und zwar die ersten acht Tage nur jeden zweyten Tag, dann aber täglich gebraucht, und fand sich nun vollkommen hergestellt.

pfe von, in einem Kessel kochendheiß gemachtem Wasser unter einen solchen Apparat, oder in ein Kabinetchen leitet ꝛc. wie weiter unten noch ausführlicher dargestellt werden wird.

Ein örtliches Dampfbad wird bereitet, indem man z. B. an heißen Heilquellen die Dämpfe durch besondere Vorrichtungen, Röhren, Schläuche ꝛc. zu dem leidenden Theile leitet; oder — indem man Dämpfe von kochendem Wasser durch einen umgestürzten Trichter aus einem Gefäße an den kranken Theil leitet; oder — indem man das kranke Glied über ein, mit kochendem Wasser gefülltes Gefäß hält, und ein Tuch darüber breitet, damit die Dämpfe nicht entweichen. Mittelst der Mudgeschen Maschine athmet man Dämpfe ein; mittelst einer Röhre z. B. von elastischem Leder, leitet man Dünste in die Mutterscheide, an den Mastdarm u. s. w.

Bey dem trockenen Dampfbade wirkt die Wärme allein, bey dem feuchten aber in Verbindung mit den feinen eindringenden Wasserdämpfen, beyde wirken als starke und eigenthümliche Reitze auf die Oberfläche des Körpers, vermehren den Zufluß der Säfte zur Haut, erzeugen häufige, wohlthätige Schweiße, und steigern, besonders das feuchte, die Thätigkeit des lymphatischen Systems. Das feuchte Dampfbad erzeugt auch schon bey einem weit geringern Grade der Temperatur, als das trockne, häufigen Schweiß. Das letztere dürfte in einigen Krankheitsformen, wie in rheumatischen und gichtischen, zumahl aber als diätetisches Mittel vor dem

feuchten den Vorzug behaupten, theils weil es die Haut weniger erschlafft, und für die Eindrücke der äußern Atmosphäre minder empfindlich macht, theils weil man nicht genöthigt ist, einen, auf das Blut der Lungen sehr reitzend und erhitzend einwirkenden, daher leicht schädliche Kongestionen desselben erzeugenden, und durch die Ausdünstungen der Badenden verunreinigten Wasserqualm einzuathmen.

Die Bäder der Türken sind nach den Beschreibungen, die man von ihnen hat, trockne Dampfbäder, *) denen der Römer ähnlich; die Männer

*) Der englische Arzt Dr. Wittmann gibt davon folgende Beschreibung. Abends den 13. Januar (1800) machten wir (zu Konstantinopel) eine Partie ins Bad. Aus der folgenden Erzählung von den Behandlungen und Operationen, denen wir unterworfen wurden, wird man sehen, daß sich der Gebrauch des Badens in der Türkey gar sehr von unsern Vorstellungen von Baden unterscheidet. Es ist eine Luxussache, welche eben so viel zur Gesundheit als zum Genuße der morgenländischen Nationen beyträgt.

In einem äußern Zimmer oder Vorhause kleideten wir uns aus; dasselbe hatte eine viereckige Form, war sehr groß und hoch, und in seiner Mitte befand sich eine Fontaine, um die hölzerne Erhöhungen herum liefen, auf denen zur Bequemlichkeit derjenigen, die aus dem Bade kommen, Matrazen und Kopfkissen lagen. Der Thermometer stand in diesem äußern Zimmer auf 50, und mein Puls schlug sechzigmahl in einer Minute. Ich hatte damahls ein leichtes Kopfweh. Sobald ich in das innere Gemach

gebrauchen sie häufig, die Weiber fast täglich, und ihrem häufigen Gebrauche schreibt man zum Theil

---

trat, wurde mein Körper von einer Masse Feuchtigkeit überzogen. In der Mitte befand sich eine große Marmorplatte, die etwa einen Fuß über den Boden erhöht war; es lag eine bunte Serviette auf derselben ausgebreitet, und eine andere war in Form eines Kopfkissens zusammen gerollt. Da ich und mein Gesellschafter vollkommen vorbereitet waren, so legte sich jeder mit einer Serviette um den Leib nieder, und unsere Gelenke wurden von den Aufwärtern, wovon jeder von uns Einen bekam, geknettet und gedrückt. So lange diese Operation dauerte, dunsteten wir stark aus, zugleich aber war die Hitze nichts weniger als unangenehm. Wir blieben zwanzig Minuten in diesem Zimmer, der Thermometer stand auf 117 Grade, und mein Puls schlug hundert und sechzigmahl in einer Minute. Meine Kopfschmerzen hatten gänzlich nachgelassen. Jetzt mußten wir uns einer zweyten Operation unterwerfen; man brachte uns deshalb in ein anderes Zimmer, das wie die vorigen von verborgenen, (unterirdischen) Oefen geheizt wurde, und wo das steinerne Pflaster so heiß war, daß es für die Füße sehr unangenehm war; doch wurden diese einigermaßen durch hölzerne Ueberschuhe geschützt, mit denen man uns versehen hatte. Wir wurden hier mit einem Handschuh oder mit einer Striegel abgerieben, die aus Kameelhaarnen Zeuge bestand, und womit das Reiben nichts weniger als unangenehm war. Bey dieser Operation fielen große Stücke Haut ab. Wir wurden nunmehr mit warmem Wasser sorgfältig abgewa-

die Schönheit dieses Volkes zu. Dieser häufige Gebrauch der Bäder ist zum Theil in ihren Religions-

---

schen, und das Waschen und Reiben dauerten abwechselnd mehrere Minute lang fort. Die dritte und und letzte Operation bestand darin, daß wir von dem Kopfe bis zu den Füßen, vermittelst eines leinenen Lappen, tüchtig eingeseift wurden, und nachdem man das Seifenwasser wieder abgewaschen hatte, wurden wir mit weißen Linnen reinlich abgetroknet, und in das äußere Zimmer gebracht, wo wir uns ausgekleidet hatten. Ehe wir das heiße Zimmer verließen, untersuchte ich noch das Thermometer, und es stand auf 104 Grade. Die Hitze des Wassers, das man zum Abwaschen brauchte, betrug 114 Grade, und mein Puls war bis auf 128 gestiegen, zugleich aber ging er stark und voll. Wir legten uns jetzt auf die oben erwähnten Erhöhungen nieder, auf denen man weißes Leinenzeug für uns ausgebreitet hatte. Hierauf reichte man uns Kaffee und Tabakspfeifen, und endlich wurden unsere Körper, wegen der Einsaugung des ausdunstbaren Stoffes, noch einmahl tüchtig durchgeknettet und gedrückt, welcher noch eine beträchtliche Zeit lang in großer Menge von uns floß, nachdem wir das Bad schon verlassen hatten. Allein nach zwey Stunden bemerkte man weiter nichts mehr von dieser Ausdünstung, und wir fingen an uns anzukleiden; ich aber wurde nunmehr von einem solchen Durste geplagt, daß ich mir einen Trunk Wasser geben lassen mußte. Mein Puls, der immer noch fest und voll war, war bis zu 80 Graden? (Schlägen) gefallen und mein Kopfweh hatte sich mit einem schlagenden Schmerz in den Schläfen wieder eingefunden. S. W. Wittmanns

gesetzen begründet, und den Weibern dienen sie zur Unterhaltung und zum Zeitvertreib.

Reisen in der europäischen Türkey, Kleinasien, Syrien und Aegypten in den Jahren 1799, 1800, 1801 u. 1802. Nebst Bemerkungen über die Pest, und andern in der Türkey herrschenden Krankheiten, wie auch einem meteorologischen Tagebuche. Aus dem Englischen übersetzt von J. A. Bergk. Leipzig 1804, erster Band. S. 106. u. f.

Lady Wortley Montague ist von allen Reisenden die einzige, die von den Bädern der türkischen Frauen Nachricht gibt und geben konnte, da Todesstrafe darauf steht, wenn sich ein Mann an einem solchen Orte betreten läßt. Ich kann nicht umhin, hier den Brief, in welchem sie ein solches Bad beschreibt, mit Weglassung dessen, was nicht hieher gehört, anzuführen.

An Lady —

Adrianopel, den 1. April 1717.

Ich bin in eine neue Welt getreten, wo mir alles, was ich sehe, als eine Veränderung des Schauplatzes erscheint, und ich schreibe Ihnen jetzt mit einer Art Zufriedenheit, weil ich zum mindesten hoffe, Sie werden in meinen Briefen den Reitz der Neuheit finden, und mir nicht mehr den Vorwurf machen, daß ich Ihnen nichts Außergewöhnliches erzählte. Mit der Beschreibung unserer mühsamen und langweiligen Reise will ich Ihnen indessen nicht lästig fallen; was ich aber zu Sophia, einer der schönsten Städten des türkischen Reiches merkwürdiges sah, das darf ich nicht mit Stillschweigen

Die Bäder der Russen sind feuchte Dampf- oder Qualmbäder, aber dadurch sehr modifizirt, daß der

---

übergehen. Diese Stadt ist wegen ihrer warmen (Schwefel-) Bäder berühmt, die man sowohl der Gesundheit, als des Vergnügens wegen häufig besucht. Bloß in der Absicht, sie zu sehen, verweilte ich einen Tag zu Sophia.

Um 10 Uhr fuhr ich, um unerkannt zu bleiben, in einer türkischen Kutsche in das Bad, das bereits voller Frauenzimmer war. Es ist aus Stein erbaut, in Gestalt eines Doms, hat keine Fenster, außer an der Decke, wodurch aber Licht genug herab fällt. Es besteht aus fünf mit einander verbundenen Domen. (There were five of these domes joined together.) Der äußerste ist unter allen der kleinste und dient bloß zu einer Halle. Die Pförtnerin stand da an der Thüre. Vornehme Frauen pflegen derselben eine Krone oder zehn Schillinge zu geben, was ich denn auch nicht unterließ. Das folgende Zimmer ist sehr groß, der Fußboden von Marmor, und ringsherum laufen zwey Reihen marmorne Sofas (Sofas of marble) einer über dem andern. In diesem Zimmer befanden sich vier Springbrunnen mit kaltem Wasser, das in marmorne Becken und von da durch, im Fußboden angebrachte kleine Kanäle in das nächste Zimmer floß. Dieses war etwas kleiner, als das vorige, hatte dieselbe Art Sofas, war aber durch Schwefeldämpfe, aus den anstoßenden Bädern dahin geleitet, so erhitzt, daß man es darin in Kleidern unmöglich aushalten konnte. In den zwey letzten Domen waren die warmen Bäder, und in dem einen derselben Röhren mit Hähnen angebracht, durch

Badende, nachdem der Schweiß, so zu sagen, in Strömen geflossen, Kälte auf sich einwirken läßt,

---

deren Aufschließen der Badende kaltes Wasser kann zufließen lassen, um das heiße nach Belieben abzukühlen.

Ich war in meinem Reiseanzug, welcher ein Reitkleid ist, und den Weibern gewiß außerordentlich auffallen mußte. Dennoch zeigte auch nicht Eine von ihnen die geringste Verwunderung noch eine zudringliche Neugierde, im Gegentheile nahmen mich alle mit der verbindlichsten Artigkeit auf. Ich kenne keinen europäischen Hof, wo sich die Damen so anständig und höflich gegen eine solche Fremde betragen haben würden. Es mochten wohl an die zweyhundert Damen seyn; dennoch bemerkte ich nichts von jenem höhnischen Lächeln und durchhechelnden Geflüster, dem in unsern Gesellschaften niemand entgeht, der nicht genau nach der Mode gekleidet erscheint. Sie wiederhohlten einmahl über das andere gegen mich: Uzelle, Pek Uzelle, das nichts anders heißt, als: Reizend, sehr reizend.

Auf den ersten, mit Kissen und reichen Teppichen bedeckten Sofas saßen die Damen, und auf den höhern, hinter ihnen, ihre Sklavinnen. Ihren Rang unterschied jedoch kein Kleid, denn sie waren alle im Stande der Natur, d. i. mutternackend, keine Schönheit, kein Gebrechen verdeckt. Und doch sah ich nicht das geringste leichtfertige Lächeln, noch eine unsittsame Gebehrde. Sie wandelten auf und nieder mit eben der majestätischen Anmuth, die Milton unserer ersten Mutter beylegt. Viele von ihnen hatten ein so feines Ebenmaß in ihren Formen, als

indem er sich entweder in einem Bache oder Teiche untertaucht, oder in den Schnee wirft, (was der

---

je eine Göttin aus dem Pinsel eines Guido oder Titian hervorgegangen ist. Von blendend weißer Haut, bloß mit ihren schönen Haaren geschmückt, die in viele, mit Perlen oder Bändern gezierte Flechten getheilt, über ihre Schultern herabhingen, erschienen die meisten als vollkommene Abbilder der Grazien.

Hier überzeugte ich mich von der Richtigkeit einer Bemerkung, die ich oft gemacht, daß man nämlich, wäre es der Gebrauch, nackend zu gehen, kaum auf das Gesicht achten würde. Ich ward es an mir selbst gewahr, daß die Damen mit der feinsten Haut und der schönsten Gestalt es waren, die ich am meisten bewunderte, obgleich ihre Gesichter minder schön, als die ihrer Gefährtinnen, waren. Ich war, um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, boshaft genug, heimlich zu wünschen, daß Hr. Gervais unsichtbar zugegen seyn könnte. Es würde, denke ich, seiner Kunst sehr förderlich gewesen seyn, so viele schöne Weiber nackend, in verschiedenen Stellungen zu sehen, die einen im Gespräche, die andern bey der Arbeit, einige Kaffee oder Sorbet trinkend, viele nachläßig auf Kissen hingestreckt, während ihre Sklavinnen (insgemein hübsche Mädchen von 17 oder 18 Jahren) sich damit beschäftigten, ihre Haare auf mancherley Weise in zierliche Flechten zu binden. Kurz, dieß ist das Kaffeehaus der Weiber; hier erzählt man sich die Stadtneuigkeiten, hier schmiedet man Ränke u. s. w. Sie machen sich diesen Zeitvertreib gemeiniglich einmahl die Woche, und bleiben da mindestens 4 bis 5

gemeine Russe thut) oder indem er sich mehrere Eimer kaltes Wasser über den Kopf schütten läßt, (was in den Privatbädern geschieht). Man gebraucht das Bad das ganze Jahr hindurch wenigstens Einmahl die Woche. Der häufige Gebrauch der feuchten Dampfbäder wirkt aber auf die Schönheit der Russinnen nachtheilig. Hr. Dr. Christ. Müller gibt als eine der Hauptursachen des schnellen Alterns, oder der allzufrüh verschwindenden jugendlichen Blüthe der Russinnen, den häufigen Gebrauch des Schwitzbades an *). »Wie soll, frägt er, ein weiblicher Körper, dessen ganzes Haut- und Drüsensystem einer weit größern Ausdehnung fähig ist, als der männliche, wie soll derselbe eine durch die Hitze von 35° bis 40° Reaumur, und durch die dicksten Wasserdämpfe hervorgebrachte heftige Aus-

---

Stunden beysammen. Was mich sehr wundert, ist, daß sie sich nicht erkälten, da sie doch unmittelbar aus dem heißen Bade in das kalte Zimmer treten. S. Letters of the right honourable Lady *Mary Wortley Montague.* Written during her Travels in *Europe*, *Asia* and *Africa*, to Persons of Distinction, Men of Letters etc. in different Parts of Europe etc. Vienna: Printed for R. Sammer, Bookseller. M. DCC. XCVII. Vol. I. Lett. XXVI.

*) St. Petersburg, ein Beytrag zur Geschichte unserer Zeit, in Briefen aus den Jahren 1810, 1811 und 1812. Von Dr. Christ. Müller. Mainz bey Flor. Kupferberg. 1813. S. 156 u. 157.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

dünstung und Ausdehnung, ohne Nachtheil für sein Aeußeres, ertragen können? — Was für Folgen muß nicht diese gewaltsame Hautoperation haben?— Die zarte, weibliche Haut dehnt sich dabey gewaltsam aus, und zieht sich, wenn die Operation vorüber ist, nicht wie die männliche elastische wieder zusammen, sondern bleibt, nach oftmaligem Gebrauche dieses Bades, in einem Zustande der Ausdehnung, dem unmittelbare Schlaffheit und Runzeln folgen. So siehst du hier oft eingeborne Russinnen von 20 bis 22 Jahren, die du wenigstens für 33 bis 35 Jahre halten dürftest, und die auch älter aussehen würden, wenn sie die Furchen ihrer Haut nicht durch die so dick aufgetragene Schminke für einige Zeit zu verstecken wüßten.« *)

---

*) Den Beschreibungen zu Folge, besteht ein russisches öffentliches, (nach Sanchez) immer neben einem Bache oder Teiche angelegtes Bad aus einer einzigen, aus Holz (doch wohl nur vorzüglich auf dem Lande) erbauten Stube, in der ein großer und breiter Ofen mit einem Schieber (vermuthlich an dessen Obertheile) steht, worin (nach Sanchez) auf einem eisernen Roste Flußkiesel oder Feldsteine bis zum Rothglühen erhitzt werden. (Nach Andern ist der obere Theil des Ofens mit Steinen bedeckt, welche die Hitze desselben durchglüht. Wahrscheinlich haben aber diese Sanchez's Beschreibung misverstanden). Dem Ofen gegen über stehen Gerüste von breiten, in einer dreyfachen Stuffenfolge pyramidenförmig (?) erhöhten Bänken, (Schwitzbänke genannt), welche so angebracht sind, daß man sich von einer

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Als therapeutisches Mittel verdient das feuchte Dampfbad vor dem trocknen im Allgemeinen den

---

zur andern begeben, und immer in einen höhern Grad von Hitze gelangen kann, die gewöhnlich auf 40° bis 45° Reaumur steigt. Die Bänke sind mit Binsenmatten, oder mit Matrazen aus Heu oder Stroh belegt. Der Fußboden ist abschüßig, an den Seitenwänden erhöht, in der Mitte vertieft, damit die Feuchtigkeit abfließen könne.

Während nun die Badenden auf den Bänken entkleidet liegen, werden die glühenden Steine mit Wasser übergossen, das augenblicklich in Dämpfe verwandelt wird, welche den Badenden in Gestalt undurchsichtiger Wolken umhüllen, und bald häufigen Schweiß erzeugen. Das Bad dauert gewöhnlich eine Stunde. Um die Dämpfe zu erneuern, und den Schweiß zu unterhalten oder zu verstärken, wird von Zeit zu Zeit, gewöhnlich alle fünf Minuten, Wasser auf die Steine gegossen. An der Decke der Badstube ist eine Klappe angebracht, durch deren Oeffnung frische Luft eindringt, und die Dämpfe verjagt. Man läßt sich, nachdem der Schweiß im Uebermaaße geflossen, mit Seife und mit belaubten, in warmem Wasser erweichten und durch Seife schlüpfrig gemachten Birkenzweigen reiben, und sich dann mit lauwarmem oder kaltem Wasser abwaschen, oder sich solches eimerweise über den Kopf schütten. Das Bad verlassend, taucht sich endlich der gemeine Russe in dem nahen Bache oder Teiche unter, oder wirft sich in den Schnee.

Die Privatbäder sind, wie leicht begreiflich, besser eingerichtet. Bey jedem ist ein Nebenzimmer, das mit Ruhebetten versehen ist. Die Schwitzbänke sind

Vorzug, und kann als partielles in mancherley örtlichen Uebeln mit dem größten Nutzen angewandt werden, wo die örtliche Anwendung des trocknen kaum oder gar nicht möglich ist.

---

mit bequemen Matrazen und Polstern belegt, und man begibt sich erst in die Badestube, nachdem sie bereits mit Dämpfen erfüllt ist. Wer in einem Privatbade badet, der läßt sich — statt sich in einem Bache oder Teiche unterzutauchen, oder in den Schnee zu werfen — mehrere Eimer kaltes Wasser über den Kopf schütten. Hierauf begibt man sich in das mäßig erwärmte Nebenzimmer, legt sich nieder und ruht so lange, bis der Schweiß vorüber ist, und man sich abgekühlt hat. Dann pflegt man eine Erfrischung oder vielmehr Herzstärkung zu sich zu nehmen, gewöhnlich ein Getränk aus englischem Biere, weißem Wiene, geröstetem Brote, Zucker und Zitronenscheibchen zusammengesetzt. Einige bleiben, wie Sanchez bemerkt, wohl auch die Nacht über hier.

Vielleicht wirkt das Dampfbad auf die Haut der Russinnen in Petersburg deshalb nachtheilig, Schlaffheit der Haut und Runzeln hinterlassend, weil sie sich nach demselben etwa mit lauem oder kaltem Wasser nur abwaschen, und nicht mehrere Eimer kaltes Wasser über den Kopf schütten lassen? Das russische Bad ist nur dann nützlich, wenn nach der übermäßigen Einwirkung der heißen Dämpfe auf die Haut Kälte angewendet wird, wodurch dieselbe wieder ihre Kontraktilität und Energie erhält. Geschieht das nicht, so muß natürlich Unthätigkeit und Schlaffheit der Haut die nothwendige Folge des häufigen Gebrauches der Dampfbäder seyn.

Das allgemeine Dampfbad ist überhaupt angezeigt

1) bey solchen Krankheiten, welche Folgen von Störung der Hautfunkzion, von Störung und Unterdrückung der Hautausdünstung sind;

2) in solchen, wo spezifische, oder andere, einem Systeme inhärirende, Krankheitsstoffe auszuscheiden, oder zu verflüchtigen sind: — insbesondere aber

a) bey zurückgetretenen, (akuten) Exanthemen, chronischen Hautausschlägen und andern Hautkrankheiten, wie z. B. Hautwassersucht von Störung und Unterdrückung der Hautausdünstung;

b) in rheumatischen und gichtischen Uebeln, besonders auch in der herum irrenden Gicht, in der Nerven- und Hüftgicht;

c) in metastatischen Krankheiten — zumahl Lähmungen — aus rheumatischen, gichtischen, psorischen, herpetischen Quellen;

d) in syphilitischen Krankheiten, zumahl auch als Beförderungsmittel der Merkurialkur;

e) in Krankheiten, welche Folgen von Metallvergiftungen sind;

f) nach Ansteckung mit dem Typhus-Kontagium im weitesten Sinne (vielleicht auch noch mit andern animalischen Kontagien oder Giften *)

---

*) Z. B. mit dem Wuthgifte. Es lohnte sich wohl der Mühe, Dampfbäder nach dem Biße toller Hunde zu versuchen. Ich erinnere mich, in mehreren Schrif-

ehe das Gift Wurzel gefaßt, wo es demnach noch durch Schweiß aus dem Organismus ausgeschieden werden könnte.

Das örtliche Dampfbad ist überhaupt da angezeigt, wo

1) etwas Stockendes, Starres, Verhärtetes zu zertheilen, aufzulösen, zu erweichen ist: dahin gehören Taubheit aus rheumatischer Ursache, Anschwellungen und Verhärtungen verschiedener Drüsen, zumahl auch jener der Lungen, Hodengeschwülste, die weiße Kniegeschwulst, Kontrakturen, Gelenksteifigkeit, Gichtknoten, Hämorrhoidalknoten, Folgen schwerer Verwundungen oder chirurgischer Operationen, u. s. w.

2) wo durch Krämpfe zurück gehaltene Se- und Exkretionen, wie die Urinausleerung, Menstruation, die Lochien, und die Milchabsonderung zu befördern sind;

---

ten gelesen zu haben, daß in den Fällen, wo, nach einem Biße toller Hunde oder giftiger Thiere, durch gewisse Mittel der Ausbruch der Krankheit verhütet, oder die ausgebrochene Krankheit gehoben worden, starker Schweiß Statt gehabt habe. Imgleichen ist bey mehreren der, von den Russen gegen die Wasserscheue gebrauchten Mittel aus dem Pflanzenreiche, welche der kaiserl. russische Leibarzt Hr. Dr. Rehmann bekannt gemacht hat, bemerkt, daß sie starken Schweiß erregen. Vielleicht verhütet die Belladonna auch nur dann die Wasserscheue, wenn sie Schweiß erregt.

3) bey Blenorrhöen der Lungen und weiblichen Geschlechtstheile.

Von den allgemeinen Dampfbädern wird noch viel zu wenig Gebrauch gemacht; viele Aerzte tragen davor eine zu große Scheu. Indessen ertragen doch an Heilorten manche Kranke die Wasserbäder nicht, wohl aber die Dampfbäder. In Rußland nehmen die Weiber sogar gleich nach der Niederkunft Dampfbäder, und befinden sich gut bey ihrem Gebrauche; nach Sanchez's Versicherungen verhüten sie dadurch eine Menge Unpäßlichkeiten, welche das Kindbett gewöhnlich verursacht *). Diese Beobachtung ist auch durch Chaussier zu Paris bestätigt worden, der in dem Spitale de la Maternité, wo er Arzt ist, Gelegenheit hat, häufig von den Dampfbädern Gebrauch zu machen, er wendete sie oft in der Bauchfellentzündung der Kindbetterinnen und in verschiedenen andern Krankheiten mit Erfolg an, welche während und nach dem Kindbette entstehen, und vorzüglich von dem Mangel der gehörigen Hautausdünstung abhängen, wie bey Schmerzen in den Eingeweiden, schleimigen Durchfällen, Beängstigungen, beschwerlichem Athem, u. dgl. **).

---

*) S. Die russischen Dampfbäder. Aus dem Französischen des Anton Rebeiro-Sanchez, weiland russisch-kaiserlichen Leibarztes, nebst dem Leben des Verfassers, nach der Denkschrift des Vicq d'Azyr, von K. Jochmus. Mit einer Vorrede und mit Anmerkungen begleitet von Dr. J. B. Erhard. Berlin, 1819. S. 92 u. f.

**) Renard a. a. O. S. 125 u. 126.

Da indessen die heißen Dämpfe die Oberfläche des Körpers stark reitzen und erhitzen, die Bewegung des Blutes, die Frequenz und Stärke des Pulses vermehren, so ist das Dampfbad allerdings mit großer Vorsicht anzuwenden. Bey Neigung zu Kongestionen nach dem Kopfe und der Brust, bey Anlage zum Schwindel und Schlagfluß, und überhaupt da, wo jede Steigerung der Herz- und Gefäßthätigkeit, jede Kongestion des Blutes zu einem Organe leicht schädlich werden kann, ist das Dampfbad kontraindizirt.

Es gibt noch zu wenige Anstalten zu Dampfbädern, zumahl an Badeorten, man findet dergleichen oft selbst da nicht, wo sie doch leicht eingerichtet werden könnten, weil das Heilwasser sehr heiß, die Oertlichkeit günstig ist, (wie z. B. zu Wiesbaden) und wo sie um so weniger mangeln sollten, als der Heilort vorzüglich von solchen Kranken besucht wird, welche öfter die Dampfbäder mit noch weit größerem Nutzen als die Wasserbäder gebrauchen würden. Auch wirken in der Regel 10 Dampfbäder so viel als 30 Wasserbäder.

In jedem Bade, das nicht zu den ganz unbedeutenden gehört, sollten Dampfbäder eingerichtet seyn. Man unterscheidet sie in natürliche und künstliche; zu den erstern benutzt man den Dunst der heißen Heilquellen. Ein Dampfbad kann in der Regel nicht wohl unter 30° Reaumur haben. Ein Heilwasser nun, das dazu soll benutzt werden können, muß eine um so höhere Temperatur besitzen, je län-

ger die Strecke ist, die es bis zu dem Badezimmer zu durchlaufen hat. Wo das Wasser den erforderlichen Wärmegrad hat, und die Oertlichkeit günstig ist, da hat es gar keine Schwierigkeit, ein Dampfbad einzurichten. Zu dem Ende wird unter den Boden eines Zimmers unmittelbar aus der Quelle ein Kanal von warmem Wasser hingeleitet, der oben mit einer Oeffnung versehen ist, über welche ein hölzerner Kasten gesetzt wird, um den heißen Dunst des Wassers zu sammeln (Schließ- oder Schwitzkasten). Hat ein Wasser nur 37°—38° R., so müßte, wofern es nicht in ein ganz nahes Badzimmer geleitet werden könnte, der Schwitzkasten unmittelbar über die Quelle gesetzt werden. Wird aber der Brunnen zugleich getrunken, so ist die Sache etwas ekelhaft. Der Uebelstand ist bey den natürlichen Dampfbädern, daß man den Wärmegrad weder erhöhen noch vermindern kann, wie es Konstitution, Alter, Geschlecht rc. des Kranken erfordern möchten. Ein Dampfbad zu Aachen z. B. mag 34°—38° R. haben, in Burdscheid 44°—46° R.: welch' ein bedeutender Unterschied? Mit welcher Vehemenz muß nicht ein solches wirken, da bey einem Dampfbade eine Temperatur von 36° R. schon sehr bedeutend ist? Man kann da nichts thun, als etwa den Dunst nur durch eine kleine Oeffnung aufsteigen lassen. Anderwärts, wo die Lokalität günstiger, die Wassermasse groß, der Wärmegrad hoch, das Ausströmen der Dämpfe sehr stark ist, wie z. B. zu Wiesbaden, und Baden im Großh. ließe sich vielleicht diesem Uebelstande durch

Leitung der Dämpfe in Kanälen oder Röhren abhelfen. Wenn man z. B. zu Wiesbaden den sog. Kochbrunnen, von dem unaufhörlich Wolken von Dämpfen empor steigen, mit einem Gewölbe umschlöße, so daß die Dünste nirgends einen Ausweg hätten: so müßten sie ja den Weg nehmen, den man sie leitete, wie man es hie und da in Fabriken sieht, die mit Dampfmaschinen betrieben werden.

Künstliche Dampfbäder lassen sich in jedem Badehause, wo das Wasser zur Bereitung der Bäder erhitzt werden muß, leicht einrichten. Ist z. B. die Heitzungsanstalt im Wohnhause, so kann man durch Röhren die Dünste aus dem Wasserkessel in die darüber befindlichen Zimmer im ersten Stocke leiten. Oder man kann die natürlichen Dampfbäder nachahmen, indem man einen Kanal von, aus dem Kessel strömendem heißen Wasser durch Kabinetchen leitet. Oder man senkt in den Fußboden eines Kabinetchens einen kleinen Behälter, in den kaltes und heißes Wasser durch Röhren zufließt, und der einen Ablauf hat; während nun der Kranke in dem, über den Behälter gestellten Dampf- oder Schwitzkasten sitzt, kann man das Wasser immer zuströmen lassen, und man hat es sogar in seiner Gewalt, dem Dampfbade eine beliebige Temperatur zu geben. Oder man kann, nöthigen Falles, jeden in den Fußboden eingesenkten, mit Röhren, durch welche das Wasser zufließt, versehenen Badebehälter zu einem Dampfbade einrichten. Man läßt nämlich entweder eine, auf denselben genau passende, hölzerne Wanne mit einem durchlö-

cherten Boden und gut schließenden Deckel (Dampfbadwanne, oder Schwitzwanne, nach der Analogie von Schwitzkasten) fertigen, in welche der Kranke sich setzt; oder man bedeckt den, in den Boden eingesenkten Wasserbehälter (Badewanne) mit einem gut schließenden Deckel, der in der Mitte eine Oeffnung hat, über welche man den Schwitzkasten stellt. Man hat es gleichfalls in seiner Gewalt, einem solchen Dampfbade eine beliebige Temperatur zu geben. Endlich kann man vermittelst des, in neuerer Zeit erfundenen Dampfbad-Apparats in jedem Zimmer ein Dampfbad gebrauchen lassen. Ein solcher Apparat besteht aus einem Obersatze — dem Hauptstücke — und einem Untersatze. Das Hauptstück macht die eigentliche Wanne aus. Sie ist so geräumig, daß ein Erwachsener bequem darin sitzt, und hoch genug, daß der aufgelegte Deckel bis zum Halse des Kranken reicht, nachdem dieser sich auf eine kleine Bank gesetzt hat. Sie muß aus festem, trocknen Holze bestehen, möglichst dicht in ihren Verbindungen seyn, die durch eiserne Reife zu sichern sind. Der Fußtheil des Deckels ist an dem obern Rande des Hauptstücks befestigt, so daß an den Seiten kein Dampf entweichen kann; der andere größere Theil des Deckels besteht aus zwey zusammen passenden, mit kleinen Schiebern leicht zu verbindenden Stücken mit einem halbmondförmigen, für den Hals des Kranken passenden Ausschnitt, durch deren Zusammenfügung dann eine Oeffnung gebildet wird, aus welcher der Kopf des Kranken frey her-

vorsteht. Der Boden des Hauptstücks ist an diesem, wie bey einer gewöhnlichen Wanne befestigt und überall durchlöchert. Unter demselben befindet sich eine eiserne Pfanne, aus der die Dämpfe durch diese Oeffnungen in das Hauptstück der Wanne, in welchem der Kranke sitzt, aufsteigen.

Das Hauptstück (der Obersatz) wird nun auf einen darauf genau passenden Untersatz gestellt, der an seiner obern Peripherie einen Zoll tief und einen halben Zoll breit ausgekehlt ist, um den untern Rand des Hauptstücks aufzunehmen und ihn möglichst luftdicht zu umfassen. An seiner Hauptseite befindet sich ein viereckiger Ausschnitt, der mit einer kleinen blechernen Thüre versehen ist, groß genug, um vermittelst einer eisernen Schaufel eine glühende Kugel durchzuschieben, welche durch diese Oeffnung unmittelbar in die mit Wasser gefüllte Blechpfanne fällt, und solches in Dampf verwandelt *).

Statt dieses Apparats, könnte man sich auch eines noch einfachern bedienen. Dazu gehört ein kleiner (tragbarer) Ofen von Eisenblech, in dessen obern Umfange ein Wasserbehälter oder Kessel mit einem gut schließenden Deckel angebracht ist, woraus die Dämpfe vermittelst einer Röhre in einen Schwitzkasten geleitet werden.

*) S. Journ. der prakt. Heilk. von Hufel. und Harl. 1817. Zweytes Stück S. 120 u. f., wo der ausführlichen Beschreibung des Dampfbad-Apparats auch eine Abbildung seiner einzelnen Theile beygefügt ist.

Beyde Apparate haben vor andern Einrichtungen zu Dampfbädern den Vorzug, daß man es in seiner Gewalt hat, dem Dampfbade eine beliebige Temperatur zu geben.

Bey Errichtung einer neuen Badeanstalt ist es leicht, allen Forderungen genügende Dampfbäder einzurichten; denn man bedarf dazu nur heißer Dämpfe, und diese kann man aus dem Wasserkessel überall hinleiten.

Die heißen Dämpfe vom gemeinen Wasser sind, der Erfahrung zu Folge, nicht minder wirksam, als jene von Mineralwassern; denn bey dem Dampfbade ist nicht die Einsaugung in Anschlag zu bringen, die ohnehin auch kaum Statt finden dürfte, da die reizende und erhitzende Einwirkung der Dämpfe auf die Oberfläche des Körpers so stark ist, daß alsbald häufiger Schweiß entsteht, auch die Dauer eines Dampfbads gewöhnlich nur von 7—10 höchstens 15 Minuten ist. Nur bey gewissen Hautausschlägen, als der Krätze und den Flechten, ebenfalls auch noch bey rheumatischen und gichtischen Krankheiten möchten die Dünste der stark geschwefelten und kohlensauren Wasser einigen Vorzug haben. Wird nun das Dampfbad auf die beschriebene Weise vermittelst eines Wasserbehälters bereitet, so kann man die erstern nachahmen, indem man dem heißen Wasser eine hinreichende Menge geschwefeltes Kali zusetzt.

Da die Dauer eines örtlichen Dampfbads von einer bis drei Stunden seyn kann, so kann seine Wir-

kung allerdings größer und eindringender seyn, wenn das Wasser reich ist an gasförmigen Stoffen. Auch durch Zusatz von geschwefeltem Kali, von reizenden, zertheilenden oder erweichenden Kräutern, kann die Wirkung eines örtlichen Dampfsbades sehr verstärkt werden.

Hr. Dr. Tollberg meint, es sey besser, den ganzen Körper des Kranken gleichmäßig dem Einflusse der Dämpfe auszusetzen, als ihn in einen sogenannten Schwitzkasten zu bringen. Die Vorstellung des Einsperrens in einen Kasten beunruhige den Kranken schon vorher und vermehre den Puls *).

Allein, einmahl ist der Schwitzkasten denn doch kein so schreckhaftes Ding, daß vernünftige Kranke schon durch seinen Anblick sollten in Unruhe versetzt werden. Sodann, ist der ganze Raum des Zimmers, in welchem sich der Badende befindet, mit Dämpfen erfüllet, demnach die ganze Oberfläche des Körpers, folglich auch die des Mundes, der Nase und der Lungen, dem unmittelbaren Zutritt der Dämpfe ausgesetzt, so kann diese allgemeine Einwirkung derselben vielen Kranken schädlich werden. Das Blut wird dadurch zu sehr erhitzt, heftig ausgedehnt, es entstehen leicht Anhäufungen desselben in den Lungen, und im Kopfe, und Schwindel, Betäubung und Schlagfluß können die Folgen davon seyn. Wird dagegen das Dampfbad in einem sog. Schwitz-

---

*) S. Journ. der prakt. Heilk. von Hufel. und Harl. 1818. Drittes Stück. S. 16.

kasten oder in einer Wanne gebraucht, so ist nur die äußere Oberfläche des ganzen Körpers, bis zum Halse, den Dämpfen ausgesetzt, und diese Vorrichtung macht ihren Gebrauch weit sicherer und bequemer, und nie entstehen davon die Zufälle, welche ein unbehutsamer Gebrauch der gewöhnlichen Dampfbäder so leicht bewirken kann, wenn das Blut der Lungen der unmittelbaren Einwirkung heißer Dämpfe ausgesetzt ist *). Ist ferner ein Mineralwasser reich an irrespirablen Gasarten, wie Schwefelgas, Kohlensäuregas, so müßte das Einathmen der damit geschwängerten Dämpfe um so nachtheiliger werden. Muß sich, überdieß, der Kranke nach dem Dampfbade vielleicht in demselben Zimmer, in Ermangelung eines andern, abkühlen; so hat das Dampfbad, im Kasten oder in der Wanne gebraucht, sicher den Vorzug, weil dann das Zimmer nicht mit Wasserqualm angefüllt ist, der Kranke sich also auch eher abkühlen kann. Freylich sollte überall neben dem Dampfbade ein Abkühlungszimmer seyn; allein öfter fehlt es dazu an Lokale, wie z. B. zu Aachen.

Am zweckmäßigsten dürfte die Einrichtung seyn, wo neben dem Dampfbade ein Kabinetchen mit einem Bette sich fände, wohin sich der Kranke aus dem Bade begeben könnte, um auszuruhen, den Schweiß abzuwarten, sich allenfalls auch mit gewärmten Tüchern, Flanell, Bürsten, oder einer

*) S. Journ. der prakt. Heilk. von Hufel. und Harl. 1817. Zweyt. Stück. S. 114 u. 115.

Striegel reiben zu lassen. Daß er sich nach dem Dampfbade zu Bette begebe, und da sich abkühle, ist schlechterdings nöthig, so wie die Wirkung des Bades durch Reiben mit Flanell ꝛc. sehr befördert und verstärkt werden kann. Es sollte daher auch nicht an Leuten fehlen, welche dieses Geschäft verrichten. Sind mehrere Kabinetchen zu Dampfbädern der Reihe nach angelegt, so kann das anstoßende zum Abkühlen dienen: jedes muß daher mit einem Bette *)

*) Die Betten müssen äußerst reinlich gehalten, daher das Weißzeug nach jedesmahligem Gebrauche gewechselt werden. Hier sind auch wollene Decken angemessener, als baumwollene und als Federdecken, theils weil sie leichter gereinigt werden können, theils weil sie ungleich wohlfeiler sind, demnach ein größerer Vorrath derselben angeschafft werden mag, so daß jedem, der ein Dampfbad gebraucht, eine reine Decke gegeben werden kann. Hier kann die Reinlichkeit nicht zu hoch getrieben werden. Viele von denen, die Dampfbäder gebrauchen, mögen an ansteckenden Hautausschlägen, Syphilis u. s. w. leiden; wird nun in Absicht auf das Bettgeräthe nicht die größte Reinlichkeit beobachtet, so kann dadurch einem andern eine häßliche Krankheit mitgetheilt werden.

Das einfachste und bequemste Lager wäre ein Ruhebette, mit zwey wollenen Decken, zwischen welche der Kranke sich legte. Jeder Kranke müßte jedesmahl dieselbe Decke bekommen; diese wären daher, um einer Verwechselung zu begegnen, auf irgend eine Weise kenntlich zu bezeichnen, und nach jedesmahligen Gebrauche, wo nicht zu waschen, doch wenigstens zu lüften.

versehen seyn, damit sich der Kranke in ein solches begeben, und Erkältung vermeiden könne, die nach einem Dampfbade sehr schädlich werden könnte.

So wie an Dampfbädern, sollte es auch an Duschbädern in keinem Badeorte fehlen; denn sie sind in gewissen Krankheiten und Gebrechen von außerordentlichem Nutzen, und oft nur noch die einzigen Mittel, welche Heilung bewirken können *).

*) Ein verabschiedeter französ. Offizier, den ich in der Schweiz kennen lernte, litt seit 3 Jahren an Steifigkeit des linken Kniegelenkes als Folge von Gicht. Vor 2 Jahren hat er 6 Wochen lang die Bäder, und auch die, freylich sehr schlecht eingerichtete Dusch zu Baden ohne Erfolg gebraucht, und im vorigen Jahre 4 Wochen lang die Bäder zu Wiesbaden, die ihm aber auch nur Erleichterung verschafften. In diesem Frühjahre brauchte er zu Aix in Savoyen, einem Schwefelbade, die sehr gut eingerichtete Dusch, (wo der Wasserstrom von einer Höhe von 28 Fuß herab stürzt) und war in der Zeit von 18 Tagen vollkommen hergestellt. Ein junger Kaufmann aus Barmen, mit dem ich von Basel nach Kölln reisete, hatte den letzten Krieg gegen Frankreich mitgemacht, und an der rechten Schulter eine Quetschung bekommen; in der Folge gesellte sich Rheumatism dazu. Er litt heftige Schmerzen, und konnte den Arm kaum gebrauchen. Auf der Rückreise aus Italien, kam er im Monate May dieses Jahres nach dem eben erwähnten Badeorte, gebrauchte die Dusch, und in der Zeit von 8 Tagen war sein Uebel gehoben. Eine Frau hatte wegen heftiger Schmerzen am linken Arm und einiger Steifigkeit

Wird das Wasser in einem Strome an einen Theil des Körpers geleitet, so heißt man es ein Duschbad (Spritz- Strahl- oder auch Gießbad, zum Unterschiede von Tropfbad, wo man das Wasser tropfenweis von einer gewissen Höhe herab fallen läßt). Wird der Strom des Wassers nach Unten geleitet, so nennt man das eine niedersteigende Dusch; eine herauf steigende aber, wenn er nach Oben geleitet wird.

---

des Ellbogengelenkes 6 Wochen lang die Bäder und Dusch zu Baden im Großh. ohne Nutzen gebraucht. Voll Betrübniß kehrte sie nach Hause zurück. Ihr Arzt ließ ihr nun zu Hause ein kräftigeres Duschbad bereiten. Es ward nämlich in die Decke einer 12 Fuß hohen Kammer eine Oeffnung gemacht, darüber eine mit Wasser gefüllte Kufe gestellt, welche am Boden eine, jener der Decke entsprechende Oeffnung hatte, so daß, indem die Kranke in einer Wanne saß, ein dicker Wasserstrom auf den leidenden Theil geleitet wurde. Innerhalb 14 Tage war sie von ihrem Uebel gänzlich befreyet. In einem ähnlichen Falle ließ ich den leidenden Theil von einer Höhe von 10 Fuß mit einer Gießkanne begießen, und was ein fünfwöchentlicher Gebrauch des Mineralbades nicht hatte bewirken können, bewirkte innerhalb 20 Tage dieses Duschbad — nämlich Heilung des Uebels. In Ems sah ich eine bejahrte hysterische Frau, die an Schwäche des rechten Fußes litt, so daß sie kaum gehen konnte. Sie hatte schon über 20 Bäder ohne Nutzen gebraucht. Ich rieth ihr die Dusch auf die rechte Hüfte. Sie befolgte meinen Rath, und durch sechs Duschbäder war die Schwäche des Fußes gehoben.

Zur erstern Art der Dusch bedarf man eines Wasserbehälters, aus dem eine Leitungsröhre niedersteigt. Ihre Richtung ist gewöhnlich senkrecht, aber Oertlichkeit kann auch eine schiefe bedingen. Im ersten Falle kann sie auch von Hanf oder Leder, im zweyten Falle aber nur von Metall, oder falls dieses vom Wasser angegriffen würde, von Holz seyn. Ist sie von Leder, so muß sie gut gearbeitet seyn, damit der Durchmesser von gleicher Weite bleibe. Ist sie, ferner, von Metall, so muß ihr Endtheil mit einem Hahne — ist sie von Hanf oder Leder, mit einem angeschrobenem Rohr, das von Messing oder Holz seyn kann, versehen seyn. Kann das Endtheil der Leitungsröhre oder das Ansatzrohr beweglich gemacht werden, so ist dieß von großem Nutzen, weil die Dusch dann um so leichter auf jeden Theil des Körpers gerichtet werden kann.

In einigen Bädern wird der Wasserstrom durch keine Röhre geleitet, sondern stürzt frey herab; allein diese Einrichtung ist minder zweckmäßig, da man theils dem Wasserstrome keine beliebige Richtung geben, noch auch seinen Andrang, wo es erforderlich wäre, mindern kann.

Die Dusch muß in der Regel so eingerichtet seyn, daß sie mit der größten Kraft wirken könne. Diese hängt von der Höhe des Falles des Wasserstroms und von dessen Dicke oder dem Durchmesser der Mündung des Ausguß- oder Ansatzrohrs ab. Dann kommt auch noch in Anschlag, ob die Richtung des Leitungskanals senkrecht oder schief ist. Die Höhe

des Falles des Wasserstroms kann 30 Fuß und mehr, und der Durchmesser des Leitungskanals 3 Zoll und mehr betragen. Man muß es in seiner Gewalt haben, den ausströmenden Wasserstrahl so klein zu machen, als man es für nöthig erachtet. Dieß muß entweder durch Stellung des Hahns des Leitungskanals, oder des Ansatzrohrs geschehen können, oder es müssen Ansatzrohre (Krahnen) von verschiedenen Durchmessern vorhanden seyn. Gewöhnlich beträgt der Durchmesser eines solchen 6 bis 12 Linien; allein der größte Durchmesser sollte mehr als 12 Linien betragen, denn man kann den Andrang des Wasserstroms auf die angegebene Weise wohl mindern, aber nicht verstärken, wenn der Durchmesser zu klein ist.

Man kann auch ein durchlöchertes, blechernes Gefäß, gleich dem an einer Gießkanne, an die Duschröhre anschrauben, und man hat dann ein Regen- oder Schauerbad, das minder stark einwirkt. Aber die Duschröhre, an die es befestigt wird, soll dann beweglich seyn, damit dieses Regenbad an alle Theile des Körpers geleitet werden könne. Den Eindruck des anströmenden Wassers auf den leidenden kann man auch noch auf andere Weise, z. B. durch Auflegen eines Stück Flanells oder Schwamms mindern.

Der Wasserbehälter soll groß seyn, damit der Druck des Wasser stark sey; daher soll auch, während die Dusch gebraucht wird, durch Pumpen ꝛc. Wasser in den Behälter zugeführt werden.

Es gibt auch bewegliche oder tragbare Duschmaschinen, die wie Feuerspritzen gebauet und eingerichtet sind, mit einem langen Schlauche von Hanf oder Leder, der ein Ansatzrohr von Messing oder Holz hat. Der Kasten wird mit Wasser gefüllt, und dieses durch Pumpen in den Schlauch getrieben. Sie können da gebraucht werden, wo die Badverschläge oder Gemächer oben offen sind. Man führt den Schlauch über die Wand in das Bad, und kann ihn auf jeden Theil des Körpers bequem hinleiten.

Die Einwirkung der Dusch ist nach der Kraft des Wasserzudrangs und der Temperatur der Flüssigkeit verschieden. Auch die Bestandtheile der letztern kommen in Anschlag. Eine Dusch von Schwefel-kohlensaurem oder Salz-Wasser kann in manchen Fällen wirksamer seyn, als eine von gemeinem Wasser. Wovon die Kraft des Wasserzudrangs abhange, ist schon oben erwähnt.

Die Krankheiten nun, in welchen die Dusch ihre Anwendung findet, sind: Kalte Geschwülste; Drüsenverhärtungen; chronische Rheumatismen, Gliedergicht und ihre Folgen; Kopf- Hals- und Hüftgicht; Folgen schwerer Verwundungen oder chirurgischer Operationen, als örtliche Schwäche, Schmerzen, Unbeweglichkeit des Glieds ꝛc.; chronische Herzkrankheiten; Anschwellungen, Verstopfungen, Verhärtungen der Baucheingeweide (in Italien pflegt man Leber-Geschwülste durch Klopfen, Schlagen des rechten Hypochondrium zu heilen); Magenkrampf, Kolik, Diarrhöe, Flatulenz; Er-

schlaffung des Mastdarms, Schwäche der Blase; Schwäche des Zeugungssystems durch übermäßigen Beyschlaf oder Onanie — Impotenz, Saamenfluß, Unfruchtbarkeit, weißer Fluß aus dieser Ursache; Nervenkrankheiten, Melancholie, Hypochondrie, Hysterie, Krämpfe, Lähmungen; langwierige Geschwüre, Flechten u. s. w.: überhaupt jede Lokalkrankheit, welche in Stockung der Säfte, Anschwellung, Verdickung, Verhärtung des Theils besteht, oder welcher Schwäche, zumahl Nervenschwäche, zu Grunde liegt oder darin besteht.

Wo etwas Stockendes, Starres, Verhärtetes zu zertheilen, aufzulösen, zu erweichen ist, da wendet man in der Regel die warme Dusch an; die kalte oder vielmehr kühle hingegen bey Erschlaffung, Schwäche, so wie auch bey Nervenkrankheiten. Bey Lähmungen ist die Dusch von Schwefel- oder Salzwasser, bey Flechten, von Schwefelwasser, bey Geschwüren, von kohlensaurem Wasser vorzuziehen. Besteht die Krankheit eines Organs oder Theils in Schwäche seiner Nerven, so leitet man den Wasserstrom in die Nähe des Ursprungs derselben.

Ist ein Theil sehr empfindlich oder schmerzhaft, so wendet man entweder das Regenbad an oder belegt den Theil mit einem Stück Flanell oder Schwamm, um den Andrang des Wasserstroms zu mäßigen.

Hat man die warme Dusch gebraucht, so umwickelt man hernach den Theil mit Flanell; dasselbe thut man nach der kalten Dusch, wenn man wünscht, daß der Theil in Schweiß gerathe.

Wird der kranke Theil z. B. ein steifes Gelenk, welches die häufigste Krankheit ist, wogegen das Duschbad gebraucht wird, während des Anströmens des Wassers zugleich gerieben, so kann dadurch, wie leicht begreiflich, die Wirkung der Dusch sehr verstärkt werden. Diese Einrichtung besteht zu Aachen; man hat da eigene Leute männlichen und weiblichen Geschlechts, welche dieses Geschäft verrichten (Frotteurs und Frotteuses genannt). Man reibt aber den leidenden Theil nur mit der bloßen Hand, weil er auf andere Weise, z. B. mit einem wollenen Lappen, oder einer Bürste, bald wund gerieben würde. Diese Einrichtung verdient überall, wo Duschanstalten bestehen, Nachahmung.

Das Regenbad könnte vorzüglich nach der Heilung rheumatischer und gichtischer Krankheiten, zumahl der Nerven und der herum irrenden Gicht, anfangs kühl, zuletzt kalt angewendet werden, um die Empfindlichkeit der Haut für die Eindrücke der äußern Atmosphäre und die Geneigtheit zu Erkältungen zu mindern. Daher sollten Einrichtungen zu solchen Bädern um so weniger an Stahlbrunnen fehlen, als man diese zur Stärkung überhaupt, und insbesondere zur Stärkung des Hautsystems nach der Heilung von rheumatischen und gichtischen Krankheiten ꝛc. zu gebrauchen pflegt.

Zur heraufsteigenden Dusch bedarf man gleichfalls eines Wasserbehälters, aus dem eine Röhre bis unter den Fußboden eines Zimmers oder den Boden einer Badewanne niedersteigt, auf deren Endtheil

ein Rohr angesetzt wird, aus welchem das Wasser wie bey einem Springbrunnen, strömt. Man wendet diese Dusch hauptsächlich zu Einspritzungen in die Mutterscheide und den Mastdarm an. Gewöhnlich bedient man sich eines dazu schicklichen Rohrs, das man in diese Theile führt; aber die Kraft der Ausströmungen ist auch an sich schon im Stande, sich den Eingang zu verschaffen. Die im Boden einer Badewanne angebrachte Dusch der Art ist nur für Frauenspersonen bestimmt und diese müssen sich am Boden über die Mündung des Rohrs so setzen, daß der Wasserstrahl unmittelbar in die Mutterscheide dringe. Sonst sitzt der Kranke, indem er diese Dusch gebraucht, auf einem bequem dazu eingerichteten Stuhle. Sie kann auch noch auf andere Art zu Stande gebracht werden, z. B. wenn an das Endtheil des Schlauchs einer tragbaren Duschmaschine, oder an die Mündung einer Röhre, durch welche Wasser in ein Bad zufließt, ein dazu schickliches Rohr bevestigt und dieses dann in die Mutterscheide rc. geführt wird.

Die heraufsteigende Dusch ist angezeigt bey Erschlaffung des Mastdarms, Hämorrhoidalknoten, langwieriger Diarrhöe aus Schwäche, Anschoppungen von Baucheingeweiden rc. dann bey Schwäche des weiblichen Zeugungssystems durch übermäßigen Beyschlaf oder Onanie, Stockungen, Verstopfungen, Verhärtungen der Gebärmutter, Unfruchtbarkeit, Verhaltung der monatlichen Reinigung, Erschlaffung der Mutterscheide, weißem Fluße rc.

Vielleicht könnte durch die herauf steigende Dusch von kohlensaurem Mineralwasser auch der Mutterkrebs gehoben werden. Sicher wird sie viel zu selten gebraucht; aber man hüte sich ja, sie bey jungen Mädchen anzuwenden, denn moralisches und physisches Unheil, namenloses Elend kann daraus erfolgen, wie die unten stehenden Geschichten (Not. II.) darthun.

An Mineralquellen, welche reich sind an Schwefelwasserstoffgas, oder an Kohlensäuregas, kann man auch Gasbäder einrichten. Man erbaut über der Quelle ein Häuschen, und füllt durch Pumpen ein Kabinet mit dem Gase an, wo es, mit atmosphärischer Luft vermischt, die Kranken zu halben und ganzen Stunden, täglich mehrmal wiederhohlt, einathmen. Es können auch Einrichtungen zu Gasduschen oder Einspritzungen ꝛc. getroffen werden, indem das Gas durch dazu geschickte Röhren an die Gliedmaßen, an die Augen, in die Ohren, in die Mutterscheide, in den Mastdarm ꝛc. geleitet wird. In eine, an Kohlensäuregas reiche Quelle kann man, wie z. B. im Franzensbad bey Eger *),

*) Schäffer gibt von dieser Einrichtung folgende Beschreibung. „Von den ehemahligen vier Abtheilungen des Polterbrunnens sind drey kassirt und nur eine zur Dusch oder vielmehr zum Luftbade beybehalten. Es ist nämlich ein großer, hölzerner Trichter von 6 bis 8 Schuhen im Durchmesser in die Erde, oberhalb des Moorgrundes, um das in Menge aufsteigende kohlensaure Gas aufzunehmen, eingelas-

einen Trichter von verhältnißmäßiger Größe umgestürzt einsenken, und an die (nach oben stehende) Spitze desselben ein bewegliches Rohr mit einem Hahne anschrauben, durch dessen Aufschließen das Gas mit Ungestüm heraus fährt. Natürlich sind verschieden geformte Rohre erforderlich, um das Gas an alle Theile und in alle Mündungen z. B. der Ohren, der Mutterscheide, des Mastdarms, zu leiten. Einen Schwefelquell kann man auch unter dem Fußboden eines Kabinets herum führen, und über dem Kanale Oeffnungen, aus denen das Gas in die Atmosphäre des Kabinets entweicht, anbringen, oder man kann ihn in diesem in Gestalt von Fontainen emporsteigen lassen. Man kann ferner die Dünste einer heißen Schwefelquelle, oder die Dünste eines kochenden Schwefel- oder kohlensauren Wassers aus den, mit einem gut schließenden Deckel versehenen Kessel durch Röhren in ein Kabinet leiten;

---

sen; die Spitze dieses Trichters steht nach oben; an derselben ist eine messingene Röhre mit einem Hahn, welcher wie bey Wein- und Bier-Pipen auf- und zugemacht werden kann, angebracht. Wird nun dieser Hahn umgetrieben, so fährt mit Ungestüm und lautem Geräusche das kohlengesäuerte Gas hervor, und kann mittelst der, an dieser Röhre eingelassenen beweglichen Gewinde nach demjenigen kranken Organ geleitet werden, dem das Einströmen oder Berühren dieser Gasart für dienlich oder heilsam erachtet wird." S. Hufelands Journ. der prakt. Heilk. 1814. 10. Stück. S. 93.

freylich ist dieß kein reines Gasbad, sondern ein Gasdunstbad; allein es dürfte nicht minder wirksam und heilbringend seyn. Diese Gasdünste oder mit Gas geschwängerte Dämpfe lassen sich auch aus dem kochenden Wasser durch Röhren in einen Dampfbad- oder Schwitzkasten, so wie in eine Dampfbad- oder Schwitzwanne, und durch schickliche Vorrichtungen an die Gliedmaßen, in die Ohren, die Mutterscheide, den Mastdarm 2c. leiten.

Thilenius hat ganze Gasbäder in Vorschlag gebracht, die nach seiner Meinung also bereitet werden könnten. Es sollte auf dem Boden einer Wanne 1 ½ bis 2 Fuß hoch an kohlensaurem Gas reiches Mineralwasser eingelassen, über dem Spiegel desselben ein Hängewerk von Riemen, an den Seiten Handhaben angebracht werden, damit sich der Kranke setzen und sich fest halten könnte, und um das Gas in Menge zu entwickeln, sollte langsam eine Säure zugegossen, aber auch dem Mineralwasser Ab- und Zufluß verschafft werden *). Aber mit wie vielen Umständen und Beschwerlichkeiten wäre nicht die Bereitung solcher Gasbäder verbunden? Und dennoch wären dabey, indem der Kranke in dem Hängewerk säße, nur einige Theile der Einwirkung des aufsteigenden Gases ausgesetzt. Dann dürfte auch noch die Gefahr der Erkältung, welcher der Kranke preisgegeben wäre, in Erwägung kommen.

---

*) Fenner's Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder auf das Jahr 1817. S. 44.

Fenner setzt in dem „Nachworte“ bey, es sollte z. B. heißes Wasser zur Beförderung der Gasentwickelung in die Wanne geschüttet werden. — Allein, soll nun einmahl heißes Wasser in Gebrauch gezogen werden (wo es denn aber kein reines Gasbad, sondern nur ein Gasdunstbad wäre) so kann die Bereitung solcher Bäder, ohne viele Umstände und Mühe, auf die Weise geschehen, wie oben die Bereitung von Dampfbädern vermittelst Badewannen oder kleinerer Wasserbehälter gezeigt worden. Hier findet sich Alles vereinigt, was zu der Bereitung der in Frage stehenden Bäder erforderlich ist: Kaltes und heißes Wasser, Ab- und Zufluß des Wassers, also auch Bewegung desselben; der Kranke ist, wenn das Kabinet auch nicht geheitzt werden könnte, keiner Gefahr sich zu erkälten ausgesetzt, weil die aufsteigenden Gasdünste erwärmt sind, und da er in einer wohl verschlossenen Wanne oder in einem Schließkasten sitzt, so müssen ihn dieselben auch überall umfangen. Heißes Wasser darf man aber nur so viel zufließen lassen, als zur Beförderung der Gasentwickelung dienlich oder erforderlich ist: denn es soll kein eigentliches „Dampf- oder Schwitzbad“ sondern ein Gasdunstbad seyn. Ist das Mineralwasser kohlensauer, so kann die Entwickelung des Gases auch noch durch Zusatz einer Säure befördert werden. Statt eines durchlöcherten Bodens, mag die Wanne, in welcher der Kranke sitzt, auch bloß Latten oder Stäbe haben: das Einströmen des Gases in die Wanne ist dann um so weniger gehindert.

Ein solches Badkabinet kann zugleich als ein pneumatisches benützt werden; denn indem man kaltes und heißes Wasser in den Badbehälter einfließen läßt, entwickelt sich das Schwefel- oder Kohlensäuregas, welches dann der Kranke mit der Zimmerluft einathmen kann.

Die Krankheiten nun, in welchen diese Gasbäder und Gasdunstbäder sehr wirksam und heilbringend seyn können, sind: Nerven- und Muskelschwäche, Taubheit, Asthma, Lungensucht, Hautkrankheiten, Geschwüre, Steifigkeiten, Kontrakturen, Lähmungen, weißer Fluß, Unfruchtbarkeit, Verhärtung und Krebs der Gebärmutter ꝛc.

Zu den wirksamsten Mitteln gegen hartnäckige Hautausschläge, Geschwülste und Verhärtungen verschiedener Drüsen, Haut- und Knochengeschwüre, chronische Rheumatismen, Gliedergicht, herum irrende Gicht, Nerven- und Hüftgicht, Gichtknoten, Steifigkeiten, Kontrakturen, Lähmungen, Folgen schwerer Verwundungen oder chirurgischer Operationen ꝛc. gehören die aus dem Schlamme der Heilquellen, zumahl der Schwefel- und Sool- oder Salzquellen bereiteten Bäder. Man wendet den (Quell-) Schlamm entweder örtlich an, indem man den kranken Theil damit bestreicht oder in Form eines Kataplasma damit belegt; oder man füllt ein Badbehältniß damit an, in das sich dann der Kranke begibt. Er verweilt eine halbe bis ganze Stunde darin, und begibt sich, es verlassend, in ein Reinigungsbad, welches sich natürlich in der Nähe be-

finden muß. Ist der Badeschlamm nicht schon an sich heiß, so muß er, je nachdem es das Lokale gestattet, durch, in Röhren zugeleitete heiße Dünste oder auf andere Weise erhitzt werden; wäre derselbe dick, fest, so dürfte nur heißes Wasser zugegossen werden. In Italien, wo der Badeschlamm bisher am häufigsten gebraucht ist, pflegt man den Kranken damit nur zu bestreichen oder zu belegen; er wird aber häufig so heiß aufgelegt, daß ihn der Kranke anfangs kaum zu ertragen vermag. Zu Acqui in Piemont hat man zum Gebrauche der Schlammbäder Behältnisse von Holz, theils für einzelne Glieder, theils für den ganzen Körper: die letztern gleichen einem Troge. Man macht darin ein Lager von Schlamm, legt den ganz entblößten Kranken wie eine Leiche darauf, und deckt ihn dann sechs Zoll bis einen Fuß hoch mit Schlamme zu. Dieser soll noch 35° R. haben; daher entsteht ein ungeheurer, so zu sagen, in Strömen rinnender Schweiß. Diese Schlammbäder sind aber auch bey den hartnäckigsten rheumatischen und gichtischen Krankheiten, Folgen schwerer Verwundungen ꝛc. von schneller und außerordentlicher Wirksamkeit *).

*) Reise durch einen Theil von Deutschland, Helvetien und Oberitalien im Sommer 1803. Neue Auflage Berlin 1805. Zweytes Bändch. S. 36 u. f.

II.

Von den Einrichtungen in Hinsicht auf Wohnung und Tisch.

Die Vorderseite der Bäder soll gegen Mittag gerichtet seyn, und bey Erbauung neuer von dieser Regel nicht abgewichen werden, wofern die Oertlichkeit nicht durchaus entgegen ist. Auch die Bäder der Römer lagen stets gegen Mittag. Sie seyen mit Einschluß des Erdgeschoßes, nicht höher, als drey Stockwerke, weil Kranken das Treppensteigen leicht beschwerlich fällt. Die Treppenstuffen seyen niedrig, damit sie um so leichter zu besteigen. Die Gänge, Vorplätze, Fluren sollen geschlossen seyn, damit der Wind nicht eindringen, kein schädlicher Luftzug Statt finden könne. Die Abtritte seyen nicht zu weit entlegen von den Wohnzimmern und ja keinem Luftzuge ausgesetzt.

Die Wohnzimmer seyen mehr bequem und einfach, als glänzend, und mit den Geräthen versehen, au die der Kurgast auch zu Hause gewöhnt ist. Glanz, Pracht fordert selten ein Kurgast — Bequemlichkeit jeder. Außer der nöthigen Anzahl von Stühlen und Schränken, soll es an einem Nachttischgen und gepolsterten, wenn auch einfachen, Ruhebette nicht fehlen. Letzteres, schon für Gesunde ein gewohntes Bedürfniß, ist es um so mehr für Kurgäste, die nach dem Bade, nach Tische, öfter auch wegen Ermattung, ruhen, aber unter Tags nicht gerne zu Bette gehen wollen — noch sollen.

Dennoch wird es auch in den berühmtesten Bädern selten gefunden! Das Nachttischgen braucht man, um die Uhr, ein Buch, das man allenfalls vor dem Einschlafen liest, darauf zu legen, den Leuchter darauf zu stellen u. s. w. aber auch dieses wenig kostspielige Geräthe wird in den Bädern nur zu oft vermißt. Habe ich doch in sehr besuchten Bädern öfter selbst keine Schränke oder nur Schränke ohne Schlösser gefunden! Eine Klingel soll durchaus nicht fehlen; denn sonst muß ein Kurgast, dem vielleicht obendrein das Gehen beschwerlich fällt, oft 2—3 Treppen hinab steigen, um einen Dienstbothen aufzusuchen, der ihm z. B. Wasser, Licht u. dgl. bringe. Oder es kann einem eine Uebelkeit zustoßen; fehlt es an einer Klingel, so kann er niemanden zum Beystande rufen. Dennoch fehlt es in den meisten Kurorten daran, oft selbst in neuerbauten und geschmackvoll eingerichteten Badhäusern, wie z. B. zu Wiesbaden.

Gute, bequeme Betten sind für den Kurgast von großer Wichtigkeit. Ein ruhiger, langer Schlaf trägt zum Gelingen der Kur bey. Ein unbequemes Lager hindert denselben, stört darin. Stelle man sich einen Kranken vor, der an sehr schmerzhaften rheumatischen oder gichtischen Beschwerden leidet, und ein schlechtes Lager hat: wie übel ist er nicht daran? Die Betten sollten daher wenigstens nicht schlechter seyn, als sie der Kurgast zu Hause zu haben pflegt. Hierin sollte man in unsern Badehäusern billig die englischen Gasthöfe nachahmen. Mit ausnehmender

Nettigkeit, sagt Göde,*) werden Bette und Schlafzimmer in den englischen Gasthöfen unterhalten. Die Betten gehören zu den drey comforts der Engländer, die bey ihnen in der größten Vollkommenheit angetroffen werden. Man wird oft Engländer äußern hören, daß, da der Mensch wenigstens ein Drittheil seiner Lebenszeit im Bette zubringt, nie genug Sorgfalt angewandt werden könne, diesen die höchste Bequemlichkeit zu geben. Man muß aber auch gestehen, daß die englischen Betten in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig lassen. Sie sind meistens so geräumig, daß drey Personen darin ruhen könnten; denn der Engländer will sich auch im Bette nicht beschränken lassen, sein Lager oft und bequem zu verändern. Die Unterbetten bestehen meistens aus Matrazen, die auf einem doppelten Federbette ruhen. Man kennt keine Deckbetten in England, sondern bedient sich mehrerer übereinander liegender feiner baumwollener Decken, die man nach Belieben vervielfachen oder von einander abstreifen kann.«

Es wäre nun freylich zu viel gefordert, wenn man in unsern Badhäusern solche Betten verlangte. Mit Recht kann man jedoch verlangen, daß das Unterbett, außer einer Strohmatraze, aus einem Federbette und einer dicken gut gearbeiteten Roßhaarmatraze, das Oberbett aus einer baumwollenen oder auch feinen schaafwollenen Decke sammt einem daran

*) A. a. O. 5ter Th.

genähten Leintuche, und aus einer leichten Federdecke bestehe. Dazu gehören noch zwey Kopfkissen mit Federn und eins mit Pferdehaaren. Unter Tags soll eine kattunene oder andere Decke über das Bett gebreitet seyn.

Das zu der baumwollenen oder schaafwollenen Decke gehörige leinene Lacken soll an diese stets angenäht seyn; denn ist es nicht angenäht, sondern nach außen bloß über dieselbe geschlagen, so streift man es gemeiniglich während der Nacht, im Schlafe davon ab. So kann dann die baum= oder schaafwollene Decke durch die Ausdünstungen der Kranken, selbst durch Ansteckungsstoffe, wie den der Krätze, der Flechten, der Lustseuche u. s. w. verunreinigt, und ein Anderer dadurch angesteckt werden. Das Waschen, Reinigen der baumwollenen Decken ist aber nicht so leicht, daß einem jeden Badegaste eine frische, gereinigte gegeben werden könnte. Daher würde ich rathen, schaafwollene Decken, statt baumwollener, anzuschaffen; einmahl, weil sie sich leicht reinigen lassen; sodann, weil eine schaafwollene Decke kaum den vierten Theil so viel kostet, als eine baumwollene; man kann demnach zwey, drey derselben auf ein Bett in Vorrath anschaffen. So kann dann auch einem jeden Gaste eine ganz reine gegeben werden. So geringfügig vielleicht manchem Leser dieser Gegenstand erscheinen möchte, so ist er doch wahrlich nicht unbedeutend: genug, daß einem durch Vernachläßigung desselben eine häßliche Krankheit zu Theil werden kann. — Hat

man eine gute schaafwollene Decke, so kann man auch (im Sommer) der Federdecke entbehren. Das Bettweißzeug sollte wenigstens alle 14 Tage erneuert werden. Aeußerste Reinlichkeit überhaupt ist in einem Badhause eine Haupterfoderniß, unerläßliche Bedingung.

Leider! sind in den meisten Bädern, oft selbst in den besuchtesten, Zimmer, Geräthe, Betten in dem schlechtesten Zustande, und dennoch muß man dafür nicht selten zwey- und dreymahl mehr als in den besten Gasthöfen großer Städte bezahlen. Man könnte sich nun im Nothfalle wohl auch noch mit einem schlechten Zimmer, und mit schlechten Meublen zufrieden geben, wäre nur die Hauptsache — das Bett — gut; allein gemeiniglich ist dieses gerade noch das allerschlechteste Stück der schlechten Hauseinrichtung. Häufig sieht das Weißzeug, auch gewaschen, schmutzig aus; häufig findet man nur Unterbetten von Federn, eben solches Oberbett ohne Baumwolldecke, diese ohne Leintuch u. s. w.

Eine zweckmäßige Diät ist zum Gelingen der Kur eine unerläßliche Bedingung. Der Kranke soll nur solche Speisen, die sich für seinen Zustand schicken, genießen und nie das Maß überschreiten. Dasselbe gilt in Hinsicht der Getränke. Sicher ist es, daß in jedem großen Brunnen- und Badeorte alljährlich viele Kuren durch Uebertretung der diätetischen Vorschriften, zumahl durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken, vereitelt werden. Wie läßt sich aber dem begegnen, abhelfen? Es ist schwer hier-

über Vorschriften zu geben, die nicht bloß auf dem Papier geschrieben oder gedruckt stehen, sondern auch in die That, in das Leben übergehen sollen. Denn nicht bloß Kranke und halb Kranke besuchen einen Kurort, sondern auch Gesunde, ja manche gerade des guten Tisches wegen. Thilenius *) hat die Brunnengäste in drey Klassen getheilt, und für jede Klasse einen besondern Tisch vorgeschlagen, nämlich:

»Erste Klasse. Ganz Gebrechliche, Elende, meist Immobile, mit großen Uebeln Behaftete, die nur wenige und eine sorgsame Auswahl von Speisen genießen, und vorerst nicht anders als auf den Zimmern oder in ganz kleinen Gesellschaften essen dürfen.

Erster Tisch. Nach einem täglich dem Arzte vorzulegenden Speisezettel ausgewählte, besondere, zarte und leichte Speisen.

Zweyte Klasse. Das Gros der Kurgäste — minder Leidende, ganz Mobile, denen etwas derbere und mannichfaltigere Kost erlaubt ist.

Zweiter Tisch. Die eigentliche große Kurtafel, nach den strengen Gesetzen einer vernünftigen Badediät servirt; aber durchaus nicht mehr als vier Schüsseln, und wenig Dessert, täglich zu Mittag, — und zwey zu Abend.

Dritte Klasse. Ganz gesunde Gäste, Scheinkranke, denen die Kur nichts schadet und nichts hilft, Leckermäuler.

---

*) Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder auf das Jahr 1818 rc. von Fenner. S. 66. u. f.

Dritter Tisch. Ich will sie die hohe Tafel zum Unterschied nennen. Hier mag der Tracteur seinen guten Willen, der Koch seine Kunst, und der Gast seine Forçe zeigen nach Herzenslust. Esset was ihr wollt, leidet, was ihr könnt, — und bezahlt fein.«

Bey diesem Vorschlage scheint der Verfasser Ems zum Maßstabe genommen zu haben, gerade als ob die Kurgäste überall in Einem Hause zusammen wohnten und speiseten! In Schwalbach sind die Kurgäste in mehr als hundert Häusern zerstreut, zu Wiesbaden kann man nur in drey Badehäusern zugleich auch speisen, zu Aachen in keinem, u. s. w. — wie läßt sich da der fragliche Vorschlag ausführen? Allein er wäre auch da, wo die Kurgäste in Einem Hause beysammen wohnten und speiseten, nicht leicht ausführbar. Denn welcher Speisewirth würde oder könnte sich einlassen, dreyerley Tische zu geben? Wie sollte er es anschicken, wenn alle Gäste zu derselben Stunde speisen wollten? Wie sollte, bey einer großen Anzahl von Gästen, der Koch zu recht kommen? Es würde vielleicht auch bald an Platze, bald an Leuten zur Bedienung mangeln. Ferner müßten die verschiedenen Tische natürlich verschiedene Preise haben; der erste kostete z. B. 40 kr., der zweyte 1 fl., der dritte 1 fl. 30 kr. Nun würden Stolz und Eitelkeit bald ins Spiel kommen: keiner, der Rang oder Vermögen hat, würde vielleicht an den ersten und zweyten Tisch gehen wollen, um nicht für arm oder gering angesehen zu werden, und mancher würde

sich, weit entfernt, es zu seyn, dem Arzte als gesund angeben, um nur an dem dritten Tische Platz nehmen zu dürfen. In den großen Bädern, wie Baden im Großherz., Wiesbaden, Schwalbach, Aachen, Pyrmont 2c. wäre der in Rede stehende Vorschlag wegen der damit für den Speisewirth verbundenen vielen Umstände und Beschwerlichkeiten schon gar nicht ausführbar. Wenn einer z. B. nur einen einzigen Speisesaal hat, wie dies der gewöhnliche Fall ist: wie sollte er da dreyerley Tische geben können? Dann müßte er ein zwey- und dreyfach größeres Personale zur Bedienung der Gäste halten, u. s. w.

Ein Kurort ist, wie ich schon oben dargestellt, als eine Heilanstalt anzusehen; nur die Kranken also kommen in Betracht, nicht die Gesunden. Es können also folgende Regeln aufgestellt werden:

1) Auf den Tisch der Kurgäste dürfen nur solche Speisen kommen, welche sich für sie schicken — nämlich leicht verdauliche im Allgemeinen, und die mit den Bestandtheilen des Brunnens in keinem Widerspruche stehen.

2) Soll das Mittagmahl aus nicht mehr als sechs Schüsseln bestehen.

Kurgäste dürfen genießen: Rindfleisch, Kalbfleisch, zartes Schöpsenfleisch, junge Hühner und Tauben, Feld-, Hasel- und Birkhühner, Kapaunen, Fasanen, Hasen, Rehe; von Fischen, den Schmerl, Hecht, Salm, Börs, und vor allen die Forelle; dann weichgesottene Eyer, und leichte Eyerspeisen; endlich junge zarte Gemüse.

Zu vermeiden sind: Schinken, Pöckelfleisch, Würste jeder Art, zumahl geräucherte und Cervelatwürste, fette Speisen, dicke und saure Milch, schwere Mehlspeisen, Back- und Butterwerk, Hülsenfrüchte, blähende Gemüse, Käse, starke Gewürze, Pflanzensäuren, als Citronen- und Essigsäure, daher auch Salat, eingemachte Gurken, Obst.

Obst kann zwar manchem Kurgaste unschädlich, dem einen und andern vielleicht sogar nützlich seyn, z. B. frische Kirschen bey Neigung zum Bluthusten, Kongestionen nach den Lungen; allein der Genuß desselben ist dann vom Arzte zu erlauben, oder zu verordnen; in der Regel bleibt es verboten.

Gedörrtes Obst, wie Kirschen, Pflaumen, muß und kann auch, mit etwas Wein und Zucker gekocht, als Zuspeise zu Braten, statt des Salats, gestattet werden.

Vier Schüsseln Mittags, wie Thilenius vorgeschlagen, sind zu wenig. Man kann nicht voraussetzen, daß jede von den vier Schüsseln jedem Kurgaste behagte, und öfter möchte auch das eine oder andere Gericht dem Koche mislingen: da wäre denn der Kurgast doch übel daran, und eine solche Tischordnung dürfte bald den größten Theil der Gäste verscheuchen. Man muß so viele Schüsseln gestatten, daß dem Kurgaste einige Wahl unter denselben bleibt, und daß er, wenn etwa das eine Gericht nicht nach seinem Geschmacke, und das andere dem Koche misrathen ist, den Tisch nicht hungrig verlassen müsse, zumahl da viele Mineralwasser die

Eßlust in hohem Grade erregen. Meines Erachtens muß man, die Suppe nicht gerechnet, sechs Schüsseln erlauben; sie mögen ungefähr folgende seyn: Rindfleisch mit Zuthat, Gemüse mit Auflage, Ragout oder Fricassée, eine Fisch- oder (leichte, nicht fette) Eyerspeise, und zweyerley Braten. Zum Nachtische dagegen durchaus nichts weiter, als Zuckerbrot.

Abends sollte kein Wirthstafel seyn, sondern nach der Karte (à la carte) oder Portionenweise gespeiset werden, damit der Kurgast nach Belieben früher essen und zu Bette gehen, überhaupt ungenirt, à son aise seyn könne. Der Speisewirth mag dann auch Schinken, Pöckelfleisch, Würste, Entenbraten, Pudding, Kuchen, Käse ꝛc. für die gesunden Gäste auf den Küchenzettel setzen, um sie zu befriedigen, und zu entschädigen, falls sie das Mittagmahl nicht derb genug, oder nicht lecker und reichlich genug fänden. Dem kranken Gaste mag der Arzt vorschreiben, was er Abends genießen dürfe.

In den kleineren Bädern mag es freylich vielleicht nicht angehen, daß man Abends nach der Karte speise. Muß also eine Abendtafel gehalten werden, so sind, außer der Suppe, nur zwey Schüsseln zu erlauben: nämlich Eingemachtes, oder dem ähnliches, oder weich gesottene Eyer oder eine Fischspeise, und Braten. Zum Nachtische gleichfalls nur Zuckerbrot.

Jedem Gastwirthe (Speisewirthe) an einem Kurorte, der einen öffentlichen Tisch (table d'hôte) hält, muß zur strengsten Pflicht gemacht werden, die Tischordnung (Speiseordnung) genau einzuhalten, und auf Uebertretung der desfallsigen Vorschriften müssen bedeutende Geldstrafen, Verlust des Privilegiums, oder der Pacht selbst gesetzt werden. Imgleichen darf ein Speisewirth (Garkoch, Tracteur, Restaurateur) Kurgästen, die sich von ihm das Essen in ihre Wohnungen bringen lassen, nur die als erlaubt aufgezählten Gerichte zusenden *).

Die Wirthe dürften sich diese Vorschriften auch gerne gefallen lassen, denn an der Speisung oder

---

*) Zu Carlsbad ist den Speisenwirthen schon längst eine Küchenvorschrift ertheilt. S. Reise eines Liefländers von Riga nach Warschau durch Südpreußen, über Breslau, Dresden, Karlsbad, Bayreuth, Nürnberg, Regensburg, München, Salzburg, Linz, Wien, und Klagenfurt nach Botzen in Tyrol. Berlin, 1795, 3ter Th. wo es S. 83. heißt: Die Speisen haben hier (zu Karlsbad) einen eigenen Karakter von Weichlichkeit und Ungeschmelzenheit. Man will theils dem ausgeschwemmten Magen nicht zur Last fallen, theils darf man nicht, da bey den Speisewirthen eine ausdrückliche Küchenvorschrift vorhanden ist. Gesalzene und geräucherte Gerichte sind gänzlich verboten, und wenn man dergleichen verlangte, würde sich der Garkoch entschuldigen; dagegen sind alle Arten von Wild (bis auf das Schwein) von Federvieh (Gänse ausgeschlossen) von zahmem Fleische ꝛc. zu essen erlaubt."

dem trocknen Tische, wie man sagt, gewinnen sie ohnehin wenig *), und zwar desto weniger, je reichlicher die Tafel besetzt seyn muß; je einfacher diese, desto größer der Nutzen der Wirthe, weil die Preise denn doch nie in dem Verhältnisse, als der Tisch reichlicher besetzt wird, erhöht werden können. Den größten Gewinn ziehen sie von den Weinen. Diese müssen ächt seyn, und keine Säure haben. Daher bedünkt es mich, als wollten sich die Rheinweine nicht recht für Kurgäste schicken; denn die gewöhnlichen und jungen haben zu viele Säure, und die alten sind zu stark, überdieß in den, vom Rheine entfernten Ländern als Tischweine wohl auch zu theuer. Für Kurgäste dürften sich, meines Erachtens, gute, nicht zu junge Moselweine vorzüglich schicken, da sie weniger als andere Weine erhitzen, nnd mehr als andere, die Sekretionen befördern. Dann würde ich einige der bessern Franken- und Mainweine, Würzburger, Werthheimer ꝛc. empfehlen. Indessen kann man diese Weine natürlich nicht überall haben. In Schlesien z. B. muß man Ungerweine, in Oesterreich, Baden, Würtenberg ꝛc. die Landesweine trinken. Die Hauptforderung ist nur, daß der Wein ächt, nicht zu jung und ohne Säure sey: ist er auch stark, geistig, so braucht man ihn

*) Der Pächter des Kursaales zu Wiesbaden z. B. muß alljährlich 2—3000 fl. bezahlen, damit ein Speisewirth die Besorgung der Kurtafel mit Ausschluß des Weins, den er selbst liefert, übernehme.

ja nur mit Wasser zu mischen. Die Liqueurs bleiben den Kurgästen verboten.

Für gut ausgebackenes weißes Brot muß Sorge getragen werden. Da am Brote die Rinde das beste ist, so sollen nur kleine Brote gebacken werden, weil man dann desto mehr Rinde bekommt.

Das Frühstück — Kaffee, Chokolat — verdient nicht minder beachtet zu werden, und es soll stets auf das Beste bereitet seyn. Allein darüber sind überall nur Klagen zu hören. Den Chokolat weiß man selten gehörig zu bereiten, nnd was den Kaffee anlangt, so sind gemeiniglich entweder die Bohnen von schlechter Qualität, oder schlecht gebrannt, oder man hat die zur Bereitung geeigneten vortheilhaften Maschinen nicht, sondern kocht ihn wohl gar in Töpfen u. s. w. Auch ist die Sahne meistens schlecht. So bekommen die Kurgäste gewöhnlich ein schlechtes Kaffeegetränk, das vielen, an starken Kaffee zu Hause gewöhnt, den Magen, die Verdauung verdirbt u. s. w.

Ueberhaupt soll Alles, was der Kurgast genießt, gut seyn; denn schlecht bereitete Speisen, schlechte Weine rc. können den Kurgästen nicht minder schädlich werden, als Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Daher setze man lieber die Preise höher an: für das, was gut ist, gibt jeder gerne das Geld hin.

Noch muß ich der Speisesäle erwähnen. In einigen Kurorten gibt es deren, die in der That prächtig sind, und man thut sich auch darauf viel zu gut, oder bildet sich viel darauf ein, indessen, wie

schon oben erwähnt, die eigentlichen Badeanstalten desto mangelhafter sind. Allerdings ist es im Sommer angenehmer, in einem hohen, geräumigen und kühlen Saale zu speisen, als in einem niedrigen und kleinen, wo große Hitze belästigt, und der Gast so eingeengt und eingezwängt sitzt, daß er sich kaum rühren kann, ohne seinem Nachbar rechts oder links Stöße zu geben. Allein man sollte die Hauptsache, das Nothwendige, nicht über der Nebensache, dem Angenehmen, vergessen.

Die in den meisten Bädern eingeführte Sitte, die Gäste nach der Ordnung, wie sie angekommen, bey Tische zu reihen, so daß die neu ankommenden die untersten Plätze einnehmen müssen, ist sehr zu loben, weil dadurch allen Kollisionen in Hinsicht des Ranges ꝛc. vorgebeugt wird.

III.

Von den Anstalten in Hinsicht auf die gesellschaftlichen Unterhaltungen und Vergnügungen, die Annehmlichkeiten des Aufenthalts überhaupt, welche mehr oder weniger Einfluß auf das Gelingen der Kur haben.

Mancherley Einflüsse können an einem Brunnenorte wirken, welche in vielen Fällen zum Gelingen der Kur sehr viel, oder wohl auch das Meiste beyzutragen vermögen — Genuß der freyen Luft und schönen Natur, Heiterkeit, Fröhlichkeit der Gesellschaft, Umgang mit lebensfrohen Menschen, Bewegung, Lust=

fahrten, Musik, Spiele — kurz! einerseits Zerstreuungen, andererseits angenehme Beschäftigungen der Sinne.

Von Seiten der Brunnenbesitzer oder der Brunnenbehörden kann in dieser Hinsicht Vieles gethan, können mancherley dahin abzweckende Veranstaltungen und Einrichtungen getroffen werden. Dahin gehören: 1) Schattige Alleen, bedeckte oder schattige Gänge und Lauben, englische Anlagen u. dgl. die an keinem Kurorte, wo die Lage oder der Boden nicht unbesiegbare Hindernisse setzt, mangeln sollen, damit der Kurgast gerne und lange im Freyen verweile, sich ergehe ꝛc.; 2) Schauckeln, so wohl vertikale als horizontale, und Carrousels, welche eine eben so angenehme als nützliche Unterhaltung gewähren; denn die damit verbundene sanfte Bewegung ist überhaupt jedem Kurgaste nützlich, und kann insbesondere bey Nervenschwäche, Melancholie, Hypochondrie, Hysterie u. dgl. das Schaukeln überdieß auch noch bey Brustschwäche, in der Hektik, im Schwindel und Wahnsinn sehr heilsam werden *). Sie sollten daher in keinem Kurorte fehlen **). 3) Spazierfahrten in munterer Gesellschaft

*) C. Smith hat den Nutzen der schwingenden und schauckelnden Bewegung in der Schwindsucht praktisch erwiesen, und Coxe die große Wirkung derselben im Wahnsinn, in der Epilepsie ꝛc. gezeigt.

**) Unter mehr als zwanzig Bädern, die ich besucht, habe ich nur in Einem, nämlich im Wilhelmsbad

sind höchst nützlich, einmahl wegen des Genußes der freyen Luft und schönen Natur, dann wegen der Bewegung, ferner wegen der Aufheiterung, Zerstreuung. Sonach sollten Veranstaltungen getroffen seyn, daß Spazierfahrten in größerer Gesellschaft unternommen werden können. Daher sollte es an keinem Kurorte an Pferden und an einem Fuhrwerke fehlen, das man Wurst, oder Wurstwagen nennt, das aber mit einem Dache versehen und so geräumig seyn muß, daß 10—12 Personen darauf Platz haben *). Dieses Fuhrwerk ist sehr leicht, es geht also rasch; es ist angenehm, weil man in größerer Gesellschaft fahren kann; es ist zugleich das wohlfeilste, denn wenn man auch vier Pferde vorspannt, so beträgt das Fuhrlohn für einen ganzen Nachmittag doch noch keinen Gulden für die Person. An einem größern Kurorte sollten mehrere solcher Fuhrwerke vorhanden seyn. Pferde kann man im Nothfalle wohl auch in den benachbarten Dörfern bekommen. 4) Ist die Lage eines Kurortes bergig, so müssen Esel vorhanden seyn, wenigstens für Damen, damit sie sich Bewegung machen können. 5) Ist ein Fluß oder großer Teich in der Nähe, so sol-

---

bey Hanau, ein Carrousel, und nur in zwey andern Schaukeln angetroffen.

*) Ich habe solche, bloß zu Lustfahrten in zahlreicherer Gesellschaft bestimmte Fuhrwerke in mehreren großen Städten gesehen; auch von Wien nach Baaden kann man in solchen fahren.

len Anstalten zu Wasserfahrten getroffen seyn. 6) An Billards darf es nicht mangeln *). 7) Da sich der Kurgast an regnerischen Tagen mit Lektüre beschäfti=

*) Ein sehr unterhaltendes, mit vieler, aber leichter Bewegung verbundenes, und eben darum der Gesundheit sehr gedeihliches Spiel ist das sogenannte Zigetspiel, das wenig bekannt zu seyn scheint; ich traf es nur Einmahl, in einem Kaffeehause zu München. Es gehört dazu eine Tafel, so lang und halb so breit, wie ein Billard, mit einem eben so hohen Rande; in der Mitte ist ein glatt gehobeltes, ungefähr anderthalb Fuß breites und ein paar Zoll dickes Brett von festem Holze (das Spielbrett) und zwischen dem einen Ende desselben und dem Rande der Tafel ein Raum von etwa einem Fuß, um die hinabfallenden Spielwerkzeuge (Zigetsteine) aufzufangen. Diese sind runde Platten (Scheiben) von festem Holze, den Steinen beym Damenspiele ähnlich, aber nach allen Dimensionen drey=viermahl so groß, und an ihrer untern Fläche ganz glatt. Das Spiel selbst hat Aehnlichkeit mit dem Eisschießen: es sind zwey Parteyen, die gegen einander spielen, jede kann aus mehreren Spielern bestehen; auch zählt man wie beym Eisschießen, und was hier die Bahn und die Stöcke, das sind dort das Spielbrett und die Steine. An diesem Spiele können auch Damen Theil nehmen; denn es erfordert keine körperliche Anstrengung, sondern vielmehr ein gutes Augenmaß und Geschicklichkeit. Es könnte an Brunnenorten zu einem eben so angenehmen als nützlichen Zeitvertreib dienen, zumahl an regnerischen oder kühlen Tagen, wo man nicht im Freyen Bewegung machen kann.

gen muß oder will, so sollte für eine Lesebibliothek gesorgt seyn; sie kann klein, soll aber ausgesucht seyn, und nur Schriften über Geographie, Statistik und Geschichte, Reisebeschreibungen, Gedichte, und Lustspiele enthalten; alle nicht humoristischen Romane, so wie Schau- und Trauerspiele sollen daraus verbannt seyn. Imgleichen sollte man auch mehrere der vorzüglichsten (politischen) Zeitungen zu lesen bekommen können. 7) An guter Musik darf es an einem bedeutenden Kurorte nicht gebrechen. Welche angenehme Ueberraschung, unter Tönen sanfter Harmonien oder fröhlicher Melodien zu erwachen, wie es in dem einen und andern Brunnenorte veranstaltet ist? Musik möge den Kurgast vergnügen, wenn er des Morgens beym Brunnen auf- und niederwandelt; sie möge es gegen das Ende der Mahlzeit *); sie möge es Abends, wenn er vom Lustwandeln ausruht.

*) Lästig wird die Musik dem Gaste, wenn sie beginnt, so wie er zu Tische sich setzt; denn er kann dann mit seinen Nachbarn nicht sprechen, und muß also ein großes Vergnügen geselliger Unterhaltung missen. Dann verliert auch eine gute Musik, die man tagtäglich hören muß, an Reiz, und eine mittelmäßige oder gar schlechte, wie man sie in den meisten Badeorten zu hören bekommt, die sich einem täglich aufdringt, und zwar so wie man zu Tische sich setzt, muß einem bald unausstehlich und am Ende zur Qual werden. Diesem Unwesen sollte die Polizey oder die Brunnenbehörde steuern.

Für den Kurgast (Gesunde kommen auch hier wieder nicht in Betracht) sey jedoch kein Tanz, kein Ball! Zwar sagt ein beliebter Brunnenschriftsteller: „Gewiß war es ein glücklicher Einfall der Aerzte, mit dem Gebrauche der Bäder und Gesundbrunnen ermunternde Zerstreuungen und Vergnügungen aller Art zu verbinden. Daher zeigen sich die Badkuren bey dem schönen Geschlechte so wirksam, da dieses für rauschende Vergnügen, für die belebenden Eindrücke der Musik und des Tanzes im hohen Grade empfänglich ist, und da in seinem Element lebt und webt. Eine Bemerkung, die ich noch nirgends gefunden habe, die aber so richtig ist, und so nahe liegt, daß man denken sollte, Jedermann müßte sie machen.“ *) Allein, der allenfallsige Nutzen des Tanzes als Bewegung wird durch zehnfachen Nachtheil überwogen. Die Bewegung wird excessiv, man erhitzt sich, und zwar um so mehr, als im Sommer ohnehin schon in jedem Tanzsaale, wo viele Menschen sich versammeln, die Hitze groß ist; nimmt man nun, um den, durch die Hitze erregten Durst zu stillen, kühlendes Getränk, so wird es nachtheilig, eben so Punsch, Wein; man athmet durch die Ausdünstungen einer Menge Menschen, durch die Lichter, den Staub u. s. w. verunreinigte Luft; man bleibt länger auf, und verliert daher an dem so nothwendigen Schlafe; dazu kommt denn noch die Gefahr der Erkältung beym nach Hause gehen in kühler Nachtluft,

*) Zwierlein a. a. O. S. 10.

beym Auskleiden im kühlen Zimmer u. s. w. Kurz, ein feyerlicher Tanz, Ball taugt wegen der Nebeneinflüße, die er in seinem Gefolge hat, und die auf die Gesundheit höchst nachtheilig einwirken können und müssen, für Kurgäste durchaus nichts. Selbst auch diejenigen, welche als bloße Zuschauer dabey erscheinen, sind mehreren der aufgezählten Nachtheile, wie der Erhitzung, des Einathmens unreiner Luft, der Erkältung u. s. w. ausgesetzt.

Etwas ganz Anderes ist's, wenn man etwa an regnerischen oder kühlen Tagen Nachmittags ex abrupto kleine Tänze, von der Dauer einer Viertelstunde, und mit einer eben so langen Pause, veranstaltet: diese können allerdings wohlthätig auf die Gesundheit wirken. Aber nach dem Abendessen soll man nie tanzen, wären es auch nur kleine, eben so mäßige Tänze, auch bey schönem Wetter nicht, da ist Bewegung im Freyen viel nützlicher.

An Sonntagen mögen Bälle gegeben werden für Fremde, welche zum Besuche kommen. Wer aber zum Brunnen gekommen, um gesund zu werden, wer also eine ordentliche Kur gebraucht, für den gebe es keinen Tanz, keinen Ball! Aber auch jene Bälle dürfen nicht länger als höchstens bis 10 Uhr Nachts dauern, damit kein Kranker in seiner nächtlichen Ruhe gestört werde: sie mögen also Nachmittags um fünf oder sechs Uhr beginnen.

Eben so sey das noch weit verderblichere hohe Spiel, jede Faro- und andere Bank aus jedem Brunnenorte verbannt. Hufeland hat das Ver-

derbliche derselben in meisterhaften Zügen geschildert, und ich kann der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, nicht umhin, die betreffende Stelle anzuführen. »Ich kann diesen Gegenstand, sagt er *), nicht verlassen, ohne einen Blick auf die Farobank zu werfen, den Inbegriff alles Verderblichen, was sich bey einer Brunnenkur nur denken läßt, eine wahre Kunstschöpfung der neuen Zeit, um das Gegenstück der Hölle zunächst neben den Himmel zu setzen, den die reine göttliche Natur in ihrem Heilquell aufthut.— Muß denn bey jedem Tempel der Natur ein Tempel der menschlichen Verderbniß stehen, damit auch der lauterste Quell recht bald vergiftet werde? — Man glaube doch nicht, daß ich zu viel sage! Eine kurze medizinische Analyse der Farobank wird uns davon überzeugen. Zuerst ist die Leidenschaft, das größte Gift für alle Brunnenkuren, unaufhörlich an diesen Platz gebannt. Und zwar welche Leidenschaften? Die gehäßigsten, widerwärtigsten, angreifendsten, Furcht, Schrecken, Neid, Kränkung, fehlgeschlagene Hoffnung, peinliche Spannung und ängstliche Erwartung, Wuth, Verzweiflung, ein unaufhörlicher Kampf der Seele. Aber nicht genug an dieser Seelenvergiftung. Mit ihr vereinigt sich auch die schlimmste körperliche, die Luftvergiftung, durch die Menge Menschen, die auf einen Punkt zusammengedrängt, oft drey, vier Mann hoch über einander liegen, und deren Ausdünstungen noch

*) A. a. O. S. 48. u. f.

durch die Leidenschaft erhitzt und geschärft sind. Dazu das bey Brunnenkuren so schädliche, fünf, sechs Stunden lange Sitzen auf einem Flecke, das Aufbleiben des Nachts, und der Verlust des so nothwendigen Schlafs, das noch daneben dadurch veranlaßte Uebermaß im Genuße hitziger Getränke — und ich frage, ob ich etwas zu viel gesagt habe, und ob sich wohl eine größere Koncentration alles Schädlichen, etwas recht absichtlich dazu eingerichtetes, denken läßt, um das, was der Morgen gutes bewirkt hat, Abends wieder zu zerstören?«

In den Kurorten also, wo es bisher keine Farobank gegeben, soll auch die Erlaubniß zu Errichtung einer solchen um keinen Preis ertheilt werden; vielmehr soll eine solche, das Verderben so Vieler nach sich ziehende Anstalt auch da, wo sie bisher bestanden, aufgehoben werden. Aber, werden die egoistischen Einwohner eines solchen Kurortes entgegnen, wir verlieren dann viel; eine Menge Gäste, welche die Farobank alljährlich herbeylockt, werden dann wegbleiben. Darauf läßt sich erwiedern: 1) der Mineralbrunnen wurde zuerst von Kranken besucht, und dem Besuche von diesen hat der Ort seinen Ursprung oder seine Berühmtheit zu danken. Der Kurort ist im strengen Sinne eine Heilungsanstalt; alles daher, was der Erreichung ihres Zweckes entgegen steht, hinderlich ist, muß schlechterdings beseitigt werden. Dahin gehört nun vor Allem das öffentliche hohe Spiel, die Farobank, der Inbegriff alles Verderblichen, wie Hufeland sagt, was sich

bey einer Brunnenkur nur denken läßt. Wahrlich! ein öffentliches Spielhaus schickt sich zu einem Kurorte, wie ein Bordell zu einem Krankenhause! 2) Wenn auch an einem Brunnen, der jährlich z. B. von 2000 Gästen, und mehr besucht wird, 50 Spieler und mehr ausbleiben, so ist der Schade doch noch nicht so groß; man muß aber auch bedenken, daß eine Menge von denen, die des Spielens wegen sich einfinden, durch dieses zu Grunde gerichtet werden, und aus dieser Ursache das nächste Jahr den Brunnen nicht wieder besuchen können, den sie außerdem vielleicht alle Jahre besucht haben würden *). 3) In den Kurorten Karlsbad und Töplitz wird keine Farobank geduldet, **) und dennoch gehören sie zu den besuchtesten. 4) Gehört ein Mineralquell zu den vorzüglicheren, so wird er von Kranken immer zahlreich besucht werden; ist das nicht der Fall, — besitzt er nur geringe oder unbedeutende Heilkräfte, soll sich also die Anstalt durch so verderbliche Schöpfungen, wie die einer Farobank, erhalten: so

---

*) Man hat z. B. berechnet, daß die Unternehmer der Spielbank zu Baden im Großh. während der Brunnenzeit mit Einschluß des Pachtgeldes über 40,000 fl. Unkosten hatten. Nun kann man annehmen, daß sie doch auch noch einige tausend Gulden gewannen. Man kann daraus schließen, wie viele Spieler alljährlich zu Grunde gerichtet werden mußten.

**) S. Reise nach den Badeörtern Carlsbad, Eger und Töplitz im J. 1797. Leipzig bey Voß 1798.

ist es wahrlich kein Schade, wenn sie ihren Untergang findet.

Einige rechnen es einem Kurorte zu einem großen Vorzuge, wenn er ein Theater besitzt. Ich kann diese Meinung nicht theilen. Ist das Wetter schön und trocken, so ist es angenehmer und nützlicher, den Abend in der freyen und schönen Natur, als in einem dumpfen Theater zuzubringen; und ist schlimmes Wetter, so kann man sich beym nach Hause gehen aus dem Theater leicht erkälten. Ueberdieß taugen Trauer- und Schauspiele für Brunnengäste nichts; es können aber doch nicht lauter Lustspiele aufgeführt werden.

Zu Bath in England ist ein sogenannter Badkönig oder maître de plaisir ernannt, der für die Vergnügungen und Lustbarkeiten der Gesellschaft zu sorgen, und dessen Anordnungen sich Alles zu fügen hat. Man hat diese Einrichtung auch für deutsche Bäder in Vorschlag gebracht. Allein zwischen Bath und unsern Bädern ist ein großer Unterschied. In England gehen die Reichen und Vornehmen im Winter nach Bath, wie sie sich bey uns im Winter, zumahl zur Faschingszeit, in die Residenzen begeben. „Die glänzendste Periode, sagt Göde*), wo sich die elegante Welt in allen Theilen von England nach Bath begibt, fällt in die Wintermonate. Die vielen angesehenen und reichen englischen Familien, die sich alsdann in Bath versammeln, ziehen das ganze

---

*) A. a. O. 5ter Th. S. 36 u. f.

große Heer von Abentheurern und Glücksjägern nach sich, welches in London und Dublin herumschwärmt. Bath verwandelt sich alsdann in ein großes Theater, wo die feinsten Intriguenstücke aller Art aufgeführt werden. Am zahlreichsten sind aber doch die bürgerlichen Lustspiele, welche sich mit einer Verheurathung endigen, denn viele junge Engländerinnen pflegen sich, wie dieß in einigen Gegenden des Orients geschehen soll — aus dem Bade ins Brautbett zu verfügen.«

Jeder Fremde wird oftmahls von den Engländern die Aeußerung hören, daß der feine Weltton in keiner Stadt ihres Landes so sorgfältig nachgeahmt und so wohlgefällig ausgebildet werde, als in Bath. Diese Stadt wird gleichsam als die hohe Schule der geselligen Feinheiten in England betrachtet, und es ist mir bekannt, daß junge Engländerinnen hier zuerst die äußern Formen der großen Welt fanden.«

Bath besitzt 25000 Einwohner, doch vermehrt sich diese Anzahl zu der Jahreszeit, wo es am stärksten besucht wird, bis über 30,000. Auch hier ist die Menge derer, die kein dringenderes Bedürfniß, als das Vergnügen herbeylockt, weit größer, als die Anzahl der Kranken, die von den Heilkräften des Brunnens Hülfe erwarten.«

In Bath kommen also — wenigstens im Winter, denn im Sommer scheint es nur von Kranken besucht zu seyn — die Gesunden in Betracht, und es leuchtet ein, daß Tausende, die bloß des Genußes und Vergnügens wegen allda zusammen strömen, wohl eines

eigenen Anordners der Lustbarkeiten bedürfen. In unsern Bädern ist es anders; sie sind Heilungsanstalten, und da gebührt den Kranken die erste und vorzüglichste Beachtung. Glänzende Assembleen, rauschende Lustbarkeiten, Bälle, thés dansans u. s. w. schicken für diese sich nicht *). Sind die Bäder

*) Der oben erwähnte Brunnenschriftsteller schildert die Lebensweise in den Bädern ersten und zweyten Ranges also:

„Früh nach eingenommenem Frühstücke eilet die Badegesellschaft bey einladender Witterung bald zu den Quellen (aber nicht überall trinkt man den Brunnen, und wenn man ihn trinkt, so nimmt man das Frühstück in der Regel nicht vorher, sondern nachher). Damen und Herren erscheinen dabey im leichten Negligé. Die heitere Morgenluft gießt neues Leben in eines jeden Brust. Die Gesellschaft vertheilet sich nach und nach in mehrere kleinere Gesellschaften oder einzelne Paare von Freundinnen und Freunden, die bey unterhaltenden Gesprächen eine bis zwey Stunden lang auf den Promenaden lustwandeln, und dazwischen an den Heilquellen trinken. Dabey ertönt eine heitere Musik im Freyen.

Bey ungünstigem Wetter kommt die Gesellschaft in den Sälen zusammen, um da ihr Wasser zu trinken, ihre Motion im Auf- und Abgehn zu machen, und sich zu unterhalten; wobey ebenfalls die Musik erschallt.

Die Gesellschaft begibt sich hierauf zum Bade. Jene Badgäste, die früh ihr Bad nehmen, besuchen nun erst die Quellen und Promenaden.

Bisweilen werden Dejeunés im Freyen gegeben,

zweckmäßig eingerichtet, die Wohnzimmer freundlich und reinlich, die Wirthsleute artig und gefällig, das

---

wobey schon ein Tänzchen gemacht wird, weil die Tanzlust den Damen in die Füße fährt, sobald eine Musik erschallt.

Nach Beendigung dieser Geschäfte verfügen sich die Damen an die Toilette, wo sie meistens lange Zeit zubringen, um Mittags an der Tafel in vollem Putze erscheinen zu können.

Mittags nehmen die Gäste an einer wohlbesetzten Tafel nach Belieben Platz, jeder neben einer Freundinn oder einem Freunde, um sich während dem Speisen angenehm unterhalten zu können. In manchem Bade nehmen die Gäste an der Tafel ihren Platz nach der Ordnung, wie sie im Bade angekommen sind. Fröhliche Unterhaltung unter sämmtlicher Tischgesellschaft und gute Musik würzen die Speisen.

Den Nachmittag suchen die Kurgäste auf mancherley Art zuzubringen. Kleinere Gesellschaften gehen spazieren, um in der Nachbarschaft Kaffee zu trinken, oder Besuche zu machen; andere haben im Bade Theegesellschaft, wobey gespielt oder getanzt wird; andere finden ihren Zeitvertreib an den Spieltischen, wo sie mit den Karten in den Händen den ganzen Nachmittag zubringen, oder am Farotische; andere Parthien finden Vergnügen daran, unter vertraulichen Gesprächen Spaziergänge zu machen 2c.

In manchen Bädern gibt's Theater und Schauspieler, welches dann gegen Abend von den Kurgästen besucht wird. Schauspiele verursachen aber viele Unordnung in Bädern, und scheinen gar nicht dahin zu gehören u. s. w.

Essen schmackhaft; so fühlt sich der Kurgast schon zufrieden und behaglich, sein Gemüth wird schon

Bey einer rauschenden Tafelmusik wird nun zu Nacht gespeist, wo die Tischgesellschaft gewöhnlich kleiner ist, als den Mittag, weil mehrere Badgäste Abends auch baden, und in ihren Zimmern speisen. Nach aufgehobener Tafel fängt der Ball an, wo anhaltend getanzt und geschwärmt wird bis Nachts 12 Uhr, ja nicht selten bis Morgens 3 Uhr.

In der Nähe des Tanzsaales befindet sich die Farobank. Viele Damen und Herrn wechseln mit Tänzen und Spielen ab, leidenschaftliche Spieler vergessen aber Damen und Tanz, sitzen ganze Nächte durch unbeweglich an der Farobank, und verspielen Hände voll Goldstücke so leichtsinnig, als wären es Haselnüße. Und so geht es in Allem täglich fort, so lange die Gesellschaft zahlreich ist.

Die angenehmsten Reize folgen also vom frühen Morgen bis zur Schlafstunde regelmäßig (?) auf einander, und es bietet immer ein Reiz dem andern die Hand, so daß die Erregungen im erwünschtesten (?) Gange bleiben, und der Kurgast sich in der behaglichsten Körper- und Seelenstimmung befindet, wenn er anders ordentlichen und klugen Gebrauch von diesen anlockenden Reizen zu machen versteht" *).

Es wäre wahrlich ein Wunder, wenn bey einem so tollen Leben, bey einer solchen Lebens-Unordnung, bey der Gesunde leicht erkranken können, die Kur einer schweren, hartnäckigen Krankheit gelänge! Ein so tolles, ausschweifendes Leben, wie es hier

*) Zwierlein a. a. O. S. 99 u. f.

zur Heiterkeit gestimmt, und fehlt es dann nicht an Alleen, Gärten, hübschen Wandelplätzen, schönen Umgebungen, kann man Lustfahrten in größerer Gesellschaft machen; so folgt, von Freude begeistert, Alles willig dem, der die Gefälligkeit hat, oder dem es Freude macht, die Lustparthien zu ordnen, oder der durch Weltton, Munterkeit, launige Einfälle u. s. w., die Gesellschaft an sich zu fesseln weiß: er ist der Badkönig, wenn auch nicht ausdrücklich dazu ernannt.

---

geschildert ist, ist aber auch schwerlich an einem andern Kurorte geführt worden, als zu Brückenau, zu der Zeit, da man für die Fuldaer Maß des köstlichsten aller Rheinweine, des Johannesbergers, drey Gulden bezahlte. Aber eben die Gluth, die er anfachte in den Adern seiner Verehrer, mochte diese zu bacchantischen Festen und Ausschweifungen treiben.

Fünfter Abschnitt.

Von der Aufsicht und Leitung der Brunnen-Anstalten.

Aus der bisherigen Darstellung dürfte die Nothwendigkeit und Wichtigkeit einer zweckmäßig geordneten Aufsicht und Leitung der Brunnen-Anstalten zur Genüge erhellen. Die Behörde, der dieses Amt übertragen ist, kann Brunnen-(Bad) Inspekzion oder Direkzion heißen. Ihr liegt die Obsorge für den Brunnen in medizinisch-polizeylicher Hinsicht ob, und sie hat daher aus einem Polizey-Beamten und einem Arzte zu bestehen. Dazu wird in den meisten Fällen der aufgestellte Brunnenarzt gewählt werden müssen *).

*) Der Brunnenarzt hat großen Einfluß auf den Ruf und Besuch des Brunnens. Manche Heilquelle wird vor andern, selbst wirksamern besucht, weil der Brunnenarzt den Ruf großer Geschicklichkeit hat. Daher soll bey der Wahl eines Brunnenarztes mit vieler Umsicht und Klugheit verfahren, und nicht der nächste beste, zumahl kein zu junger Arzt angestellt wer-

Diese Behörde ist aber verschieden von der Brunnenverwaltung, die es nur mit der Einnahme und Ausgabe zu thun hat. Ist aber der Brunnen isolirt, und ein Staatsgut oder eine Domaine des Landesherrn, so wird der Brunnenverwalter zugleich die Stelle des Polizeybeamten bey der Brunnen-Inspekzion oder Direkzion bekleiden müssen. Ist der Brunnen eines Einzelnen Eigenthum, und isolirt, so kann natürlich der Staat keine Brunnenbehörde ansetzen; indessen kann doch immerhin einem, im Dienste des Staats stehenden Arzte die Inspekzion aufgetragen werden.

---

den. Der Brunnenarzt soll theilnehmend, unermüdet, nüchtern, verschwiegen, sein Aeußeres nicht unangenehm seyn, und da er es mit allen Ständen zu thun hat, so soll es ihm an Menschenkenntniß, Weltton und Savoir faire nicht fehlen. Ohne vorgefaßte Meinung, mit keuschen Sinnen soll er ferner die eigenthümlichen oder ausgezeichneten Wirkungen des Heilquells beobachten, und dieselben ungeschmückt, als redlicher Arzt, nicht aber auf die charlantanmäßige Weise so mancher Brunnenärzte bekannt machen.

Uebrigens sollten die Brunnenärzte anständig besoldet seyn; auch ist es zweckmäßig, ihnen höhere Titel zn verleihen, da sie es mit allen Ständen zu thun haben, und häufig ein Arzt, den man nicht schon genauer kennt, für nichts geachtet wird, wenn er nicht einen höhern Titel hat.

Nothwendig sollte der an einem bedeutenden Badeorte anzustellende Arzt vorher einige der vorzüglichsten Bäder gesehen haben.

Die Brunnenbehörde nun hat 1) dafür Sorge zu tragen, daß die Bäder so vollkommen und zweckmäßig als möglich eingerichtet seyen; daß es an Dampf- und Duschbädern nicht mangle; daß Gasbäder angelegt seyen, wenn der Brunnen reich an Kohlensäure- oder Schwefelgas ist; daß der Schlamm der Heilquellen, wo solcher vorhanden, nicht unbenutzt bleibe. Sie hat 2) das untere Dienstpersonale zu einem freundlichen, gefälligen und diensteifrigen Betragen anzuweisen, und darauf zu achten, daß die Bäder gehörig bereitet werden, so wie daß es nicht an Bade-Thermometern mangle. Sie hat 3) darauf Bedacht zu nehmen, daß die Wohnzimmer reinlich und mit den erforderlichen Geräthen versehen seyen. Sie muß 4) darüber wachen, daß die Wirthe die Tischordnung, wenn eine solche vorgeschrieben, genau beobachten, oder daß sie, in Ermangelung derselben, die Kurgäste beym Mittagtische nur mit solchen, und so viel Gerichten, als für dieselben sich schicken, bedienen, so wie daß sie gute, ächte Weine haben, und zumahl auch die süßen französischen und spanischen Weine, die man wie Arzney zu genießen pflegt, ächt und nicht etwa fabrizirt seyen. Sie muß 5) Sorge tragen, daß es an schattigen Wandelplätzen, und hübschen Anlagen, an Schauckeln und Karrousels, an Wurstwägen und Pferden, an Billards und Büchern, an guter Musik u. s. w. nicht mangle. Dagegen soll sie 6) nicht gestatten, daß Bälle gegeben werden außer an den Sonntagen Nachmittags, die aber um 10 Uhr

geendigt seyn müssen. Sie soll 7) die Abschaffung der so verderblichen Spielbänke, wo sie bestehen, zu bewirken suchen. Sie soll 8) nicht dulden, daß es neben dem Tempel der reinen Hygiea einen Tempel der unreinen Venus gebe, sie muß die Priesterinnen der letztern verbannen, u. s. w.

Die Brunnenbehörde kann diesen Anforderungen freylich leichter genügen, wenn der Brunnen ein Staatsgut oder eine Domaine des Landesherrn ist, als wenn er einer Gemeinde oder Privaten gehört. Denn im ersten Falle kann sie theils befehlen, Vorschriften geben, theils der Regierung Vorschläge vorlegen, und deren Ausführung zu bewirken suchen; im zweyten Falle aber kann sie nur in einigen Stücken Vorschriften ertheilen: wo sie aber nicht mehr befehlen kann, da soll sie den Brunnenbesitzern und Badewirthen mit gutem Rathe an die Hand gehen *).

---

*) In ein paar Badeorten fand ich neue Badehäuser gebaut und die Bäder gut eingerichtet, aber Dampf- und Duschbäder, deren Anlegung weder schwierig noch kostspielig gewesen wäre, fehlten. Ich fragte die Besitzer, warum sie keine solchen Bäder eingerichtet? Sie gaben zur Antwort, Niemand hätte ihnen dazu Anweisung oder Rath gegeben, und sie selbst hätten davon keine Kenntniß gehabt. Hier hätte es also einer Rath gebenden Brunnenbehörde bedurft. — Ueberhaupt sollten Bäder nur nach einem, von der Brunnenbehörde genehmigten Plane errichtet werden dürfen, wie man in größern Städten nur nach einem, von der Baukommission geneh-

Fehlt es der Gemeinde an den Mitteln, um auf die Unterhaltungen und Vergnügen der Kurgäste abzweckende Anstalten zu gründen, wie Alleen, hübsche Anlagen u. s. w., so soll sich die Brunnenbehörde bey der Regierung verwenden, auf daß diese ins Mittel trete, und de emeinde entweder mit einem Geschenke oder mit einem Darlehn zu geringen Zinsen zu Hülfe komme.

An einer Brunnenordnung, oder einem Badereglement darf es nicht fehlen. Ist der Brunnen ein Staatsgut oder eine Domaine des Landesherrn, so müssen darin die Pflichten des untern Dienstpersonals auseinander gesetzt seyn, und dem Kurgaste muß Belehrung und Auskunft ertheilt werden über das, was ihn angeht oder interessirt z. B. über die Einrichtung und den Gebrauch der verschiedenen Arten von Bädern; — wie viel Zeit zu einem Wasser- Dampf- und Duschbade bestimmt oder zugestanden sey; — welche Geräthe in den Badezimmern vorhanden seyn sollen; — wie viel man für ein Bad zu bezahlen, und welches Trinkgeld man dem dienenden Personale zu verabreichen habe, oder verabreichen möge; — was der Tisch, was die Weine kosten; — bey wem man seine allenfallsigen Beschwerden anbringen könne ꝛc. Da kann denn auch schicklich erinnert werden, daß sich zwey erwachsene Personen, wenn auch gleichen Geschlecht, nicht zu-

---

migten Plane Häuser bauen darf. Bäder sind denn aber doch weit wichtiger, als Wohnhäuser.

sammen baden dürften. Dem Speisewirthe soll vorgeschrieben seyn, welche Speisen und wie viele Gerichte er den Kurgästen vorzusetzen habe.

Ist der Kurort groß, und sind mehrere Privat- oder Gemeinde-Badhäuser vorhanden, so ändern sich natürlich die Verhältnisse. Hier müssen die Besitzer oder Pächter derselben, so wie die Häuserbesitzer, welche Kurgäste aufzunehmen gedenken, angewiesen werden, vor dem Anfange der Kurzeit ein genaues Verzeichniß ihrer, zur Aufnahme von Gästen bestimmten Zimmer der Brunnenbehörde zu übergeben, welche sodann untersuchen soll, ob sie sich in einem ordentlichen Zustande befinden und mit den erforderlichen Geräthen versehen seyen. Sodann müssen dieselben zu einem freundlichen und gefälligen Betragen gegen die Kurgäste, zur Beobachtung der größten Reinlichkeit in allen Stücken, besonders zur Reinigung der leer gewordenen Zimmer, Lüftung der Betten ꝛc. nach dem Abgange eines Kurgastes, so wie auch dazu angewiesen werden, daß sie, wenn Wohnzimmer leer werden, die Anzeige hievon der Brunnenbehörde machen, bey der sich dann ankommende Kurgäste, welche eine Wohnung suchen, erkundigen können, wo solche zu finden. Ferner sollen die Badehäuser aufgeführt seyn, mit der Bemerkung, in welchen auch Dusch- und Dampfbäder ꝛc. vorhanden; imgleichen die Aerzte und Apotheker, so wie die Personen, welche mit den Mineralwassern, die man da zu trinken pflegt, handeln. Weiter sollen die Gasthöfe, so wie die Speisewirthe, von

denen man sich das Essen kann bringen lassen, benannt seyn. Nach Verschiedenheit der Lokalität, können noch andere Umstände berührt werden.

Es muß für Festigkeit der allenfalls vorhandenen Brücken und Stege, Brettergänge u. dgl. an den Brunnen gesorgt seyn, *) die Straßen müssen reinlich

*) Ich kann nicht umhin, eine hieher passende Stelle aus den „Freymüthigen Blättern über Gebrauch und Einrichtung des Karlsbades, Leipzig 1819. S. 78 u. 79." anzuführen. Im Jahr 1817 in der Mitte des Juni, wußte Jedermann, daß mehrere Dielen auf dem Gange des Neubrunnen bis zum Durchbrechen schadhaft und mürbe waren. Der Fußtritt verrieth es. Man wunderte sich, daß dergleichen Schadhaftigkeiten nicht schon vor Anfang des zahlreichen Brunnenbesuchs untersucht und ihnen abgeholfen worden wäre. Indessen man hoffte, es würde nun, obwohl zu sehr ungewöhnlicher Zeit, geschehen, allein man hoffte vergeblich. Die Bretter blieben in ihrem mürben Zustand, und einige etwas beleibte Personen vermieden die durchmürbten Bretterstellen, gewarnt durch ihr Gewicht.

Da kommt der Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn, ein leichter Mann, unter gewöhnlichem Gewicht, von den Stufen des obern Lindengangs herab, und bricht dicht an der Treppe durch die morsche Stelle mit dem Fuß bis fast an die Knie ein. Zum Glücke stürzte derselbe nur nieder, ohne weiter Schaden zu nehmen. Ein schwerer Mann hätte wahrscheinlich den Fuß gebrochen, oder eine sehr heftige und gefährliche Erschütterung des Kopfs oder gar des Rückenmarkes erlitten.

gehalten und Nachts beleuchtet werden. Alles, was dem Kurgaste lästig fallen könnte, z. B. Betteley, muß beseitigt werden. Ist nun der Vorstand der Ortspolizeybehörde nicht zugleich auch Vorstand der Brunnenbehörde; so muß diese bey jener zu bewirken trachten, daß diesen Forderungen genügt werde. Die Polizey soll überhaupt von ihrer Seite alles Mögliche beytragen, um den Kurgästen den Aufenthalt annehmlich zu machen. Daher soll sie auch in den Vorschriften, welche vorzüglich Kurgäste angehen, nicht wie zu den Einwohnern sprechen: „Man befiehlt, man verbietet, sondern man ersucht“ und sie kann, wenn sie in dem letztern Tone spricht, auch weit eher auf Befolgung ihrer Vorschriften rechnen *).

---

*) In S.— fand ich z. B. an einem Pfeiler in der Brunnen-Allee angeschlagen: Hier ist das Tabakrauchen bey 30 kr. Strafe verboten. Dieses Verbot geht die Kurgäste an; denn die Einwohner kommen nicht dahin. Was kann der Zweck desselben seyn? Die Bäume kann man durch's Tabakrauchen nicht wohl in Brand stecken. Der Beamte hat es also vermuthlich in Rücksicht auf das schöne Geschlecht, dem es lästig fallen könnte, verboten. Hätte er nun gesagt: Man ersucht die Kurgäste, hier aus Achtung gegen das schöne Geschlecht nicht Tabak zu rauchen, so würde es sicher keiner wagen, einem solchen Ersuchen zuwider zu handeln; denn er würde ja das schöne Geschlecht beleidigen, und wer wollte sich dieses, zumahl an einem Kurorte, zum Feinde machen? Aber eine Strafe von 30 kr. hält keinen Muthwilligen von der Uebertre-

Die Brunnenbehörde soll sich bestreben, den Kurort zu dem, was er eigentlich seyn soll, zu einem Heilorte, zu einer Heilungsanstalt im wahren Sinne zu erheben, und darein soll sie ihren Ruhm setzen, der auch unvergänglich seyn wird. Alles also, was dem Gelingen der Kuren entgegen steht, hinderlich ist, soll sie zu entfernen, zu beseitigen streben. Anstalten zu geselligen Unterhaltungen und Vergnügungen gehören allerdings zu einem Kurorte, da sie Beförderungsmittel der Brunnenkuren seyn können, in vielen Fällen wirklich sind; Spielbanken und Bälle aber, und mit zwanzigerley Gerichten besetzte Wirthstafeln sind das gerade Gegentheil, und darum seyen sie aus jedem Kurorte verbannt!

Anstalten, die bloß darauf berechnet sind, gesunde Gäste, Spieler, Schwelger, Gutschmecker, Vergnügen und Zerstreuung suchende herbey zu locken, sind nichts Solides, täuschen die Unternehmer oft in ihren Erwartungen und Berechnungen. Sie können Leute solchen Gelichters wohl einige Jahre zuströmen machen; allein wird anderswo auch ein schöner Saal gebaut, eine Farobank errichtet, oder eine gute Tafel gehalten, so gehen sie dahin, sie wechseln mit den Orten ihrer Vergnügungen, wie mit ihren Kleidern. Sollte z. B. Wiesbaden einst wegen des Kursaals nicht mehr besucht werden, die-

tung des Verbotes zurück. Obendrein würde dem Beamten der seltene Ruhm eines humanen und höflichen Polizeymanns geworden seyn.

ser von den Spielern, Gutschmeckern, Tanzlustigen ꝛc. verlassen dastehen; so werden doch die Bäder stets zahlreich von Kranken besucht werden. Die Quelle zu Imnau im Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen ist reich an Kohlensäuregas, und enthält etwas Eisen. Allein der Ort liegt isolirt, in einem schmalen und tiefen Thale, es fehlt an reizenden Umgebungen. Vor etlichen und zwanzig Jahren ließ der damahlige Fürst Anton ein großes und schönes Badehaus aufführen, und kam alle Jahre im Sommer dahin. Der Hof, das Spiel zog viele Gäste herbey. Der Hof blieb weg, und die Gäste, die derselbe, so wie das Spiel angezogen, blieben auch weg, so daß der Brunnen die letzten Jahre sehr wenig besucht ward, und das Bad, das an oder gar über die hundert tausend Gulden gekostet haben soll, vor einem Jahre, dem Vernehmen nach, um 15,000 fl. verkauft wurde.

Sechster Abschnitt.

Von dem Gebrauche der Gesundbrunnen und Heilbäder.

Eins nur ist mir bewußt, was König und Bettler sich wünschet,
Dessen Verlust den ersten entgöttert im Purpurgewande,
Dessen Besitz den Mann im Kittel erhöhet zum Halbgott.
Holde Gesundheit du, du bist dieß Eine! Dich missen,
Heißt aufhören zu leben und doch nicht sterben. Dich haben,
Heißt auf goldener Leiter zum Sitz der Olympier steigen.
Siehe! die weite Natur, reich ausgesteuert mit Gaben
Aus der schaffenden Hand Allvaters, spendet die Fülle
Köstlicher Güter zum weisen Genuß den Erdebewohnern,

Ohne dich sind sie nie da. Dem Erkrankten scheint die Natur selbst
Siech und leer, ihr großes, gestirntes Tempelgewölbe
Eine Verwesungsgruft, der Mond die düstere Lampe,
Die dem Elenden dämmert, der über Verwesungen wandelt.
Doch:
Kommt, ihr Geweihten der Qual! Ihr Opfer der blassen Morbona!
Seyd mir willkommen im Thal! Für Lebenskummer und Trübsal
Quillt Vergessenheit hier; hier blühen hesperische Gärten.
Kein blauschuppiger Drache bewacht sie; hier ist das Eiland
Heiterer Ruh', wo jeder in sorgenzerstreuender Muße
Selige Tage verlebt. — — — — — —
Naht euch ohne Verzug, ihr Heilung suchenden, naht euch
Meinem Gebiet! Hier wird in der Kühle des duftenden Haines
Euch unsichtbar begegnen die lebensfrohe Genesung,
Euch mit dem Lebensodem umwehn auf einsamen Pfaden,
Euch erquicken im süßen balsamischen Schlummer und huldvoll
Nach vollendeter Heilung zurück in die Heimath geleiten.

Neubeck.

Soll eine Brunnen- oder Badekur den gewünschten Erfolg haben, so kommt es darauf an, daß:

I. ein Gesund-Brunnen oder Heilbad, wo sich alle, zur Heilung des Kranken erforderlichen Bedingungen finden —

II. die beste Zeit zum Gebrauche eines Brunnens oder Bades gewählt —

III. während einer Brunnen- oder Badekur gewisse Verhaltungs-Regeln beobachtet werden.

I.

Von der Wahl eines Gesundbrunnens oder Heilbades.

So wie bey einer Kur überhaupt zwar das Arzneymittel die Hauptsache ist, und die Hauptwirkung thun muß, dann aber auch noch Wohnung, Pflege, Diät, Temperatur des Zimmers u. s. w. als wichtige Momente, welche auf die Kur Einfluß haben, zu berücksichtigen sind: so ist zwar auch bey einer Brunnen- oder Badekur das Heilwasser die Hauptsache, und muß die Hauptwirkung thun; allein es sind auch noch andere Umstände und Verhältnisse, die als wichtige Momente auf die Kur großen Einfluß haben können, wohl in Ewägung zu ziehen, als: die Lage und das Klima des Brunnen- oder Badeortes, seine Umgebungen, die Einrichtung der Bäder, der gesellschaftliche Ton, der da herrscht, die Lebensweise, die Beschaffenheit der Wohnungen

u. s. w. Bey der Wahl eines Gesundbrunnens oder Heilbades kommt es also nicht bloß auf das Mineralwasser allein, sondern auch auf diese Umstände und Verhältnisse an, die dem Arzte demnach genau bekannt seyn sollen. Gesetzt, einem an chronischen Rheumatismus oder an der Gliedergicht Leidenden, der z. B. in Schwaben wohnte, riethe der Arzt den Gebrauch der Bäder zu Baden in der Schweiz oder des Wildbades im Königreich Würtemberg; die Verhältnisse des Kranken erforderten aber, daß er sich schon im April oder wenigstens zu Anfange des May's in das Bad begäbe: in diesem Falle müßte Baden gewählt werden, weil dieses ein sehr mildes, jenes aber ein sehr rauhes Klima hat, so daß sich ein Kranker der Art erst im Monate Junius dahin begeben kann, zumahl da man nicht im Badehause wohnen kann. — Einen Kranken, dem viele Bewegung im Freyen zur Kur wesentlich nothwendig wäre, der aber nicht Berge steigen könnte, könnte man z. B. nicht nach Gastein schicken. — Das Schinznacher Wasser in der Schweiz ist reich an geschwefeltem Wasserstoffgas, und sehr wirksam in rheumatischen und gichtischen Krankheiten; aber die Bäder liegen über hundert Schritte weit vom Wohnhause entfernt, und man ist auf dem Wege dahin dem herrschenden Nordwinde ausgesetzt. Diese Umstände können bey solchen Kranken, welche gegen die Eindrücke der äußern Atmosphäre sehr empfindlich und zu Erkältungen geneigt sind, die Kur mislingen machen. Die Heilquellen zu Baden in der Schweiz besitzen ge-

schwefeltes Wasserstoffgas, das aber entweicht, bis das Wasser in die Bäder geleitet, und bis zur gehörigen Temperatur abgekühlt ist. Es würde also ein Misgriff seyn, wenn man dieses Bad etwa aus dem Grunde, weil es ein Schwefelwasser wäre, z. B. in hartnäkigen Hautausschlägen, der Krätze, den Flechten rc. verordnete. — Thilenius behauptet, das Emser Wasser besitze geschwefeltes Wasserstoffgas. Gesetzt nun auch, es sey dem also (was aber noch nicht erwiesen ist) so kann die Menge desselben, da man bisher noch nirgends Schwefel abgesetzt gefunden, doch nur sehr gering seyn, und da die Hauptquellen 37°—38° Reaumur haben, so ist auch diese geringe Menge gänzlich entwichen, bis das Wasser zum Badgebrauche abgekühlt ist. Wer also glaubte, diese Bäder wären Schwefelbäder, und sie als solche Kranken verordnen wollte, der wäre von großer Täuschung befangen. — Einen Geschäftsmann, der durch vieles Sitzen und anstrengende Arbeiten krank geworden, und zu dessen Heilung Zerstreuung, Aufheiterung durch muntere Gesellschaft, Lustfahrten u. s. w. für wesentlich nothwendig erachtet werdeu, darf man z. B. nicht nach Ems oder ins Schlangenbad schicken, wo man vor Langeweile sterben möchte; manchem Hypochondristen dagegen würde es zu Wiesbaden, Schwalbach, Pyrmont rc. zu rauschend und lärmend seyn. Darum muß der Arzt den Gemüthszustand des Kranken wohl erkunden, um das Bad wählen zu können, das sich für denselben schickt. Bedarf ein Kranker Dampf- oder

Duschbäder, so muß der Arzt wissen, ob dergleichen in dem Bade, wohin er den Kranken schicken will, vorhanden und wie sie eingerichtet seyen. Zu Wiesbaden und zu Baden im Großherzogthum gibt es z. B. Einrichtungen zur Dusch; aber wie mangelhaft? — Mehrere Bäder zu Wiesbaden sind, zumahl bey großer Sommerhitze, voll Dunst, der denen, die eine schwache Brust haben, oder zu Kongestionen des Bluts nach den Lungen, oder zum Blutspucken ꝛc. geneigt sind, leicht schädlich werden kann. Schickt man nun einen an Rheumatalgie oder Gicht Leidenden, der zugleich eine solche Anlage hat, dahin, und er geräth in eins der fraglichen Bäder: so kann der Zweck seiner Badereise ganz vereitelt werden. — In Ems gibt es über 4 und 5 Treppen noch Wohnungen, so daß man 100 bis 110 Stuffen steigen muß. Gesetzt nun, ein Lungensüchtiger, dem sein Arzt dieses Bad angerathen, habe sich eine Wohnung bestellt, und die Brunnendirektion sie ihm zugesagt. Er kommt an, und man weis't sie ihm über 4 oder 5 Treppen an. Wie sollte der Arme bey diesem, die Brust so sehr angreifenden Treppensteigen gesunden können?

Man sieht also, daß der Arzt den Brunnen- oder Badeort, wohin er den Kranken senden will, genau, nach allen seinen Verhältnissen, gleichsam von außen und innen, kennen soll *). Auch, ob es allda

*) In den, von den Brunnenärzten verfaßten Monographien der Bäder ist, (mit wenigen Ausnahmen)

theuer oder wohlfeil zu leben, sollte er wissen, damit er berechnen könne, ob die Kosten der Reise und des Aufenthalts im Bade für die Vermögensumstände seines Kranken nicht zu hoch sich belaufen.

---

immer nur die vortheilhafte Seite derselben hervorgehoben, von den Mängeln aber geschwiegen: Alles ist da vortrefflich. Kommt man aber an Ort und Stelle, so findet man sich meistens nur zu sehr getäuscht. Freylich haben die Brunnenärzte oft zu viele Rücksichten, z. B. auf die Besitzer u. s. w. zu nehmen, als daß sie auch unverhohlen von den Mängeln sprechen könnten; allein dann sollten sie wenigstens nicht lügen, noch loben, was kein Lob verdient.
Ich kann bey dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, daß eine Zeitschrift angelegt werden möchte, in welcher bloß die Angelegenheiten der Brunnen und Bäder verhandelt würden. Diese sollten, nach allen ihren Verhältnissen, unpartheyisch mit ihren Vorzügen und Mängeln, beschrieben und Vorschläge, wie den letztern abzuhelfen, gegeben werden. Hier könnten dann auch die Brunnenärzte sich frey aussprechen, ohne Scheu die Wahrheit reden. Es sollten ferner die Beobachtungen und Erfahrungen über die eigenthümlichen oder ausgezeichneten Wirkungen der Heilwasser mitgetheilt, dabey aber folgende Forderung Hufeland's berücksichtigt und befolgt werden: „Die genaue Erzählung der Anwendung der Mineralwasser auf bestimmte Fälle, und ihrer Wirkung, ihr Verhalten nicht bloß gegen das Spezielle des Krankheitszustandes, sondern auch gegen das Individuelle des Kranken — das ist's, was ich wünsche, und wo-

II.

Von der besten Zeit zum Gebrauche eines Gesundbrunnens oder Heilbades.

Wenn du zu kosten begehrst die Frische des Quells an der Grotte,
Wo die Nymfe dir selbst darreicht die Flut der Genesung,

---

durch allein diese Klasse der Mittel den Grad von Bestimmtheit erreichen kann, den andere haben, und den sie so sehr verdient.“ Hufeland's Journ. der prakt. Heilk. B. XIV. S. 194. Nur dadurch wird es auch dem entfernten Arzte möglich, für komplizirte Krankheitszustände den rechten Heilquell zu wählen. Endlich sollte alljährlich ein Bericht über etwa Statt gehabte neue Einrichtungen oder Verbesserungen, merkwürdige Kuren u. s. w. mitgetheilt werden. Gewiß könnte eine solche Zeitschrift, die allenfalls auch unter der Firma eines Jahrbuches erscheinen könnte, höchst interessant werden; aber der oder die Herausgeber derselben müßten sich nothwendig mit allen Brunnenärzten Deutschlands in Korrespondenz setzen. Die Bearbeitung dieser Zeitschrift müßte aber einzig aus dem Gesichtspunkte der Wissenschaft und Kunst unternommen werden, dieselbe sonach eigentlich nur für Aerzte, nicht aber auch zugleich für Nichtärzte — Brunnen- und Badegäste — bestimmt seyn: Erzählungen, Beschreibungen von Festen, Bällen und andern Lustbarkeiten der Art, die nur für die Brunnen- und Badegäste Interesse haben mögen, gehörten also nicht dahin.

Lerne zuerst recht wählen die Zeit zur glücklichen
Heilung.
Wann am hohen Gebälk schon Progne die Nestlinge
füttert,
Zefyr bereits im Gefild des Fruchtbaums Blüten
umherweht,
Wann der herrlichen Maja Gestirn herstrahlt in der
Frühe,
Schon zur Heumahd schärfet die Sense der ämsige
Feldmann;
Wenn der feuchtende Frühling entflieht, und der
heitere Sommer
Nun das schwellende Jahr mit strahlendem Zepter
beherrschet:
Dann, ihr Siechen, enteilt, enteilt der verpesteten
Stadtluft,
Eilt auf stäubenden Rädern den Berg hinan und
hinunter
Wieder zum Thal, hin durch den Wald zum reizenden Tempe,
Wo die Nymfe des Quells euch zuruft frohen Willkommen!

Neubeck.

Im Allgemeinen eignen sich, in unserem Klima, die Sommermonate — Juni, Juli und August — am besten zum Gebrauche einer Brunnen- oder Badekur. In dieser Jahreszeit herrscht das regste und froheste Leben in der Natur, die mit allen ihren Reizen prangt, und den Balsam der Hoffnung

und Freude in die kummerbelastete Brust des Kranken gießt, der gerne auf ihren Pfaden wandelt. Und wie viel trägt nicht Bewegung zur Förderung der Kur bey? Mehr noch ist aber der mächtige Einfluß der Wärme, dieser allbelebenden Potenz, in Anschlag zu bringen. Es ist ja, wie ich schon oben erwähnt, bekannt, daß manche Nervenkrankheiten, langwierige Katarrhe, rheumatische und gichtische Beschwerden u. s. w. im Sommer von selbst sich verlieren. Die Wärme durchdringt, erregt und belebt alle Systeme des Organismus, vorzüglich die Hautausdünstung befördernd, die bey dem Gebrauche einer Brunnen- oder Badekur von so großer Wichtigkeit ist, zumahl wenn diese gegen Krankheiten gerichtet ist, welche Folgen von Störung oder Unterdrückung der Hautausdünstung sind.

Es gibt zwar Krankheiten, bey denen es weniger auf Beförderung der Hautausdünstung ankommt; es sind vorzüglich diejenigen, gegen welche man die Eisenwasser anwendet; allein die vorzüglicheren Stahlquellen liegen, mit Ausnahme der Godesberger, alle in mehr oder minder gebirgigen, rauhen Gegenden, und da man sich Morgens, des Trinkens wegen, an den Brunnen begeben muß, so wäre man, in einer früheren oder spätern Jahreszeit, wo die Morgen zu kühl sind, zu sehr der Gefahr, sich zu erkälten, ausgesetzt.

Andere Heilquellen liegen in einem mildern Klima, wo die Vegetation um einige Wochen voraus ist. Dahin gehören z. B. Baaden bey Wien, Ba-

den in der Schweiz, Baden im Großherzogthum, Kanstatt, Wipfeld bey Würzburg, Wiesbaden: dahin kann man sich demnach auch um einige Wochen früher begeben.

Stahlbäder sind nach dem Gebrauche von Schwefel-, Laugen- und Salzbädern oft nöthig zur Stärkung, zur Austilgung der Krankheitsanlage und Sicherung gegen Rückfälle. In einem solchen Falle muß man zeitig genug in eines der letztgenannten Bäder reisen, auf daß man sich wenigstens in der zweyten Hälfte des Julius in ein Stahlbad begeben könne, eben weil die wirksamsten Stahlquellen in rauhen Gegenden liegen, wo die Morgen nach der Mitte Augusts oft schon sehr kühl sind.

Kohlensaure und eisenhaltige Wasser kann man, zu Hause *), das ganze Jahr hindurch, auch im

---

*) Legt man die Krüge auf ein Brettergestell in einen Keller, so hält sich das Mineralwasser möglichst lange. Schwefel- und kohlensaure Eisen-Wasser erleiden indessen schon beym Füllen der Krüge durch den Zutritt der atmosphärischen Luft, mehr oder weniger, eine Zersetzung, und aus den meisten kohlensauren Stahlwassern — zumahl solchen, in denen das Gas zu wenig gebunden ist, oder die so reich daran sind, daß man die gefüllten Krüge einige Zeit offen lassen muß, damit ein Theil des Gases entweiche — scheidet sich das Eisenoxyd zum Theil oder auch ganz aus, so daß man dann entweder nur noch ein kohlensaures oder nur ein sehr schwaches Eisen-Wasser trinkt.

Winter trinken, aber nicht an Ort und Stelle, aus den schon angeführten Gründen; warme Mineralbäder dagegen, die alle entweder Schwefel-, Laugen- oder Salzwasser sind (denn in Deutschland gibt es kein warmes Stahlwasser) kann man, im Nothfalle, zu jeder Jahreszeit, auch mitten im Winter, besuchen, wenn sich in den Badehäusern anders solche Einrichtungen finden, daß man bequem wohnen und baden kann, ohne daß man der Gefahr, sich zu erkälten, ausgesetzt ist. Natürlich können es nur sehr schwere, eine schnelle Hülfe dringend erheischende Uebel seyn, welche den Arzt bestimmen mögen, die Reise in ein Bad in der kältern und kältesten Jahreszeit — vom Oktober bis May — anzurathen, so wie nur eben solche Uebel einen Kranken vermögen dürften, in dieser Jahreszeit in ein Bad zu reisen. Ich habe derselben schon oben, wo von den Einrichtungen zu Winterbädern die Rede war, erwähnt; sie sind hauptsächlich: Lähmungen nach Schlagflüssen, Lähmungen als Folgen der Gicht, oder Metallvergiftungen überhaupt, heftige rheumatische und gichtische Uebel, zumahl wenn sie in Desorganisationen überzugehen, oder sonst unheilbar zu werden drohen — metastatische Krankheiten aus rheumatischen, gichtischen, psorischen, herpetischen Quellen u. s. w. Ist ein Heilbad nicht ferne, so kann man es auch geringerer Uebel wegen in der kältern Jahreszeit besuchen; denn sagt es nicht zu, so ist man auch gleich wieder zu Hause, die Reisekosten sind nicht bedeutend, auch läuft man nicht Gefahr, sich auf der Reise zu ver-

schlimmern, eben weil sie kurz ist, und man die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln treffen kann. Anders verhält es sich aber, wenn der Kranke 30, 40, 50 und noch mehr Meilen vom Heilbade entfernt ist: in diesem Falle muß die Heftigkeit und Gefahr des Uebels alle andern Rücksichten überwiegen.

In neuerer Zeit hat man den Gebrauch der warmen Mineralbäder zur Winterszeit, als eine gar zu leichte und nützliche Sache darzustellen gesucht. Der Aufsatz eines Ungenannten »Ueber warme Bäder im Winter« im 8. Stücke des Hufeland. Journ. der prakt. Heilk. vom J. 1814 S. 101—114 hatte die erste Anregung dazu gegeben. »Heutzutage, sagt er, lassen die Aerzte fast nur ausschließlich im Sommer warme Bäder gebrauchen. In den heißesten Sommermonaten sind die berühmten warmen Bäder Deutschlands gedrängt voll, im Winter verlassen; fast kein Arzt wagt im Winter gegen chronische Krankheiten ein Bad anzurathen; im Frühjahre vertröstet der Arzt den Kranken auf den Sommer, wo ein Bad gebraucht werden könne.« Der Verf. vermuthet, daß bey der Gewohnheit, den Gebrauch der warmen Bäder auf die Sommerszeit zu beschränken, Einseitigkeit und Vorurtheil zum Grunde liege, und daß wir auch im Winter warm baden lassen dürfen und sollten. Als Gründe führt er folgende Thatsachen an: die hauptsächlichste Badezeit zu Bath ist der Winter, die Russen und Finnen besuchen ihre warmen und heißen Bäder in der strengsten Winterkälte, und befinden

sich wohl dabey; ehemahls badeten sowohl die schwelgenden verzärtelten Römer, als auch die kräftigen Deutschen zur Winterszeit regelmäßig warm; ferner ist keine Erfahrung allgemeiner als die, daß wir am wenigsten empfindlich sind für die Kälte und am wenigsten verletzbar durch dieselbe, daß wir uns am besten mit einer dünnen Bekleidung behelfen können dann, wann wir eben aus der wärmsten Umgebung kommen, die erste Zeit nach dem Aufstehen aus dem Bette, und aus dieser Erfahrung folgert der Verfasser, daß die unbedingte Furcht ungegründet ist, daß ein schneller Uebergang von einer warmen Umgebung, wie z. B. dem warmen Bade, zu einer kalten, wie die Winterluft, durchaus schädlich seyn müßte.“

Es ist hier Wahres, Halbwahres, Falsches und Schiefes untereinander. Daß die warmen Bäder im Winter verlassen stehen, ist sehr begreiflich. In welchen Bädern finden sich denn auch zweckmäßige Einrichtungen zum Gebrauche von Winterbädern? Kann der Arzt mit Sicherheit, mit gutem Gewissen den Gebrauch eines Bades, wo diese Einrichtungen mangeln, zur Winterszeit anrathen? Welcher Kranke würde sich entschließen, im Winter in ein Bad zu reisen, wo er keine Gesellschaft zu finden hoffen könnte, wo er, aller gesellschaftlichen Vergnügungen beraubt, auf sein Zimmer verbannt, tödtlicher Langeweile preisgegeben wäre? Ist denn auch eine Reise zur Winterszeit, 30, 40, 50 Meilen weit in ein Bad, etwa eine Lustfarth, die jeder Kranke ma-

chen möchte oder könnte, zumahl wenn er vielleicht so elend ist, daß er 2—3 Personen zur Bedienung mitnehmen sollte? Und leistet denn bey einer Badekur das Heilwasser immer und allzeit Alles? Trägt der Aufenthalt im Freyen, der Genuß der reinen Luft und schönen Natur, aktive und passive Bewegung, der Genuß gesellschaftlicher Vergnügungen, Zerstreuung überhaupt, nicht sehr vieles zum Gelingen der Kur bey?

Zweytens bin ich überzeugt, daß, wenn im Winter selten warme Bäder gebraucht werden, weniger einseitige Ansichten und Vorurtheile der Aerzte, als vielmehr der Mangel an Gelegenheit dazu, der Mangel an bequemen Einrichtungen zum Gebrauche derselben, Schuld sind. Ich kenne Aerzte genug, die im Winter warm baden lassen, wo es seyn kann. Allein, fehlt es in großen Städten auch nicht an öffentlichen Badehäusern, so mangelt es desto mehr in den Privathäusern an der Gelegenheit, warme Bäder gebrauchen zu lassen; in minder großen Städten dagegen fehlt es zwar in den Privathäusern weniger an Gelegenheit, warme Bäder zu bereiten, desto mehr mangelt es aber an öffentlichen Badehäusern. Kranke können oder wollen doch nur zu Hause baden, und Gesunde wollen im Winter nicht warme Bäder gebrauchen; oder fragen wenigstens den Arzt nicht, ob sie dieß sollen. Die Behauptung des Verfassers erscheint daher als leer, ungegründet.

Drittens, das Berufen auf das Beyspiel der Russen und Finnen ist hier am unrechten Orte, paßt

nicht; denn einmahl sind sie an die warmen oder vielmehr heißen Bäder von Kindheit auf, ja man könnte sagen von der Geburt an gewöhnt, da, nach Sanchez, die Wöchnerinn ihren Säugling mit sich in das Dampfbad nimmt; sodann sind es allermeist Gesunde, die sie brauchen. Ich war z. B. bis auf wenige Jahre her, trotz einem Russen abgehärtet, konnte, trotz Einem, den schnellsten Uebergang von der Hitze in die strengste Kälte ertragen. So konnte ich mich z. B. bey der strengsten Winterkälte, nachdem ich in einem warmen Wasser von 31°—32° Reaumur gebadet, vom Bade weg nackt an das offene Fenster stellen, bis ich trocken war. Seit ich aber an einer rheumatisch-gichtischen Krankheit leide, kann ich mich, schon bey einer kühlen Witterung nach einem warmen Bade nicht genug verwahren, um eine Erkältung zu verhüten. — Das Beyspiel der alten Deutschen paßt so wenig, als das der Russen und Finnen, und noch weniger jenes der Römer, hieher. Daß man in einem Klima, wie Rom es hat, zur Winterszeit warm baden könne, ist doch wohl sehr begreiflich; dazu kommt noch, daß die Römer auch von früher Jugend oder Kindheit auf daran gewöhnt waren. Wenn sich jemand auf dieses Beyspiel als eine Gewähr beruft, daß auch wir im Winter warm baden dürfen und sollten; so kommt mir dieß gerade so vor, als wenn jemand wollte, wir sollten keine langen Hosen noch Stiefel tragen, weil auch die Römer ihrer entbehrten, und halbnakt gingen. — Der Verfasser hat einige dieser Einwendungen auch selbst vorgebracht.

Viertens, der Theil des Volkes, den der Verf. unter dem „wir“ begreift, pflegt im Winter erst dann das Bett zu verlassen, wann das Zimmer geheitzt ist, und im Sommer, wo man nur unter einer leichten Decke zu schlafen pflegt, ist der Unterschied zwischen der Wärme des Betts und der Zimmerluft denn doch gering. Dann ist auch, in Hinsicht der Einwirkung auf uns, zwischen der ruhenden Zimmerluft, und zwischen der freyen, bewegten Luft von gleicher Temperatur ein großer Unterschied. Wir können, in derselben Kleidung, und uns passiv verhaltend, eine weit größere Kälte im Zimmer ohne Nachtheil ertragen, als im Freyen, in der bewegten Luft, und je mehr diese bewegt, oder je stärker der Wind ist, desto eher ist Nachtheil davon zu besorgen. Auch könnte man noch sagen, wir sind an das Umhergehen des Morgens in dünner Kleidung gewöhnt, wie es die Russen an den Uebergang aus dem heißen Bade in die Kälte sind.

Endlich legt der Verf. das größte Gewicht auf das Beyspiel der Engländer, indem er im Verfolge der Abhandlung zu dem Gesagten noch beyfügt: „Da reisen die kränklichen, verwöhnten, verzärtelten Bewohner der Hauptstadt und der Villen während der schlimmsten Wintermonate nach Bath. Unter den Badenden machen eine große, wenn nicht die größte Anzahl aus diejenigen, die seit langer Zeit an gichtischen und rheumatischen Beschwerden gelitten haben. Aber sie machen sich kein Bedenken daraus, in das warme Bad zu gehen, wenn sie

gleich gewiß sind, daß der Rest des Tages nicht weniger rauh und windig seyn wird, als der Morgen. Und diese Kranken, größtentheils zärtliche Menschen, erkälten sich nicht, wie groß auch der Unterschied seyn mag zwischen der Wärme des Bades und der Kälte der Luft, der sie sich meistens bald wieder aussetzen; und sie thun dieß Baden zur Winterszeit, größtentheils aber um solche Krankheiten zu bezwingen, als man gemeiniglich für Folgen von Erkältung hält."

Mit Recht dürfte man vom Verf. die Belege zu diesen Behauptungen fordern. Nach Göde steigt, wie schon oben angeführt ist, im Winter Bath's Bevölkerung von 25,000 Seelen über 30,000. Wie viel mögen unter den sechstausend Fremden wohl Kranke seyn? Schwerlich von zehn einer, und die wenigsten solche, wie sie der Verf. zeichnet. Aus allen Theilen von England, sagt Göde, begeben sich die angesehensten und reichsten Familien nach Bath. Sie gehen dahin, theils der Vergnügungen wegen, theils um ihre Töchter in die große Welt einzuführen, oder um Männer für sie zu finden. Das Heer der Stutzer und Glücksritter in London und Dublin zieht den Schönen nach. Das Baden ist also, das liegt am Tage, nur Nebensache. Ferner ist zu bedenken, daß das Klima von Bath sehr mild ist. Ein deutscher Kaufmann, der sich vor zwey Jahren im Winter einige Wochen allda aufhielt, und das Bad gebrauchte, versicherte mich, es wäre nie Schnee über 12 Stunden liegen geblieben, und es

hätte selten geschneyet; er hätte fast immer im Fracke ausgehen können, so wenig kalt wäre es gewesen, und immer hätte eine Menge Engländer in dem großen unbedeckten Bassin unter dem freyen Himmel gebadet. Zugleich versicherte er aber, wer das Bad als Kur gebrauchte, der hielte sich bey unfreundlicher Witterung zu Hause, ginge allenfalls Abends in Gesellschaft, aber nicht zu Fuße, sondern führe dahin. Weiter ist auch der Umstand nicht zu übersehen, daß fast alle Engländer, um so mehr also die Kränklichen, flanellene Leibchen und Unterhosen auf bloßem Leibe tragen. Also verwahrt, mögen sie sich in einem Klima, wie Bath hat, wohl auch gleich nach dem warmen Bade der Luft ohne Nachtheil aussetzen dürfen.

Wenn nun jemand in diesem Beyspiele eine Gewähr finden will, daß auch wir im Winter warm baden dürfen und sollten; so kommt mir das gerade gerade so vor, wie man einst geschlossen hat: Weil die Engländer in der See baden, dürfen und sollten auch wir kalte Bäder brauchen — gerade als ob zwischen unsern kalten Wannen- oder auch Flußbädern und den Seebädern gar kein Unterschied wäre! *)

---

*) Ich kann nicht unterlassen, das was der gelehrte und scharfsinnige G. H. Ritter in seiner trefflichen Schrift: Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden und der benachbarten Gegend in vorzüglicher Hinsicht ihrer sämtlichen

Der einsichtsvolle und erfahrne Herausgeber, Hr. Staatsrath Hufeland, sagt in einer Anmer-

---

Mineralquellen 1800 (in welcher man weit mehr findet, als man dem Titel nach vermuthen sollte) über Bath sagt, zur Vergleichung mit dem Vorgetragenen anzuführen. „Unter allen Badeorten in der Welt kommt wohl keiner an Pracht, Mannichfaltigkeit der Unterhaltung, brillanten Zirkeln u. s. w. Bath in England bey. So wie aber die Engländer schon bey manchen Sachen die gute, alte Ordnung der Dinge umgekehrt haben, so hat es ihnen auch geglückt, die in Europa allgemein festgesetzte Badeperiode vom Sommer in den Winter zu verrücken, so daß Niemand vom guten Ton, leicht zu anderer Zeit als im Herbst oder Winter nach Bath reis't. In dem Monat, wo sonst gewöhnlich auch die letzten Kurgäste die Bäder verlassen, im Oktober fängt die jetzige Badezeit (the Season) in Bath an und dauert bis zum März: in dieser Kurzeit findet man hier acht bis zehn tausend Menschen, meist aus den höhern und höchsten Ständen des Reichs, aus den reichsten Klassen der Einwohner Englands, zusammen geflossen. Alles, was Kunst, Geschmack, Opulenz und Luxus zu vereinigen vermögen, zeigt sich hier im tausendfach nüançirten Gemälde der großen Welt. Für alles ist gesorgt; jedes Bedürfniß, jede, auch die bizarrste Laune, jeder Wunsch bedarf nur eines Winks und — Guineen, so folgt die Befriedigung. Den öffentlichen Vergnügen steht der König von Bath vor, ein Mann von allgemein anerkanntem Geschmack, den feinsten und geschliffensten Sitten und wahrer

kung, unstreitig sey das warme Bad im Winter noch nöthiger, als im Sommer, nur könne er in Absicht

---

Urbanität, durch die Stimme des Publikums gewählt: besonders präsidirt er bey Terpsichorens Festen, hält auf gute Ordnung, Dezenz, schließt die Parthien u. s. w. — Die Stadt ist in neuern Zeiten mit den prächtigsten und geschmackvollsten Gebäuden, öffentlichen Plätzen und andern Anlagen so verschönert worden, daß sie sich mit den elegantesten Städten Europa's messen kann. Ob man aber auch für Verbesserung, Verschönerung und bequemere Einrichtung, vorzüglich der Privatbäder gesorgt habe, darüber schweigen die neuern, sonst so vollständigen Nachrichten. Zur Zeit, als Lukas sein berühmtes Werk schrieb, waren die Badeanstalten in Bath in schlechter Verfassung. Er beklagt sich bitter über die Art, wie sich die Kranken der Bäder, aus Mangel anderer Einrichtungen bedienen müssen. Ausländer, sagt er, wenn sie seine Schrift lesen sollten, würden glauben, die Engländer müssen in dieser Rücksicht noch den Gothen, ihren alten Stammvätern gleichen, denn in den ungesittetsten Zeitaltern der Britten, Dänen, und Sachsen hätten sie auf keine rauhere und unregelmäßigere Art eingerichtet seyn können. Ungeheure große Bassins mit holprichen Boden, bloß von einer Mauer umgeben, waren damahls noch (es sind nun zwischen 30 und 40 Jahr, daß Lukas schrieb) die einzigen Badeplätze, wohin sich der Kranke, in seiner Wohnung bereits entkleidet, tragen lassen mußte, um unter freyem Himmel, vor den Augen des Pöbels (Mobb) der hier in voller Ausgelassenheit seine Rechnung, wie bey

der Gefahrlosigkeit nicht ganz mit dem Verf. übereinstimmen, sondern glaube allerdings — durch Erfahrung belehrt — daß Erkältung nach dem warmen Bade sehr schädlich werden könne, und daß daher das Baden im Winter große Vorsicht fordere, daher er auch immer wenigstens einige Stunden nachher sich nicht der Luft auszusetzen rathe, oder es gegen Abend um 6 Uhr brauchen lasse, um nachher im Zimmer bleiben zu können.

Und in der That, in welcher Jahreszeit sind denn die Krankheiten, die von Erkältung, von Störung und Unterdrückung der Hautausdünstung entstehen, am häufigsten, als eben in der kälteren und kältesten? Rheumatische und gichtische Beschwerden, die sich im Sommer verloren, pflegen häufig mit der kälteren Jahreszeit wiederzukehren. Am leichtesten und häufigsten erkältet man sich, wie die Erfahrung lehrt, wenn man aus einem stark geheiztem Zimmer in die kalte Luft tritt, zumahl wenn zugleich starke Winde wehen. Wann sind aber die Winde häufiger und heftiger als eben in der kälteren Jahreszeit?

Der Verf. räth aber am Ende die warmen Winterbäder selbst nur den Gesunden, und den an Rheumatismus und Gicht Leidenden, und zwar den letz-

---

einem Hahnengefechte oder Bärenhetze fand, in's Wasser zu steigen." (Nach der Versicherung des erwähnten deutschen Kaufmanns sind die Badeanstalten jetzt sehr gut; man kann in hübschen Kabinetchen allein baden u. s. w.)

tern auch nur bedingt, an. Gesunde wollen aber, wie schon erwähnt, im Winter keine warmen Bäder gebrauchen, Kranke wollen nicht außer Hause baden, und zu Hause findet sich, zumahl in größeren Städten, selten Gelegenheit zur Bereitung warmer Bäder. Daher ist denn der seltnere Gebrauch der warmen Bäder im Winter sehr begreiflich; zugleich liegt aber auch die Einseitigkeit am Tage, mit welcher der Verf. diesen Gegenstand betrachtet hat. Im Krankenhause zu Augsburg z. B. werden den ganzen Winter durch täglich warme Bäder gebraucht, nicht bloß von den an Rheumatism und Gicht Leidenden, sondern auch von solchen, die an Krämpfen und chronischen Hautausschlägen leiden, wo sie der Verf. wie er sagt, nicht anrathen möchte. Und wo ist ein ordentlich eingerichtetes Krankenhaus, wo nicht dasselbe geschieht? Ich habe, seit 15 Jahren, theils selbst häufig warme Bäder im Winter gebraucht so wohl in gesunden als kranken Tagen, theils Kranke gebrauchen lassen. Einen Kranken, der am ganzen Leibe in einem fürchterlichen Grade an den Flechten litt, ließ ich vom Februar an drey Monate lang mit dem besten Erfolge warm baden, ob er gleich gegen 300 Schritte weit in das Badehaus zu gehen hatte. In Augsburg gibt es in vier Häusern Schwitzbäder, welche die Woche zweymahl bereitet, und von den Webern, Fabrikarbeitern, Taglöhnern u. s. w. zahlreich besucht werden; viele besuchen sie das ganze Jahr hindurch, und sie sind ihnen so zum Bedürfniß geworden, daß sie sich un=

wohl fühlen, wenn sie sie einmahl nicht besuchen können. Bey rheumatischen Affekzionen, habe ich Leute von der unbemittelten Klasse diese Bäder häufig gebrauchen lassen, und zwey — drey derselben leisteten gewöhnlich mehr, als ein, zwey — drey Wochen fortgesetzter Gebrauch von Arzneyen. Ich ließ aber jene, wie diese, die zur Verhütung einer schädlichen Erkältung erforderliche Vorsicht beobachten. Denn daß schneller Uebergang von Wärme in kalte Luft, zumahl in kalte Zug- und Windluft, leicht Erkältung, und diese mannichfaltige Krankheiten zur Folge haben könne — dafür zeugt eben das häufigere Vorkommen der rheumatischen und gichtischen Krankheiten, der Katarrhe, Koliken, der Entzündungen u. s. w. zur Winterszeit, weit mehr, als das in Absicht des Gebrauches der warmen Bäder im Winter angeführte Beyspiel der Russen und Finnen, der alten Deutschen und Römer, der Engländer u. s. w. das Gegentheil beweisen kann.

Hierauf hat Thilenius, durch den in Rede stehenden Aufsatz angeregt, über den Nutzen der warmen Bäder im Winter, durch Beyspiele von Ems belegt, gesprochen *). Zuerst beruft er sich, seinem Vorgänger folgend, auch auf das Beyspiel der alten Deutschen und Römer, der Engländer, der Russen und Finnen (die Türken sind von beyden

*) Fenner's Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder auf das Jahr 1816, S. 79—104, und auf das Jahr 1817, S. 18—28.

vergessen) auf das, was Hufeland schon vor mehr als zwanzig Jahren über diesen Gegenstand vorgetragen, endlich auf die hier und da noch bestehenden alten Badestubeneinrichtungen und Gerechtigkeiten, die gar keinen Zweifel mehr übrig lassen, daß unsere Voraltern noch warm im Winter gebadet haben müßten, und schließt: Die Möglichkeit des Badens im Winter liegt demnach durch Alter, Gewohnheit und Erfahrung, bestätigt, klar vor Augen. (Zur Möglichkeit des Badens im Winter wird nichts weiter, als Wasser, eine Wanne und eine Stube erfordert. Der Verf. des fraglichen Aufsatzes im Hufel. Journ. hat jene Beyspiele angeführt, um zu zeigen, wie ungegründet die Furcht wäre, daß ein schneller Uebergang von Wärme in Kälte durchaus schädlich seyn müßte). Er kommt dann auf die Frage: was die Winterbäder in Ab- und die Sommerbäder dagegen in Aufnahme gebracht haben möge? Die Abnahme und das endliche Aufhören des Winterbadegebrauchs schreibt er den allgemeinen gewaltigen Zerrüttungen der Staaten und ihrer Verfassungen, den Völkerwanderungen und langen Perioden der Barbarey, seit dem Untergange des römischen und abendländischen Reiches zu, wo bekanntlich sehr vieles Nützliche und Wohlthätige verloren gegangen wäre. (Allein bey unsern Voraltern ward der Gebrauch der warmen und heißen Bäder gerade sogar nach dieser Periode, nämlich im Mittelalter, nachdem der Aussatz durch heimkehrende Kreuzfahrer verbreitet worden war, allgemein). Die Aufnahme der Som-

merbäder dagegen schreibt er mehreren, seit dem 16ten Jahrhundert herrschend gewordenen, medizinischen Systemen zu, die, mehr oder weniger, akute sowohl als chronische Krankheiten, durch gewaltsame Hervorrufung des Schweißes zu heilen geboten. So wäre das Schwitzen auch nach einem warmen Bade zur absoluten conditio sine qua non geworden. Und so wäre es denn gekommen, daß man noch bis in die neuesten Zeiten Beförderung der Transpiration nach dem Bade empfahl, und früherhin fast in allen Bädern besondere Zimmer und Vorrichtungen zur förmlichen Schweißerzwingung hatte. (Waren denn die Bäder der Römer nicht auch Schwitzbäder? Und sind die der Russen nicht solche?) War nun aber das Schwitzen nach dem Bade bedingt, so war es eo ipso das Warmhalten überhaupt, und folglich der Sommer nur diejenige Jahreszeit, wo man vorzugsweise und ausschließlich baden, und von dem Baden Nutzen erwarten durfte. Die kühleren und kalten Jahresmonate mußten dagegen unbedingt verwerflich und schädlich seyn. (Meines Erachtens liegt die Aufnahme der Sommerbäder nicht gerade darin, worin sie der Verf. gefunden zu haben meint. Gerade zu jener Zeit, wo die fraglichen medizinischen Systeme herrschend wurden, fing der Gebrauch der warmen Bäder an abzunehmen und endlich aufzuhören, nicht bloß im Winter, sondern auch im Sommer. Die Badestuben standen verlassen da *).

---

*) Wahrlich kein Schade, daß sie eingingen! Es waren, wie ich selbst noch deren in Baiern und Schwa-

Allmählig fing man aber dann an, die Mineralbäder zu benutzen und zu besuchen; allein die Ein-

---

ben sah, enge, finstere Löcher, ohne Lufterneurung, durch einen stark geheizten Ofen erhitzt, wo man ungeheuer schwitzte und zugleich häufig und im Uebermaße schröpfte. Diese Schwitzbäder, von denen der Römer, der Türken und der Russen sehr verschieden, mußten eher schädlich als nützlich seyn. Die Römer ließen sich nach dem Schwitzbade mit Oehle einreiben oder striegeln, wuschen sich dann in einem lauen Bade ab, und gingen hierauf in ein kaltes, oder in den, bey jedem Bade befindlichen Teich, wo sie sich im Schwimmen übten. Die Türken lassen sich gleichfalls recht tüchtig reiben und knetten, dann mit lauem oder kühlem Wasser begießen, und ruhen hierauf in dem mäßig erwärmtem Aus- und Ankleide-Zimmer aus, bis der Schweiß vorüber ist. Eben so lassen sich die Russen reiben, dann mit lauem Wasser abwaschen und mit kaltem mehrmal begießen, oder stürzen sich in den nahen Bach oder Teich, oder wälzen sich in dem Schnee. Durch das Reiben erhält die, durch die trockne oder feuchte Hitze übermäßig ausgedehnte und erweichte Haut wieder Schnellkraft, Ton und Energie, so daß die nachher auf sie einwirkende Kälte nicht nur nicht nachtheilig, sondern vielmehr ein Abhärtungsmittel wird. Unsere Voraltern aber thaten im Schwitzbade — statt sich reiben und mit kaltem Wasser begießen zu lassen — schröpfen! Eben durch die Schröpfeisen wurde in den Bädern der Aussatz noch mehr verbreitet, später auch die Lustseuche, so daß die Badestuben vom Volke entweder freywillig oder auf Befehl der Obrigkeit verlassen wurden.

richtungen waren so schlecht, daß man sie nur im Sommer besuchen konnte, da man vielleicht in den meisten unter freyem Himmel baden mußte, wie es denn selbst zu Ems im J. 1627 noch unbedeckte Bäder gab. Und wo sind denn, wie ich schon oben gefragt habe, jetzt bequeme Einrichtungen zu Winterbädern? Mangelt es doch fast überall sogar an der ersten nothwendigsten Einrichtung — an heizbaren Zimmern!)

Wie nun, sagt der Verf. dieses Raisonement auf Vorurtheil, Meinung, Mangel an Beobachtung und Erfahrung beruhe, zeige (!) der fragliche Aufsatz im Hufel. Journ. ziemlich ausführlich, und er wolle nur noch einiges, wie er hoffe, nicht ganz unnützes und unwichtiges hinzufügen.

„Die Zweifler und Aengstlichen in dieser Sache, sagt er, sollten doch einmahl an die ganz gemeinen Erfahrungen denken: daß man sich im höchsten Sommer weit leichter verkälten, und Rheumatismen, Katarrhe u. s. w. zuziehen kann, als mitten im Winter; (Rheumatismen, Katarrhe u. s. w. sind aber im Winter, wie jeder Arzt weiß, ungleich häufiger als im Sommer, folglich muß man sich im Winter auch weit leichter verkälten können, als im Sommer) — daß man bey feuchter Witterung im Frühjahre und Herbst, obgleich warm bekleidet, bey einer Temperatur von 6—8 Graden über dem Gefrierpunkte weit mehr friert und schaudert, als bey einer stillen trocknen Winterkälte von 8 und mehr Graden unter dem Gefrierpunkte, in der man nicht

nur bey leichterer Bekleidung wohl ausdauern, sondern unter fortgesetzter mäßiger Bewegung im Freyen sogar stark transpiriren kann.« (Das letztere zugegeben, dürfte das erstere jedermann mit mir für eine falsche, oder bloß subjektive Erfahrung erklären).

»Ohne Widerrede ist, fährt der Verf. fort, bey reiner trockner Kälte und heiterem Himmel im Winter nicht bloß eine größere Menge von Sauerstoff in der Atmosphäre befindlich, sondern es findet dann auch offenbar eine starke elektrische Spannung darin Statt, welche mehr und mehr Erregung in alle unsere Systeme legt. (Aber herrscht denn in jedem Winter oder in jedem Theile des Winters reine trockne Kälte und heiterer Himmel? Findet nicht häufig das gerade Gegentheil Statt?) Ferner, jeder, der einigermaßen auf sich Acht gegeben, werde leicht die Bemerkung gemacht haben, daß es eine passive und aktive Erhitzung *), folglich eine eben so modifizirte Erkältung des menschlichen Körpers gebe.«

»Das Gesagte nun auf die Winterbäder in specie angewendet, so könne das Baden an sich, vorausgesetzt, daß man sich gehörig im Bade bewege — langes Stillsitzen schade offenbar — im Winter eben so wenig nachtheilig seyn, als im Sommer. (Wer hat denn aber auch behauptet, daß das

---

*) Diesen Unterschied hat schon Marcard bemerkt. S. dessen Schrift: Ueber die Natur und den Gebrauch der Bäder. S. 357.

(warme) Baden im Winter an sich nachtheilig sey?) Die möglich darauf folgende Erkältung könne nur eine passive seyn, und bey schicklichem Verhalten: daß man sich namentlich gleich nachher eine Weile zu Bette legt, sich der naßkalten oder schneidend trocknen kalten Witterung nicht exponirt u. s. w. gänzlich vermieden werden. (Dadurch gibt er geradezu zu, was der Verf. des schon mehrmahl erwähnten Aufsatzes zu widerlegen gesucht hat, nämlich daß der schnelle Uebergang von Wärme in Kälte, vom warmen Bade in die Winterluft, schädlich sey). Ganz vorzüglich sey noch zu bedenken, daß die Wärme eines natürlich warmen Mineralwassers eine ganz andere sey, als die durch Feuer einem kalten Wasser künstlich mitgetheilte. (Aber bisher ist ja von dem Gebrauche der warmen Heilbäder noch gar nicht, sondern nur von warmen Bädern überhaupt die Rede gewesen).

„Die Kälte zieht zusammen, fährt er fort, die Wärme dehnt aus. Analogisch zu schließen, wären dann Quellen, die sehr flüchtige Bestandtheile haben, wie z. B. Ems und Wiesbaden, welche so viel geschwefeltes Wasserstoffgas enthalten, im Winter wohl gar concentrirter, und wirksamer als im Sommer? — Er finde den Schluß wenigstens nicht absurd, und eine auch nur flüchtige Beobachtung zeige, daß auch im Winter der Geruch des geschwefelten Wasserstoffgases sehr stark in den Emser Quellen bemerklich sey. (Welche Behauptungen? Welche Schlüsse? Einmahl ist es doch falsch, daß die Wiesbadner Quel-

len geschwefeltes Wasserstoffgas enthalten. Zweytens ist es falsch, daß die Emser Quellen viel solches Gas enthalten, ja es ist noch gar nicht ausgemacht, ob sie auch nur solches enthalten. Drittens ist es eine, jedem Badeknechte und jeder Bademagd bekannte Sache, daß dasselbe heiße Mineralwasser, in die Bäder eingelassen, desto geschwinder bis zu einem gewissen Grade der Temperatur erkalte, je geringer der Wärmegrad der äußern Atmosphäre ist. So erkaltet es z. B. im Sommer bey Nacht viel schneller, als bey Tage, und im Winter fast in halb so viel Zeit als im Sommer. *) Daher müssen auch die

---

*) Wäre des Verfassers Ansicht über die Wirkung der Kälte auf die, an flüchtigen Stoffen reichen Mineralwasser gegründet, so müßten sie, durch die Kälte in den concentrirtesten Zustand, nämlich in den von Eis, versetzt, nothwendig am wirksamsten seyn. Das wäre in der That eine große Entdeckung! — die aber den Winterbädern gerade den gewaltigsten Stoß versetzen müßte. Denn, statt mit großen Kosten im Winter in ein Bad zu reisen, wo man vor Langeweile sterben möchte, dürfte man sich nur Eis von dem Mineralwasser kommen lassen. Leider! scheint aber die Erfahrung der fraglichen Hypothese nicht günstig zu seyn; denn wenigstens das Eis von Wiesbadner Wasser giebt, wenn es aufgelös't wird, ein vollkommen reines und süßes Wasser. (S. Geschichte und Beschreibung der Stadt Wiesbaden von G. H. Ebhardt. Gießen, 1817 S. 160). Vielleicht macht aber das Emser Wasser eine Ausnahme von den physischen Gesetzen;

flüchtigen Theile desto eher entweichen, je größer der Kältegrad der äußern Atmosphäre ist, zumahl wenn das Wasser, in die Bäder eingelassen, ruht, und in den Quellen selbst, von denen man vermuthet, daß sie geschwefeltes Wasserstoffgas enthielten, badet man zu Ems nicht. Dagegen hat man Erfahrungen, daß Mineralwasser im Sommer bey gewissen Beschaffenheiten der Atmosphäre, z. B. wenn an heißen Tagen Gewitter heran nahen, weit reicher an gasartigen Theilen sind; namentlich hat man vom Pyrmonter Wasser solche Erfahrungen. Endlich, ob ich gleich an mehr als einem halben Dutzend theils warmen, theils kalten, theils starken, theils geringern Schwefelbrunnen gewesen bin, folglich so ziemlich Gelegenheit gehabt habe, den Geruch des geschwefelten Wasserstoffgases unterscheiden und erkennen zu lernen; so habe ich doch in keiner der Emser Quellen diesen Geruch entdecken können, obschon ich in alle meine Nase gesteckt habe. Und wo ist ein heißer Mineralquell, in dem der Geruch des Schwefelwasserstoffgases sehr stark bemerklich ist, ohne daß sich an dem Deckel oder an den Wänden der Einfassung Schwefel absetzt, oder ohne daß die Chemie das benannte Gas auffindet?)

„Es ist eine gemeine Erfahrung, sagt der Ver-

---

denn der Verfasser behauptet an einem andern Orte (in seiner Beschreibung von Ems S. 28.) in vollem Ernste, es sey ausgemacht, daß die dortigen Bäder schneller im Sommer, als im Winter erkalten!!

fasser weiter, daß man sich bey der größten Sommerhitze am leichtesten erkälten kann. (Ist schon oben widerlegt.) Sommerbäder schließen die Haut völlig auf, und wer ein wenig leichtsinnig ist, Abends spät noch die Promenaden besucht, oder sich auf dem Ball durch Tanzen erhitzt, wird dann — wie dieß die Brunnenärzte gar häufig wahrnehmen — durch tüchtige Rheumatismen gestraft, seinen Frevel büssen. (Davor kann sich ja aber der Kranke hüten, er muß sich ja auch im Winter, und zwar noch mehr, vor Verkältung in Acht nehmen.) Sollten also alle diejenigen, die sich so leicht erkälten, so leicht zu Rheumatismen incliniren, die sogar am Schreibtische und im Bette empfinden, wann sich das Wetter umändert, nicht mit größerem Vortheile im Winter baden, als im Sommer? (Nein, dem kann ich aus eigener und fremder Erfahrung widersprechen. Mehrere Badeärzte, die in der Lage waren, hierüber Erfahrungen zu machen, haben mich versichert, daß bedeutende rheumatische und gichtische Krankheiten im Winter, zumahl mitten im Winter, zweydreymahl so viel Zeit zur Heilung erforderten, als die Kur solcher Krankheiten gewöhnlich im Sommer erheischt; daß diejenigen, welche für die Eindrücke der äußern Atmosphäre so empfindlich waren, daß sie deren Veränderungen sogar im Zimmer und im Bette empfanden, im Winter zwey, drey Monate lang entweder ohne allen Erfolg, oder nur mit momentaner Erleichterung badeten, und erst mit dem Eintritte der mildern Jahreszeit sich wesentlich zu

bessern anfiengen, und einer fortschreitenden Genesung zu erfreuen hatten. *) Zwey Fälle der Art

*) Den in Rede stehenden Kranken und Kränklichen ist nichts nützlicher, als das Sonnenbad. Ich verließ — sehr übel, indem ich aller Orten Klopfen, ziehende und spannende Schmerzen empfand — am 2. July v. J. Baden in der Schweiz und reisete nach Basel. Es war einer der heitersten und wärmsten Sommertage, und ich ließ mich recht tüchtig von der Sonne durchwärmen, so daß ich mich den ganzen Weg über wie in einem Schwitzbade befand. Abends in Basel angelangt, fühlte ich mich wie neu geboren — kein Klopfen, keine ziehenden, spannenden Schmerzen mehr! Bey Nacht hatte es in der Gegend ein starkes Gewitter gehabt; der folgende Tag war düster, kühl, windig, und ich befand mich schon wieder schlimmer. Am 12. October verließ ich Kissingen und kam am 15. hier an. Dort hatte es einige Tage vorher heftige Stürme aus Nord gegeben, denen anhaltender Regen und kalte Witterung folgten, wobey ich mich sehr unwohl fühlte. Vom 12. bis 15. Octob. waren herrliche, warme Herbsttage, und hier angelangt, befand ich mich, wie bey meiner Ankunft zu Basel. — In Uebeln, wie die, von denen die Rede ist, sind, nach meiner Erfahrung und Ueberzeugung, nur Sommerbäder wirksam, im Winter alle Mühe, aller Aufwand vergebens, nicht zum Zwecke führend. Und ich halte mich überzeugt, daß eine Sommerreise von 3—4 Wochen — wenn kein Sturm wüthete, kein rauher Nordwind tobte, wenn der Himmel stets heiter lächelte, der Sonne Feuermeer sich jeden Tag ergöße — die besprochenen Uebel noch sicherer heilte, als eine Wasserkur.

sind mir selbst genau bekannt.) Die Engländer thun es ja auch; warum nicht wir, die wir nun einmahl im Nationalruf des ewigen Nachahmens stehen?» (Wie! ziemt eine solche Sprache sich für einen ernsten Priester Aesculaps? Also, falls die Engländer etwas Dummes thäten, sollten wir Deutsche es nachthun, weil wir die Affen anderer Nationen wären? Also, weil die Engländer im Winter nach Bath gehen, sollten die Deutschen im Winter auch nach Ems, oder nach andern deutschen Bädern gehen? Ist Ems, ist ein anderes deutsches Bad ein Bath? Erst mache ein Badearzt aus seinem Bade ein Bath, und dann rufe er in die Welt: Ihr von Cassel, Ihr von Hannover, Ihr von Hamburg, Ihr von Berlin, Ihr von Dresden, Ihr von München, Ihr von Stuttgard ꝛc. ꝛc. geht im Winter nach meinem Bade, dem Eldorado der deutschen Thermen, wie die Engländer gehen nach Bath, dem Eldorado der ihrigen! — Mit Recht kann man wenigstens verlangen, daß ein Badearzt, bevor er sein Bad zum Wintergebrauche empfiehlt, zuerst dafür sorge, daß es dazu bequem und zweckmäßig eingerichtet werde, und daß er dem Publikum den Beweis davon liefere: sonst läuft er Gefahr, für einen Charlatan gehalten zu werden, dem der Beutel seiner Kunden mehr, als deren Gesundheit am Herzen liege. *)

---

*) Durch die in Rede stehenden Lobpreisungen der Winterbäder ließ ich mich bethören, mich diesen Winter

Für jetzt jedoch genug hievon! Es schien mir eindringender Worte, es schien mir scharfer Rüge zu bedürfen, um das bereits hie und da sich regende servum imitatorum pecus abzuschrecken, einen Gegenstand, der vom höchsten Interesse für die Mensch-

---

nach Wiesbaden zu begeben. Ich wohnte in einem Badehause, wo, Behufs einer Winterkur, in einigen Zimmern des Erdgeschoßes Bäder eingerichtet sind. Diesen Zimmern gegenüber ist das Nebenhaus, in dem sich die gewöhnlichen Bäder befinden. Der Thüre meines Wohnzimmers gegenüber war die Thüre dieses Nebenhauses. Eines Tages hatte man dessen Fenster, da eben der Nordwind blies, geöffnet, um die Dünste zu verjagen, und die Thüre stand offen. Ich wußte hievon nichts. Indem ich nun einem Dienstbothen rufen wollte, und die Thüre öffnend, den Kopf hinaus streckte, drang aus dem fraglichen Nebenhause ein heftiger Windstoß auf mich ein, und nach wenigen Minuten hatte ich Schmerzen am Nacken und Kopfe, und nach wenigen Stunden die heftigste Kopfgicht. An Nervengicht leidend, war mir doch bisher der Kopf ganz frey geblieben, und ich konnte, selbst unter den größten körperlichen Leiden, anhaltend von Morgen bis Nachts mit literarischen Arbeiten mich beschäftigen. Aber jetzt konnte ich wegen Kopfschmerzen oft halbe Tage nichts lesen, viel weniger schreiben, oft auch erst nach Mitternacht einschlafen. – Um im Winter mit demselben Nutzen, wie im Sommer, eine Badekur gebrauchen zu können, wird wahrlich etwas mehr erfordert, als heizbare Zimmer, in denen man baden kann!

heit ist, ferner mit einer solchen Einseitigkeit und Frivolität, wie es bisher geschehen, zu behandeln. *)

Ich werde auf diesen Gegenstand wieder zurück kommen, wann von Ems die Rede seyn wird.

Hier, wo die Rede ist von der Reise ins Bad, kann ich nicht umhin, zu erwähnen, was dem Badegaste mitzunehmen nothwendig seyn dürfte. Erstens muß man sich hinlänglich mit warmen Kleidern versehen. Die meisten Bäder liegen in rauhen Gegenden, zwischen Bergen oder doch in der Nähe von

---

*) Die Jahreszeit betreffend, sagt ein älterer Brunnenschriftsteller, so ist sonder Zweifel der Frühling und Sommer die bequemste, um eine Hauptbrunnenkur vorzunehmen; denn alsdann ist die Luft temperirt, die Tage sind lang, und in allewege zur Kur mehr Kommlichkeiten bey der Hand, als zu andern Zeiten des Jahres. Indessen kann doch auch im Nothfalle zu Herbst- oder Winterszeit, eine Brunenkur statt haben, woferne dabei die gehörige Vorsicht gebrauchet wird, und man sich in einem guten Zimmer, in temperirter Wärme aufhält, nicht aber der rauhen, kalten Luft sich aussetzt, als wodurch die natürliche, heilsame Ausdünstung in Unordnung gebracht oder schädlich gestört werden möchte. (Wenige, aber wahre und gediegene Worte!) S. die Pflege der Gesundheit beym Gebrauche eines Gesundbrunnens, oder einer Baad-Cur; angerathen von J. C. Burtorf, Stadt-Arzt in Basel. Basel, bey Johannes Schweighauser. 1772. S. 16.

solchen, wo die Witterung häufig veränderlich, und besonders die Morgen und Abende kühl zu seyn pflegen. Nach Gewittern tritt da gewöhnlich eine empfindliche Kälte ein, und hält meistens einige Tage an. Plötzliche Uebergänge von Hitze zur Kälte wirken aber auf Niemanden empfindlicher, als auf jene, welche warme Bäder gebrauchen. Viele Badeorte haben eine solche Lage, daß sie den kalten Ost- oder Nordwinden ausgesetzt sind; an andern kommt die Sonne erst um 8 oder 9 Uhr zum Vorschein, und verschwindet des Abends um 6 Uhr schon wieder. Aber auch in Badeorten, die in einem milderen Klima liegen, kann plötzliche und kürzer oder länger andauernde Kälte eintreten. Oder es kann auch überhaupt die Witterung gerade mehr kühl, naßkalt, windig, als warm seyn. Jeden Falls muß man sich also vorsehen, und die Damen müssen ja nicht vergessen, wollene Unterröcke, baumwollene Beinkleider, gefütterte Ueberröcke, oder Mäntel mitzunehmen, so wie auch Stiefelchen, die sie des Morgens zum Lustwandeln auf Wiesengründen, oder nach Regen bedürfen.

Zweytens, geht man in ein Bad, wo man nicht in dem Wohnzimmer badet, so sollte man Badekleider von Flanell mitnehmen, nämlich ein Kamisol, ein Strumpfpantalon, und einen Schlafrock. So wie man nun aus dem Bade steigt, zieht man schnell die beyden erstern an; statt des flanellenen Schlafrocks, kann man sich aber auch seines Ueberrocks bedienen. So ist man gegen alle Erkältung nach

dem Bade geschützt, auch wenn man über kalte Gänge nach seinem Zimmer muß. Das Pantalon wenigstens möchte ich auch den Damen empfehlen; denn zu dem Gebrauche des Kamisols werden sie sich wohl nicht so leicht verstehen. Badet man im Zimmer, so ist ein flanellener Schlafrock bequem und nützlich; man schlüpft in ihn, so wie man aus dem Bade steigt, und legt sich damit zu Bette. Drittens, hat man keine solchen Badekleider, so ist es rathsam, kattunene oder linnene Lacken zum Umnehmen nach dem Bade, und Handtücher zum Abtrocknen mitzunehmen. Viertens, wer einer Nachtlampe, einer Klystier- oder Mutterspritze bedarf, der nehme sie mit. Damen, welche gewohnt sind, guten, kräftigen Chokolat oder Kaffee zu trinken, werden wohl thun, die Kaffee- oder Chokolat-Maschine mitzunehmen, um sich, nöthigen Falles, durch ihr Dienstmädchen das Frühstück bereiten lassen zu können. Hat man nicht weit in das Bad zu reisen, so mag man auch seinen Wein mitnehmen. Fünftens, soll man einen frischen, in heißem Wasser noch nicht aufgebrühten oder ausgekochten Badeschwamm, eine Bürste mit einem 6—8 Zoll langen Stiele, zum Reiben im Bade, und einige Bücher humoristischen Inhalts, zur Unterhaltung an regnerischen oder kalten Tagen, mitnehmen. Weiß man, daß man im Badeorte Bücher aus einer Leihbibliothek bekommen kann, so mag man die seinigen zu Hause lassen. Kann man einen transportablen Badethermometer haben, so versehe man sich ja damit.

Sechstens, vergesse man nicht, auch Papier, Federmesser, Scheere, so wie Leinwand — die man oft zu Binden u. dgl. braucht — mitzunehmen; es sind Kleinigkeiten, aber man kann sie nicht überall, oder nicht auf der Stelle, da man sie braucht, haben. Endlich, reiset man in ein entferntes Bad, so ist es räthlich, sich mit mehr Geld zu versehen, als man die Unkosten der Reise, des Aufenthalts im Bade rc. berechnet hat, damit man desfalls ja nicht in Verlegenheit gerathe, und sich etwa genöthigt sehe, vor dem Ende der bestimmten Kurzeit, vielleicht mitten in derselben, abzureisen. Denn es kann der Fall seyn, daß man vielleicht mehr Geld ausgeben muß, als man geglaubt und berechnet hat, oder man kann durch irgend einen Zufall unterwegs aufgehalten werden, u. s. w.

„Alles, was Aerger, Verdruß, Sorge und Kummer verursachen kann, das lasse, will ein Brunnenarzt, der Kurgast zu Hause. So lasse die sanfte Frau ihren rohen Mann, der ihr aus Geiz jedes Vergnügen versagt und so manche Stunde verbittert, den Grobian, ja zu Hause. Der gute Mann, der mit einer zänkischen Xantippe, oder mit einer eifersüchtigen Närrinn von Frau beunglückt ist, lasse seinen Plaggeist gleichfalls zu Hause, wenn er seine Kur in Ruhe und mit Nutzen unternehmen will. Kleine Kinder sollte Jedermann, falls es anders thunlich ist, ebenfalls zu Hause lassen. Sowohl auf der Reise, als im Bade, machen sie den besorgten Eltern nur Sorgen und Unruhe; da sie an einem frem-

den Orte sind, weinen sie oftmahls Tag und Nacht, und werden jedem Nachbar und dem ganzen Hause beschwerlich. Damen und Herren sollten ihre Hunde zu Hause lassen, da ohnehin in allen Bädern die Polizeyverfügung ist, daß keine Hunde frey umher laufen *). Die Hunde machen Furcht und Schrecken

---

*) Das scheint nicht in allen Bädern, wenigstens nicht in Karlsbad der Fall zu seyn, wie aus folgender, aus den schon oben angeführten: Freymüthigen Blättern über Gebrauch und Einrichtung des Karlsbades, S. 69 u. f. ausgehobener Stelle zu entnehmen. „Ich habe die Pudel und Spitzhündlein, die Möppen und Freppen, ja selbst die abscheulichen verzwergten Formen der Bologneser-Hündlein, die man auf dem Arme trägt, um ihre Zartheit zu schonen, und die wirklich eine idealische Art Hunde sind, von ganzem Herzen lieb. Ich weiß auch wohl, was namentlich diese kleinsten, zarten Biscuitbestien betrifft, daß sie fürwahr oft krank, und einer Brunnenkur wohl bedürftig seyn mögen, und freue mich, wenn ich so Zartes von zarten Händen, nach der Naturen-Verwandschaft, getragen sehe, insonderheit deshalb, weil ich sehe, wie weit es mit der Humanität edler Seelen gekommen seyn muß, da man sich sogar der Bestialität mit so viel Gefühl annimmt und sich daher von den anmuthigen Bestien zu trennen unmöglich findet. — — Aber über dies und das habe ich mein Befremden. Ich habe nämlich keines dieser edlen Gottesgeschöpfe, weder große noch kleine, in der Badeliste gefunden, auch dieselben niemals Brunnen trinken gesehen, wohl aber, daß sie an den Brunnen und Gängen

bey Damen, beschmutzen ihre Kleidungen, machen Gestank, und alle Gänge und Zimmer unsauber, und beunruhigen öfters Nachts durch beständiges Heulen ein ganzes Haus, welches für Kurgäste, zumahl für kranke, keine geringe Marter ist *).“

umherliefen, und die Wandelnden nöthigten Acht zu haben auf ihre Schritte, damit keines dieser Thiere von ohngefähr möchte verletzt werden. Sodann habe ich wahrgenommen, wie dieselben unter allen dortigen Gästen der Badefreyheit sich am ungezwungensten bedienten, und auf dem Gange des Neubrunnens da und dort ihre Beine aufboben und ganz ungenirt ihr Wasser abschlugen. Die Damen, welche mit den Spitzenbesetzungen ihrer Kleider an solche befeuchtete Stellen anstreichen, müssen wissen, ob in diesem Wasser eine gute Färbetinktur enthalten ist. Uebrigens geben diese lieben Thiere, wenn sie sich ein wenig verlaufen haben, zu einigen kleinen Unterhaltungen mit Rufen, Pfeifen, Suchen, Nachlaufen und Nachfragen Anlaß. — Nun das ist ja auch angenehm, befördert die Aufheiterung, und erregt auch dann noch, wenn nachmals das Schneckerle oder Möpperle u. s. w. als verloren, ausgetrommelt und ausgerufen wird, einige Zerstreuung.“

*) Zwierlein a. a. O. S. 55 u. 56.

III.

Von den Vorschriften und Regeln bey dem Gebrauche eines Gesundbrunnens oder Heilbades.

— — Ohne Gelübde gewähren die reinen Najaden
Nie der Genesung Glück; dem Gelobenden strömet allein nur
Ihr Heilwasser zum Segen.

Neubeck.

Celui perd son tems et sa peine,
Qui sans préceptes boit et baigne.

So wie, außer dem vorschriftsmäßigen Arzneygebrauche, Diät, Gemüthszustand, Schlafen und Wachen, Ruhe und Bewegung ꝛc. wichtige Momente sind, welche bey jeder Kur in Betrachtung kommen: so hängt von diesen Einflüssen auch der Erfolg der Brunnen- und Badekuren mit ab, und die desfallsigen Vorschriften und Regeln sind um so genauer zu beachten und zu befolgen, als jeder Kurgast zum Gebrauche des Heilwassers gewöhnlich nur eine kurze Zeit bestimmt, nach deren Umfluße er zurück in seine Heimath, in die Arme der Seinigen eilen will. Ist er nun unachtsam und unfolgsam gegen die in Rede stehenden Vorschriften und Regeln, so kann er leicht das Gelingen der Kur vereiteln und er hat dann den Verdruß, seine Hoffnung getäuscht und Zeit und Geld umsonst aufgewandt zu sehen.

Der Kurgast muß den Brunnen und die Bäder nach ärztlicher Verordnung gebrauchen — jede Unmäßigkeit im Essen und Trinken meiden, und nur leicht verdauliche Speisen genießen — bey schöner, warmer Witterung sich viel im Freyen aufhalten, und angemessene Bewegung machen — vor Erhitzung und Erkältung sich hüten — Abends bey Zeiten zu Bette gehen, und Morgens früh aufstehen — endlich alle häuslichen Sorgen, alle verdrießlichen Berufsgeschäfte vergessen, alle Leidenschaften verbannen, sich aufheitern, vergnügen, zerstreuen: Dieß sind im Allgemeinen die Vorschriften, die der Kurgast zu befolgen hat, und von denen einige noch etwas näher erörtert werden sollen *).

*) In manchen Fällen, zumahl großen oder eingewurzelten Uebeln — ist auch eine Vorbereitungskur theils nützlich, theils nothwendig. Gichtkranke z. B. die eine starke Konstitution haben, vollblütig oder zu Kongestionen des Bluts geneigt sind, können einer Blutentleerung bedürfen; bey solchen, die an Verstopfungen der Baucheingeweide leiden, mögen auflösende Mittel — bey andern, die an großer Reizbarkeit oder Schwäche des Nervensystems leiden, mögen besänftigende oder stärkende Mittel erforderlich seyn. Den meisten Kranken indessen, die man in ein Bad sendet, sind die Mixturengläser und Pillenschachteln zum Schrecken geworden: man plage also die Armen vor ihrer Abreise in das Bad nicht aufs neue damit, wenn anders eine, im Arzneygebrauche bestehende Vorbereitungskur nicht für schlechterdings nothwendig erachtet wird.

Diese Vorschriften gelten für Kurgäste (sowohl Brunnen- als Badegäste) überhaupt, da in den

---

Eher werden sich die meisten Kranken eine, in einer besondern Diät bestehende Vorbereitungskur gefallen lassen, womit denn auch manchmahl mehr, als mit Arzneyen ausgerichtet werden kann. Imgleichen kann man mit Nutzen ein passendes Mineralwasser trinken lassen, und gegen diese Vorbereitungskur wird keiner etwas einzuwenden haben.

Fenner (Taschenbuch für Gesundbr. und Bäd. auf das Jahr 1817. S. 73 u. f.) fordert in Absicht der Vorbereitungskuren wahrlich zu viel. Wenn er z. B. verlangt, daß Stockungen in den Eingeweiden vorerst bewegt, Leber-, Milz- und Drüsen-Verhärtungen geschmolzen, alte Fehler des Lebersystems beseitigt werden sollen rc., ehe man die an diesen Uebeln Leidenden nach Ems, Karlsbad rc. sende, um davon geheilt zu werden: so ist denn doch diese Forderung in der That übertrieben, wo nicht gar widersinnig. Können Stockungen, Verhärtungen der Eingeweide rc. durch pharmazeutische Mittel beseitigt werden: weswegen sollte man dann denjenigen, der daran gelitten hat, noch z. B. nach Ems oder Karlsbad senden? Und wäre eine solche Kur, durch die das Uebel gehoben würde, nur eine Vorbereitungskur? Würde euer Mineralwasser nicht bloß mehr den Reconvalescenten heilen? Und würde der Triumph, dessen ihr euch rühmtet, nicht der Vorbereitungskur, wie ihr sie nennt, gebühren? Man schickt ja in die Bäder gewöhnlich nur die Kranken, die an Uebeln leiden, welche man mit

meisten Fällen das Heilwasser sowohl innerlich, als äußerlich gebraucht wird.

Wer nach einer Reise von mehreren Tagen am Brunnen anlangt, erhitzt oder ermüdet ist, der muß zuerst einen oder zwey Tage ausruhen, bevor er das Heilwasser zu gebrauchen anfange.

In der Regel trinkt man des Morgens zuerst den Brunnen, und dann geht man in das Bad. Wer das Heilwasser trinkt, und zugleich badet,

---

Arzney- und andern Mitteln zu Hause nicht mehr zu bezwingen hoffen kann. Und ihr rühmt euch ja, gerade unheilbar scheinende Uebel — Uebel, bey denen die Kunst vergebens alle ihre Hülfmittel aufgeboten hat, noch mit euern Wassern zu heilen. Welcher Widerspruch nun, wenn ihr verlangt, alte Stockungen müssen vorerst bewegt, Verhärtungen geschmolzen, zähe Säfte verdünnt, Schärfen eingehüllt, Versessenheiten weggeschafft, erhöhte Reizbarkeit besänftigt, Schwäche bekämpft werden u. s. w., damit dann eure herrlichen Wasser (Wunder!) wirken können? Dieß kommt mir fast vor, als wenn jemand sagte, er wollte einen an Lungenentzündung Leidenden z. B., mit China heilen, wenn vorerst die Entzündung der Lunge z. B. durch Aderläße und kühlende Mittel, beseitigt wäre. Vermöchten eure Mineralwasser nicht mehr, dann dürftet und könntet ihr ihre Wirkungen wahrlich nicht als Staunen erregend preisen, rühmen.

der muß sich Morgens gegen 6 Uhr an den Brunnen begeben; wer nicht badet, der mag das Brunnentrinken wohl auch um eine Stunde später anfangen. *)

Wenn Hufeland sagt: **) „Selbst der Brunnen ist durch nächtliche Ruhe stärker, das Gas gesammelter, und der erste Trinker hat auch in dieser Hinsicht den Vorzug vor allen folgenden" — so ist dieß nur von jenen Brunnen zu verstehen, die reich sind

---

*) Zwierlein (a. a. O. S. 63) sagt, „wer badet, braucht wenig, oder gar kein Mineralwasser zu trinken, weil in jedem Bade schon vieles Wasser durch die häufigen Saugadern in den Körper geleitet wird." Vieles Wasser mag nun allerdings im Bade eingesogen werden; allein ist dieses auch ein solches, wie man aus oder an der Quelle trinkt? Ist z. B. die in einem Bade von Pyrmonter oder Brückenauer ꝛc. Wasser eingesogene Flüssigkeit an flüchtigen Stoffen noch so reich, so kräftig und so wenig zersetzt, als das Wasser, das man unmittelbar aus dem Quell trinkt? Das Aachner Wasser kann man nicht aus dem Quell selbst trinken, sondern nur aus einem Behälter, in den es 10 bis 20 Schritte und noch weiter, geleitet ist. Dennoch ist dieß ein ganz anderes, an flüchtigen Stoffen ungleich reicheres und kräftigeres Wasser, als das bis zum Badegebrauche verkühlte. Dasselbe gilt von allen andern Mineralwassern, die reich an flüchtigen Stoffen sind, und eine hohe Temperatur haben, oder zum Badegebrauche erhitzt werden müssen.

**) A. a. O. S. 29.

an kohlensaurem Gas und offen da liegen, aus denen man also das Wasser mit dem Trinkbecher schöpft, wie z. B. zu Pyrmont, Selters, Fachingen u. s. w. Anders ist's, wenn das Wasser aus Röhren strömt: da ist dasselbe des Morgens eben nicht kräftiger, als zu einer andern Tagszeit, und der erste Trinker hat sonach vor den folgenden auch nichts zum Voraus.

Man vergesse nicht, sich gehörig warm, der Kühle des Morgens angemessen zu kleiden, wenn man sich zu dem Brunnen begiebt. Diesem zunächst stehend, muß man das gefüllte Glas schnell zum Munde führen, damit von den flüchtigen Stoffen, so wenig als möglich verloren gehe. Anfangs darf man nur wenig, allmählig aber mehr, nach Umständen etwa alle 10 bis 15 Minuten einen halben oder ganzen Becher trinken, und das Trinken, unter mäßiger Bewegung, ungefähr zwey Stunden lang fortsetzen.

Wie viele Becher oder Gläser Heilwasser man an einem Morgen trinken solle, läßt sich nicht genau bestimmen. Einmahl sind die Trinkbecher nicht überall gleich groß, hier 3 bis 4, dort 6 bis 8 Unzen haltend; dann kommt es auf die Temperatur, die Bestandtheile und Eigenschaften des Heilwassers, so wie auf die Krankheit, Konstitution, das Alter, Geschlecht, Temperament ꝛc. des Kranken, und zum Theil auch auf die Jahreszeit und Witterung an. Endlich ist in Absicht der, an Kohlensäuregas, oder an Schwefelwasserstoffgas reichen, zumahl heißen Heilwasser auch noch der Umstand zu beachten,

ob das Heilwasser unmittelbar aus dem Quell geschöpft oder eine Strecke weit geleitet werde, bis es aus einer Röhre strömt, oder in ein Becken sich ergießt. Denn je größer diese Strecke ist, desto mehr verliert ein solches Wasser, zumahl ein heißes Schwefelwasser, von seinen flüchtigen Stoffen, folglich auch an seinen Kräften.

Die warmen Heilwasser, die alle entweder Schwefel-, Laugen- oder Salzwasser sind, greifen die Verdauungsorgane, das Blut-, Gefäß- und Nervensystem weit weniger an, als die Stahlwasser, die alle kalt, und mehr oder minder reich an kohlensaurem Gas sind, und man kann von den erstern überhaupt auch eine weit größere Menge, als von den letztern ertragen. Im Sommer kann man mehr kohlensaures Stahlwasser, als im Frühlinge oder Herbste trinken, so wie auch an warmen Tagen mehr, als an kühlen. Sauerbrunnen und kohlensaure Stahlwasser kann man an warmen Sommertagen auch Abends, zwischen 5 und 6 Uhr, trinken, aber heiße Heilwasser nicht, weil sie zu stark auf die Hautausdünstung wirken würden, die durch die Sonnenhitze ohnehin schon zu sehr erregt ist.

Die an einem Morgen zu trinkende Menge des Heilwassers kann man im Allgemeinen zu 8 bis 12 Bechern, jeden zu 4 bis 6 Unzen, bestimmen, wobey zu bemerken, daß die Damen überhaupt nicht so viel als die Männer trinken können. In eingewurzelten Uebeln kann auch die doppelte Menge und mehr, nützlich oder wohl gar nothwendig seyn. Warme

Heilwasser, wie Aachner, Emser, Wiesbadner ꝛc. kann man wohl bis zu drey Bouteillen trinken. Oefter sind, so wie von andern Arzneymitteln, so auch von Heilwassern, heroische Gaben vonnöthen, um große oder hartnäckige Uebel zu bezwingen.

Ist das Wasser reich an flüchtigen Stoffen, so muß man, will man dasselbe anders in seiner ganzen Stärke trinken, den Becher nur zur Hälfte leeren, den andern Theil wegschütten, und den zum zweyten Mahle gefüllten Becher wieder nur zur Hälfte leeren.

In der Regel muß man den Brunnen nüchtern trinken, und die warmen Heilwasser erregen auch selten Magenbeschwerden, die kalten aber, zumahl die Eisenwasser, öfter. In einem solchen Falle mag man vorher eine Tasse schwarzen Kaffee oder bittere Magentropfen nehmen. Manche vertragen das kalte Mineralwasser nicht, weil sie vielleicht nie kaltes Wasser, zumahl nüchtern, zu trinken pflegten. Diese müssen es entweder erwärmt, oder mit warmer Milch vermischt trinken. Will man das Mineralwasser erwärmt trinken, so wird eine mit solchem gefüllte und gut verstopfte Bouteille in heißes Wasser gestellt, wodurch das Mineralwasser hinlänglich erwärmt werden kann. Ueberhaupt mögen es die, denen es nach jedesmaligem Genuße Magenbeschwerden, oder Kolik, Diarrhöe ꝛc. verursacht, so lange, bis diese Zufälle ausbleiben, stets entweder erwärmt, oder mit warmer (Kuh-, Ziegen- oder Eselinnen-) Milch vermischt, etwa 1/3 Milch zu 2/3 Mineralwasser, trinken, so

wie auch diejenigen, welche an Schwäche der Brust, oder an Husten in Folge von Erkältung, leiden. Auch die, denen es Wallungen, Kongestionen des Bluts zu einem Organe, Schwindel, Bangigkeit u. s. w. verursacht, mögen es auf die erwähnte Weise trinken; oder sie müssen, wenn sie es kalt forttrinken wollen, entweder eine kleinere Menge trinken, oder einen Theil des Gases entweichen lassen.

Damen, welche Morgens nicht aufstehen können, weil sie gewohnt sind, erst Vormittags das Bett zu verlassen, mögen, wenn es ihnen nicht möglich wird, diese üble Gewohnheit zu besiegen, sich gleichwohl Mineralwasser in gut verstopften Bouteillen bringen lassen, und einige Gläser davon im Bette trinken; eben so jene, welche die Kühle des Morgens nicht ohne Nachtheil ertragen können. Sie mögen sich dann später an den Brunnen verfügen, wofern sie nicht baden.

Schwefel- und starke Salzwasser sind unangenehm zum Trinken, daher mag man sie denn auch so lange mit Milch vermischt trinken, bis man sich an deren Genuß gewöhnt hat.

Eine halbe Stunde nach dem letzten Becher nimmt man das Frühstück, fühlt man anders dessen Bedürfniß. Es soll entweder in Kaffee oder in Chokolat bestehen; Thee taugt nichts. Der Chokolat soll aber entweder gar kein Gewürz, oder nur wenig Vanille enthalten. Alle andern Arten Frühstück sind verboten. Auch darf man dazu weder Back- noch Butterwerk, sondern nur weißes, gut ausgebacke-

nes oder geröstetes Brot genießen. Wem weder Kaffee noch Chokolat zusagt, der mag allenfalls ein ein paar weichgesottene Eyer essen, oder später Fleischbrühe mit Eygelb zu sich nehmen. Manche von jenen, welche das Mineralwasser mit Milch trinken, werden eines förmlichen Frühstücks entbehren können.

Eine halbe Stunde nach dem Frühstücke, also ungefähr um 9 Uhr, begibt man sich in das Bad. Wer aber erst nach dem Bade frühstücken will, der kann denn auch etwas früher, nachdem er nämlich nach dem Brunnentrinken eine viertel bis halbe Stunde geruhet hat, baden. Und wer nicht zugleich den Brunnen trinkt, der mag um 6 oder 7 Uhr baden, und das Frühstück entweder vor, oder nach dem Bade genießen, je nachdem ihm dieß oder jenes mehr behagt.

Zwierlein will, bey kalter und regnerischer Witterung sollte man früh gegen 6 oder 7 Uhr, wo es zum Ausgehen und Trinken noch zu kalt wäre, baden, und erst gegen 9 Uhr den Brunnen trinken.*) Allein gerade bey solcher Witterung sollte man von der Regel „zuerst den Brunnen zu trinken und dann zu baden“ am wenigsten abweichen. Denn badet man zuerst, und geht dann in die kalte Luft, trinkt kaltes Mineralwasser, so kann man sich leicht Nachtheil zuziehen, zumahl wenn die Krankheit, an der

---

*) A. a. O. S. 76.

man leidet, von der Art ist, daß ihre Hebung Beförderung der Hautausdünstung heischt. Und wenn Thilenius für die Emser Wasser die Regel aufstellt, zuerst zu baden und dann den Brunnen zu trinken, *) so hat er sicher Unrecht. Unstreitig ist das Angemessenste — und darin stimmen auch die vorzüglichsten Brunnen-Aerzte und Schriftsteller überein — daß man zuerst den Brunnen trinke, dann ein leichtes Frühstück, wenn man dessen nicht entbehren kann, genieße und hierauf in das Bad sich begebe. Nicht die Beschaffenheit des Mineralwassers oder der Witterung, sondern die Individualität des Kranken allein kann von dieser Regel eine Ausnahme bedingen.

Man hüte sich, nach Erhitzung durch Bewegung, nach Aerger, Zorn etc. in das Bad zu gehen; es würde in einen solchen Falle nur Nachtheil bringen können. Man begebe sich gehörig warm bekleidet in das Badegemach; die zweckmäßigsten Badekleider sind schon oben, wo die Rede war von dem, was der Badegast mit sich nehmen sollte, beschrieben.

Man steige langsam, und nicht sogleich bis an den Hals in das Bad, sondern wasche sich zuerst Brust und Unterleib mit dem warmen Badewasser. Wer aber zu Blutandrang nach dem Kopfe, Schwin-

---

*) Ems und seine Heilquellen. Für Bade- und Brunnengäste beschrieben und mit einer Anleitung zu ihrem zweckmäßigen Gebrauche versehen von H. C. Thilenius. Wiesbaden, 1816. S. 60 u. 71.

del u. s. w. geneigt ist, der wasche sich, im Bade stehend, den Kopf mit kaltem Wasser, wenn eine Röhre vorhanden, durch die kaltes Wasser zufließt; gebricht es an einer solchen Einrichtung, so lasse man sich den Kopf aus einem Gefäße mit kaltem Wasser begießen, oder einen, in kaltes Wasser getauchten Schwamm mehrmahl über dem Kopfe ausdrücken, oder lege sich eine mit kaltem Wasser gefüllte Blase über den Kopf. Frauenzimmer, denen wegen der dicken und langen Haare, weder das Waschen oder Begießen des Kopfes mit kaltem Wasser, noch das Auflegen einer mit kaltem Wasser gefüllten Blase etwas nützen würde, mögen sich einen, in kaltes Wasser getauchten und wieder ausgedrückten Lappen von Flanell oder Linnen über die Stirne legen und mit einer Binde befestigen.

Man muß im Bade sitzen, nicht liegen, und das Wasser soll bis an den Hals reichen, wenn man dieß anders vertragen kann. Säße man nur bis an den Nabel oder die Brust im Wasser, so müßte man ein Badekleid, ein Hemd oder einen linnenen Mantel u. dgl. anthun, um sich den Oberleib nicht zu verkälten.

Anfangs mag man sich im Bade einige Momente ruhig verhalten; dann reibe man sich mit Flanell oder was besser ist, mit dem Badeschwamm oder der Bürste, wie sie oben, unter den mitzunehmenden Badegeräthen, beschrieben sind, oder lasse sich damit reiben. Hierauf ruhe man wieder. Ist der Badbehälter geräumig, so mag man sich hin

und her bewegen, fühlt man sich anders dazu kräftig genug. Vom Schlafe lasse man sich im Bade ja nicht beschleichen!

Wer sehr schwach, zum Schwindel, oder zu Ohnmachten geneigt ist, der muß jemanden in der Nähe haben, der ihm im Nothfalle sogleich beyspringe.

Vorsicht erheischt, daß man die ersten Mahle nur kurze Zeit, nach Umständen selbst nur 10 bis 15 Minuten, im Bade bleibe. Ist indessen die Temperatur des Bades der Individualität des Kranken angemessen, so werden nicht leicht Zufälle entstehen, die diesen nöthigten, das Bad so schnell wieder zu verlassen. Nicht sowohl das Wasser an sich, gehört es gleich auch zu den wirksamsten Mineralbrunnen, als vielmehr dessen unangemessene Temperatur verursacht dergleichen Zufälle. Allmählig bleibt man dann länger im Bade, selbst bis zu einer Stunde *); das ist aber auch lange genug, wo-

*) Einige meinen zwar, man sollte nicht länger baden, als Einsaugung des Wassers Statt fände, weil das Bad dann nichts mehr wirkte. Da nun die Einsaugung nur vierzig Minuten dauerte, so sollte man auch nicht länger baden. Allein mit der Einsaugung im Bade sind wir bey weitem noch nicht im Klaren und Reinen; die desfallsigen bisher bekannten Versuche sind nicht befriedigend, noch zu mangelhaft. Man weiß noch nicht genau, wie viel Flüssigkeit überhaupt innerhalb einer bestimmten Zeit eingesogen werde, noch weniger weiß man, ob von

ferne es ein wirksames Mineralwasser ist, und man, ohne Badekleid, bis an den Hals im Wasser sitzt.

In einigen Bädern, wie z. B. zu Leuk, Pfeffers, Gastein, Wildbad im Königreich Württemb. rc.

---

einem Schwefel-, Salz-, Laugen- und Eisenwasser eine gleiche, oder verschiedene Menge binnen derselben Zeit eingesogen werde. Dann weiß man auch nicht, ob die im Wasser enthaltenen Gase und festen Körper unverändert, unzersetzt oder zersetzt eingesogen werden. Ferner ist es gewiß eine falsche Ansicht, daß ein Bad nur so lange wirksam sey, als die Einsaugung dauere. Es gibt ja Bäder, die keine wirksamen Bestandtheile besitzen, in denen folglich auch nichts Wirksames eingesogen werden kann, und die dennoch in gewissen Krankheiten höchst wirksam sind. Endlich fragt es sich, ob ein warmes Bad auf äußere Uebel — Geschwülste, Verhärtungen, Kontrakturen, Steifigkeiten rc. mehr als äußere, örtliche Potenz oder als innere, d. i. vermittelst der wirksamen Stoffe, die von ihm eingesogen werden, wirke? Offenbar wirkt es in solchen Fällen auf die erstere Art, und zwar hauptsächlich durch die Wärme. Wie könnten sonst dergleichen Uebel durch warme Bäder gehoben werden, die keine oder nur unbedeutende mineralische Bestandtheile besitzen, wie die schon oft erwähnten, das württemb. Wildbad, Gastein, Pfeffers rc.? Auch sehen wir dergleichen Uebel der Anwendung höherer Wärmegrade, wie in den Dämpfen, um so geschwinder weichen. Wäre die Einsaugung des Wassers die Hauptsache: warum — so könnte man fragen — hebt man die fraglichen Uebel nicht durch kalte Mineralbäder?

pflegt man freylich zum mindesten 2 bis 3 Stunden, in den zwey erstern wohl auch 4 und 6 Stunden, und noch länger, zu baden. Allein, erstens wirken diese Bäder mehr durch ihre Wärme, als durch ihre mineralischen Bestandtheile; zweytens hat man da Badekleider an, die eben, an die Haut sich anlegend, die Einwirkung des Wassers, so wie auch dessen Einsaugung, behindern; drittens sitzt man, wenigstens in den Schweizerbädern, nur bis an den Leib im Wasser. Die Wirkung dieser Bäder ist sonach sehr gelind, daher man denn auch mehrere Stunden darin aushalten kann. Auch fehlt es da entweder gänzlich an Duschen, oder wenigstens an zweckmäßigen, kräftigen. Nun kommen aber viele, an rheumatischen und gichtischen Gliederbeschwerden, Gichtknoten, Gelenksteifigkeiten, Kontrakturen, Drüsenverhärtungen, so wie an metastatischen Krankheiten Leidende in diese Bäder, die, hauptsächlich nur durch ihre Wärme wirksam, länger einwirken müssen, bis sie die Stockungen und Verhärtungen, das Starre und Steife ꝛc. zu erweichen, aufzulösen, zu zertheilen, und die einem Organe oder Systeme inhärirenden Krankheitsstoffe beweglich zu machen, und durch die Haut oder Nieren auszuscheiden vermögen.

Auf die Temperatur des Bades kommt sehr viel an. Wir haben in unserer Sprache verschiedene Ausdrücke, um die Unterschiede der Temperatur zu bezeichnen, als: kalt, kühl, lau, warm und heiß. Ein kaltes Bad nenne ich jenes, das eine

Temperatur unter 16° Reaumur hat; ein kühles von 16° bis 20° einschlüßig; ein laues von 21° bis 26°; ein warmes von 27° bis 33°; ein heißes, das mehr als 33° R. hat. Diese Eintheilung scheint die natürlichste; die vorzüglichsten Sauerbrunnen und Eisenwasser haben unter 16° Reaumur; die Annaberger, Flinsberger, Leensinger, Yverdoner und einige Emser Quellen zwischen 16° und 20° R.; das Schlangenbad-, Wolkensteiner-, Landecker- und Schinznacher Wasser zwischen 21° und 26° R.; das Wildbad im Königr. Württemb., das Pfeffersbad, Baaden bey Wien, Warmbrunn, Töplitz und einige Emser Quellen zwischen 27° und 33° R. Von den eigentlich heißen Quellen hat keine unter 37° R. *)

Bey Bestimmung der Bade-Temperatur pflegt man die Blutwärme des Menschen zur Richtschnur zu nehmen. Dieselbe hat 96° Fahrenheit, oder 28 4/9° Reaumur: gemeinhin setzt man 28° R. Die Temperatur der (äußern) Haut ist aber geringer. Die ersten Bäder müssen eine Temperatur von 3° bis 4° unter der Blutwärme haben: es schadet weniger, kühl, als zu warm zu baden. Allmählig kann dann

*) Die Temperatur der warmen und heißen Quellen ist an ihrer Oberfläche geringer als in ihrer Tiefe; der Unterschied kann, je nach der Tiefe der Quellen, 2°—4° R. und mehr, betragen. Bey Angabe der Temperatur eines warmen und heißen Quells, sollte daher immer bemerkt seyn, ob man sie an der Oberfläche oder in der Tiefe desselben, und im letztern Falle, wie tief, gemessen habe.

die Temperatur des Bades erhöht werden bis zu dem Grade, der als der angemessenste befunden wird. Man muß einen Thermometer haben, um diesen Grad jedesmahl ausmitteln zu können. — Manche wollen, man solle in der Temperatur baden, in der man sich am behaglichsten fühlte: das eigene Gefühl wäre der richtigste Wärmemesser. Allein dieß kann keine allgemeine Regel seyn; manche müssen in einer höhern, manche in einer niedrigern Temperatur, als die ihnen die behaglichste dünkt, baden, und die wirksamsten Stahl-, Schwefel- und Salzwasser werden gewöhnlich nur zu einer Temperatur von 26° Reaumur am besten ertragen. Auch stehen die meisten, welche Bäder gebrauchen, im Wahne, nicht warm genug baden zu können, oder eher zu warm, als kühl baden zu müssen; andere sind wieder zu ängstlich, wähnend, Ein Grad mehr oder weniger könnte schon einen zu großen Unterschied machen. In einem warmen Heilwasser kann man um 2°—3° R. wärmer baden, als in einem erhitzten Wasser. Manche Konstitutionen können eine Temperatur von 30° R. und darüber, ertragen, manche Uebel eine solche zu ihrer Bezwingung heischen. *)

*) Zu Baden im Großh. sah ich eine Frau, die gegen einen (wahrscheinlich rheumatischen) Schmerz an dem einen Arme gegen 7 Wochen das Bad und die Dusch ohne Nutzen gebraucht hatte. Nun fand sie einmahl das Bad zu kalt, sie zog daher den Zapfen aus der Röhre heraus, durch welche das heiße Wasser zufloß,

In den warmen Heilwassern, die mehr durch ihre Wärme als mineralische Bestandtheile wirken, kann man um einige Grade wärmer baden, wie es auch in den Schweizerbädern, zu Gastein u. s. w. geschieht, ja in einigen der erstern, wie zu Leuk und zu Baden, wird sicher häufig zu 30° bis 32° R. gebadet,

---

und zufällig hielt sie den schmerzenden Arm gerade so, daß das heiße Wasser über ihn strömte. Sie glaubte augenblickliche Erleichterung des Schmerzens zu fühlen, ließ daher 7 bis 8 Minuten lang das heiße Wasser über den Arm strömen, und fand nach dieser Operazion den Schmerz um vieles geringer. Sie wiederhohlte nun, ob sie gleich der Arzt warnte, sie könnte einen Schlagfluß bekommen, wenn sie das heiße Armbad fortsetzen würde, diese Operazion täglich, und nach 14 Tagen war sie völlig von Schmerzen befreyet. Zu Baden in der Schweiz sah ich einen armen Mann, an einer großen und schmerzhaften Geschwulst um die Knöchel des linken Fußes, als Folge einer Quetschung leidend, in das heißeste der öffentlichen Bäder sich schleppen. Er war anderthalb Stunden weit zu Hause, und hatte zu diesem Gange einen halben Tag gebraucht. Am vierten Tage hatte er schon an den Schenkeln, auf der Brust und an den Armen einen Ausschlag, der in der höchsten Blüthe stand, und ihm ein solches Brennen und Jucken verursachte, daß er bey Nacht fast kein Auge zuthun konnte; aber auch die Geschwulst war gänzlich verschwunden, so daß Paz. ohne die mindeste Beschwerde gehen konnte. Nach wenigen Tagen verließ er das Bad, so hergestellt, daß er nach Hause laufen konnte.

davon habe ich mich, wenigstens in Ansehung des letztern, selbst mehrmahl überzeugt. Kranke, welche seit langer Zeit an rheumatischen oder gichtischen Affekzionen leidend, sich sehr warm kleiden, z. B. wollene Kleider auf bloßem Leibe tragen müssen, werden auch etwas wärmer baden müssen, sie würden z. B. ein Bad von 26° R. zu kalt finden. Zu empfindlich für die Eindrücke der kühlern Luft, können sie sich aber auch, aus dem Bade steigend, leicht erkälten, wenn sie nicht die größte Vorsicht dagegen gebrauchen.

Ist ein Quell sehr heiß, und fehlen in den Badehäusern Reservoirs, muß sonach das Wasser in den Badegemächern selbst verkühlen; so sind diese häufig mit Dünsten erfüllt, und der Badende fühlt sich überaus erhitzt, selbst bey einer Temperatur des Bades von oder unter 26° R. Nicht selten entstehen bedeutende Zufälle als Folgen der Erhitzung durch die fraglichen Dünste, und oft schreibt man dem Bade eine nachtheilige Wirkung zu, die nicht es selbst, sondern die jene Dünste erregt haben. Auf diesen Umstand ist demnach in solchen Bädern wohl zu achten.

Wer allein badet, der sollte kein Badekleid anthun, weil dieses die Einwirkung des Wassers auf die Oberfläche des Körpers, so wie die Aufnahme des erstern durch die Saugadern, mehr oder weniger, behindert.

Die aus erkaltetem und warmem oder heißem Thermalwasser bereiteten Bäder sind kräftiger, wirk-

samer, als die bloß aus abgekühltem bereiteten, weil das warme oder heiße flüchtige Stoffe zuführt, die aus dem letztern entweder ganz oder größtentheils entwichen sind. Sind Röhren vorhanden, welche kaltes und warmes Wasser zuführen, so soll der Badende von Zeit zu Zeit von beyden zufließen lassen, weil durch das, aus dem Heilquell zuströmende Wasser die Wirksamkeit des Bades befördert, erhöht wird. Er bedarf aber eines Thermometers, um bestimmen zu können, wie viel von jedem erforderlich sey, damit das Bad denselben Wärmegrad beybehalte. Ist man gedrungen, in einem über Nacht verkühlten Wasser zu baden, so sollte man erst dann in dasselbe gehen, wenn es so weit erkaltet ist, daß man heißes, mit allen wirksamen Stoffen angeschwängertes Wasser zulassen kann *).

Gegen das Ende des Bades, sollte man kaltes Wasser zuströmen lassen, um die Temperatur desselben um 2° — 4° R. zu vermindern, und so den Uebergang in die kühlere Atmosphäre vorzubereiten.

*) Ein schon gebrauchtes Bad kann für einen Andern, der darin badet, schädlich werden: jeden Falles ist es wenigstens ein unreines. In warmen Bädern (Thermen), wo es an großen Reservoirs, und daher auch an erkaltetem Thermalwasser mangelt, werden aber, bey einem großen Zudrang, Badegästen häufig schon gebrauchte Bäder angewiesen. Diesem Mißbrauche und Unfuge wird begegnet, wenn jeder Badende, indem er das Bad verläßt, den Zapfen aus der Oeffnung, durch welche das Wasser abfließt, herauszieht.

Hat man keine Badekleider von Flanell, so soll man sich, so wie man aus dem Bade steigt, in ein gewärmtes Lacken hüllen *); auch ist es nützlich, sich mit gewärmten Tüchern reiben zu lassen.

Nach dem Bade darf man weder schlafen noch lesen. Hat man eine Krankheit, wo die Hautausdünstung besonders nützlich ist, so mag man sie, zu Bette oder auf einem Sopha, leicht bedeckt, eine halbe Stunde ruhend, abwarten, oder auch durch eine Tasse Flieder- oder Melissenthee, oder ein Glas Mineralwasser, wenn dieses ein warmes ist, zu befördern suchen.

Die übrige Zeit bis zum Mittagmahl soll man angenehm, sich vergnügend, zerstreuend, hinzubringen suchen, indem man entweder, bey schönem Wetter, in munterer Gesellschaft einen kleinen Spaziergang oder eine Lustfahrt macht, oder sich mit der Schauckel, dem Carrousel ꝛc. belustigt. Kann man, schlimmen Wetters halber, nicht ins Freye, so unterhalte man sich mit erheiternder Lektüre, mit Spielen, mit denen einige Bewegung verbunden ist u. s. w.

Bey Tische sey man mäßig, sowohl in Ansehung der Speisen als des Weins. Welche Speisen sich

*) Leider! fehlt es oft selbst auch in den berühmtesten Bädern an linnenen Lacken und Zeugwärmern; jene sind oft um kein Geld, sondern nur kleine Handtücher zum Abtrocknen zu bekommen, und nicht selten hat man, bey zwanzig, dreysig Bädern, nur Einen Wärmekorb.

vorzüglich für Kurgäste schicken, ist schon erörtert *). Eigentlich muß der Kurgast essen, was man ihm

---

*) Man höre darüber auch den Dichter:

Gleich Einsiedlern zu fasten, zu darben am reichen Naturmahl,
Ist nicht der Göttinn Befehl, nur Prassergerichte versagt sie.
Mäßigkeit, unterm Gefolg Hygieens die lieblichste Huldinn,
Sey Vorlegerinn dir. Demeter besetze vor allen
Dir mit dem Marke der Aehre den Tisch, mit Früchten Pomona,
Pales mit nährender Milch, und wenn die Gewalt der Gewohnheit
Fordert des Fleisches Genuß, mit der Blüthe der röthlichen Heerde,
Oder dem heurigen Spätling der Trift. Dir näh- ret der Bergforst
Zartes Gewild, den Fasan, das Haselhuhn und den Birkhahn.
Daß zu kosten dich nimmer gelüste von jenem Ge- fieder,
Welches im Schilfmoor nistet der Wildniß, oder den Sumpfteich
Mit Schwimmfüßen durchrudert! Sein Fleisch zwar nennet der Prasser
Schmackhaft; doch dich verleite sein Lob zum verbot- nen Genuß nicht!
Nur des Ackerers Hunger bezähmet die böotische Nahrung,
Welche der Bataver preßt und der Hirt in den Thalen der Alpen.

vorsetzt, außer man brächte so viele Gerichte auf den Tisch, daß er darunter eine Auswahl hätte.

Ceres Geschenk, zu festen, gequollenen Klumpen geründet,
Und in dem wallenden Kessel zum zähen Teige verdichtet,
Sey nur dem Fröhnling und Drescher ein vielwillkommnes Gerichte.
Nur die Kraft des Athleten verdaut die gesalzene Nahrung,
Durch den Rauch des Heerdes gehärtet im rußigen Schorstein.
Feindlicher aber der Dauung und unheilbringender ist ihr
Keinerley Kost, als thierisches Fett und das Oel der Gesäme,
Sammt dem schmeidigen Mark der dunkelgrünen Olive.
Auch der Speisen Genuß, von Indiens feurigster Würze
Duftend, verwehrt dem Siechen der Rath heilkundiger Männer.
Nie belaste den Tisch der gallischen Küche Gemengsel!
Kiese für deinen Tisch vor allen Wasserbewohnern
Braungesprenkelte Schmerlen und rothgefleckte Forellen,
Auch den Salm und den Hecht und den silberschuppigen Bärs noch.
Fürchte den Brauch, das Mahl zu beschließen mit künstlichem Naschwerk,
Das den befriedigten Gaumen anreizt zum lüsternen Hunger.

In Absicht der Qualität der Speisen, muß also dem Speisewirthe eine Vorschrift gegeben seyn. Das Getränk bestehe in Wein mit gewöhnlichem Brunnenwasser. Von den Mineralwassern passen nur wenige bey Tische; es können nur solche seyn, welche, außer der Kohlensäure, keine andern bedeutend wirksamen Bestandtheile, wie Eisen, Schwefel etc. enthalten.

Nach Tische soll man nicht schlafen. Ist aber einer daran gewöhnt, und kann er dieser Gewohnheit nicht entsagen, ohne sich den Nachmittag unwohl, schläfrig, träge zu fühlen, so mag er auf einem Sopha oder Stuhle sitzend ruhen, muß sich aber nach 15 bis 20 Minuten, oder längstens einer halben Stunde, wecken lassen. Den Nachmittag suche man auf angenehme Weise zuzubringen; da passen vorzüglich Lustfahrten, Reiten, Wasserfahrten, die Schaukel, das Carrousel u. s. w. — bey ungünstiger Witterung aber angenehme Lektüre, Musik, Billard, Gesellschafts-Spiele, wo es zu scherzen und zu lachen gibt, kleine Tänze u. s. w. *)

Traun! ein Feind Hygieens erfand den heillosen Misch einst,
Allzugeschickt durch Außengestalt den Näscher zu locken,
Daß er begieriger ihn zu seinem Verderben genießet.
Neubeck.

*) — — — — — Laß nicht während dem Nachtisch
Dich beschleichen den Schlaf. Mit lethäischem Mohne bestreut er

Abends, zwischen 5 und 6 Uhr kann man wieder den Brunnen trinken; man trinkt aber nur halb so

---

Sonst die Schläfe dir, ach! und du sinkest in dumpfen Schlummer,
Aus dem trüb und bewölkt du wieder erwachst und entkräftet.
Siehe! Bewegung erhält das Wohlseyn aller Geschöpfe.
Auf! du Trinker der Quelle! Entreiße dich weichlicher Ruhe,
Welche die Muskeln erschlafft und die Nerven des Zärtlinges lähmet.
Suche den schattigsten Gang und mische dich unter die Menge,
Wo man mit fröhlichem Scherz die zögernden Stunden beflügelt.
Oder wofern du liebst allein zu seyn, so durchblättre,
Was mit treffendem Witz ein Rabener schrieb und ein Wieland.
Doch wenn Rosse zu zähmen, den Hengst zu tummeln dich freuet,
Laß im erschütternden Laufe den stolzen Wieher dich tragen
Durch das stäubende Feld, daß laut vom geflügelten Hufschlag
Schalle der Grund. Und klirrt im Stall ein rasches Gespann dir,
Schirre die muthigen Renner mit wallenden Mähnen zur Lustfahrt
Oft an den prangenden Wagen, und laß die rollenden Räder
Durch den glühenden Sand hinstürmen mit lautem Gerassel.

viel als Morgens. Ist aber das Mineralwasser heiß, so mag man an sehr warmen Tagen das

---

Hast du selber gelernt des Gaules Muth zu beherrschen,
Sey selbst Lenker, und laß mit entzügeltem Trabe die Rosse
Durch aufwallenden Staub hinrennen, schlage den Rücken
Deines Gespanns mit Riemen, und schwinge die sausende Geisel.
Sanftre Bewegung gewährt die Kahnfahrt. Siehe den Schwan dort!
Wie mit gebogenem Hals er majestätisch dahin schwimmt
Auf der silbernen Flut des grün umuferten Landsees.
Dich empfange der schwebende Kahn mit geselligen Freunden,
Wann die grünliche Welle der Abend wandelt in Purpur.
Edlerer Freudengenuß entblüht der Kunde der Kräuter.
Eile mit Fischergeräth zum klaren, kiesigen Waldbach,
Der mit sanftem Gemurmel den Moosfels küsset am Strande,
Wo du sitzest, und wirf in der Flut fischreichen Krystall hin
Mit der beköderten Angel die Schnur an der weidenen Ruthe,
Schleudre darauf die getäuschte Forelle mit zuckendem Schwunge
An das Gestad, ein leckres Gerücht für den Trinker des Heilquells.
Doch, wenn schauernden Wolken befruchtender Regen enttraufelt,
Der die gesunde Bewegung dem Waller wehrt in der Freye:

Trinken Abends, aus dem schon angeführten Grunde, unterlassen.

In sehr eingewurzelten oder sehr schmerzhaften Uebeln kann es nützlich seyn, auch Abends zu baden; aber man bade dann nur halb so lange, als Morgens, und begebe sich gleich nach dem Bade zu Bette. Auch sollte die Temperatur des Bades um ein paar Grade geringer, als des Morgens seyn. Es gibt warme Heilwasser, die sehr beruhigend, besänftigend wirken, und die sich daher vorzüglich zu Abendbädern eignen. Dahin gehören z. B. das

---

Dann ergötze im Zimmer dich mit erwünschter Zerstreuung.
Einige lieben das Spiel mit dem elfenbeinernen Balle,
Den der Spielende weiß mit hingeheftetem Blicke,
Und mit gemessenem Stoß auf grünem Teppich zu rollen,
Daß er behend, wie der Pfeil zum Ziel, in das Netz mit Getös eilt.
Oftmahls sah ich den Freund der Musik die Stunden beflügeln,
Der den Cremonasaiten entlockte melodische Töne,
Oder die sanftere Flöte mit Zefyrhauche beseelte.
Dir, tonkundiges Mädchen, gebührt's an die Harfe gelehnet,
Durch die fröhlichsten Töne mit rosigten Fingern zu rauschen,
Oder ein lesbisches Lied zur klingenden Laute zu singen.

Neubeck.

Wildbad im Königr. Würtemb. Gastein, Baden in der Schweiz, Pfeffers u. s. w.

Abends esse man wenig, und nur sehr leicht Verdauliches, und nicht spät, damit man zeitig zu Bette gehen könne. Wer freylich gewohnt ist, spät sich niederzulegen, dem würde es wenig frommen, gienge er z. B. um 9 Uhr zu Bette. Indessen muß er sich doch von dieser Gewohnheit etwas abzubrechen trachten.

Vom Tanze, so wie vom Spiele ist schon weiter oben das Nöthige erinnert worden.

Vor Erhitzung und Erkältung hat man sich auf das sorgfältigste zu hüten. Daher mache man sich nur mäßige Bewegung; daher kleide man sich Morgens und Abends, der Kühle dieser Tagszeiten angemessen, so wie auch überhaupt der Lage und dem Klima des Ortes angemessen. Daher versehe man sich auch bey weitern Lustfahrten oder Ausflügen in die Umgegend mit warmen Kleidungsstücken für den Fall, daß etwa das Wetter sich änderte, oder daß man erst in der Kühle des Abends zurück kommen könnte. Die kühle Abend- und Nachtluft sollte man indessen stets zu vermeiden trachten. *)

---

*) Bis zur Späte der Nacht verweile, so will Hygiea,
Keiner im offnen Gefild. — — — — — — — —
— — — — — Es athmet die Nachtluft selbst der Gesunde
Oft nicht sonder Gefahr; dem Siechlinge wird sie zum Grabhauch.

Neubeck.

Endlich muß das Gemüth von Sorgen und Kummer, von Haß und Neid, überhaupt von allen Leidenschaften frey seyn, *) und der Geist darf auf keine Weise angestrengt werden. Man muß müßig seyn, sich vergnügen, zerstreuen, mit lebensfrohen Menschen, und besonders mit gebildeten Frauenzimmern umgehen, nur darf der Umgang mit diesen nicht in Leidenschaft ausarten. **) Ein gewisser Leichtsinn

---

*) Daher stand an den Antoninischen Bädern zu Rom folgende Aufschrift:

Curae vacuus hunc adeas locum,
Ut morborum vacuus abire queas;
Non enim hic curatur, qui curat.

Sorgenfrey betritt diesen Ort, damit du ihn krankheitfrey verlassen könnest; denn wer mit Sorgen sich quält, der kann nicht geheilt werden.

**) — — Geselle dich auch zu dem Schwarm der Waller im Dunkel
Gelblich blühender Linden, und heitre den Geist im Gespräch auf.
Ist dir ein Pylades unter der Menge; so wandle mit diesem
Unter sokratischem Scherz in des Lusthains grünen Gehägen,
Oder am ruhenden See. — — — — — — — —
Bist du Verehrer des schönen Geschlechts, kein strenges Geheiß wehrt
Dir auch hier an der Quelle der Nympfen den weiblichen Umgang.
Fruchtlos ist das Getändel der Fantasie für den Geist nicht,

kommt der Kur sehr zu Statten, nämlich Leichtsinn in Absicht auf den Krankheitszustand, auf Schmerzen und Leiden, auf unangenehme häusliche und

---

Welcher sich abzuspannen gedenkt; umnachtet ihn Tiefsinn,
Eine Musarion, eine Diotima wird ihn erheitern.
Doch bey der goldenen Schale der Enkelin Päons beschwör' ich
Dich, zartfühlende Freundin, und jeglichen Trinker der Heilflut,
Selber den Wonnetaumel der hohen, veredelten Liebe
Hier an den heiligen Quellen zu fliehn. Gefährlicher Taumel,
Selbst dem Gesunden gefährlich, wofern er allzu begierig
Schlürft das bezaubernde Gift der schwärmerisch süßen Gefühle,
Welches zuletzt die Blüthe der männlichen Tugenden tödtet.
Noch unseliger ist verschmähter Zärtlichkeit Angsttraum.
Hoffnung, Sorgen, Furcht, und die Martern der wüsten Alekto
Eifersucht, wie zerquälen sie wechselnd den Busen des Armen!
Wendet, ihr Götter, von jedem Geweihten besserer Liebe,
Wendet den schrecklichen Wahn, und straft damit den Verbrecher,
Straft den Wüstling damit, und den schlauen Verführer der Unschuld!

Geschäftsverhältnisse, u. dgl., aber nicht in Absicht auf die diätetischen Vorschriften, besonders auch nicht in Absicht auf das andere Geschlecht, und den Genuß der sinnlichen Liebe. Vor dem letztern kann man den Kurgast nicht genug warnen; denn er kann das mühsam aufgebaute Werk von mehreren Wochen in Einem Momente zerstören, wie man dergleichen Beyspiele genug hat.

Den Dampfbädern muß man in der Regel einige Wasser- und Duschbäder vorausgehen lassen; dann läßt man jeden zweyten oder dritten Tag ein Dampfbad gebrauchen, bis es endlich der Kranke jeden Tag ertragen kann. Ihre Anwendung erheischt, wie schon Seite 104 erwähnt, wegen ihrer reizenden und erhitzenden, das Blut heftig ausdehnenden, daher leicht Blutandrang nach einem Organe erregenden Einwirkung, große Vorsicht. Die Dauer eines Dampfbades ist je nach dem Grade der Hitze der Dämpfe, so wie nach der Konstitution, dem Geschlechte rc. des Kranken verschieden, von 10 bis 15, höchstens 20 Minuten. Während dessen Gebrauche, muß jemand in der Nähe seyn, der dem Kranken,

---

Schützet vor diesem Jammergeschick, o schützet vor allen,
Die den Urnen der Nympfen entschöpfen den Trunk der Genesung!

Neubeck.

falls ihn eine Uebelkeit, Ohnmacht rc. anwandeln sollte, beyspringe, ihm aus dem Schwitzkasten oder Dampfbehälter helfe u. s. w. Aus dem Dampfbade steigend, muß man sich in ein gewärmtes Lacken hüllen, dann in ein, in der Nähe befindliches Bett begeben, und darin, den Schweiß abwartend, so lange bleiben, bis man sich abgekühlt hat. Auch mag man sich mit Flanell, oder Bürsten rc., wie gleichfalls schon erwähnt, reiben lassen. Man darf das Dampfbad nur Vormittags gebrauchen, und kann vorher ein Frühstück, aber nur ein ganz leichtes, genießen; denn so wie es nicht rathsam ist, ganz nüchtern in das Dampfbad zu gehen, so darf man sich auch nicht mit etwas vollem Magen in dasselbe begeben. Nach dem Dampfbade kann es öfter nöthig seyn, etwas Stärkendes, Chokolat, Wein u. dgl. zu genießen. Daß man sich nach demselben auf das sorgfältigste vor Erkältung zu hüten habe, bedarf keiner weitern Erinnerung, so wie auch schon erwähnt ist, daß 10 Dampfbäder zur Kur hinreichen können, da sie in der Regel so viel wirken, als 30 Wasserbäder. Die örtliche Anwendung des Dampfes kann, nach Umständen, von der Dauer einer halben Stunde bis zu zwey und drey Stunden seyn.

Die Duschbäder finden, wie leicht begreiflich, eine weit häufigere Anwendung, als die Dampfbäder. Anfänglich wendet man sie von 10 bis 15 Minuten lang an, und steigt dann bis zu einer halben Stunde und länger. Gewöhnlich steht oder sitzt

man dabey in einem lauen Wasserbade; das Gesicht schützt man, nöthigen Falles, durch ein vorgehaltenes, mit einem Stiele versehenes Brettchen, und Frauenzimmer bedürfen — falls die Dusch nicht so eingerichtet ist, daß sie keines Beystandes benöthigt sind — eines Badekleides z. B. von dicker Leinwand oder Flanell, das nur den zu duschenden Theil entblößt. Wie zu verfahren, wenn der zu duschende Theil sehr empfindlich ist, ist schon Seite 118 angegeben. Man kann die Dusch des Tages zweymahl gebrauchen. Bey Gelenksteifigkeiten, Kontrakturen, und dergleichen Uebeln ist es nützlich, während derselben den kranken Theil zugleich reiben zu lassen, was aber, wie Seite 119 erinnert ist, mit den Händen geschehen muß. Wann die Dusch warm, und wann kühl oder kalt anzuwenden sey, ist gleichfalls schon oben Seite 118 angeführt, so wie auch, daß man das Regenbad vorzüglich nach der Heilung rheumatischer und gichtischer Uebel ꝛc. zuerst kühl, dann kalt anwenden sollte, um die Empfindlichkeit der Haut für die Eindrücke der äußern Atmosphäre und die Geneigtheit zu Erkältungen zu mindern.

Die Dauer der Gasbäder kann, bey zweckmäßigen Vorrichtungen, von einer halben Stunde bis zu zwey und drey Stunden seyn. Das Einathmen der Gase fordert natürlich viele Vorsicht, so wie die Anwendung der Gasbäder in den bekannten Dunsthöhlen.

Die Dauer eines ganzen Schlammbades kann von einer halben bis ganzen Stunde, die der

partiellen aber viel länger seyn. Daß man sich nachher in ein, in der Nähe befindliches Reinigungsbad müsse begeben können, ist schon Seite 125 erinnert. Aber hier muß noch bemerkt werden, daß bey örtlichen, in Steifigkeit, Verwachsung, Kontrakturen u. dgl. bestehenden Uebeln, nach dem Schlammbade das Reiben des leidenden Theils mit Flanell oder einer Bürste u. dgl. von großem Nutzen seyn würde.

Einige wollen, daß bey einer Brunnenkur keine Arzneymittel gegeben werden sollten, aus dem Grunde, weil man sonst nicht wüßte, was die Heilung bewirkt, ob der Brunnen, oder die gebrauchten Arzneymittel. Allerdings sollten keine gegeben werden dann, wenn das Heilwasser allein das Uebel zu bezwingen vermag. Das ist aber nicht immer der Fall. Mancher Kranke kommt z. B. nach Wiesbaden oder Ems mit Verhärtungen der Baucheingeweide behaftet, welche das Karlsbader Wasser gehoben haben würde, aber jene Wasser allein nicht zu heben vermögen. Hier muß mit dem Gebrauche des Heilwassers jener von passenden Arzneyen verbunden werden. Der Gebrauch eines, auch kräftigen Stahl- oder Schwefelwassers kann öfter den Mitgebrauch von Eisen- oder Schwefelmitteln fordern, damit große Uebel vollends bezwungen werden können. Dann ist die Krankheit öfter auch komplizirt, es leiden mehrere Organe oder Systeme, und das Heilwasser vermag z. B. wohl das Leiden

des einen, aber nicht zugleich auch jenes des andern zu heilen. An Stahlbrunnen langen z. B. oft Nervenkranke an, zugleich mit Stockungen in Baucheingeweiden behaftet, die gehoben werden müssen, wenn der Brunnen gegen die Nervenkrankheit etwas soll wirken können. In die Schwefel- und Salzbäder kommen oft Kranke, die an den Folgen chronischer Rheumatismen und der Gliedergicht — an Steifigkeiten, Kontrakturen, Lähmungen u. dgl. — aber auch zugleich an großen Verderbnissen der Baucheingeweide leiden. Das Heilwasser vermag nun zwar die erstern, aber nicht zugleich auch die letztern Uebel zu heilen. Weiter sind, bey dem Gebrauche von Brunnen, öfter auch zur Unterhaltung oder Beförderung der Se- und Exkretionen, Arzneyen erforderlich, wie z. B. eröffnende bey dem Gebrauche von Stahlwassern. Aber ohne Noth sollten die Kranken nicht mit Arzneyen geplagt werden, deren Gebrauch ihnen gemeiniglich ohnehin schon zu Hause höchst widrig geworden. Aber nur zu oft sündigen Brunnenärzte gegen diese Regel. Man traut seinen Augen kaum, wenn man die Beobachtungen von so manchem lies't: da sind Tag für Tag Arzneyen verordnet. Nicht selten handeln sie auch wahrhaft schlendriansmäßig. So hatte ich einst zwey Frauen nach N — geschickt. Die eine derselben, etliche und fünfzig Jahre alt, litt an, wiewohl nicht bedeutenden, Anschopfungen im Pfortadersystem, die andere, etliche und zwanzig Jahre alt, an Leibesverstopfung: beyde waren zugleich zu Rheumatismen geneigt.

Der Brunnenarzt verschrieb jeder von ihnen Pillen, deren jede einen Gran versüßtes Quecksilber enthielt. Täglich sollten dreymahl sechs Pillen genommen werden. Die ältere Frau nahm sie nach Vorschrift, und kam mit einem Speichelfluße nach Hause; dieser hatte schon im Bade angefangen, und der Arzt ihr dennoch den Rath gegeben, den Gebrauch der Pillen noch sechs Wochen lang zu Hause fortzusetzen! Die jüngere Frau hatte es der Nichtbefolgung der ärztlichen Vorschrift zu danken, daß sie vom Speichelfluße frey blieb.

Oefter ist es auch theils nützlich, theils nothwendig, dem Badewasser Arzneymittel beyzusetzen. So schwachen Schwefelwassern geschwefeltes Kali — so kohlensauern Stahlwassern dasselbe Mittel: in welcher Verbindung manche der letztern im chronischen Rheumatism und in der Gicht, in chronischen Hautausschlägen, Geschwüren u. dgl. sehr wirksam, heilbringend sind.

Es gibt einige Heilwasser, die so wenig gasartige oder mineralische Bestandtheile besitzen, daß man sie nicht zu trinken pflegt; andere, die zu unangenehm, zu widrig zum Trinken sind. Hier kann man mit Nutzen das Trinken eines andern (passenden) Mineralwassers mit der Badekur verbinden. Gebraucht man ein Schwefel-, Laugen- oder Salzbad, so ist es öfter sehr nützlich, in der letzten Zeit der Kur ein kohlensaures Eisenwasser zu trinken.

Im Durchschnitte kann die Dauer einer Brunnenkur zu nicht weniger, als vier Wochen angenom-

men werden; zuweilen wird ein Uebel in kürzerer Zeit vom Grunde aus gehoben, öfter sind aber auch, zur völligen Bezwingung einer heftigen oder eingewurzelten Krankheit, sechs bis acht Wochen und mehr, zumahl bey einer ungünstigen Witterung oder in der kältern Jahreszeit, erforderlich. Wer etwa glaubte, eine auf vier Wochen bestimmte Kur dadurch innerhalb 14 Tage zu vollbringen, daß er täglich öfter und länger badete, und mehr Brunnen tränke, der wäre von einem Irrthum befangen, den er mit seinem Schaden büßen müßte. Oefter muß man die Kur auch das folgende, oder die zwey, drey folgenden Jahre wiederholen. Große Uebel erfordern auch große und lange genug fortgesetzte Mittel zu ihrer Bezwingung; manches hätte durch fortgesetzten Gebrauch eines Heilwassers gehoben werden können, das unheilbar bleibt, weil die Geduld des Kranken in der Anwendung desselben ermüdete *). Wer schon im April oder May eine

*) Ich kann nicht umhin, folgende in der Beylage zu Nr. 324 der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung 1818 enthaltene Anzeige zur Bestätigung anzuführen. „Wir glauben uns verpflichtet, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, wie heilsam das Wiesbader-Bad bey einem Falle der nervösen Ischiadik sich bewiesen hat. Unser Sohn litt schon seit zwey Jahren an dieser fürchterlichen Krankheit, welche bey ihm im höchsten Grade sich zeigte, so daß anfänglich der Körper des Kranken ganz zusammen gekrümmt war (das linke Knie berührte beynahe das Kinn

Badekur gebraucht, thut wohl, sie im August oder September zu wiederholen, wenn es seine Verhält-

---

und die Ferse stand an dem obern Theil des Schenkels) und zuletzt eine völlige Lähmung des ganzen linken Beins eintrat; hierbey fand auch eine solche Gefühllosigkeit der Haut des ganzen Körpers statt, daß die stärksten Arzneimittel nicht die geringste Empfindung bewirkten. Allen angewandten Heilmitteln, allen Bemühungen der vortrefflichsten hiesigen Aerzte und Wundärzte widerstand diese Krankheit, die einen jungen Mann von 19 Jahren für die Dauer seines Lebens zum bejammernswürdigsten Geschöpfe zu machen drohte. Nur die vortreffliche heilsame Quelle in Wiesbaden bewirkte unter der thätigen Mitwirkung des edeln, menschenfreundlichen Kurarztes, Herrn Geheimen Rath Lehr daselbst eine Heilung, die jeder, der unsern Sohn während seines Leidens sah, als Wunder betrachtet. Zwey Sommer hindurch verweilte unser Sohn jedesmahl fünf Monate lang ununterbrochen in diesem Bade, und diese Beharrlichkeit hatte den Erfolg, daß er, der im Frühjahr 1817 im Bette auf einer Bahre von Biberich, wohin er zu Schiffe gebracht worden war, nach Wiesbaden getragen, und dort viele Monate lang vom Bette ins Bad gehoben werden mußte, uns am Ende dieses Sommers bis Erbenheim (eine Stunde von Wiesbaden) vollkommen hergestellt entgegen gehen konnte. Wir weihen dem würdigen, verdienstvollen Herrn Geheimen Rath Lehr, dessen vielfache Bemühungen und theilnehmende Sorgfalt so sehr viel zu der Heilung unsers Sohnes beytrug und seine gänzliche Wiederherstellung begründete, hiedurch öffentlich unsern herzlichsten Dank und wün-

nisse gestatten. Nach Schwefel-, Laugen- und Salzbädern, ist meistens der Gebrauch eines Eisenwassers als Nachkur erforderlich, zur Stärkung, Austilgung der Krankheitsanlage, und Sicherung gegen Rückfälle.

Oefter fühlt sich der Kranke in der ersten Zeit übler, rheumatische und gichtische Uebel werden oft sehr schmerzhaft. Gemeiniglich deutet man eine solche Erscheinung günstig; das Wasser sey wirksam, greife das Uebel an, tröstet man den verzagenden oder erschrockenen Kranken. Oefter ist dieser Trost gegründet, öfter auch nicht. Das Uebel kann sich auch verschlimmern, weil der Heilquell entweder der Natur der Krankheit, oder der Konstitution, Individualität des Kranken nicht zusagt. So wie die China nicht jedes Wechselfieber heilt, so mag auch ein Heilquell, der sich z. B. in der Heilung der Gichtkrankheiten einen Ruf, wie die China in der Heilung der Wechselfieber, erworben hat, nicht jede Gicht heilen. Dieß sollte der Brunnenarzt, durch Erfahrung belehrt, zu beurtheilen wissen.

Oefter zeigt sich, bald früher, bald später, ein Hautausschlag, gemeinhin Badfriesel geheißen,

---

schen von ganzem Herzen, daß alle Menschen bey ähnlichen Leiden an der trefflichen Wiesbader Quelle Hülfe suchen — aber auch mit gleicher Beharrlichkeit suchen mögen. Frankf. a. M. den 5. Nov. 1818.

C. C. Gerlach.

Mar. Paul. Gerlach.

von einigen als eine Art Krisis, folglich als eine günstige Vorbedeutung, von andern dagegen als eine nichts bedeutende Erscheinung, ja vielmehr bloß als eine Wirkung des zu warmen Badens angesehen. Reil behauptet, dieser Ausschlag sey das sicherste Merkmal, daß man zu warm gebadet habe. Indessen ist das sicher zu viel behauptet. In den Schweizerbädern sieht man diesen Ausschlag am häufigsten, und da mag er auch meistens die Wirkung des zu warmen Badens seyn; denn die meisten Badenden sehen da denselben als eine glückliche Erscheinung, als ein Zeichen an, daß das Heilwasser den Krankheitsstoff bezwungen, und sich davon, auf die Oberfläche ihn herausstoßend, befreyet habe. Ihr Streben ist nun auch auf die Erzeugung eines solchen Ausschlags gerichtet; daher baden sie wärmer und länger. »Ich muß einen Ausschlag baden,« hört man sie sprechen. Allein auch andere bekommen ihn häufig, die es gar nicht darauf anlegen, ihn zu bekommen, also keineswegs zu warm baden. Ja, ich sah ihn zu Baden bey Einigen entstehen, die ihn nicht bekommen wollten, die daher darauf bedacht gewesen waren, sein Entstehen nicht zu befördern. Dem zu Folge hatten sie nur lauwarm, und nur eine Stunde gebadet. Dennoch entstand er, und zwar unter Fieberzufällen, denen große Unruhe voraus ging. Dann ist dieser Ausschlag in jedem Bade, mehr oder minder häufig, zu beobachten, und wer dürfte behaupten, daß er stets nur die Folge des zu warmens Badens seyn

könnte oder müßte? Ferner entsteht er selbst auch häufig in warmen Bädern (Thermen) die nur eine solche Temperatur haben, daß man im Grunde nicht einmahl zu warm baden kann, wie z. B. im würtemberg. Wildbad, wo die Quellen nur eine Temperatur von 26° bis 28° Reaumur haben, die Temperatur der Bäder also noch geringer seyn muß. Weiter sieht man öfter auch nach dem bloßen Trinken eines Brunnens, ohne Baden, dergleichen Ausschläge entstehen, und es gibt Mineralquellen, welches sie häufig erzeugen, daher auch ihre Benennung: Grindbrunnen. Also nennt man auch z. B. den Stahlbrunnen zu Schwalbach, die Schwefelquelle bey Frankfurt u. m. a. Ueberdieß hat der Badausschlag nicht überall dieselbe Form, indem er bald mehr dem Friesel, bald mehr dem Nesselausschlage, bald mehr der Krätze ähnlich ist, so wie er auch nicht überall dieselben Stellen des Körpers einnimmt: zu Baden in der Schweiz z. B. bekommt ihn der Badende stets zuerst an der innern Fläche der Schenkel, dann an den Oberarmen, zu Kissingen dagegen am Bauche, unter dem Nabel. Endlich entsteht dieser Ausschlag häufig unter Fieberzufällen und mit Erleichterung der Krankheit, öfter selbst dann, nachdem der Badegast schon einige Wochen wieder zu Hause ist, und sein Zurücktreten hat nicht minder schlimme Folgen, als das eines andern Exanthems.

Ueber diesen sog. Badfriesel haben uns die Brunnenärzte noch viel zu wenig — Gründliches, Befriedigendes gar nicht mitgetheilt. Es wäre höchst wich-

tig zu wissen, ob ein solcher, nicht durch zu warmes Baden erzwungener, sondern bey vorschriftmäßigem Badgebrauche entstandener Hautausschlag stets als kritisch anzusehen wäre oder nicht.

Ist ein solcher Ausschlag entstanden, so muß man sich sorgsam vor Erkältung hüten, kürzere Zeit und in einer niedrigern Temperatur baden: so pflegt er sich denn innerhalb 8 Tage zu verlieren.

„Die gute Wirkung wird nachkommen,“ tröstet man den betrübten oder verzagenden Kranken, dem das Heilwasser nichts geholfen, bey seiner Abreise. Freylich bewährt sich dieser Trost nicht immer, gleich dem, daß die anfängliche Verschlimmerung des Uebels eine gute Vorbedeutung sey. Indessen hat man doch auch in der That viele Beyspiele, daß Kranke, welche das Bad so schlimm als sie angekommen, und an Rettung fast verzweifelnd, verlassen haben, dann zu Hause nach mehreren Wochen gesund geworden sind. Oefter zeigt sich die Krisis erst zu Hause, durch einen Hautausschlag, oder durch Vermehrung der Se- und Exkretionen — durch Schweiß, stärkern Urinabgang, häufigere Darmausleerungen. Darum verzage auch niemand, der das Bad ungeheilt verläßt, sondern nehme die Hoffnung, daß die gute Wirkung nachkommen werde, mit sich nach Hause. Damit sich aber die Nachwirkung des Heilwassers einstellen könne, so muß er zu Hause den Gebrauch desselben, oder eines, ihm zunächst kommenden noch mehrere Wochen lang fortsetzen, und die diätetischen, so wie übrigen Vor-

schriften beobachten. Aber auch derjenige, der das Bad völlig geheilt verläßt, soll zu Hause noch einige Wochen lang diese Vorschriften möglichst zu befolgen streben, damit sich seine Gesundheit um so mehr befestigen könne, so daß also Rückfälle nicht so leicht wieder Statt haben mögen.

Frauenzimmer müssen in der Regel beym Eintritte ihrer monatlichen Reinigung das Baden, so wie auch das Trinken solcher Mineralwasser, welche dieselbe befördernd, treibend wirken, aussetzen. Indessen kann es häufige Ausnahmen von dieser Regel und Fälle geben, wo dieses Baden und Trinken gerade als heilsam anzurathen ist; nämlich, wenn z. B. der Monatsfluß zu sparsam, oder dessen Eintritt mit Krämpfen verbunden ist u. s. w. Hier muß der Brunnenarzt entscheiden.

An diesen muß sich überhaupt jeder wenden, der durch eine Brunnen- oder Badekur seine Gesundheit wieder erhalten will. Nicht der entfernte Arzt, der den Kranken bisher behandelt, sondern nur der Brunnenarzt kann und muß am besten wissen, wie derselbe das Heilwasser innerlich und äußerlich zu gebrauchen habe, um den Zweck seiner Reise — die Wiederherstellung seiner Gesundheit — am sichersten zu erreichen. Daher sollte auch jeder Kurgast eine, von seinem Arzte verfaßte Krankheitsgeschichte mitbringen, damit der Brunnenarzt gleich Anfangs mit Sicherheit beurtheilen könne, ob das Heilwasser der Natur der Krankheit und der Individualität des Kranken angemessen sey, dieser sonach durch dessen

Gebrauch die Wiederherstellung seiner Gesundheit hoffen könne. Bringt der Kranke keine solche Geschichte mit, so wird es dem Brunnenarzte öfter nicht möglich, das Wesen der Krankheit zu erforschen, sich das wahre Bild derselben zu entwerfen, weil ihm der Kranke nicht alle nöthigen Aufschlüsse geben, die gebrauchten Arzneymittel nicht anzeigen kann u. s. w. So kann denn der Brunnenarzt leicht in Irrthum gerathen, Mißgriffe machen u. s. w. wovon die Folge das Mißlingen der Kur seyn kann. In den großen Bädern ist es dem Arzte auch nicht möglich, dem Krankenexamen z. B. eine Stunde Zeit, wie es oft erforderlich wäre, zu widmen; um so nöthiger ist es also, daß ihm der Kranke, der an einem bedeutenden Uebel leidet, eine Beschreibung desselben mitbringe.

Siebenter Abschnitt.

Von den Ursachen des Mißlingens der Brunnen- und Badekuren.

Man darf, glaube ich, im Durchschnitte annehmen, daß von den Kranken, welche in Bäder reisen, um gesund zu werden, ein Drittheil geheilt, ein Drittheil bloß erleichtert wird, und bey dem übrigen Drittheil die Kur gänzlich mißlingt.

An diesem Mißlingen kann a) der Arzt des Kranken, b) dieser selbst, c) der Brunnenarzt, d) die Witterung, oder e) auch die Lokalität, so wie andere Verhältnisse des Bades, d. i. der Anstalt selbst, Schuld seyn.

a) Der Arzt des Kranken kann an dem Mißlingen der Kur Schuld seyn:

1) wenn er denselben aus Unwissenheit in ein Bad sendet, dessen Heilwasser für sein Uebel entweder gar nicht geeignet, oder zu dessen Bezwingung wenigstens zu schwach ist;

2) wenn er ihn nicht an den Brunnenarzt weiset, ihm keine Krankheitsgeschichte für diesen mit-

gibt, sondern ihn vielmehr selbst anweiset, wie er das Heilwasser innerlich und äußerlich zu gebrauchen habe u. s. w.;

3) wenn er ihn in ein Bad sendet, dessen Klima und Lage ihm in Beziehung auf seine Krankheit, oder seine Konstitution nachtheilig seyn muß, oder dessen Lage, Verhältnisse und Umgebungen ꝛc. nicht zu seinem Gemüthszustande passen;

4) wenn er ihn zu frühe, d.i. in noch zu rauher Jahreszeit in das Bad schickt, wo leicht Erkältungen Statt haben, und wo die Bezwingung einer Krankheit um so schwieriger ist, je mehr dazu der Einfluß der Wärme mit erforderlich ist.

b) Am öftersten sind die Kranken selbst an dem Mißlingen der Kur Schuld:

1) indem sie nicht nach dem Rathe ihres Arztes, sondern nach eigener Wahl einen Heilquell besuchen, der sich daher für ihr Uebel vielleicht ganz und gar nicht schickt;

2) indem sie nicht den Brunnenarzt zu Rathe ziehen, und fragen, wie sie das Heilwasser gebrauchen sollen, sondern es nach ihrem Gutdünken gebrauchen, daher, wo mehrere und verschiedene Heilbrunnen vorhanden, entweder nicht den rechten, für ihr Uebel passendsten, oder zu viel oder zu wenig davon trinken, zu häufig oder zu selten, zu lang oder zu kurz, zu warm oder zu kalt u. s. w. baden;

3) indem sie, die diätetischen Vorschriften nicht beachtend, Gabelfrühstücke mit Wein zu sich nehmen, Mittags von allen Gerichten, die man auf den

Tisch bringt, essen, also theils zu viel, theils schwer verdauliche Speisen genießen *), auch Abends wieder weidlich essen, und mit vollem oder überfülltem Magen zu Bette gehen, daneben denn auch noch reichliche Portionen Wein, trotz einem Gesunden, verschlingen, und nicht selten den Beschluß mit Punsch, Bischoff, Liqueur u. dgl. machen;

4) indem sie, den Brunnen trinkend, oder unter Tags in der Sonnenhitze, übermäßige Bewegung machen, sich erhitzend, ermüdend, in heftigen Schweiß gerathend, oder in den entgegengesetzten Fehler verfallen, und den größten Theil des Tages, zumahl den Nachmittag, auf dem Sopha oder im Bette zubringend, selbst die so höchst nützliche passive Bewegung verabsäumen;

5) indem sie sich, der Kühle des Morgens und Abends, und der Temperatur der äußern Atmosphäre überhaupt nicht angemessen sich kleidend, oder nach Erhitzung durch Bewegung, nach dem Bade, oder der Nachtluft sich aussetzend u. s. w. — erkälten;

6) indem sie Abendbällen beywohnend, oder dem Spiele fröhnend, oder von andern Leidenschaften,

*) Manche Kurgäste finden unter den vorgesetzten Gerichten theils unbekannte, theils leckere, und sie können ihrer Lüsternheit, von allen zu kosten, nicht widerstehen; andere wollen von allen Speisen genießen, weil sie doch einmahl auch alle bezahlen müßten. Sie glauben wohl auch, vieles Essen könnte nicht schaden, wenn sie nur recht herum liefen, vieles Wasser tränken u. s. w.

z. B. jener der Liebe 2c. hingerissen, Schlaf, Kräfte, Ruhe und Heiterkeit des Gemüths einbüßen;

7) Indem sie, statt vier Wochen zu bleiben, die Kur z. B. in vierzehn Tagen vollbringen wollen dadurch, daß sie die doppelte Portion Wasser trinken, täglich, statt einmahl, zweymahl baden, oder statt einer Stunde, zwey Stunden im Bade bleiben u. s. w.

c) Die Schuld des Mißlingens der Kur kann an dem Brunnenarzte liegen, wenn er sich zu wenig Mühe gibt, das Wesen und die Natur der Krankheit, zumahl einer komplizirten oder hartnäckigen, auf das genaueste zu erforschen und auszumitteln. Leider! ist es nur zu oft der Fall, daß Brunnenärzte die Krankheit nur oberflächlich erforschen und erfassen; gemeiniglich ist in wenigen Minuten das Krankenexamen vorüber, selbst wenn der Kurgast keine Krankheitsgeschichte von seinem Arzte mitgebracht hat, oder die Krankheit von langer Dauer, komplizirt ist, u. s. w. Freylich sind auch in den großen Bädern die Aerzte zu sehr in Anspruch genommen; mancher soll täglich vielleicht zwey bis drey hundert Kurgäste theils besuchen, theils zu Hause anhören. Wie soll es ihm nun möglich seyn, jedes Krankenexamen so umständlich, als es erforderlich wäre, abzuhalten, da er dazu vielleicht einer Stunde Zeit und mehr bedürfte? So wird denn vom Brunnenarzte manchem Kranken der Gebrauch des Brunnens und der Bäder angerathen, den er in ein anderes Bad gewiesen haben

würde, hätte er Zeit gehabt, die Natur seiner Krankheit genau zu erforschen und auszumitteln. Oft will der Brunnenarzt den Kranken nicht weiter schicken, weil er doch so halb und halb glaubt, sein Heilwasser könnte ihm nützen; oft will auch der Kranke nicht gerne mehr weiter, und da heißt es denn: »Da Sie nun doch einmahl hier sind, so mögen Sie mit unserem Wasser den Versuch machen.« Nebenbey läßt man denn auch eine Arzney gebrauchen, die öfter nicht paßt, eben weil der wahre Grund, das Wesen der Krankheit nicht erkannt ist.

d) Die Witterung kann gerade einen großen oder den größten Theil der Kurzeit über rauh, windig, oder feuchtkalt seyn; die Kurgäste können nicht in's Freye, keine Spaziergänge, keine Lustfahrten machen; sie trinken und baden nicht gerne, sie frieren, die so heilsame, ja zur Heilung dieses und jenes Uebels so wesentlich nothwendige Hautausdünstung geht nicht gehörig von Statten, ist gestört, wo nicht gar unterdrückt; Langeweile, Unzufriedenheit, Mißmuth, Niedergeschlagenheit bemächtigen sich ihrer, der Schlaf flieht ihr Lager: Wie sollten unter so ungünstigen Umständen auch die trefflichsten Heilwasser, ich will nicht sagen, Wunder, sondern nur etwas Bedeutendes wirken können? Und bewirkten sie dennoch Heilungen bedeutender Krankheiten, so dürfte man sie in der That Wunderkuren nennen!

e) Häufig kann auch die Lokalität, können andere Verhältnisse der Anstalt selbst das Gelingen der Kur vereiteln:

1) Wenn das Klima des Orts sehr rauh, der Wechsel der Witterung und Temperatur sehr häufig und grell ist, so daß z. B. mitten im Juni oder Juli Schnee fällt;

2) wenn der Ort so in einem Thale liegt, daß er den rauhen Nord- und Nordostwinden ausgesetzt ist;

3) wenn das heiße Thermalwasser in den Badegemächern nicht genug verkühlen kann, und keine Reservoirs vorhanden sind, so daß demnach die Bäder meistens zu warm genommen werden müssen;

4) wenn die Badegemächer voller Dünste sind, welche das Blut heftig erhitzen und ausdehnen, und Kongestionen desselben nach den Lungen, dem Gehirn und andern Organen erzeugen können;

5) wenn man, um in die Bäder zu gelangen, sich der freyen Luft aussetzen muß, wo man folglich auch Erkältungen nach dem Bade ausgesetzt ist;

6) wenn man in dem Badgemache selbst der Zugluft ausgesetzt ist, indem z. B. das Badhaus, Badegewölbe an der Decke Zuglöcher hat zur Verjagung der Dünste, und man in einem Verschlage, der oben offen ist, baden muß;

7) wenn man im Wohnhause in den Gängen, Vorplätzen, Abtritten der Zugluft ausgesetzt ist;

8) wenn die Speisen schwer verdaulich, fett, schlecht zubereitet, der Wein jung und sauer, oder

ger verfälscht, der Kaffee so schlecht ist, daß er die Verdauungsorgane schwächt u. s. w.

9) wenn, bey hohen Preisen, Zimmer, Betten, Möbeln schlecht sind, Unreinlichkeit im Hause herrscht, die Wirthsleute ungefällig, ungesittet, roh, das Gesinde unfreundlich, dienstunwillig, grob ist, wodurch der Kurgast unzufrieden, mißvergnügt, sein Gemüth verstimmt wird;

10) wenn es an hübschen Anlagen, schattigen Wandelplätzen, an Anstalten zu geselligen Unterhaltungen und Vergnügungen, an Gelegenheit sich zu zerstreuen, seiner Sorgen, seiner Schmerzen und Leiden zu vergessen, und angenehm müßig zu seyn, mangelt.

Auf ein solches Bad paßt dann, was einst Blumauer an einen Freund schrieb:

Du fragst nun auch nach unsern Lustbarkeiten?
Ja, lieber Freund, die Lustbarkeit
Ist eben hier die größte Seltenheit. —
Im Bade selbst kann unser Leben
Dir ein frappantes Bild vom Himmel geben,
Denn, Freund, so wie im Himmelreich,
Ist hier ein Tag dem andern völlig gleich:
Man badet, ißt und legt sich nieder,
Man ißt und schläft und badet wieder.

Noten.

(Diese Noten stehen eigentlich nur für Aerzte und Brunnen-Behörden da, und sind insbesondere von den Leserinnen zu überschlagen.)

I.

Zu Seite 85. Zu Baden in der Schweiz badet häufig eine ganze Familie zusammen — die Aeltern, erwachsene und kleinere Söhne und Töchter. Oft steigen jene zuerst aus dem Bade, die Kinder sich selbst überlassend, die muthwillig und Scherze treibend, nicht selten auf moralische Abwege und Laster gerathen, wie unter andern folgende Geschichte darthut.

Ein Bürger zu B—, dessen Bekanntschaft ich machte, sprach mich um meinen Rath für zwey seiner Kinder, einen Knaben von 12, und ein Mädchen von 11 Jahren an. Er erzählte, er hätte im verflossenen Jahre die Bäder zu Baden in der Schweiz gebraucht, und diese beyden Kinder bey sich gehabt; gewöhnlich hätte er sie auch mit

in das Bad genommen, weil es ihnen viel Vergnügen gemacht hätte. Zwey oder drey Monate nach seiner Zurückkunft, hätten beyde Kinder, die bis dahin stets gesund und von einem blühenden Aussehen gewesen, zu kränkeln angefangen; sie hätten ihre Munterkeit, die Neigung zu kindischen Spielen, die Neigung zum Lernen verloren, es wären die Rosen von ihren Wangen gewichen, ihre Kräfte, die Rundung ihres Körpers, die Derbheit ihres Fleisches geschwunden. Er hätte mehrere Aerzte zu Rathe gezogen, Arzneyen wären lange Zeit verordnet worden; allein die Kinder kränkelten fort, und die Aerzte wüßten selbst nicht, was sie aus ihrer Krankheit machen sollten. Er meinte, das viele Baden müßte den Kindern geschadet haben, und das meinten die Ärzte wohl auch.

Ich fragte ihn, ob er öfter das Bad früher als die Kinder verlassen, diese also ganz allein, sich selbst überlassen gewesen wären? Er bejahte die Frage, beysetzend, sie wären gewöhnlich noch eine halbe Stunde und länger darin geblieben, nachdem er es verlassen. Ich fragte ihn ferner, ob sie öfter die Farben wechselten, einmahl besser, dann plötzlich wieder sehr blaß aussähen, einmahl munter, dann plötzlich wieder mürrisch, verdrießlich wären? Er bejahte, daß dem also wäre. Ich zweifelte nun nicht, daß die Kinder der Selbstbefleckung ergeben wären, und ich machte dem Vater kein Hehl daraus. Voll Bestürzung über diese Eröffnung, bat er mich, die Kinder zu besuchen, und ihm über deren Behandlung meine Rathschläge zu ertheilen, falls ich durch weitere Untersuchung meine Vermuthung begründet fände.

Als ich nun das bleiche Gesicht der Kinder, ihre matten leblosen Augen, die blauen Ringe um diese, ihren stieren und scheuen Blick, ihre stupide Physiognomie ꝛc. sah, da blieb mir kein Zweifel mehr, daß ich mich in meinem Urtheile nicht getäuscht. Mit dem Knaben auf mein Verlangen allein gelassen, brachte ich diesen durch einige Fragen bald dahin, daß er mir Alles gestand. Das Unglück begab sich also: Einmahl, nachdem der Vater sich entfernt, zogen sie ihre Bademäntel aus, und haschten einander im Wasser. Der Zufall wollte, daß sie in diesem muthwilligen Spiele einander an den Geschlechtstheilen betasteten. Wozu sie nun zuerst ein unglücklicher Zufall geführt, das trieben sie in der Folge in jedem Bade mit Willen und Absicht. Nach Hause zurückgekehrt, unter strenger Aufsicht stehend, ohne Gelegenheit, jene losen Spiele zu wiederholen, verfielen sie nun auf die Uebung der Selbstbefleckung, wovon die Zerstörung ihrer Gesundheit die Folge war.

Der Vater war in Verzweiflung, indem er sich selbst das Unglück seiner Kinder Schuld gab, da er sie im Bade allein gelassen hätte. Sie wurden jedoch, nachdem die Ursache ihrer Krankheit erkannt war, beyde gerettet.

Zu A— und B— pflegen Eheleute, Freundinnen ꝛc. zusammen zu baden, und zwar ohne Bademantel; manchmahl binden sich die Weiber ein Tuch über die Brust. Einwohner aus A— baden sehr häufig in B—. Eines Abends ging ich um das —sche Badehaus herum, dessen Badezimmer zum Theil gegen den Platz liegen. An einem Fenster waren die Vorhänge nicht ganz vorgezogen, und ich erblickte zwey bildschöne, zu Jungfrauen

erwachsene Mädchen, ganz nackt, auf dem Bette liegend, invicem sese fricantes etc. Der Ruf zählte sie zu den gebildetesten und sittsamsten Mädchen der Stadt. Ich hatte sie einige Tage vorher gesehen, und ihrer Wangen Rosenblüthe, und ihrer Gesundheit strotzende Fülle bewundert. Ach! sie waren vielleicht bis zu jener unglücklichen Stunde ganz rein und unschuldig; da hatte vielleicht muthwilliges Spiel oder der Anblick ihrer unverhüllten Reize sündliche Begierden in ihnen entzündet und sie zu der schändlichen Handlung verleitet.

Zu C — lebte ein Kaufmannsdiener, der sich in die Tochter seines Prinzipals verliebt hatte, welche ihn wieder liebte. Der Diener war arm, ihr Vater reich: dieser erklärte, er werde nie zugeben, daß die Tochter ihn ehelige, und entließ ihn der Dienste. Er ging nach A — beym Abschiede seine Geliebte beschwörend, sie sollte doch einmahl dahin kommen, damit er sie wieder sähe. Der Hausarzt ließ sich von der Tochter gewinnen; er stellte den Aeltern vor, die Tochter müßte wegen eines gewissen Umstandes schlechterdings einige Bäder zu A — gebrauchen. Die Aeltern ließen sie gewähren, und der Geliebte ward in Kenntniß gesetzt, in welcher Gegend sie ihn auf dem Wege in das Badehaus zu sehen hoffe. Er fand sich ein, und sie war schwach genug, ihm zu erlauben, daß er sie in das Badehaus begleite. Sie allda für seine Frau ausgebend, verlangte er für sich und sie zusammen ein Bad. Die Folgen dieses Zusammenbadens wurden bey ihr nach wenigen Monden sichtbar, und die Aeltern sahen sich gedrungen, die Verbindung zuzugeben. Sie fiel

unglücklich aus; denn der Mann hatte die Achtung für sie verloren, und die Eifersucht quälte ihn mit der Vorstellung, daß, da sie so leicht zum Falle zu bringen gewesen, sie ihm nicht treu bleiben würde.

II.

Zu Seite 121. Zu W— erzählte mir einer der dortigen Aerzte, er hätte vor einigen Jahren eine Frau, die an Stockungen im Pfortadersystem litt, samt ihrer Tochter — einem 17jährigen, durch Geistesbildung, Herzensgüte und hohe Sittsamkeit gleich ausgezeichneten Mädchen — die am weißen Fluße und an Verhaltung des Monatlichen litt, nach Ems geschickt. Die letztere hatte bereits 3 Wochen lang ohne Erfolg gebadet, als ihre Mutter die Bekanntschaft einer Frau machte, die an ähnlichen Gebrechen leidend, in der sog. Bubenquelle hatte baden müssen, und in der Zeit von 4 Wochen vollkommen geheilt war. Sie rieth der Mutter, ihre Tochter gleichfalls dieses Bad gebrauchen zu lassen: was denn auch geschah. In diesem Bade sprudelt eine kleine Quelle auf; aber man kann aus der Hauptquelle Wasser zuströmen lassen, so daß ein starker Wasserstrahl gegen zwey Fuß hoch springt, es ist also eine sog. heraufsteigende Dusch. Die Kranke muß über der Mündung der Quelle sitzen, und den Wasserstrahl in die Mutterscheide eindringen lassen. Es ist sehr begreiflich, daß diese Dusch eine heftige Reizung der Geschlechtstheile erregen müsse. Regt doch bey Weibern schon das lauwarme Bad leicht die Sinnlichkeit auf! So erzählt Weikard, eine redliche Frau, die

zu Brückenau badete, hätte ihn versichert, daß das warme Bad ungewöhnlich wollüstig machte *). Bey dem in Rede stehenden Mädchen nun erregte dieses Duschbad eine so heftige Reizung und so unwiderstehliche Begierden, daß die unschuldige Unglückliche zur Selbstbefleckung verleitet ward. Das Bad half ihr nun natürlich nichts, und nach Hause zurück gekehrt, ward sie kränker und immer kränker. Vielerley Arzneymittel wurden versucht; keines fruchtete: der Arzt konnte aus der Krankheit nicht klug werden. Er hatte das Mädchen zu sittsam und unschuldig gekannt, als daß er so bald auf den Verdacht hätte gerathen können, daß Onanie die Ursache ihres Dahinwelkens seyn möchte. Endlich doch diesen Verdacht schöpfend, forschte er sie behutsam aus: sie gestand, nicht ohne heftige Gemüthserschütterung. Unterrichtet, daß ihre Krankheit daher rührte, und daß sie ohne Meidung des Lasters nicht gesunden könnte, hatte sie Kraft genug, demselben zu widerstehen: aber Schaam und Reue über das Vergehen brachte sie bald unter die Erde. Dem Arzte traten bey der Erzählung noch Thränen über den schmähligen Untergang dieses herrlichen Geschöpfes in die Augen, und er fände, sagte er, seine Beruhigung einzig darin, daß er die unglückliche Dusch nicht angerathen hätte.

Ein französischer Arzt, den ich in der Schweiz

*) Das Neueste von den Mineralwassern bey Brückenau. 1776. S. 119. Und Martial singt von einer Römerinn: Eine Penelope kam sie nach Bajä; doch in der Fluth nun zu häufig erwärmt, gerieth sie in Flammen, und ging eine Helene, schmucken Jünglingen folgend.

kennen lernte, erzählte mir eine ähnliche Geschichte, die selbst eine seiner nächsten Verwandten betraf. Eine Nichte von ihm, eben so gebildet als sittsam und unschuldig, wurde, wenn ich nicht irre, nach Plombieres geschickt, um die Bäder allda gegen den weißen Fluß zu gebrauchen. Man verordnete ihr auch die heraufsteigende Dusch, die ihr unwiderstehliche Begierden erregte, so daß sie sich ihrem Geliebten, der sie im Bade besuchte, ergab. Allein bald ergab sie sich auch Andern, entfloh, im väterlichen Hause strenge gehalten, nach Paris, und endete allda nach ein paar Jahren als eine feile Dirne an einer schändlichen Krankheit.

Zu Baden in der Schweiz hat die Verenaquelle den Ruf, welchen die Bubenquelle zu Ems hat. Die Weiber müssen den einen Schenkel in das Verenaloch — so heißt man die Oeffnung, durch welche das Wasser aus der Erde in das Verenabad hervorquillt — stoßen; manche sitzen wahrscheinlich auch über das Loch, weil die Stellung bequemer ist: in jedem Falle ist es aber eine Art Duschbad, und wahrscheinlich ist der Ruf, den sich sowohl diese Quelle, als die Bubenquelle zu Ems, als Mittel gegen die weibliche Unfruchtbarkeit erworben, mehr dieser besondern Anwendungsart, als einer besondern Eigenschaft des Wassers zuzuschreiben. Durch diese Art Dusch wird der heftigste Geschlechtstrieb rege gemacht; die Folge davon — läßt sich vermuthen. Zu Ems hat der Stein um die Mündung der Bubenquelle eine tellerförmige Vertiefung, er ist durch das Aufsitzen ausgehöhlt, er ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, ausgesessen: — ein Beweis, daß dieses Duschbad häufig und fleißig gebraucht ist.

Ohne Zweifel machen die guten Weibchen, die nach Ems kommen, um des heißesten ihrer Wünsche, um der süßesten ihrer Hoffnungen zu genesen, d. i. um fruchtbar zu werden, alle von dieser Quelle Gebrauch — es ist ja die Bubenquelle — und da sich das Heilwasser von dem in andern Bädern nicht unterscheidet, so scheint es, als dürfte man die gute Wirkung mit Recht dieser heraufsteigenden Dusch zuschreiben.

Diese Art Dusch darf also bey Mädchen, zur Heilung des weißen Flußes, Beförderung der monatlichen Reinigung ꝛc., durchaus nicht angewendet werden, mit mehrerer Sicherheit dürfen es Gasduschen und Dunstbäder, weil ihre Einwirkung von jener der heraufsteigenden Wasserdusch sehr verschieden ist.

Auch hüte man sich, bey Knaben die Wasserdusch zur Zertheilung einer Geschwulst, Verhärtung ꝛc. an dem Gliede anzuwenden. Die dadurch erregte heftige Reizung kann zur Onanie verleiten, wie mir ein höchst trauriger Fall bekannt ist.

Anhang.

Von der Nothwendigkeit öffentlicher Bade-Anstalten in den Städten.

Principiis obsta: sero medicina paratur.

Ob ich gleich glaube, daß das warme Baden zur Gesundheit, physischen Kraft und Schönheit eines Volkes beytragen kann; so kann ich dennoch die Meinung derjenigen nicht theilen, welche die Schwäche der physischen Konstitution, die Abnahme der physischen Kraft unserer Generation in Vergleichung mit jener unsrer Voraltern z. B. im Mittelalter, zum größten oder großen Theile der Abnahme des warmen Badens zuschreiben wollen. Ich habe schon oben gesagt, ich müßte ihre Schwitzbäder eher für schädlich als nützlich halten, weil sie dabey nicht gerieben, nicht mit kaltem Wasser gewaschen oder begoßen, sondern, statt dessen, geschröpft wurden, diese Bäder also keine Abhärtungsmittel waren. Hätte das Volk diese Schwitzbäder als der Gesundheit zuträglich, oder gar nothwendig erkannt, so

würden sie nicht außer Gebrauche gekommen, die Badestuben nicht verlassen worden seyn; denn was das Volk einmahl als sich nützlich erkennt oder glaubt, davon geht es nicht so leicht ab, das läßt es sich nicht so leicht entreißen. Es ist etwas ganz anderes, wenn man dabey gedrückt, geknettet, gestriegelt, gerieben, dann mit warmem oder kaltem Wasser gewaschen, hierauf mit letzterem mehrmahl begossen wird, oder in ein kaltes Bad geht, in einem Bache, Teiche sich untertaucht, oder im Schnee wälzt, wie es theils bey den Römern geschah, theils bey den Türken und Russen noch geschieht. Das sind aber keine bloßen Schwitz- oder Dampfbäder, es sind sehr zusammengesetzte Bäder, man sollte sie eigentlich Abhärtungsbäder heißen, und wahrlich mit Recht konnte Plinius von ihnen rühmen, daß die Römer sechs hundert Jahre lang sich ihrer, statt der Aerzte, bedient und dabey wohl befunden hätten.

Ich glaube zwar nicht, daß wir in Deutschland der Bäder so allgemein bedürfen, wie die Türken und Russen. Jene wechseln die Kleider selten, und schlafen angekleidet; schon deshalb sind ihnen Bäder Bedürfniß; dann gebietet ihnen ein Religionsgesetz, sich nach jedem Beyschlafe zu baden. In Rußland ist das Klima zu rauh, zu streng; gemeiniglich beginnt da im Oktober der Winter und endet im May; der gemeine Russe müßte, so viele Monate in enge finstere Löcher eingekerkert, und unreine Luft athmend, ohne seine Erfrischungs- und Abhär-

tungsbäder, ohne Zweifel verkrüppeln. Was in der Türkey das häufige Baden bedingt, heischt, das findet sich in Deutschland nicht; imgleichen ist Deutschlands Himmel viel milder, als jener Rußlands, und die Wohnungen unserer freyen Bauern sind wohl etwas anderes, als die der russischen Leibeigenen.

Bey uns sind also die Bäder wenigstens auf dem platten Lande kein solches Bedürfniß, wie bey den Türken und Russen. Aber in den Städten sind sie das größte Bedürfniß; einmahl als diätetisches Mittel, zur Befestigung der Gesundheit und Abwendung von Krankheiten; sodann als Heilmittel.

Den Nutzen des Badens zur Erhaltung und Bekräftigung der Gesundheit brauche ich nicht erst zu zeigen, es ist zur Genüge von Aerzten, die beym Publikum in hoher Achtung stehen, wie von Hufeland u. a. geschehen. In den Städten sind die Bäder insbesondere für Fabrikarbeiter, Weber, Wollspinner, Schuster, Schneider, Lichterzieher, und für diejenigen überhaupt, welche ein Geschäft oder Gewerbe treiben, wobey sie entweder den ganzen Tag sitzen, oder unreine Luft athmen, oder in einem stark geheiztem Zimmer sich aufhalten müssen, so wie dann auch für die unterste und arme Klasse, die fast durchgehends enge, niedrige, feuchte, und daher ungesunde Wohnungen hat, höchst nothwendig. Nützlich aber sind sie allen Volksklassen.

Im strengen Sinne unterscheidet man die Bäder in kalte und warme. Man badet kalt in Flüssen, Bächen und Teichen im Sommer; das dürfen junge,

gesunde, kräftige Leute thun, und können es mit Nutzen thun: aber für ältere, schwächliche oder kränkliche Personen passen diese kalten Bäder nicht. Auch nützen sie dann am meisten, wenn man in das kalte Wasser geht, da man nicht schwitzt und überhaupt nicht erhitzt ist; wenn man zuvor, ehe man in das Wasser sich stürzt, den Kopf und die Brust sich wäscht; wenn man im Wasser schwimmt, oder überhaupt sich viel bewegt; wenn man nicht zu spät, nicht in der Abendkühle, sondern vor Sonnenuntergang badet und sich nach dem Bade Bewegung macht. Kalte Bäder zu Hause, in Wannen, passen weder für Gesunde noch Kranke, wohl aber Begießungen des ganzen Körpers mit kaltem Wasser, wenn man nachher mit gewärmten Tüchern gerieben oder in solche gehüllt wird, so daß vermehrte Hautausdünstung erfolgt, oder diese durch warme Getränke, Thee u. dgl. befördert wird.

Die kalten Bäder, als diätetische Mittel, eignen sich also nicht zur allgemeinen Einführung; wohl aber eignen sich dazu die warmen Bäder, und ihre Anwendung ist das ganze Jahr hindurch, im Winter wie im Sommer, gleich möglich. Sie theilen sich in Wasser- und Schwitz- oder Dampfbäder, und diese wieder in trockne und feuchte, wie Seite 88 angeführt ist.

Die öffentlichen allgemeinen Bäder können keine Wasserbäder seyn, die Anlegung und Einrichtung der Gebäude, die Bereitung der Bäder ꝛc. würde zu viele Kosten erfordern; weit weniger kosten in

jeder Hinsicht die Dampfbäder, die auch, ungleich stärker, eingreifender wirkend, für den großen Haufen angemessener sind. Sie müssen aber, um ihren wahren Zweck — Erhaltung und Befestigung der Gesundheit, Stärkung und Abhärtung — zu erreichen, denen der Römer, Türken und Russen ähnlich werden: d. i. es muß damit das Reiben des ganzen Körpers — oder das bey den Türken gebräuchliche Drücken und Knetten, so wie das Abwaschen oder Begießen desselben mit Wasser von geringerer Temperatur, zuletzt mit kaltem Wasser, verbunden werden.

Sollen diese Bäder recht zweckmäßig eingerichtet seyn, so soll sich vor dem Schwitzbade Jeder in einen lauem Bade vom Schmutze reinigen, oder wenigstens mit warmem Wasser abgewaschen werden, damit im Schwitzbade die Luft durch die Ausdünstungen der Badenden nicht verunreinigt werde. Ueberhaupt müssen auch Bäder, in die kaltes und warmes Wasser durch mit Hähnen versehene Röhren zugeleitet wird, vorhanden seyn; dann auch geheizte Aus- und Ankleidezimmer mit gepolsterten Bänken zum Ausruhen, bis der Schweiß vorüber ist, und der Badende sich hinlänglich abgekühlt hat.

Es fragt sich, sollen es trockne oder feuchte Dampfbäder seyn? In wie ferne jene diesen vorzuziehen seyn möchten, darüber habe ich schon oben (Seite 90) meine Meinung gesagt. Wird damit das Waschen oder Begießen des Körpers mit kaltem Wasser verbunden, und geht das Reinigen desselben

vom Schmutze vorher: so mögen es feuchte Dampf- oder Qualmbäder seyn. Indessen würde ich der in den russischen Bädern üblichen Methode, die Dämpfe zu erzeugen, die Einrichtung vorziehen, wo die Dämpfe aus einem Wasserkessel durch eine Röhre in die Badestube geleitet würden, weil man es da in seiner Gewalt hat, nur eine solche Menge Dämpfe, als für nöthig erachtet würde, einströmen zu lassen.

Ein öffentliches, für die untere Volksklasse bestimmtes Bad, müßte demnach aus folgenden Abtheilungen oder Gemächern bestehen:

1) aus einem, mit Ruhebänken versehenem Aus- und Ankleidezimmer, das mäßig geheizt werden müßte;
2) aus einem etwas stärker geheizten Gemache mit, in den Fußboden versenkten Badewannen, in welche durch, mit Hähnen versehene Röhren kaltes und warmes Wasser zugeleitet würde;
3) aus der Schwitzstube.

Nachdem sich der Badende entkleidet, ginge er in das zweyte Gemach, um seinen Körper vom Schmutze zu reinigen, und von da in die Schwitzstube. Diese verlassend, ginge er wieder in das zweyte oder mittlere Gemach, wo er gerieben, gestriegelt oder geknettet, dann mit lauwarmen, endlich mit kaltem Wasser abgewaschen oder begossen würde, oder er ginge in ein lauwarmes Bad, das er durch Einlassen von kaltem Wasser nach und nach zum kalten machte; von da begäbe er sich in

das Ankleidezimmer, wo er so lange ruhte, bis er sich ganz abgekühlt hätte.

Daß sich beyde Geschlechter nicht zusammen baden dürfen, wie es in den russischen Bädern — doch wahrscheinlich nur auf dem platten Lande geschieht — bedarf wohl keiner Erinnerung.

Solche Bäder sind denn wahre Erfrischungs- und Abhärtungsmittel, wodurch der menschliche Organismus in den Stand gesetzt wird, den schädlichen Einflüssen der Witterung, und den unzähligen feindlichen Einflüssen, welche aus den bürgerlichen Verhältnissen und aus dem Zusammenleben in den Städten, hervor gehen, kräftig zu widerstehen und seine Gesundheit zu erhalten: und sie sind daher für die Einwohner überhaupt, insbesondere aber für die untere Volksklasse großes Bedürfniß.

Noch größeres Bedürfniß in den Städten sind aber die Bäder, vorzüglich die Dampf- und Duschbäder, als Heilmittel. In den Städten sind die rheumatischen und gichtischen Krankheiten, die chronischen Hautausschläge, die metastatischen Krankheiten aus rheumatischen, gichtischen, psorischen, herpetischen Quellen, die syphilitischen Krankheiten, die Krankheiten, welche Folgen des Mißbrauchs des Quecksilbers und der Metallvergiftung überhaupt sind, die Folgen schwerer Verwundungen oder chirurgischer Operazionen, kurz! die Krankheiten und Gebrechen, gegen welche die Dampf- und Duschbäder die wirksamsten Heilmittel sind, am häufigsten, und eine Menge Menschen würden nicht als Opfer

derselben fallen, oder nicht zu Krüppeln werden, ein elendes Daseyn dahin schleppend, den Ihrigen, dem Staate oder den Wohlthätigkeits-Instituten zur Last, und sich selbst zur Qual, wenn es zweckmäßige Anstalten zu Dampf- und Duschbädern gäbe. Diese Anstalten wären aber nicht bloß für die untere Volksklasse, sondern für alle Stände und Klassen höchst nützlich, wohlthätig. Ein Staatsdiener z. B. oder ein gewerbtreibender Bürger bekommt im Herbste oder Winter eine heftige rheumatische oder gichtische Krankheit, die den gewöhnlichen pharmazeutischen Mitteln nicht weicht; der Arme liegt, zu allem untüchtig, Monate lang darnieder, erst im kommenden Sommer hat er Hoffnung, in einem Heilbade seine Gesundheit wieder zu erlangen. Inzwischen wird aber das Uebel vielleicht unheilbar, oder es wurzelt so tief ein, daß er erst nach Jahren davon befreyt werden kann; oder er hat vielleicht die Mittel nicht, um das Heilbad, das ihm seine Gesundheit wieder verschaffen könnte, zu besuchen. Aber gesetzt auch, Paz. kann nach vielen Monaten in ein Heilbad reisen, und kommt gesund zurück: so ist doch der Staat eine lange, lange Zeit seiner Dienste beraubt, oder sein eigenes Geschäft, Gewerbe leidet, kommt in Zerrüttung, die lange Dauer der Krankheit stürzt ihn vielleicht mit seiner Familie in Noth und Elend. Manche der genannten Krankheiten, wie die metastatischen, die z. B. von Versetzung von rheumatischer und gichtischer Materie, oder von Flechten- und Krätzestoff rc. nach innern edlen Organen ent-

stehen, erheischen die schleunigste Abhülfe, wenn sie nicht unheilbare Zerstörungen der ergriffenen Organe zur Folge haben sollen. Daher sind in den Städten, besonders den großen und größern, zweckmäßig eingerichtete Bäder, zumahl Dampf= und Duschbäder von höchster Nothwendigkeit, und dergleichen Anstalten für den Staat überhaupt von noch weit größerm Nutzen als Mineralbäder. Diese können nur von Bemittelten und nur zu einer bestimmten und kurzen Zeit des Jahres, nämlich im Sommer, gebraucht werden. Die Bäder in den Städten dagegen können von den Einwohnern zu jeder Jahreszeit, selbst mitten im Winter, gebraucht werden *): man läßt sich entweder in einem Trag-

*) Ich habe schon oben (S. 188) der Schwitzbäder zu Augsburg Erwähnung gethan. Sie bestehen aus einer Schwitzstube und einem Verschlage, wo der Badende sich aus= und ankleidet, und nach dem Bade verweilt, bis er sich abgekühlt hat. Die Hitze fand ich bey öftern Untersuchungen 36° — 38° Reaumur. Das Bad kostet nur vier Kreuzer, und es baden noch beyde Geschlechter zusammen. — So mangelhaft nun auch diese Anstalten sind, so sind sie doch eine große Wohlthat für die unterste Klasse, besonders für Weber, die in Augsburg auch im Winter unter der Erde arbeiten, für Fabrikarbeiter, Taglöhner u. s. w., die sich durch deren Gebrauch theils gegen Krankheiten schützen, theils davon befreyen. Auf meinen Rath, gebrauchten zuweilen auch rechtliche Bürger und sog. Honoratioren, die zu Hause keine Gelegenheit hatten, sich warme Bä-

sessel dahin bringen oder fährt in einem geschlossenen Wagen dahin. Der Kranke ist in dem Kreise der Seinigen, es wird ihm die aufmerksamste Pflege und die herzlichste Theilnahme, es werden ihm die Speisen bereitet, die er gerne genießt und genießen darf, er kann sich vor jedem Luftzug, vor jeder Erkältung hüten u. s. w., das alles ist anders in den Badeorten, da vermißt er jeden dieser Vortheile und hat dafür keinen Ersatz, der großen Unkosten nicht zu gedenken, auch nicht zu erwähnen, daß er im Winter auf der Heimreise, durch den Einfluß der Witterung, rückfällig werden kann, wenn seine Krankheit von rheumatischer oder gichtischer Natur war.

Die Mineralwasser werden indessen immer ihren Werth behalten. Die Säuerlinge, die Stahl= und Laugenwasser können ohnehin in keinem Falle durch die Dampfbäder ersetzt werden, die Schwefel= und Salzwasser können es nur zum Theil; ferner gesunden viele Kranke, die Bäder besuchen, oft schon dadurch, daß sie das Stadtleben mit dem Landleben vertauschen, reinere Luft athmen, sich im

---

der bereiten zu lassen, diese Schwitzbäder gegen hartnäckige rheumatische und gichtische Uebel, selbst mitten im Winter, und diese wichen gewöhnlich wenigen Schwitzbädern, auch nachdem sie mehrere Wochen den Hülfmitteln der Kunst widerstanden. Die Kranken ließen sich aber die Schwitzstube eigends heizen, fuhren in einem geschlossenen Wagen dahin, badeten allein u. s. w.

Freyen ergehen, in munterer Gesellschaft leben, sich zerstreuen u. s. w. Mineralbäder können überdieß zugleich das Organische umändern, die Konstitution verbessern, die Krankheitsanlage vertilgen.

Greifen die Dampfbäder auch nicht so tief in das Organische ein, so entfernen sie doch schnell die Gefahr und heben, die Krankheitsstoffe von innen nach der äußern Oberfläche treibend, die Krankheit vom Grunde aus.

In großen Städten könnten die Anstalten zu Dampfbädern für Gesunde, und zu Dampf- und Duschbädern für Kranke getrennt seyn. Die letztern müssen ohnehin auch eine andere Einrichtung haben; der Kranke muß nämlich die Dampfbäder in eigenen Kabinetchen nehmen können. In den großen Städten muß es aber auch für die Gesunden verschiedene Badeanstalten geben; andere für den großen Haufen, der nur wenig bezahlen kann, und auch nur wenig soll bezahlen dürfen; andere, schöner und vollkommner eingerichtete für die Bürger der bessern Klasse, für die gebildetern und vornehmern Einwohner, die auch mehr bezahlen können.

Möchten doch die Regierungen diesen höchst wichtigen Gegenstand, der auf das Wohl von Tausenden Einfluß hat, ihrer Aufmerksamkeit würdigen! Die rheumatischen und gichtischen Krankheiten, überhaupt die Krankheiten von Störung oder Unterdrückung der Hautausdünstung sind in den Städten die häufigsten und beschwerlichsten, weil sich solche Kranke vor den schädlichen Eindrücken der äußern

Atmosphäre, vor den nachtheiligen Folgen eines schnellen Wechsels der Wärme mit Kälte, nicht genug verwahren, hüten können. Wer ist aber in der Lage, daß er sich immer in sein Zimmer verschließen kann? Andere chronische Krankheiten sind weit weniger beschwerlich, entziehen den Kranken weit weniger seinem Berufe, seinen Geschäften, seinem Wirken im bürgerlichen und öffentlichen Leben.

Wie höchst wünschenswerth sind daher nicht Anstalten, in welchen der Gesunde Mittel findet, seine Gesundheit zu befestigen, sich abzuhärten, und so gegen die in Rede stehenden Krankheiten zu schützen, der an solchen Leidende dagegen Mittel, sich sicher und schnell davon zu befreyen?

Zur Errichtung und Unterhaltung dieser Anstalten, wenigstens der für die arme und unbemittelte Klasse bestimmten, sollten der Staat, die Stadt, und die Wohlthätigkeits-Institute, die dabey alle gleich interessirt sind, beytragen, jene für die gebildeten und vornehmern Einwohner können wohl durch sich selbst bestehen. Denn können sie bey den Türken, bey den Russen bestehen: warum sollten sie es nicht auch bey uns?

Auch wäre zu wünschen, daß die Großen und Reichen dergleichen Anstalten in ihren Pallästen errichten, und dieselben, nach dem Beyspiele der Römer, öfter Armen und Unbemittelten, zumahl kranken, zur Benutzung überlassen möchten. Es sollte wenigstens kein neuer Pallast erbaut werden, ohne daß in demselben nicht zugleich auch eine solche Bade-

Anstalt eingerichtet würde. Sie würde, im Nothfalle, nicht nur für den Besitzer und seine Familie, von unschätzbarem Werthe seyn, sondern derselbe könnte öfter auch Andern dadurch, daß er ihnen die Benutzung derselben gestattete, eine große Wohlthat erzeigen.

Nach und nach könnten die Badeanstalten für die Kranken noch mehr erweitert, noch mehr vervollkommnet werden. Es könnten Wohnungen zur Aufnahme von Kranken, zumahl von fremden, eingerichtet, schöne Gärten mit englischen Anlagen und Schattengängen zum Lustwandeln angelegt, Schaukeln, Carrousels, so wie andere unterhaltende und zweckmäßige Spiele damit verbunden werden. Hier sollten denn auch Frühlingskuren gebraucht werden können, die, nebst warmen Bädern — theils Wasser- theils Dampfbädern — in dem Gebrauche von Molken, von frischen auflösenden Kräutersäften, von eröffnenden und stärkenden Mineralwassern &c. bestehen, und höchst nützlich seyn können denen, die eine sitzende Lebensart führen, besonders den Winter durch viel sitzen müssen; sodann denen, die Neigung zu Leibesverstopfung haben, und Anlage zu Stockungen in den Unterleibs-Eingeweiden, oder schon wirklich daran leiden; ferner denen, die scharfe Säfte haben, zu Hautausschlägen u. s. w. geneigt sind; — endlich denen überhaupt, welche das vierzigste Jahr ihres Lebens überschritten haben.

Der Winter ist, wie für die äußere Natur, so

auch für den Menschen die feindseligste Jahreszeit. Die Natur sinkt in Erstarrung, in Scheintod. Der Mensch, in den Städten wenigstens, auf seine Stube verbannt, wo er nicht selten unreine Luft athmet, muß der körperlichen Bewegung und dem Genuße der reinern Luft in der Freye entsagen; er genießt derbere und unverdaulichere Nahrungsmittel, der jungen zarten Gemüse, des frischen Obstes und anderer säuerlichen Früchte des Sommers entbehrend; er schläft um einige Stunden länger, und die Bettwärme und die Stubenwärme erschlaffen und schwächen sein Hautsystem. In dieser Jahreszeit befallen ihn die häufigsten und gefährlichsten Krankheiten.

Mit dem entfliehenden Winter erwacht die Natur aus der Erstarrung, dem Scheintode, durch die wiederkehrende allbelebende Wärme zurück ins Leben gerufen; bald steht sie wieder erstarkt, verjüngt, mit allen ihren Reizen prangend, in ihrem schönsten Schmucke da: jede Spur des giftigen Hauches des Winters ist verwischt. Nicht so bey dem Menschen. Die wiederkehrende Wärme kann nicht immer alle Folgen der nachtheiligen Winter-Witterung und der Lebensweise in dieser Jahreszeit, bey allen Menschen vertilgen. Dergleichen Folgen sind z. B. Fehler der Säfte — Schärfen, Verdickung derselben u. s. w.; Schwäche der Unterleibs-Eingeweide, Anschoppungen, Stockungen in denselben u. s. w.; Hautausschläge von mancherley Formen; rheumatische, gichtische, katarrhalische Affekzionen u. s. w. Hier muß denn die Kunst zu Hülfe kommen; hier

passen, hauptsächlich in dem Gebrauche von reinigenden, auflösenden und stärkenden Mitteln, wie schon erwähnt, bestehende Frühlingskuren, wodurch jene Gebrechen beseitigt werden können. So kann denn, mit Beyhülfe der Kunst, auch das Individuum wieder erstarken, und sich, gleich der äußern Natur, verjüngen u. s. w. Gewiß mit Unrecht sind die Frühlingskuren außer Gebrauche gekommen. Freylich bestanden sie ehemahls hauptsächlich in Aderlassen, Brechen und Laxiren, und waren daher nicht immer ganz zweckmäßig.

Durch nichts wird die Gesundheit so häufig und so schwer verletzt, als durch die Eindrücke einer rauhen, kalten Witterung, zumahl wenn Wärme schnell mit Kälte wechselt, und vor allen andern schädlichen Einflüssen kann man sich weit eher hüten, als vor denen der Witterung. Wessen Gesundheit diese oder jene Speise, dieses oder jenes Getränk nicht zusagt, der kann eins wie das andere meiden; Leidenschaften kann man widerstehen, oder ihrer Meister werden; zu langen nachtheiligen Schlaf, zu anstrengende Leibesbewegung kann man meiden u. s. w., aber wenige sind, in deren Willkühr es stünde, den Unbilden der Witterung sich zu entziehen.

Darum ist nichts mehr zu wünschen, als daß die Regierungen die besprochenen Anstalten ins Leben rufen möchten: — Anstalten, welche die Mittel darbieten sowohl zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit, Abhärtung, Verbesserung

der Konstitution, Erhöhung der physischen Kraft, als zur Heilung von mancherley Gebrechen und Krankheiten, vorzüglich von solchen, die Folgen der schädlichen Einflüsse der Witterung, der Störung und Unterdrückung der Hautausdünstung oder Erkältungen sind — die leicht langwierig oder unheilbar werden, wenn ihnen nicht bey Zeiten und mit den rechten Mitteln, worunter die warmen Bäder, vorzüglich die Dampf- und Duschbäder, die wirksamsten und häufig nur allein wirksamen sind, begegnet wird — die, ausgeartet, den Kranken höchst unglücklich, sein Daseyn ihm zur Bürde und Qual machen. Darum können die Regierungen durch die Einführung dieser Anstalten ihren Völkern fürwahr eine der größten Wohlthaten erweisen.

Mens sana in corpore sano.

Mainz,
gedruckt bey Florian Kupferberg.

Zusätze und Verbesserungen

zum

erſten Theil.

Zum zweyten Abschnitt.

Von der Eintheilung und den Wirkungen der Heilquellen.

Amicus Plato, amicus Aristoteles,
sed magis amica veritas.

Hr. Dr. Kölreuter, großherzoglich-badischer Hofmedikus zu Carlsruhe, hat in seiner «Karakteristik der Mineralquellen in physischer und medizinischer Hinsicht überhaupt, und in besonderm Bezuge auf Badens warme Heilquellen und seine neuen Heilanstalten, Pforzheim 1818» eine neue, auf das elektrochemische System sich stützende Theorie über den Ursprung der Mineralwasser aufgestellt, welcher zu Folge er die Bildung der letztern als das Resultat der Wirkung der Erd-Elektrizität auf das Wasser darstellte, und sie unter zwey charakteristische Hauptabtheilungen brachte, nämlich:

1) unter heiße, warme und laue Mineralwasser mit chemisch gebundener Kohlensäure und freyem geschwefeltem Wasserstoffgas oder hydrocarbenisirtem Wasserdunst;

2) unter kalte Mineralwasser mit freyer ungebundener Kohlensäure mit oder ohne geschwefelten Wasserstoffgas; oder

1) unter Mineralwasser mit dem Charakter des Hydrogens = — E;

2) unter Mineralwasser mit dem Charakter des Oxygens = + E.

Im folgenden Jahre hat Hr. Kölreuter diesen Gegenstand weiter ausgeführt und noch eine Klasse, nämlich der neutralen Mineralwasser, hinzugefügt (S. dessen systematischen Grundriß und Klassification der Mineralquellen nach physischen, chemischen und medizinischen Hauptcharakteren. Eine Foliotafel auf Steindruck.). Und in seiner Zeitschrift: «Die Mineralquellen im Großherzogthum Baden, deren Heilkräfte und Heilanstalten &c. Erster Jahrgang 1820», hat er S. 15 — 51 diese Klassification noch mehr zu begründen gestrebt.

Seine letzte Klassification der Mineralquellen besteht nun wesentlich im Folgenden: Sie sind entweder elektronegative, basische, alkalische, von hoher fixirter Temperatur: Thermen I. Klasse; oder sie sind elektropositive, saure, von minderer fixirter Temperatur: Säuerlinge, II. Klasse; oder elektrochemischneutrale, weder sauer noch alkalisch reagirend, von unstetiger Temperatur: Neutrale Mineralwasser, III. Klasse. Ferner enthalten die Thermen ein eigenes flüchtiges Prinzip, mit dem Charakter des Hydrogens, das durchs Erkalten zersetzt wird, aber keine freye Kohlen-

säure; diese ist in ihnen entweder an Natron oder Kalkerde gebunden: dagegen findet sich in den Schwefelthermen als einer eigenen Gattung freyes Schwefelwasserstoffgas. Die Säuerlinge enthalten freyes kohlensaures Gas. Die neutralen Mineralwasser enthalten weder freye Kohlensäure, noch Schwefelwasserstoffgas, noch sonst ein flüchtiges Princip. Oft sind sie das Produkt der Vermischung von Säuerlingen und Thermen. Der letztern gibt es drey Gattungen: I. Natronthermen; II. Kalkthermen; III. Schwefelthermen. Die erste und zweyte Gattung theilt sich wieder in heiße, warme und laue; die dritte Gattung in Natron- und in Kalk-Schwefelthermen. Die Säuerlinge theilen sich gleichfalls in drey Gattungen: I. in Natronsäuerlinge; II. in Kalksäuerlinge; III. in Schwefelsäuerlinge. Die erstern sind wieder in eisenfreye und eisenhaltige abgetheilt. Die neutralen Mineralwasser theilen sich I. in kalksalzige, II. in kochsalzige, III. in talksalzige, und die erstern wieder in süße Quell- und Brunnnenwasser, und in eisenhaltige neutrale Mineralwasser.

Der medizinische Hauptcharakter der Thermen ist also bestimmt: Sie wirken elektronegativ, desoxydirend, wärmemittheilend, krampfstillend, erweichend, flüßigmachend, stockunglösend, säuretilgend. Die Natronthermen wirken besonders in langwierigen Krankheiten, welche den Charakter der Oxydation (abnorme Verdickung der Säfte) an sich tragen; die Kalkthermen in den Skrofeln

und der Syphilis; die Schwefelthermen auf das Blutgefäß- und das Hautsystem. Die besondern Wirkungen der natürlichen Dampfbäder sind von dem eigenthümlichen flüchtigen Princip der Thermen abzuleiten. Die Wirkungsweise der Wasserbäder der Thermen entspricht im Allgemeinen der ihrer innern Anwendung, jedoch mehr directe auf das Hautorgan, als indirecte durch dieses auf die innern Theile des Organismus.

Medizinischer Hauptcharakter der Säuerlinge. Ihre Wirkung ist elektropositiv, oxydirend, im Allgemeinen jener der Thermen entgegengesetzt, d. h. diese Wasser dienen in Krankheiten, welche von besonderer Schwäche des Körpers und abnormer Verflüssigung der Säfte herrühren. Nach der Verschiedenheit ihrer fixen Bestandtheile ist jedoch auch ihre Wirkung verschieden. Je nachdem sie mehr Neutralsalze oder mehr Natron enthalten, wirken sie auch mehr auf die ersten oder zweyten Wege. Die freye Kohlensäure erweckt und vermehrt als ein wohlthätiges Reizmittel die Absonderung im Organismus. Die äußere Anwendung der Säuerlinge, so wie sie die Natur darbietet, ist bis jetzt noch wenig versucht worden. Die äußere Anwendung derselben als warmes Bad kommt ihrer innern Benutzung auch nicht entfernt nahe, da das Wasser der Säuerlinge durch die Erwärmung in seiner Mischung zersetzt, die Kohlensäure ausgeschieden und das Eisen niedergeschlagen wird.

Medizinischer Hauptcharakter der neutralen Mine-

ralwasser. Sie üben keine elektro-chemische Wirkung auf den Organismus direkte aus. Die Wirkungen ihrer innerlichen Anwendung hängen von der Verschiedenheit ihrer Bestandtheile ab. Die eisenhaltigen Wasser dieser Klasse haben einen eigenen Charakter und üben auch eine eigene Wirkung aus, indem das Eisen nicht an Kohlensäure, sondern an eine Mineralsäure gebunden und höher oxydirt ist. Diese Wirkung ist zusammenziehend und in gewissen geeigneten Fällen auch stärkend. Die Wirkung der Brunnenwasser bezieht sich theils auf ihren Gehalt, theils auf Gewohnheit. Jene, die viel salzsauern Kalk enthalten, führen ab; jene dagegen, die viel schwefelsauere und kohlensauere Kalkerde enthalten, geben gerne zu Stokkung in den Drüsen und zu Anschwellungen derselben, zu Kröpfen, Anlaß. Das mehr zum Baden als Trinken benutzte Meerwasser wirkt besonders auf das Haut- und Drüsensystem. Die Bitterwasser wirken schleimlösend, eröffnend, abführend.

Gegen diese physische und medizinische Charakteristik und Klassification der Mineralquellen lassen sich nun mancherley Einwendungen machen.

1) Im Jahr 1818 hat der Hr. Verf. zwey Klassen von Mineralquellen, nämlich Thermen und Säuerlinge, aufgestellt und behauptet, diese Charakteristik sey in der unbefangenen Anschauung der Natur selbst schon gerechtfertigt *). Im folgenden Jahre hat er

*) Charakteristik der Mineralquellen 2c. S. IX.

drey Klassen der Mineralquellen, wie oben angeführt, aufgestellt und gleichfalls behauptet, diese Charakteristik sey aus der Natur selbst geschöpft u. s. w. *) Es fragt sich nun: Woher der Widerspruch?

2) Hier ist nur auf die deutschen Mineralquellen Rücksicht genommen. Der Hr. Verf. hätte aber auch die bekanntesten Mineralquellen anderer Länder aufführen und nach seinem System eintheilen sollen, um zu zeigen, daß sich dieses allgemein durchführen lasse.

3) Ist es eine unrichtige, der Erfahrung widersprechende Behauptung, daß die Thermen nur an Natron oder Kalkerde gebundene Kohlensäure, und kein freyes kohlensaures Gas enthalten. Denn wenigstens die Emser, Wiesbadener, Aachener, und Burdscheider Thermen enthalten freye Kohlensäure. Von den Emser Wassern haben wir zwar zur Zeit keine genügende chemische Zerlegung, denn jene von Cartheuser ist zu mangelhaft, hat daher keinen Werth; allein daß sie freye Kohlensäure, und zwar deren eine nicht unbedeutende Menge, besitzen, davon kann man sich schon durch die Sinne überzeugen. In ein Glas geschöpft, werfen sie, auch die wärmern und wärmsten, viele Perlen; die kühlern haben einen säuerlichen Geschmack, erregen eine prickelnde Empfindung in der Nase und moussiren, mit Wein und Zucker vermischt, gleich einem

*) Die Mineralquellen im Großherzogthum Baden rc. S. V.

Säuerling. Werden die wärmern Wasser in einem gut verkorkten Kruge abgekühlt; so kommen sie im Geschmacke mit den kühlern überein. — Ritter hat in seinen «Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden ꝛc., Mainz 1800» eine vollständige Analyse des Wiesbadener Wassers geliefert, und S. 205 heißt es dort: «sowohl die Lakmustinktur als das damit gefärbte Papier wird durch dieses Wasser geröthet.» Daraus folgt, daß es freyes kohlensaures Gas enthält. Als ich im Jahr 1820 in Wiesbaden war, fragte ich den Hrn. Hofapotheker Lade, ob er keine Versuche angestellt hätte, um den Gasgehalt des Wassers zu prüfen? Derselbe erzählte mir nun, er hätte mittelst geeigneten Apparats eine bedeutende Menge im sogenannten Kochbrunnen aufsteigender Gasblasen aufgefangen und sodann bey der Untersuchung gefunden, daß die Gasmischung aus $^4/_5$ Kohlensäuregas und aus $^1/_4$ theils Stickgas, theils atmosphärischer Luft bestünde. Ritter ließ eine mit 4 Pf. frisch bereiteten Kalkwasser angefüllte Glasflasche nahe über dem heißen Strudel des Kochbrunnens bis auf den achten Theil entleeren und dann wieder verstopfen. Bey der Untersuchung fand sich denn, daß die eingetretene Luft kohlensauern Kalk niedergeschlagen. Ich selbst fand das bis auf 28° R. verkühlte Badewasser noch das Kalkwasser trüben und die Lakmustinktur röthen. Kortum sagt in seiner Schrift über die warmen Mineralquellen und Bäder in Aachen und Burdscheid, S. 68 und 69: Das blaue Lakmuspapier oder die

Lakmustinktur wird in frisch aus der Quelle geschöpftem Aachener Wasser, so wie auch in dem Dunste über den Quellen merklich geröthet, und das Kalkwasser durch zugemischtes Wasser augenblicklich getrübt. Ferner S. 97: Die Gegenwart des kohlengesäuerten Gases in dem Burdscheidischen Wasser zeigt schon das blaue Lakmuspapier an, welches in demselben stärker noch als in dem Aachener geröthet wird, und das Kalkwasser, welches sich, mit diesem warmen Wasser vermischt, augenblicklich trübt. Reumont und Monheim sagen in ihrer «Analyse des Eaux Sulfureuses d'Aix-la-Chapelle, 1810» pag. 6: la teindure de tournesol, versée dans l'eau récemment puisée, rougit sur-le-champ, repasse cependant au bleu, à mesure que l'eau refroidit, ou bien qu'on l'échauffe. Und pag. 7: l'eau de chaux, versée en suffisante quantité dans l'eau minérale puisée récemment, y produit sur-le-champ un precipité abondant. Dasselbe sagen sie denn auch von den untersuchten drey Burdscheider Quellen, dem geschwefelten Pockenbrünnchen, dem geschwefelten Trinkbrunnen und dem nicht geschwefelten Kochbrunnen aus. Hundert Kubikzoll aber der aus der Kaiserquelle entwickelten Gasmischung enthalten nach Monheim 51,25 Kubikzoll Stickgas, 28,26 K. Z. Kohlensäuregas und 20,49 K. Z. Schwefelwasserstoffgas. Hundert Kubikzoll des Wassers der Kaiserquelle aber enthalten 23 K. Z. dieser Gasmischung. (S. den 2ten Theil dieses Werkes S. 294 — 96).

Hr. Döbereiner fand, wie im Anhange zum 2ten Th. bey Aachen und Burdscheid näher angegeben ist, die Luft der Kaiserquelle zu Aachen und des Pockenbrünnchens zu Burdscheid aus Stickstoffgas und Sauerstoffgas nebst etwas Schwefelwasserstoffgas so wie die Luft des Kochbrunnens in Burdscheid aus Stickstoffgas und Sauerstoffgas zusammengesetzt. Das Wasser des Trinkbrunnens im Kaiserbade fand ich auch stärker perlen als jenes der Emser Brunnen.

Den angeführten Thermen kann also die freye Kohlensäure nicht abgesprochen werden.

Von den Mineralwassern anderer Länder sind zu wenig Analysen bekannt. Im Dictionaire des sciences médicales. Tom. XI. Artik. Eaux minérales, finden sich jedoch unter Frankreichs Heilwassern mehrere «Acidules thermales» aufgeführt, die sich wie Säuerlinge verhalten, die Lakmustinktur röthen, das Kalkwasser trüben u. s. w. wie Neris, Chaudes-Aigues, Mont-D'Or, Clermont-Ferrand, Encause, Ussat etc.

Unter den Mineralquellen Siebenbürgens führt Dr. Belteki zwey Thermen, Al-Gyogy und Kis-Kalan, an, die eine bedeutende Menge Kohlensäuregas, jene 15 $^{17}/_{20}$ Kub. Zoll, diese 10 $^{57}/_{100}$ K. Z. in einem Pf. zu 16 Unzen, bey einem nicht sehr bedeutenden Gehalte an festen Bestandtheilen, besitzen.*)

*) Conspectus systematico-practicus Aquarum Mineralium magni principatus Transylvaniae indigena-

Es ist also Thatsache, daß es kohlensaure Thermen giebt, und damit stürzt das Gebäude dieser Klassification zusammen.

Hr. Kölreuter sagt zwar in der Zeitschrift für die Mineralquellen im Großherzth. Baden rc. S. 50. «Fast überall, wo Thermen sich finden, sind auch (und oft ganz nahe dabey) Säuerlinge vorhanden; sie können sich, wie sehr begreiflich, auf ihren Wegen begegnen und darum ist das Resultat auch in rein chemischer Beziehung, entweder eine vollkommene oder unvollkommene Sättigung, die Mineralwasser von Ems mögen hievon Beyspiel seyn.» Und S. 38: «Ein Mineralwasser, das freyes Kohlensäuregas enthält, und wäre es auch ein von Natur warmes, ist keine reine Therme; da aber die Natur nirgends scharfe Grenzlinien zeichnet, so mag es wohl auch Beyspiele von Uebergängen, oder, was ich noch für wahrscheinlicher halte, zufällige Vermischungen von Säuerlingen mit Thermen geben, was um so eher denkbar ist, da sehr häufig Thermen und Säuerlinge in sehr geringer Entfernung von einander zu Tage kommen. Die gänzliche Abwesenheit freyer Kohlensäure gehört eben so zum medicinischen Hauptcharakter einer Therme als zum physisch-chemischen derselben.»

Also von Ems, das in der Tabelle unter den

---

rum. Edidit Sigism. Belteki, M. D. et inclyti Comitat. Tordensis Physicus Ordinar. Vindob. 1818. pag. 52—53.

reinen Thermen steht, ist hier angenommen, daß es freye Kohlensäure besitzt. Aber es soll diese (um das System zu retten!) durch Vermischung mit einem Säuerling erhalten, und dasselbe wird also auch mit Wiesbaden, Aachen und Burdscheid der Fall seyn sollen. Aber man bedenke die Menge und den Wasserreichthum der Quellen an jedem dieser 4 Badeorte: welche ungeheure Wassermasse müßte nicht ein solcher Säuerling in sich fassen, um jeder Quelle einen Theil seines Wassers mitgeben zu können? Und müßte er selbst nicht auch zu Tage kommen? In Ems weiß man aber von einem solchen Säuerling nichts. In Wiesbaden gibt es wohl zwey kalte Brunnen, die zwar mineralisch, aber so arm an freyer Kohlensäure sind, daß z. B. der Kochbrunnen seine freye Kohlensäure gewiß nicht von daher hat erhalten können. In Aachen giebt es ein Eisenwasser, das aber so wenig freye Kohlensäure besitzt, daß die Kaiserquelle die ihrige sicher nicht von demselben erhalten hat. Auch enthält diese kein Eisen, was doch der Fall seyn müßte, wenn sie sich mit jenem auf ihrem Laufe vermischte. In Burdscheid weiß man, außer der Thermalquellen, von einem Mineralbrunnen nichts. Ferner fragte sich's wohl auch noch, wie sich der Säuerling mit jeder der 10, 12 und mehr Quellen auf ihrem Laufe sollte vermischen können? Die unterste Mineralquelle in Burdscheid — das Pockenbrünnchen — z. B. entspringt 1/4 Stunde entfernt von den obern Quellen und daß sie mit diesen nicht einen gemeinschaftlichen

Ursprung habe, erhellet daraus, daß sie Schwefelwasserstoffgas besitzt, was jenen mangelt: daher kann auch nicht angenommen werden, daß sie ihren Lauf von den obern Quellen an nehme. Wie sollte sich nun ein Säuerling mit allen, auf einer Viertelstunde langen Strecke zu Tage gehenden Quellen auf ihrem Laufe vermischen können? Endlich fragte sich's noch, ob wohl der Kochbrunnen und die Adlerquellen in Wiesbaden, der Kochbrunnen und die obern Quellen in Burdscheid eine so hohe Temperatur — 52 — 56° R. — haben könnten, wenn sie sich mit einem Säuerling vermischten?

Aber angenommen, die benannten Mineralquellen wären ursprünglich reine Thermen und erhielten ihre freye Kohlensäure erst auf ihrem Laufe durch Vermischung mit Säuerlingen: so fragt sich, in welche Klasse sie denn nun einzureihen seyen und was sie für einen medizinischen Hauptcharakter haben? In der Klasse der Thermen können sie nicht eingereiht werden, weil sie sauer sind, und in der Klasse der Säuerlinge nicht, weil sie Thermen sind (eine hohe fixirte Temperatur haben). Und sie in die Klasse der neutralen Mineralwasser versetzen wollen, wäre doch gar zu ungereimt und lächerlich. Dieselben Schwierigkeiten ergeben sich bey Bestimmung ihres medizinischen Hauptcharakters. Sie wirken nicht desoxydirend, weil sie sauer sind, und wirken nicht wie Säuerlinge, weil sie Thermen sind, (eine zu hohe Temperatur haben). Wie soll man diesen Knoten lösen?

4) Es ist durch nichts erwiesen, daß den Thermen ein eigenes flüchtiges Princip inwohne, worauf ihre eigenthümliche Heilkraft beruhe. Auf die Frage des Hr. Verfassers: wie man sonst die heilsamen Wirkungskräfte mancher warmen und lauen Thermen, die kaum in Anschlag zu bringende fixe Bestandtheile besitzen, wie z. B. die von Wildbad in Württemberg, und jene von Schlangenbad, erklären wollte *)? ist die Antwort leicht. Ihre Wirksamkeit kann aus ihrer natürlichen Wärme hinlänglich erklärt werden, ohne daß man nöthig hat, zu einem flüchtigen Princip seine Zuflucht zu nehmen. Die benannten Wasser pflegen nicht kurmäßig getrunken zu werden, vermuthlich weil man erfahren hat, daß sie innerlich gebraucht, keine besondere Heilkräfte äußern. Sie sind nur als Bäder gebraucht wirksam und hier ist ihre Wirksamkeit aus ihrer natürlichen Wärme zu erklären. Man weiß ja, welch' eine mächtige, aufregende, belebende Potenz die Wärme, zumahl die natürliche, ist. Wie mancher, der den Winter über kränkelt, erhohlt sich im Sommer? Und wie mancher Kränkliche, der zu Hause durch keinerley Mittel gesunden konnte, wurde gesund, nachdem er einen oder zwey Winter in einem wärmern, südlichen Klima zugebracht? Und wie viel leisten nicht oft schon auch einfache Hausbäder? Eben auf die natürliche Wärme der Ther-

*) S. die Mineralquellen im Großherzogth. Baden rc. S. 47.

men hat Hr. Kölreuter zu wenig Rücksicht genommen. Er sagt von den Thermen, daß derselben flüchtiges Princip durch ihr Erkalten zersetzt werde, womit denn auch ihre, auf demselben beruhende Heilkraft verloren gehen muß; ferner von dem Badener Wasser, daß, wenn es auch einzelne Krankheitsformen gibt, in welchen dasselbe innerlich gebraucht, heilsame Dienste leistet, dieselben doch zu den seltenern gehören, weßhalb man es denn auch selten kurmäßig getrunken *). Ich frage nun Hr. Kölreuter: Wenn dieses Wasser vorzügliche Heilkräfte äußert: wodurch kann es sie denn äußern, wenn nicht durch seine natürliche (ihm von der Natur unterirdisch mitgetheilte) Wärme? Dasselbe gilt, in Absicht der äußerlichen Anwendung, auch von andern Thermen, die eine so hohe Temperatur haben, daß sie längerer Zeit bedürfen, um bis zum Badgebrauche abgekühlt zu werden. Wie sehr werden nicht die Aachner, Burdscheider, Karlsbader, Wiesbadener Wasser in ihren flüchtigen und festen Bestandtheilen zersetzt, bis sie zur Badetemperatur abgekühlt sind?

Hr. Kölreuter beruft sich ferner auf die Natur des Thermendampfes, um die Nothwendigkeit eines flüchtigen Princips in den Thermen zu zeigen. Derselbe sey nämlich specifisch leichter und ungleich wirksamer als gemeiner Wasserdampf, wie die Erfahrung in Baden bewiesen **). Diese Eigenschaften

*) Charakteristik der Mineralquellen ꝛc. S. 50.

**) Die Mineralquellen im Großherz. Baden ꝛc. S. 33.

des Thermenwasserdampfes können zugegeben und genügend aus der hohen Temperatur des Wassers erklärt werden, ohne daß es der Zuflucht zu einem unbekannten flüchtigen Princip bedarf. Warum äußert der Dampf des Schlangenbades und des Württemb. Wildbades nicht gleiche Heilkräfte, wie jener der Badener Therme? — weil er eine zu niedrige Temperatur hat.

5) Man sollte vermuthen, daß die sich nirgends widersprechende Natur, wenn sie zwey in ihrem physisch-chemischen und medizinischen Charakter so differente Körper, wie Therme und Säuerling, schaffen wollte, der des oxydirenden, auflösenden, erweichenden, flüssigmachenden Therme keine dieser Wirkung entgegen gesetzte, oxydirende, zusammenziehende, condensirende Bestandtheile, wie freye Kohlensäure (nach Hrn. K.) und Eisenoxyd, und dem Säuerling keine alkalischen Bestandtheile, sondern der Therme wie dem Säuerling nur zu ihrem oder seinem physisch-chemischen und medizinischen Charakter passende Bestandtheile würde beygegeben haben. Allein dem ist nicht so; wir finden freye Kohlensäure und Eisenoxyd in den Thermen wie in den Säuerlingen, Schwefelwasserstoffgas und Stickgas (dessen der Verfasser nirgends gedenkt) in den Säuerlingen (z. B. den Eilsener und Nendorfer Wassern) wie in den Thermen, und Natron und Kalkerde, so wie Neutral- und Mittelsalze in den einen wie in den andern — so daß es demnach scheint, als habe die Natur nicht Heilwasser mit + E und

— E, sondern in jedem Mineralwasser ein besonderes Heilmittel mit einer eigenthümlichen Kraft bilden wollen.

6) Bisher hat man wenigstens eine Menge von 10 Kubikzoll freyer Kohlensäure für erforderlich gehalten, um ein Mineralwasser einen Säuerling zu nennen. Nach Hrn. Kölreuters Klassification scheint es, als sey schon die kleinste Menge freyer Kohlensäure zur Bestimmung eines Säuerlings hinreichend. Aber dann müßte so manches Brunnenwasser als ein Säuerling betrachtet werden.

7) Das kohlensaure Gas der Säuerlinge erregt bekanntlich auf der Haut ein angenehmes Gefühl von Wärme, worauf Schweiß zu folgen pflegt. Es heilt Gichtknoten, Gelenksteifigkeiten, veraltete Rheumatismen, erregt Congestionen nach den Geschlechtstheilen, treibt den Monatsfluß, bringt die Hämorrhoiden zum Fluße. Die einfachen Säuerlinge wirken äußerlich (als Bad) auf gleiche Weise auf die Haut, nur in einem geringern Grade, und innerlich auf den Monatsfluß und die Hämorrhoiden, befördern die Secretionen u. s. w. *)

Die Wirkung der einfachen Säuerlinge ist also keineswegs jener der einfachen Thermen entgegen gesetzt, sondern sehr ähnlich. Wundern muß man

---

*) Als einfache, reine Säuerlinge sind mir zur Zeit nur das Wernarzer und Sinnberger Wasser bey Brükkenau bekannt. S. den 2ten Theil dieses Werkes 522—26.

sich, wie hier die Schwefel-Säuerlinge den Thermen entgegen gesetzt sind, da sie doch, der Erfahrung zu Folge, in ihrer innerlichen und äußerlichen Wirkung mit den Thermen übereinstimmen: daher geht man von Eilsen und Nendorf zur Nachkur (Stärkungskur) nach Pyrmont oder Driburg, wie von Ems und Wiesbaden nach Schwalbach, von Aachen nach Spaa u. s. w. Säuerlinge erhalten nur mittelst des Eisens eine zusammenziehende, condensirende, stärkende Kraft, die aber in jenen, die zugleich einen großen Gehalt an Natron oder Neutralsalzen haben, auch wieder mehr oder weniger verschwindet, indem die auflösende, eröffnende Kraft vorwaltet. Dahin gehören z. B. der Marienbader Kreuzbrunnen, die Egerwasser, der Kissinger Kur- und Badebrunnen (Ragazi und Pandur) die Canstatter Wasser, Rippoltsau, das Selterser Wasser u. s. w. Hr. Kölreuter bestreitet zwar die heilsame Wirkung der Eisensäuerlinge in den Krankheiten des Unterleibs und der Brust, die in gestörter Bewegung der Lymphe und dem Umlaufe des Bluts bestehen, oder gar von theilweisen wirklichen Stockungen dieser Säfte sich herleiten lassen und die durch rheumatische, gichtische, skrophulöse Anomalie derselben ihre Entstehung und Fortdauer haben. Hier sey, behauptet er, die Anwendung der eisenhaltigen Säuerlinge aus Gründen zu verwerfen, und wenn auch einzelne Beobachtungen hiemit im Widerspruche zu seyn schienen, so könnte man mit mehr Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der Beobachter sich in

der Natur des Uebels seines Kranken geirrt, als daß sich die Gesetze der Natur nach der Vorstellung des Arztes oder nach der Gattung des Uebels sollten accommodirt haben, und zwar im Widerspruche mit den aus der Natur selbst geschöpften Erkenntnissen.*) Die Wirkung des Karlsbader Natrontherme, heißt es weiter, könne nimmermehr durch den Marienbader Natronsäuerling hervorgebracht werden, und wären auch die fixen Bestandtheile ganz gleich.**)

Daß in den erwähnten Krankheiten nicht jeder eisenhaltige Säuerling eine heilsame Wirkung hervorbringen würde, — wer möchte dieß bezweifeln? Allein ihre Wirkung ist ja nach ihren Bestandtheilen verschieden, wie es in der Klassification selbst steht. Wenn nun aber in einem Säuerling die auflösenden, eröffnenden Bestandtheile so vorwalten, daß die Wirkung des Eisens dagegen verschwindet: warum soll er nicht die benannten Krankheiten heilen, die eine Therme eben auch nur durch solche Bestandtheile heilt? Warum heilt die Badener Therme die Krankheiten des Unterleibes nicht, welche die Karlsbader heilt? — weil ihr die auflösenden, eröffnenden Bestandtheile der letztern mangeln. Wenn nun ein eisenhaltiger Säuerling, wie der Marienbader Kreuzbrunnen oder der kalte Sprudel in Franzensbad, dieselben Bestandtheile wie die Karlsbadertherme und in fast gleichem

---

*) Die Mineralquellen im Großherzogth. Baden. S. IV-V.

**) A. a. O. S. 31.

Maaße besitzt: warum soll er nicht dieselben Krankheiten, wie diese, heilen? Die freye Kohlensäure hat ja, wie oben dargestellt, keine entgegen gesetzte Wirkung, und jene des Eisens, das auch dem Karlsbader Wasser nicht fehlt, verschwindet. Die hohe Temperatur macht wohl einigen Unterschied, ist aber nicht die Hauptsache; und wenn sie in einigen Fällen zum Vortheil gereicht, so bringt sie in andern Nachtheil. Namentlich ist sie nachtheilig bey Vollblütigkeit, bey Neigung zu activen Congestionen nach Brust und Kopf, bey Milzleiden u. s. w. *) Hier behaupten der Kreuzbrunnen, der kalte Sprudel und der Kissinger Kurbrunnen, der Erfahrung zu Folge, den Vorzug. Und es sind nicht etwa einzelne Beobachtungen, die man über ihre großen Heilkräfte in Unterleibskrankheiten, Vollblütigkeit, von Störung des Blutumlaufes, in Anschoppungen der Leber und anderer Baucheingeweide hat: im Gegentheile, man kann diese Beobachtungen alljährlich in Menge machen. **)

Der Kissinger Kurbrunnen stimmt zwar nicht mit

*) S. meine Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Wipfeld, Kissingen, Bocklet und Brückenau im Untermainkreise des Königreichs Baiern. Mainz bey Kupferberg 1821 S. 68.

**) Hufeland sagt, er hätte in Krankheiten von Abdominal-Vollblütigkeit vom häufigen Trinken von kaltem Wasser die herrlichsten Wirkungen gesehen. (Journ. der prakt. Heilk. 1822. 1tes Stück S. 17.

den Bestandtheilen des Karlsbader Wassers überein, hat aber vermöge seines Reichthums an salzsauerm Natron, salzs. Bittererde und freyer Kohlensäure eine auflösende, eröffnende Wirkung und äußert bey Vollblütigkeit des Unterleibs, Störung des Blutumlaufes und Stockungen in Baucheingeweiden ausgezeichnete Heilkräfte. Seit zwey Jahren, und besonders im letzten Sommer, kamen viele Personen die sonst Karlsbad zu besuchen pflegten, nach Kissingen. Es waren meist zu einer sitzenden Lebensart verurtheilte Geschäftsmänner, die an Stuhlverhaltung, Verdauungsbeschwerden, Vollblütigkeit des Unterleibs, Hämorrhoidal- und Steinbeschwerden, Stockungen in Baucheingeweiden, wozu sich bey einigen Hypochondrie gesellte, litten. Sie waren mit dem Erfolge der Kur alle sehr zufrieden; ja bey mehreren war sie von einem weit glücklichern Erfolge als in Karlsbad. Und sie blieben nur 3 — 4 Wochen, während sie in Karlsbad 5 — 6 Wochen bleiben mußten. Ich hatte im Jahre 1817 in Baden (im Großherz. Baden) einen im bairischen Rheinkreise angestellten Beamten kennen lernen, der an Unterleibsbeschwerden mit einer Anlage zur Hypochondrie litt. Er war mit dem Erfolge der Kur zufrieden. Hernach bekam er eine andere Stelle, die ihn zu einem sitzenden Leben verdammte. Das Unterleibsübel nahm zu, besonders litt er sehr an Hämorrhoidalbeschwerden und die Hypochondrie erreichte eine fürchterliche Höhe. Die Aerzte schickten ihn im vorletzten Sommer nach Karlsbad; er ver-

trug aber das Wasser nicht, es bekam ihm so übel, daß er nach 14 Tage abreisen mußte. Vorigen Sommer besuchte er Kissingen; er kam höchst elend an, war aber in der Zeit von 4 Wochen vollkommen hergestellt. Er kam zur Nachkur nach Bocklet, wo ich denn von ihm selbst die Geschichte seiner Krankheit erfuhr.

Ein Edelmann von sanguinischem Temperamente, 38 Jahr alt, war von seiner früheſten Jugend an von den Hämorrhoiden gequält. (Sie waren auch die Plage seines Vaters.) Er litt oft an Congestionen nach der Brust und der Harnblase. Nachdem er in die dreißig gekommen, brauchte er ein paar Jahre nach einander Karlsbad, zwar mit Erleichterung, aber zum Flusse kam es mit den Hämorrhoiden nicht. Vor 4 Jahren besuchte er Franzensbad, das ihn mehr ausleerte; auch wurden hier die Hämorrhoiden zum ersten Mahle fließend. Vor drey Jahren brauchte er wegen Gichtbeschwerden Teplitz und im J. 1820 Wiesbaden. Dieses bekam ihm sehr übel; es erhitzte ihn sehr, und verursachte ihm heftige Congestionen, so daß man ihm öfter Blut entziehen mußte und er den folgenden Winter sehr schlimm hinbrachte. Vorigen Sommer riethen ihm die Aerzte Kissingen. Nachdem er ein paar Tage den Kurbrunnen getrunken, wurden die Hämorrhoiden wieder fließend und damit hörte der Drang auf dem Mastdarm und die Blase auf. Er hielt sich lange in Kissingen auf, und setzte den Kurbrunnen oft 8 Tage und länger aus; aber wenn

er Drang auf den Mastdarm und die Harnblase verspürte, konnte er sich bald von diesen Beschwerden befreyen, wenn er ein paar große Gläser Ragozi trank; denn die Hämorrhoiden wurden nach einigen Stunden fließend und damit hörte das Uebel auf.

Der treffliche Ficken in Paderborn und Brunnenarzt zu Driburg, litt lange an einer heftigen Herzaffection, welcher nach der Meinung berühmter Aerzte ein organischer Fehler zum Grunde liegen sollte. Der innere und äußere Gebrauch des Driburger Eisensäuerlings bewirkte eine Krisis nach Außen, eine Gliedergicht — und damit verschwand die Herzaffection. Der sog. Stahlbrunnen in Schwalbach, der, außer dem Eisenoxyd, sehr wenig andere fixe Bestandtheile, aber viel freye Kohlensäure enthält, bewirkt öfter kritische Ablagerungen auf der äußern Oberfläche der Haut, woher ihm der Name: Grindbrunnen, geworden. Und Fenner heilte zwey Brustskirrhen durch die Schwalbacher Bäder *). Das Stebener Wasser gehört unter die stärksten Eisenwasser; denn es enthält nach Hildebrandt's Untersuchung beynahe ein Gran kohlens. Eisenoxyd; ferner eine große Menge kohlens. Gas, außerdem aber nur etwas kohlens. Kalkerde und äußerst wenig Natron. Dennoch äußert es, nach Dr. Schneider, als Bad ausgezeichnete Heilkräfte in Krankheiten, in denen nur

*) Taschenbuch für Gesundbrunnen und Bäder auf das Jahr 1817. S. 184. u ff.

Thermen heilsam seyn sollten. «In keiner Krankheit, sagt er, habe ich das Bad zu Steben in seiner Wirksamkeit ausgezeichneter und vorzüglicher gefunden, als in Rheumatismen, Gicht und Podagra. Ich sah nicht selten Personen ankommen, die durch Hülfe mehrerer Menschen in das Bad gehoben werden mußten, und die schon nach dem Gebrauche einiger Bäder dieses nicht mehr nöthig hatten, und nach fortgesetzter Anwendung gesund, munter und frisch Steben wieder verließen.» Und ist noch zu bemerken, daß man dort in den benannten Krankheiten anfangs nur milchlau, dann aber kühl und kalt zu baden pflegt *).

Hieraus erhellet zur Genüge, daß die Eisensäuerlinge, zumahl jene, die viel Natron, Glaubersalz, Kochsalz enthalten, nicht in die engen Grenzen des Wirkens gebannt sind, in die sie die Tabelle zwängen will; und daß die letztern bey Vollblütigkeit des Unterleibs, in Krankheiten aus Störung des Blutumlaufs oder bey Stockungen in Baucheingeweiden weit mehr leisten als die an festen wirksamen Bestandtheilen armen Thermen, wie Schlangenbad, Wildbad, Pfeffers, Gastein rc.

Noch muß ich, in Bezug auf die Säuerlinge, zweyer Irrthümer gedenken, welche die Tabelle enthält. 1) Daß die äußere Anwendung der Säuer-

---

*) S. Kurze Uebersicht und Beschreibung des Gesundbrunnens zu Steben im Fürstenthum Bayreuth. Von G. H. Spörl. Hof 1810 S. 111. u. 119.

linge, so wie sie die Natur darbietet, zur Zeit noch wenig versucht worden sey, da man doch seit Jahren in Mainberg, Eilsen, Pyrmont, Driburg, Franzensbad, Marienbad einen solchen Gebrauch von ihnen, unter dem Namen: Gasbad, macht; 2) daß die äußere Anwendung der Säuerlinge als warmes Bad ihrer innern Benutzung auch nicht entfernt nahe komme, weil das Wasser derselben durch die Erwärmung in seiner Mischung zersetzt, die Kohlensäure ausgeschieden und das Eisen niedergeschlagen werde; allein die Bäder werden ja nicht aus erhitztem Wasser allein bereitet, sondern man bedarf gewöhnlich zwey Theile kaltes und ein Theil erhitztes, und so kann man sehr wirksame Eisenbäder erhalten. Wie kräftig sind nicht die Pyrmonter, Schwalbacher, und Stebener Bäder? Aber an diesen Orten verliert auch das (kalte) Wasser wenig von seinen Bestandtheilen, bis es in die Bäder gelangt; denn in Pyrmont läuft es von einer Anhöhe in ein Reservoir in der Tiefe, und in Schwalbach und Steben wird es zugetragen. Muß aber das Wasser aufgepumpt werden, dann verliert es allerdings einen bedeutenden Theil seines Kohlensäuregases und etwas Eisen. Gewöhnlich erhält sich, nach meinen Beobachtungen, das Eisenoxyd wenigstens eine halbe Stunde in einem Bade von einer Temperatur von 26° — 27° Reaumur.

8) Wenn bey der Bildung der Heilquellen, der Therme im elektronegativer, dem Säuerling ein elektropositiver Charakter, worauf ihre eigenthümliche Wirkung beruht, eingebildet wird; so muß,

vermöge dieses eigenthümlichen Charakters, jede Therme, jeder Säuerling, unabhängig von festen Bestandtheilen, besondere Heilkräfte äußern. Allein wir finden, daß die von festen wirksamen Bestandtheilen entblößten Thermen, innerlich gebraucht, keine bedeutenden Heilkräfte äußern; äußerlich sind sie zwar alle wirksam, aber diese Wirksamkeit ist, wie schon oben dargestellt, von ihrer Naturwärme herzuleiten. Ferner haben wir Brunnenwasser, die freye Kohlensäure besitzen und in Folge jener Polarisirung Heilwasser seyn müßten! Auch lehrt die Erfahrung, daß die Säuerlinge keine zusammenziehende, condensirende Kraft äußern, wenn sie nicht Eisen besitzen. Wenn nun einfache reine Thermen Krankheiten von abnormer Verdickung der Säfte, z. B. Stockungen, Verstopfungen, Verhärtungen der Baucheingeweiden, nicht heilen, die sie doch vermöge ihres elektronegativen Charakters heilen sollten; und wenn einfache reine Säuerlinge Krankheiten von Schwäche und von abnormer Verflüssigung der Säfte nicht heilen, die sie doch vermöge ihres elektropositiven Charakters heilen sollten: so fragt sich's, ob es wohl eine unbefangene Naturanschauung sey, welche den Mineralwassern Eigenschaften beylegt, die mit der Erfahrung im Widerspruche stehen?

9) Hr. Kölreuter hat die Kalkerde als Eintheilungsgrund und Gattungscharakter aufgeführt. Darnach kommen Bocklet, Driburg, Rippoltsau, der Kissinger Kurbrunnen ꝛc. unter die Kalksäuerlinge und Wiesbaden unter die Kalkthermen zu stehen. Er

führt als Grund an, daß die Kalkerde einen größern chemischen und medizinischen Werth hätte, als Kochsalz und andere Nebenbestandtheile. *) Aber in den angeführten Wassern hat das Kochsalz und das Glaubersalz gewiß einen größern medizinischen Werth als die Kalkerde. Wildbad ist unter den Kalkthermen aufgeführt, da es doch mehr Natron als Kalkerde besitzt, und das Göppinger Wasser, das kohlensaures Natron enthält, steht unter den Kalkthermen!

10) Die meisten Säuerlinge enthalten kohlensaures Eisen, und dieses ist in dem größten Theile derselben ein wichtigerer Bestandtheil als Natron und Kalkerde. Dennoch ist es nicht als Eintheilungsgrund und Gattungscharakter aufgeführt. Natron- und Kalk-Säuerlinge sind blos eisenhaltig genannt, obgleich das Eisen ihren Hauptbestandtheil ausmacht. Pyrmont, Driburg, Schwalbach, Steben, Bocklet, Grinsbach u. s. w. sind unter den Kalksäuerlingen, neben dem höchst unbedeutenden Johannesberger und Memelsener Wasser aufgeführt!

11) In der «Charakteristik der Mineralquellen ꝛc.» S. 55 sind 17 Gran überkohlensaures und 26 Gran schwefelsaures Natron als Bestandtheile des Karlsbader Wassers angegeben, die dem Badener Wasser zugesetzt werden müßten, um jenes nachzubilden. In der Klassifications-Tabelle heißt es aber bey den Natronthermen: «sie enthalten bald

*) Die Mineralquellen im Großherz. Baden ꝛc. S. 44.

schwefeskohlensaures Natron, wie z. B. jene zu Karlsbad.» Und in der Zeitschrift für die Mineralquellen im Großherzogth. Baden ꝛc. sagt Hr. Kölreuter S. 42, das Karlsbader Wasser enthalte ein eigenthümliches dreyfaches Salz, nämlich schwefelkohlensaures Natron, das er in demselben entdeckt hätte. Woher nun dieser Widerspruch?

12) Die Salzsoolen sind unter den neutralen Mineralwassern aufgeführt; aber die Salzsoolen bey Kissingen und Neustatt an der Saale besitzen einen großen Reichthum an freyer Kohlensäure und kohlensauerm Eisen *). Sie gehören also unter die Säuerlinge, und zwar unter die eisenhaltigen: aber wer möchte ihnen eine zusammenziehende, condensirende, stärkende Wirkung zuschreiben und sie in Krankheiten von Schwäche ꝛc. verordnen? Der Wirkung der Salzsoolen ist gar nicht gedacht und doch sind sie, als Bäder gebraucht, vortreffliche Heilmittel, die in hartnäckigen rheumatischen und gichtischen Leiden und Hautkrankheiten nicht selten die Thermen an Wirksamkeit übertreffen. —

13) Nach Döbereiner stammt die Wärme der heißen Quellen aus der in den Tiefen der Erde vorhandenen, durch ihr eigenes Gewicht verdichteten und durch Ortsveränderung fortan sich verdichteten Luft ab, so wie auch selbst die rein vulkanischen Thätigkeiten und Erscheinungen unserer Erde bloß aus der Bewegung der in den Tiefen der Erde ent-

*) M. s. den 2ten Th. dieses Werkes S. 566.

haltenen, bis zum Glühen verdichteten Luft entsprängen. So wie man schon lange die Abnahme der Temperatur in den Höhen der Luft als das Resultat der, durch Abnahme der Dichte der Luft gesteigerten Capacität derselben für die Wärme erkläre, so sey das Entgegengesetzte dieser Erscheinung, d. h. die Zunahme der Temperatur in den Tiefen der Erde als das Resultat entgegengesetzter Verhältnisse, nämlich als der Erfolg der, durch Zunahme der Dichte der Luft verminderten Wärmecapacität derselben zu erklären *).

Aus dem Widerspruche geht die Wahrheit hervor. Hrn. Kölreuters wissenschaftliches Streben ist gewiß sehr zu achten und zu rühmen; aber zur Zeit erscheint seine physische und medizinische Charakteristik der Mineralquellen nicht hinlänglich begründet, es stehen ihr zu viele Thatsachen und Erfahrungen entgegen: es kommt nun darauf an, ob es ihm gelingen werde, sie mit der Erfahrung in Einklang zu bringen.

Er schmollt hier und da, daß man von der elektrochemischen Theorie in der Heilkunde nicht Gebrauch machen wolle. «Die Chemie,» sagt er, «ist eine sichere Leiterinn in der Physiologie, man hat gefunden, und es läßt sich jedem nachweisen, daß in den

*) Döbereiner zur mikrochemischen Experimentirkunst. Erster Th. 1821. S. 69.

Secretionen das Alkali (Natrum) vorherrscht, in den Excretionen aber Säure sich vorherrschend zeigt. Allein schon aus dieser allgemeinen Erfahrung lassen sich wichtige Begriffe ableiten, die sowohl für die Pathologie als Therapie von großem Werthe sind.*)» Nach dieser Theorie würden wir also Krankheiten von oder mit —E oder vorherrschendem Alkali, und Krankheiten von oder mit + E oder vorherrschender Säure haben; und gegen jene wären oxydirende, gegen diese aber desoxydirende Mittel anzuwenden. Dieses System würde sogar das Brown'sche System sel. Andenkens noch an Einfachheit, aber auch an Einseitigkeit übertreffen. Man könnte es auch als eine Aufwärmung des verrufenen Sylvischen Systems von Säure und Alkali ansehen. Zur Zeit, da man im Bereiche des organischen Lebens die Gesetze bloß chemischer Wechselwirkung unstatthaft findet**), möchte ein solches System

*) S. die Mineralquellen im Großherzogth. Baden ꝛc. S. 32.

**) Wurzer, ein eben so trefflicher Chemiker als Arzt, sagt: «So glückliche, so glänzende, so beyspiellose Fortschritte die Scheidekunst macht; so unübersehbar groß auch ihr Einfluß fast in alle Wissenschaften und Künste geworden ist; so bin ich doch auch der Meinung jener, die behaupten, daß sie — bis jetzt — noch keineswegs zur Würdigung der Körper, in Beziehung ihres Verhaltens auf das Lebende, zu dienen im Stande sey, und noch weniger zur Ge-

schwerlich Glück machen; vielleicht eher nach einigen Decennien. Aber wer das Unheil kennt, was das Brown'sche System gestiftet hat, der wird mit mir ausrufen: der Himmel behüte die Heilkunst und die Menschheit zu jeder Zeit vor einem ähnlichen!

Auch gegen die frühern Eintheilungen der Mineralwasser von Hoffmann, Kretschmar und Hufeland läßt sich manches einwenden. Der erste sagt, nachdem er die festen und flüchtigen Bestandtheile der Mineralwasser aufgezählt: «Nach Maasgabe des qualitativen und quantitativen Verhältnisses dieser Bestandtheile lassen sich demnach unsere Mineralwasser in folgende fünf Klassen (und ihre Unterabtheilungen) bringen: I. Bitterwasser. II. Alkalische Wasser. III. Muriatisch-salinische Wasser. IV. Stahlwasser. V. Schwefelwasser.» *) Aber das kohlensaure Gas, welches einen der wichtigsten

---

setzgeberinn in den Regionen des Lebens aufgestellt werden könne und dürfe.» S. Beschreibung der Heilquellen zu Hofgeismar in Kurhessen von Dr. Ferdinand Wurzer. Leipzig 1816, S. 79.

*) Systemat. Uebersicht und Darstellung der Resultate von 242 chemischen Untersuchungen mineralischer Wasser von Gesundbrunnen und Bädern in den Ländern des deutschen Staatenvereins und deren nächsten Begränzungen. Von C. A. Hoffmann. Berlin 1815. S. 4.

Bestandtheile der meisten kalten Mineralwasser ausmacht, ist bey der Eintheilung gänzlich unbeachtet geblieben. Das Sinnberger Wasser bey Brückenau z. B., das in einem Pfd. (selbst nach der alten Analyse) nicht einmahl 2 Gran kohlens. Natron, schwefels. Kalk und Kieselerde enthält, dagegen sehr reich ist an kohlens. Gas, ist als ein alkalisch-salinisches Wasser aufgeführt. Das ist doch ungereimt!

Kretschmar theilt die Mineralwasser nach ihren wirksamsten Bestandtheilen ein. Diese sind ihm diejenigen, deren Wirkung vor den übrigen vorwaltet, und er nennt Eisen, Schwefelgas, Laugensalz und Neutralsalze als solche. Er stellt drey Klassen von Mineralwassern auf: die erste Klasse begreift die salinischen oder salzigen; die zweyte die Eisenwasser, die dritte die Schwefelwasser. *) Diese Eintheilung ist zwar die einfachste unter den bisher versuchten; allein erstens trifft sie auch der Einwurf, der schon gegen jene von Hoffmann vorgebracht ist, daß nämlich das kohlensaure Gas als einer der wirksamsten Bestandtheile gänzlich unbeachtet geblieben; zweytens sind unter den Stahlwassern mehrere aufgeführt, in denen keineswegs die Wirkung des Eisens, sondern die der salinischen Bestandtheile vorwaltet, wie z. B. Karlsbad, Wiesbaden, Kissingen, Selters, Fachingen, der Marienbader Kreuz-

*) Tabellarische Uebersicht der Mineralwasser Deutschlands nach ihren wirksamsten Bestandtheilen klassificirt. von Dr. F. Kretschmar. Dessau 1817.

brunnen u. s. w.; drittens sagt er S. 31: er habe die kleinste Menge Eisen in einem Wasser schon für einen hinlänglichen Bestimmungsgrund angenommen, dasselbe den Eisenwassern beyzuzählen: dennoch hat er mehrere Wasser als Schwefelwasser aufgeführt, ob sie gleich Eisen enthalten.

Hufeland theilt die Heilquellen nach medizinischen Gesichtspunkten, d. h. nach ihrer Grundwirkung auf den Organismus ein, daher in Eisen-, Laugen-, Schwefel- und Salzwasser. Er führt dann auch noch die Säuerlinge nach ihrem Gehalt an kohlensaurem Gas in einer Tabelle auf; sie standen aber vorher schon unter den Eisen-, Laugen- und Salzwassern. Auch hier sind also die Heilquellen nur nach festen Bestandtheilen eingetheilt, und es trifft also auch diese Eintheilung, in Bezug auf das Kohlensäuregas, derselbe Einwurf wie die vorher benannten. Ferner, in welche Klasse sollen die einfachen Thermen und Säuerlinge, die so wenig fixe Bestandtheile besitzen, daß sie, in Vergleichung mit den süßen Quellen, nicht einmahl mineralisch genannt werden können, eingereiht werden? Kann z. B. das Würtemb. Wildbad, das in 1 Pfd. Wasser nicht einmahl einen halben Gran kohlens. Natron enthält, unter den Laugensalzen aufgeführt werden? Die Brückenauer Säuerlinge enthalten nach Pickels Untersuchung, Glaubersalz, Kochsalz, Kalk- Talk- und Kieselerde, aber kaum über 1 Gran in 1 Pfd., können folglich in keine der benannten vier Klassen eingereiht werden. Diese Klassifikation kann

also nicht allgemein durchgeführt werden. Uebrigens ist nicht in Abrede zu stellen, daß sie in praktischer Hinsicht vor den übrigen den Vorzug verdient.

Zum dritten Abschnitt.

Von dem Nutzen der Heilquellen.

Es ist erfreulich zu bemerken, daß der Nutzen und Werth der Heilquellen immer mehr und mehr erkannt wird. Daher strebt man auch fast überall, die Brunnen- und Badeanstalten zu verbessern, zu vervollkommnen. Ich brauche nur an das zu erinnern, was in dieser Hinsicht in den letztern Jahren in Baden bey Rastatt, in Canstatt, Wiesbaden, Ems, Aachen, Pyrmont, Marienbad, Franzensbad u. s. w. geschehen ist. Durch die Verbesserung der Anstalten werden die Heilungen befördert und das Vertrauen zu demselben nimmt daher zu. Auch scheint es, als widmeten die Aerzte dieser so wichtigen Klasse von Heilmitteln seit einigen Jahren eine größere Aufmerksamkeit, als machten sie sich mit den Heilorten in allen ihren Beziehungen bekannter und vertrauter: wovon die Folge ist, daß sie auch in der Wahl der Brunnen und Bäder für ihre Kranken glücklicher sind. Auch ist nicht in

Abrede zu stellen, daß man in neuerer Zeit eine bessere Einsicht in die Natur der chronischen Krankheiten, zumahl jener des Unterleibs, erlangt hat, wovon denn auch eine zweckmäßigere Anwendung der Mineralwasser die Folge ist. Vielleicht hat aber selbst auch die nähere und genauere Kenntniß der Wirkungen der Mineralwasser zum Theil zu jener bessern Einsicht geführt. Auf den Hochschulen wird aber über die Mineralwasser noch immer wenig oder nichts gelehrt; auch ist das, was in einigen Handbüchern der Arzneimittellehre z. B. von Arnemann, Burdach, Hember ꝛc. darüber vorgetragen ist, doch gar zu dürftig. Die Mineralwasser werden endlich in der Privat- wie in der Spital-Praxis viel zu selten angewendet, selbst da, wo sie nicht theuer zu stehen kommen, besonders ist zu tadeln, daß man von den inländischen zu wenig Gebrauch macht. Diese sollten besonders in Spitälern häufiger angewendet werden, da sie weit wohlfeiler als pharmaceutische Mittel zu stehen kommen, und mit ihnen in so vielen Fällen weit mehr als mit diesen ausgerichtet werden kann. Obendrein nimmt man sie lieber als Arzneymittel. Auch sollte man ihren Gebrauch nicht auf die wärmere Jahreszeit beschränken; im Winter kann man ja die Flaschen vorher mit heißem Wasser erwärmen oder das Mineralwasser mit warmer Milch vermischt, trinken lassen.

Die Kurorte vermehren sich beynahe mit jedem Jahre, und es ist in der That zu wünschen, daß man jede vorzügliche Heilquelle auf's Beste benutze.

Denn bis jetzt haben doch nur Vermöglichere die die Heilbrunnen und Bäder besuchen können; für die Mittelklasse waren sie so gut wie nicht vorhanden. Je mehr sich aber die Kurorte vervielfältigen, desto eher wird es auch Kranken von der Bürger- und bemittelten Bauernklasse möglich werden, Hülfe in denselben zu suchen.

Zum vierten Abschnitt.

Von den Brunnenanstalten.

Ich habe mich durch Beobachtung und Erfahrung überzeugt, daß es besser wäre, wenn jede vorzüglichere Heilquelle dem Staate gehörte. Ein Privatbesitzer hat selten das nöthige Vermögen, um die erforderlichen Anstalten zu errichten; oder besitzt er es auch, so scheut er doch den Aufwand. Er sieht zunächst immer nur darauf, daß sich sein Kapital gut verzinse. Obendrein fehlt ihm die erforderliche Einsicht, wie die Anstalten auf's zweckmäßigste einzurichten wären und gibt ihm auch ein Sachverständiger gute Rathschläge, so begreift er doch selten ihren Zweck und Nutzen. Daher bleiben die Einrichtungen meist sehr mangelhaft und unvollkommen. Nicht viel besser ist es, wenn eine Heilquelle einer Gemeinde gehört. Aber etwas ganz anderes ist es,

wenn der Staat im Besitze einer Heilquelle ist. Dieser kann sich der Einsicht und Erfahrung der in seinem Dienste stehenden Sachverständigen bedienen, um die zweckmäßigsten und vollkommensten Anstalten zu errichten; er besitzt auch die Mittel dazu und braucht eben nicht darauf zu achten, ob sich das Kapital gut verzinse oder nicht; denn er muß sie als öffentliche Gesundheits- und Heilanstalten betrachten.

Die Brunnenanstalten (im engen Sinne) sind natürlich weit einfacher und daher auch minder kostspielig als die Badeanstalten. Die Brunnen, die man trinkt, müssen offen seyn, wenn sie gasige Bestandtheile, wie kohlensaures Gas oder Schwefelwasserstoffgas, besitzen; denn das Wasser würde von diesen verlieren, wenn man es an einer Röhre auffangen müßte oder wenn es gar aufgepumpt würde. Und wird das Wasser auch versendet, so muß der Brunnen um so mehr offen seyn, da die Flaschen unter dem Wasserspiegel gefüllt werden müssen. Sollen sie an einer Röhre gefüllt werden, so verliert das Wasser zu viel von seinen gasförmigen Stoffen, bis die Flasche voll ist. Freylich kann hier oder da die Oertlichkeit der Ausführung einer solchen Einrichtung nicht zu beseitigende Hindernisse in den Weg legen. Aber daß mit unreinen Gefäßen von, mit Hautausschlägen behafteten Personen Wasser geschöpft werde, kann eine gute Brunnenpolizey verhindern. Ferner muß jeder offene Brunnen eine Bedachung haben, um zu verhindern,

daß das Mineralwasser durch Vermischung mit dem Regenwasser geschwächt werde.

Ein unerläßliches Bedürfniß ist ein Saal in der Nähe des Trinkbrunnens, wo man das Wasser bey ungünstiger Witterung, bey welcher der Aufenthalt im Freyen leicht nachtheilig würde, trinken kann.

Die schlechteste Badeanstalt ist unstreitig die, wo man auf dem Zimmer baden muß. Gewöhnlich sind die Badewannen viel zu klein; man bekommt keinen Thermometer; bald ist das Bad zu warm, bald zu kalt, und sitzt man einmahl darin, so kann man die Temperatur nicht ändern; man hat keine Bedienung, bekommt keine durchwärmte Wäsche zum Abtrocknen; ein Dampf- oder Duschbad ist unmöglich u. s. w.

Werden Eisensäuerlinge und kalte Schwefelwasser zum Baden gebraucht, so muß man sie in das Badehaus oder in ein Reservoir zu leiten suchen, ohne daß sie gepumpt werden. Denn durch das Pumpen verlieren sie einen großen oder den größten Theil ihrer gasförmigen Stoffe. Ist die unmittelbare Leitung nicht möglich, so ist es vorzuziehen, das Wasser in bedeckten Gefäßen in die Bäder zutragen zu lassen.

Die, freye Kohlensäure und Schwefelwasserstoffgas enthaltenden Wasser verlieren während ihres Einströmens in die Bäder einen Theil ihrer gasförmigen Stoffe, weil jede Erschütterung, überhaupt jede Bewegung das Entweichen derselben be-

fördert, beschleunigt. Diesem Verluste an Gas hat man in dem neuen Badehause zu Pyrmont durch eine eben so einfache als zweckmäße Vorrichtung zu steuern gesucht. Man hat nämlich an die Mündung der messingenen Röhre, sowohl der, welche das kalte, als jener, welche das erhitzte Wasser zuleitet, ein hölzernes, bis zum Boden der Badewanne reichendes und an seinem untern Theile mit mehreren Oeffnungen versehenes Rohr befestigt. So wird das in der Wanne sich ansammelnde Wasser durch das tief unten einströmende wenig bewegt und der beabsichtigte Zweck erreicht.

Der Durchmesser der Röhren, durch welche das Wasser zugeleitet wird und in die Bäder einfließt, soll so groß als möglich seyn, damit das Bad schnell sich fülle; denn je schneller sich dieses füllt, desto weniger geht von den gasigen Stoffen des Wassers verloren, bis der Badende hineinsteigt. Man kann sich vorstellen, wie viel von demselben verloren gehen müsse, wenn die Füllung des Bades 12 — 15 Minuten dauert. Daher sollen die Badewannen auch nicht übermäßig groß seyn, weil es sonst zu lange dauert, bis sie mit Wasser gefüllt sind. Eine Wanne, die 5 Fuß in der Länge, 3 in der Breite und 3 — 4 in der Tiefe hat, ist für den größten Mann groß genug. Die Bäder brauchen keineswegs so groß zu seyn, um darin schwimmen zu können.

Reinlichkeit, genaue Bereitung der Bäder und sorgsame Bedienung des Badenden kann nicht genug empfohlen werden. Und hierin leuchtet Nendorf

allen andern Bädern als Muster vor. Jeder Badegast hat ein bestimmtes Zimmer und eine bestimmte Stunde zum Baden. Mit dem Stundenschlage ist das Bad fertig. Die Temperatur desselben wird vom Bademeister mittelst des Thermometers bestimmt. Auf dem Fußboden des Zimmers ist vom Sitze, auf dem man sich entkleidet, bis zum Bade ein wollenes Tuch und darüber ein reines Linnen ausgebreitet. Ist man im Bade, so bringt ein Badediener einen Wärmekorb und hängt ein großes frischgewaschenes Lacken und Kleidungsstücke, die man gewärmt wünscht, darüber; ein anderer bringt in einem Gefäße glühende Kohlen und stellt es in den Korb. Drey Viertelstunden darf man im Bade bleiben; nach deren Umflusse erscheint der erste Badediener wieder, hängt dem aus dem Bade Steigenden das durchwärmte Lacken um und drückt und reibt ihn damit von oben bis unten, so daß der Körper schnell trocken ist. Beym Fortgehen zieht er den Zapfen aus der Oeffnung, durch welche das Badwasser abfließt. Ein anderer Diener reinigt die Badewanne, steckt den Zapfen wieder ein und öffnet die Röhren, durch welche das kalte und heiße Wasser einfließt. — Die Damen werden von einer Badefrau bedient, wenn sie kein Mädchen bey sich haben.

Die angemessene Badetemperatur ist in der Regel zwischen 27° und 28° R., die Natur der Krankheit, Alter, Geschlecht und Konstitution des Kranken können aber einen höhern oder niedrigern Wärmegrad erheischen. Daher muß der Badearzt jedem

Kranken den Wärmegrad vorschreiben und die Temperatur des Bades muß mit einem Thermometer geregelt werden. Beym Baden ist die genaue Bestimmung der Temperatur eine Hauptsache und sie darf keineswegs der Willkür der Bade-Diener und Mägde, noch dem Gefühle des Kranken überlassen werden. Sehr häufig wird zu heiß gebadet, und durch einen zu hohen Wärmegrad entstehen mancherley, nicht selten schlimme Zufälle — Wallungen, Blutflüsse, Betäubung, Schwindel, Uebelkeit, Ohnmachten, Brustkrampf, selbst Schlagfluß. An sich, d. h. durch seine Bestandtheile, erhitzt kein Mineralbad, sondern stets nur entweder durch eine zu hohe Temperatur oder durch heiße Dünste im Badgemache, die der Badende einathmen muß.

Obschon man die gemeinschaftlichen Bäder in einigen Hinsichten empfehlen kann, so haben sie doch auch ihre Schattenseite. Durch den Hautschmutz und den Harn ꝛc. der Badenden wird das Bad verunreinigt; es soll daher fortwährend frisches Wasser zufließen. Hat nun das Wasser dieses eine, die regelmäßige Badetemperatur übersteigende Wärme, so wird meist zu heiß gebadet und die Badenden athmen eine, mit heißen Dünsten geschwängerte Luft, wie z. B. in Gastein *) und Leuk. Dann wird die Ein-

*) Wer keine feste Brust hat, bekommt nach dem Gebrauche von Gastein leicht die Lungensucht, was ohne Zweifel der zu hohen Temperatur des Bades und dem Einathmen der heißen Dünste in den Gemeinbädern zuzuschreiben ist.

wirkung des Wassers auf die Haut durch das Badekleid vermindert, gehemmt. Ferner verweilen die Kranken wegen der angenehmen Gesellschaft meist zu lange im Bade u. s. w.

Die Vorrichtungen zu Dampfbädern sind in neuerer Zeit sehr vervollkommnet worden. Ich muß den Leser deshalb auf den Nachtrag zu Baden bey Rastatt im Anhange zum 2ten Theil verweisen.

Duschanstalten sollten in keinem Bade fehlen, es möge ein Mineralbad oder ein gewöhnliches — sogenanntes Gesundheitsbad, seyn. Mancher Kranke könnte sich eine kostspielige Reise in ein Mineralbad ersparen, wenn es in seinem Wohnorte oder in der Nähe eine Duschanstalt gäbe. In den süddeutschen Mineralbädern sind die Duschanstalten noch selten, wogegen es in keinem der norddeutschen Bädern daran mangelt. Auch sind sie hier weit besser, zweckmäßiger eingerichtet. Dort ist ober der Decke des Badezimmers oder auf dem Dachboden ein Wasserbehälter angebracht, aus dem eine Röhre niedersteigt, durch welche das Wasser herabstürzt. Das Wasser muß in den Behälter entweder zugetragen oder aufgepumpt werden; beydes ist mühsam und in dem einen wie dem andern Falle hält es schwer, dem Duschbade eine beliebige Temperatur zu geben; auch kann der Wasserstrahl nicht beliebig auf jeden Theil des Körpers geleitet werden. In den norddeutschen Bädern (Rehburg, Nendorf, Eilsen, Pyrmont, Mainberg, Driburg) hingegen hat man eigene Duschmaschinen. Eine solche Maschine beruht auf der

Basis einer Feuerspritze. Man braucht einen, nach Bedürfniß 3 bis 6 Eimer fassenden Kasten (Behälter) in welchen heißes und kaltes Wasser durch, mit Hähnen versehene Röhren einfließen muß, damit man dem Duschbade eine beliebige Temperatur geben kann. Aus dem Kasten wird das Wasser mittelst eines Druckwerks durch entweder wagerecht oder schief oder in einem Bogen laufende Röhren in das Duschbadzimmer getrieben. Um einen ununterbrochenen, gleichförmigen Wasserstrahl zu erhalten, ist nöthig, daß das Druckwerk aus zwey, durch eine Luftkugel mit einander verbundenen Cylindern (Stiefeln) mit metallenen eingeschliefenen Zugkolben bestehe; aus Leder bestehende Zugkolben würden beym Stillstande der Maschine eintrocknen und so zum Gebrauche untauglich werden. An die metallene Röhre wird ein Schlauch (bewegliche Röhre) von Hanf oder Leder (jener ist vorzuziehen, auch soll er ohne Naht seyn) und an diesen ein Ausgußrohr befestigt. Zu dem letztern gehören Mundstücke von verschiedenem Caliber (von 1 bis 6 Linien im Durchmesser), welche an dasselbe angeschraubt werden. Der Wasserstrahl wird vom Bademeister oder von einem darin unterrichteten Diener auf den kranken Theil geleitet. — Zum bessern Verständniße habe ich eine solche Duschmaschine abbilden und in Kupfer stechen lassen und hier folgt die Erklärung der unten angefügten Figur mit der Bemerkung, daß der Kasten, in dem die Maschine steht, mit keinen Buchstaben bezeichnet ist.

A. A. Die beyden (hohlen) Cylinder (Stiefel), an welchen unten bey a. a. die Saugventile befestigt sind.

B. Die Luftkugel (der Windkessel).

C. C. Die Verbindungsröhren. In denselben sind die Druckventile angebracht.

D. Diejenige Röhre, welche das Wasser von der Luftkugel fortführt, mit dem an derselben zum Sperren angebrachten Hahne b. Sollte das Wasser nicht in aufsteigender, sondern in wagerechter Richtung ausgetrieben werden müssen; so ist der Röhre gleich bey ihrem Anfange eine horizontale Richtung zu geben.

E. E. Der Schlauch von Hanf oder Leder, welcher an der Röhre D befestigt wird, um dem Wasserstrahle jede beliebige Richtung geben zu können.

Die Röhre D kann aber auch vorher noch durch eine Röhre von Messing, Kupfer oder Bley nach Bedürfniß verlängert werden, um sie dem Lokale anpassen zu können.

F. F. Die Stangen, an denen die Zugkolben befestigt sind.

G. Der Druckhebel.

H. Der Ruhepunkt desselben.

I. I. Die Ansatz- oder Ausgußröhren, wozu, wie schon angeführt, Mundstücke von verschiedenem Caliber gehören, um einen dünnern oder dickern Wasserstrahl hervorzubringen.

Der Kasten muß von Eichenholz und dauerhaft

gearbeitet seyn. Die Cylinder und Zugkolben müssen von Messing seyn. Die Luftkugel kann von Kupfer seyn, wenn das Wasser nicht zerstörend auf dieses wirkt; im entgegengesetzten Falle müßte sie von Messing seyn. Die Cylinder sind weit genug, wenn sie 3 Zoll im Durchmesser haben. Nach den hier (in Augsburg) im Großen angestellten Proben treibt eine solche Maschine bey mäßigem Drucke einen 3 Linien dicken Wasserstrahl auf eine freye Höhe von 80—85 Fuß. Diese Gewalt kann aber durch Verengung der Ausgußmündung noch bedeutend erhöht werden. Zwey Menschen können eine solche Maschine in Bewegung setzen, ohne sich anstrengen zu müssen.

Diese Duscheinrichtung ist der in den süddeutschen Bädern üblichen weit vorzuziehen: einmahl, weil man dem Duschbade jede beliebige Temperatur geben kann; sodann, weil man dem Wasserstrahle eine weit größere Gewalt mittheilen und ihn nach Erforderniß auf jeden Theil des Körpers, auch in den Mastdarm und die Mutterscheide, leiten kann; ferner, weil zwey Duschbäder zu gleicher Zeit gegeben werden können, (indem man die Maschine nur in die Mitte zwischen zwei Badezimmern aufzustellen braucht); endlich, weil diese Einrichtung einfacher und dauerhafter ist. *)

---

*) Ich füge hier die Nachricht bey, daß man dergleichen Duschmaschinen, dauerhaft gearbeitet, bey Hrn. Ignatz Beck, Glockengießer dahier, um billige Preise

Läßt man den Wasserstrahl aus dem Boden einer Badewanne in Gestalt einer Fontaine springen; so nennt man es eine aufsteigende Dusch. Man wendet diese vorzüglich bey Krankheiten des weiblichen Zeugungssystems an, wie beym weißen Fluße, bey zu sparsamer, verhaltener oder unterdrückter Reinigung, bey Unfruchtbarkeit aus gesunkener Sensibilität oder Irritabilität oder Verschleimung ꝛc. der Gebährmutter. Hat man eine Duschmaschine, wie sie eben beschrieben worden, so ist die Vorrichtung zu einer aufsteigenden Dusch gar nicht schwierig. Man braucht nur von der verlängerten Röhre D ein am Ende gebogenes Rohr unter den Boden der Badewanne zu führen und die Mündung desselben so anzubringen, daß der aufsteigende Wasserstrahl in die Mutterscheide der im Bade sitzenden dringen kann. Das

---

erhalten kann. Eine Duschmaschine von der erwähnten Größe, die Luftkugel, die (zwey) Cylinder und die eingeschliefenen Zugkolben von Messing, mit 2 Ausgußröhren sammt den dazu gehörigen Mundstücken, die Saug- und Druckventile angeschraubt, so daß man die ganze Maschine zerlegen kann, kostet sammt dem Kasten ungefähr 300 fl. Eine Maschine von gleicher Größe, aber mit einer Luftkugel von Kupfer und eingelötheten Ventilen kostet 140 bis 150 fl. Man kann sich, der Bestellung wegen, auch an den Brunnenmeister Hrn. Hävel, welcher mir auch die Zeichnung der Duschmaschine geliefert, wenden.

sogenannte Knabenbad in Ems hat seinen Ruf bloß einer solchen Vorrichtung zu danken.

Eine Art von Duschbad ist auch das Trauf- oder Sturzbad, das vorzüglich angezeigt ist, wenn es darauf ankommt, das Nervensystem, zumahl jenes der Haut, zu stärken. Daher sollte es auch in keinem Eisen- und Soolbade daran mangeln. Die Errichtung eines solchen Trauf- oder Sturzbades ist weder schwierig noch kostspielig. Man macht in die Decke eines Badezimmers eine Oeffnung von ungefähr 3 Zoll im Durchmesser und stellt darüber einen, 5 bis 6 Eimer fassenden Behälter (eine Kufe), welcher am Boden eine, jener der Decke entsprechende Oeffnung hat, die mit einer Klappe zu verschließen ist. Das (kalte) Wasser muß entweder durch eine Pumpe in den Behälter gehoben oder in Gefäßen zugetragen werden. Im Badezimmer ist, unter der Oeffnung in der Decke, ein Verschlag in Gestalt eines Schilderhauses zu errichten, und an dessen obere Theile ein durchlöchertes Blech, ähnlich dem an einer Gießkanne, anzubringen. Der Fußboden muß in dem Verschlage vertieft seyn, und eine Oeffnung zum Abfluße des Wassers haben. Der Badende stellt sich aufrecht in den Verschlag, und das Wasser stürzt, indem man die Klappe öffnet, mit Gewalt durch das durchlöcherte Blech, den Badenden in Gestalt eines gewaltigen Regens begießend. Soll der Kopf nicht begossen werden, so setzt man eine Haube von Wachstaffent oder Leinwand auf, und sollen die Augen geschützt werden, so

braucht die Haube nur ein paar Zoll weit über die Stirne herabzureichen. — Die Wirkung eines solchen Traufbades kann jener des Seebades verglichen werden. Es ist der Eindruck der Kälte, dem der heilsame, oft erstaunungswürdige Erfolg des Seebades wie des Traufbades zuzuschreiben ist, indem sie das Nervensystem gewaltig erschütternd, es zur größerer Thätigkeit reizt.

Die Gasbäder vermehren sich immer mehr; ihre Anzahl ist jedoch noch nicht groß. Die vorzüglichsten sind in Nendorf, Eilsen, Mainberg, Pyrmont, Marienbad, Franzensbad. Die Anwendungsart des Gases ist verschieden, je nachdem es entweder Kohlensäuregas oder Schwefelwasserstoffgas ist; öfter sind beyde in einer Heilquelle verbunden. Das erstere wird hauptsächlich äußerlich, auf die Haut, an die Augen, in die Ohren, in die Mutterscheide; das letztere vorzüglich in die Lungen, doch auch in die Ohren und an die Augen, angewendet. So viel mir bekannt, gibt es zur Zeit nur in Nendorf und Eilsen Schwefelgasbäder. Dort wird das Gas aus kaltem Schwefelwasser durch eine besondere Vorrichtung entwickelt*) und durch Röhren in die Gasbadezimmer geleitet. Man kann das Einströmen

---

*) Waitz Ueber die Schwefelgasbäder in Nendorf, so wie über die verschiedenen Entwickelungsarten des Schwefelgasbades daselbst, in den Jahrbüchern der Heilquellen Deutschlands von Fenner und Peez. Wiesbaden 1821.

des Gases nach Erforderniß verstärken und vermindern. Man kann aber auch das, aus dem theils zu den eigentlichen Dampfbädern, theils zu Erwärmung der Schlammbäder dienenden Dampfkesseln sich entwickelnde Schwefelgas in besondere Zimmer leiten, um von Kranken benutzt (eingeathmet) zu werden. Die erstere Art nennen sie in Nendorf und Eilsen trockne, die letztere Art feuchte Gasbäder. In Eilsen ist in der Mitte eines hohen geräumigen Zimmers eine Vorrichtung zur Entwickelung des Schwefelgases (in Verbindung mit Kohlensäuregas) in der Gestalt einer Fontaine angebracht. Dann sind in der Decke der Schlammbäder-Logen Oeffnungen angebracht, durch welche die Ausdünstungen sowohl des Schlammes als des Schwefelwassers (das man bey Nacht über denselben laufen läßt), so wie auch die Wasserdämpfe aus diesen Badelogen in die über ihnen gelegenen kleinern Zimmer steigen, in denen sich Kranke, die diese Gasmischung einathmen sollen, aufhalten. Die Vorrichtungen zu Bädern von Kohlensäuregas sind nach Verschiedenheit der Oertlichkeit verschieden. In Pyrmont wird ein an Kohlensäuregas reiches Wasser unter dem Fußboden eines Zimmers hingeleitet und die Entwickelung des Gases durch Fall und Theilung des Wassers bewirkt. Das Gas sammelt sich im untern Theile eines, im Fußboden des Zimmers angebrachten Behälters, in den sich der Kranke setzt. Die Oeffnung des Behälters ist mit Leder besetzt, welches um den Leib des Badenden festgebunden

wird, um zu verhindern, daß das Gas herauf-steige und die Athemwerkzeuge des Kranken angreife. Ueber dem Reservoir ist eine andere Vorrichtung — eine Gasdusch — angebracht: hier strömt das Gas aus einer Röhre, mittelst der man es in die Augen und in die Ohren ꝛc. leiten kann. In Mainberg wird eine, an Kohlensäuregas überaus reiche Quelle — der neue Brunnen — bloß zu Gasbädern benutzt: zu welchem Zwecke sie mit einem Häuschen überbaut ist. Das Gas steigt eine beträchtliche Höhe, durch eine Röhre herauf. Man nimmt das Gasbad in einer Wanne, die wie eine Dampfbadwanne eingerichtet, aber am obern Rande mit Leder gepolstert ist, damit der Deckel überall fest anschließe und so das Ausströmen des Gases verhindert werde. Der Kopf des Badenden ist außerhalb der Wanne und für den Hals ist eine Oeffnung in dem, in zwey Theile getheilten Deckel. Die Oeffnung ist mit doppeltem Leder besetzt, welches um den Hals des Badenden festgebunden wird, damit das Gas nicht in den Mund strömen könne. Unweit des Bodens der Wanne befindet sich eine Oeffnung, wodurch das Gas in die Wanne eingelassen wird und eine andere, durch die es wieder ausgelassen werden kann. Dann ist noch eine Vorrichtung zu einer Gasdusch, ähnlich der in Pyrmont, getroffen. Am alten Brunnen findet sich eine andere Gasbad-Vorrichtung. Derselbe hat nämlich eine hölzerne mit Oeffnungen versehene Einfassung, durch welche (Oeffnungen) das Gas in den Raum strömt,

in dem sich die Badenden befinden. Die Sitze für dieselben sind an den Seiten und amphitheatralisch geordnet, damit sie sich nach Belieben tiefer oder höher in die Atmosphäre des Kohlensäuregases setzen können. In Marienbad hat man über Gasströmungen im dasigen Meere eine Art weiten hölzernen Trichters gestellt, der die Luft auffängt und mittelst einer engen Röhre in eine geräumige darüber gesetzte Wanne leitet. In dieser mit einem hölzernen Deckel versehenen Wanne sitzt der Kranke nach Umständen auf einem tiefern oder höhern Schemmel, um entweder bloß die untere Hälfte des Körpers oder auch die obern Gliedmaßen der Einwirkung des Gases mit aussetzen zu können; oder er bringt durch diese Oeffnungen ein einzelnes Glied in die Wanne; oder er leitet das Gas mittelst beweglicher Röhren an die Ohre und andere Orte aus der Wanne heraus. Der Raum, der im Deckel derselben um den Körper übrig bleibt, wird mit einer Decke, einem Mantel u. s. w. gehörig geschlossen, damit keine nachtheilige Einwirkung des Gases auf den Kopf und die Lungen Statt habe. Der Apparat ist mit einem einfachen Häuschen eingeschlossen. In Franzensbad ist eine ähnliche Einrichtung.

Schlammbäder sind noch selten; aber sie verdienen ihrer großen Wirkungen wegen vervielfältigt zu werden. Die vorzüglichsten Schlammbadanstalten sind meines Wissens in Nendorf, Eilsen, Mainberg, Nordheim, Marienbad. In den vier erstern besteht der benutzte Schlamm aus dem Niederschlage

von Schwefelwassern mit erdigen Theilen vermengt: er muß vor dem Gebrauche gereinigt werden, was durch Schlammen geschieht. In Nendorf und Eilsen läßt man auch Schwefelwasser über ihn laufen, um ihn noch mehr mit Schwefeltheilen zu schwängern. Die Bereitung dieser — zwar schmutzigen und eckelhaften, aber sehr wirksamen — Bäder ist mühsam und kostspielig. In Nendorf und Eilsen kostet ein frisches Schlammbad 2 Rthlr. (3 fl. 36 kr.). Im letztern Badeorte gebrauchen an einem Tage mehrere Kranke nach einander dasselbe Schlammbad, weil es zu viel kosten würde, wenn man täglich ein frisches haben wollte. In Nendorf hat jeder Kranke, der Schlammbäder braucht, sein eigenes Kabinett und gebraucht dasselbe Schlammbad gewöhnlich 5 Tage nacheinander: für ein nicht frisch bereitetes zahlt man 16 Grsch. (1 fl. 12 kr.). In Pyrmont und Franzensbad bereitet man Schlammbäder von einem mit Eisentheilen geschwängerten Schlamme oder Moore, indem man die Eisenbäder damit vermischt; in Nendorf und Eilsen dagegen werden die Schlammbäder durch heiße Dämpfe erwärmt.

In den meisten großen Bädern ist der Tisch ein Stein des Anstoßes — die Klippe, an der die Gesundheit, oder der gute Erfolg der Kur so Vieler scheitert! Indessen zeichnen sich Karlsbad und Pyrmont durch eine strenge Tischordnung aus, und es ist nicht in Abrede zu stellen, daß dieselbe großen Antheil an der Heilung hartnäckiger, eingewurzelter Krankheiten habe. Der strengen Tischordnung

ungeachtet bleiben dort die gesunden Gäste nicht aus. Was nun in den beyden benannten, sehr besuchten Kurorten durchgesetzt werden kann, soll auch, sollte man meinen, in jedem andern durchgesetzt werden können. Wo es aber nicht so leicht möglich seyn sollte, da sollte man wenigstens auf die Errichtung von Speisehäusern, von welchen sich kranke Kurgäste das Essen könnten hohlen lassen, bedacht seyn.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

14 tr

365

	365
	14
	1
	78
6	7
	571 / 85 / 10 tr

1. Q.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wetzler, Johann Evangelist,

Ueber Gesundbrunnen und Heilbäder

Bd.: 1

Mainz 1822

M.med. 1089 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10289155-9